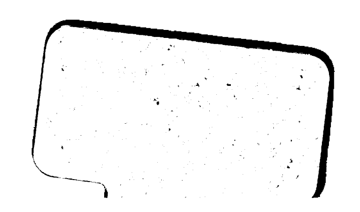



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





ERWIN HANSLIK

ÖSTERREICH

Hofrat Max v. Millenkovich
Direktor des Burgtheaters
im Namen des Instituts für
Kulturforschung überreicht von

SCHRIFTEN DES INSTITUTS
FÜR KULTURFORSCHUNG
3

Erwin Hanslik

ÖSTERREICH

ERDE UND GEIST

VON

PROFESSOR DR. ERWIN HANSLIK
VORSTAND DES INSTITUTS FÜR KULTURFORSCHUNG
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT WIEN

170 SEITEN, 12 KARTEN

WIEN 1917
VERLAG INSTITUT FÜR
KULTURFORSCHUNG
I, MÖLKERBASTEI 10



Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V.

DEM JUNGEN GEISTE
EINES WERDENDEN REICHES

GEISTBILDER.

Die Wissenschaft wird am stärksten wirken, wenn sie sich ihres Wurzelns im Leben ebensosehr bewußt ist, wie ihrer Pflichten und Aufgaben, kurz ihres Dienstes für die Gesamtheit. Es kommen bewegte Zeiten, in denen es wichtiger ist, die Hauptsachen im rechten Augenblicke allen zu sagen, als sich in Feinarbeit zu verlieren. Die Forschung steht neben Praxis und Kunst als Gestalterin und Führerin der Gesamtheit auf hohem Posten. Es gibt für das Leben belanglose Studien und ebensoviel Unterlassungssünden der Forschung. Was nottut und sein muß, gehört voran. Den Luxus weltverlorener Zwecklosigkeiten werden wir uns dann erst wieder gönnen können, wenn unsere Wehr dort stark genug sein wird, wo die höchste Not am Manne ist.

Jeder Versuch, den Geist einer Gemeinschaft darzustellen, gestaltet ein Ganzes. Ein Totalbild, das in einem Menschen lebendig ist, drängt nach außen. Ein gleiches Gesicht soll in anderen hervorgerufen werden. Um diese Wirkung zu erzielen, muß das Ganze immer wieder von einer neuen Seite aus angeschaut werden. Eine Zerlegung des Gegenstandes in Stoffkreise ist unmöglich. Nicht ein Gegenstand, sondern eine Lebendigkeit ist ja der Vorwurf der Darstellung.

Der Gang des Verständnisses ist ein anderer als das Fortschreiten von Kenntnissen. Immer wieder wird das Ganze von einer neuen Tiefe aus erfaßt. Deswegen müssen die einzelnen Bilder, in denen Österreich vorgeführt wird, kulissenartig angeordnet sein. Eines verschneidet sich mit dem anderen. Erst alle zusammen geben eine in großen Zügen umrissene Darstellung des Geistes von Österreich.

GESAMTBILD.

MENSCH.

Noch nie sind Völker und Staaten so leidenschaftlich zueinander in Vergleich gesetzt worden, wie in den letzten Jahren des Krieges. Der Kampf selbst ist nichts anderes als ein Messen der Nationen. Alle Kraft des Geistes wird darangesetzt, die Abschätzungen richtig vorzunehmen.

Aber auch zwischen Freunden und Bundesgenossen ist ein reges Vergleichen im Gange. In Wien kann man viel öfter wie früher die Wendung vernehmen: „In Deutschland . . . . .“ und in Berlin spricht man ebenso häufig vom „Österreicher“. Meist verknüpft sich in Wien mit der Erwähnung von Deutschland der Gedanke, daß die deutschen Verhältnisse Vorbild seien, dem nachzustreben ist. In Deutschland hingegen setzt sich die Vorstellung fest, „Österreich“ sei ein Land, in dem man erst Ordnung machen müsse; „Österreicher“ seien gemütliche Menschen, denen man aber erst einiges Pflichtgefühl anerziehen müsse. Die Schlamperei sei mit Stumpf und Stiel auszurotten: Das sei des Deutschen wichtige kulturelle Sendung in Österreich.

Wer nicht mit Ernst und Methode Seele und Weltanschauung des deutschen und österreichischen Menschen immer gestützt auf die tägliche Erfahrung erforscht hat, wird wenig Sicheres über beide auszusagen wissen. An den hohen Schulen mag man sich den Kopf zerbrechen, in welches der Fächer ein Buch vom Österreicher gehöre. Für alles bestehen Abteilungen, nur für den „Menschen“ nicht. So sehr sind wir in den letzten 60 Jahren versachlicht worden.

Freunde und Feinde müssen einander vor allem als Menschen kennen lernen. Wenn etwas aus den Erfahrungen des Krieges klar hervorgeht, so ist es diese Forderung. Hinter Waffen und Waren, die in den letzten Menschenaltern den Ausblick rundum versperrt haben, taucht blutumströmt das ergreifende Antlitz des Menschen überall auf. Eine ernste Gemeinschaft wird sichtbar. In nichts verraucht die Lüge, die als kleinliche Finte des Kampfes oder als unwürdiger Zustand des Rausches noch festgehalten wird, Wahrheit und Wirklichkeit beginnen zu wirken. Wie Schuppen fällt es den Völkern von den Augen. Sie alle, ohne Ausnahme, waren blind. Die Besessenheit des Güter- und Machtrausches mußten sie sich grauenhaft abarbeiten; eines dem anderen. In einem Meere von Blut mußten die Vorurteile ertränkt werden. Der Friede aber kann erst wiederkommen, wenn der Mensch über Macht und Gut überall gesiegt hat. Die entscheidenden Schlachten werden *in* den Völkern geschlagen werden, nicht *zwischen* ihnen. Wenn es wieder einen ruhigen, nicht mehr vom Schicksal durch Machtwahn betörten Engländer, Franzosen, Italiener, Deutschen, Österreicher und Russen geben wird, dann neuer

Friede, neues Leben. Bis dahin aber Kampf bis zur vollen Erschöpfung. Erst der Zusammenbruch kann die Ruhe bringen.

Was ist das Verbot des Sonderfriedens? Ein Stück Papier, ein Hohn auf die Wirklichkeit, auf die Verschiedenheiten der Menschen. Man wird künftig schreiben: Es hat Zeiten gegeben, in denen die Herzen der Menschen versteinerten. Sie glaubten einander durch Dinge zu zwingen, durch beschriebene Papiere, durch ein Mehr oder Weniger an Mitteln des Kampfes oder der Ernährung. Da aber zeigte die Natur ihre Kraft. Sie sprengte die Fesseln und die Lüge von Macht und Geschäft wurde zunichte. Es siegte der Mensch in ihnen und sie schlossen Frieden. Voll Grauen schauten sie selbst zurück auf das eigene Betören. Ohne solche Reinigung, im Schmutze von Mammon und Herrschaftseitelkeit gibt es kein Ende dieses fürchterlichen Mordens.

Es gibt aber auch keine Freundschaft und keinen dauernden Bund einzig im Zeichen des Geschäfts und der Unterdrückung. Der deutsche und der österreichische Mensch müssen zusammenkommen und miteinander einig werden. Es geht nicht allein um die deutschen und österreichischen Geschäfts- und Machtinteressen. Gerade jetzt, mitten im Getümmel der brutalen physischen Kräfte, muß das hinausgerufen werden. Jemand müßte es so sagen, daß es alle verstehen und hören. Am leisesten müßte man zu denen reden, die in Todesgefahr täglich das Herz offen haben für die wichtigsten Wahrheiten der Welt. Am lautesten zu den anderen, die im Rücken der Gefahr ihre Herzen verhärtet haben.

Wer einen anderen lehren will, was Österreich ist, der muß es zunächst selber wissen. Darum gilt es, darnach zu ringen, ein Österreicher zu werden. Kein leichtes Beginnen; denn es heißt in einem, ein neuer Mensch zu sein. Man wird das Folgende nur langsam und schwer verstehen, und es wird der eifrigen Arbeit aller wahren Freunde Österreichs bedürfen, um dem neuen Glauben an das Vaterland zum Siege zu verhelfen. Wahrhaft Weltbürger muß werden, wer Österreicher sein will. Üblen Wust verstaubter Schulweisheit über Österreich gilt es, ins Feuer zu werfen.

Womit man uns allen heute die Freude an der Welt verdirbt, die falschen Vorstellungen von Erde und Menschheit, von Europa, Asien und Afrika, von einem weltgeschichtlichen Monopol unserer eigenen Vorfahren, von der Verschiedenwertigkeit der Rassen, von der Sendung der einen Völker, Kultur zu den anderen zu tragen, alles das muß fort. Es ist Unkraut, tief eingesenkt in die Herzen.

Zu neuem Menschentum gilt es zu führen. Die Jungen sollen zu Österreichern werden, zu friedlichen, frohen Menschen, die in der Gegenwart kein Durcheinander von Scheußlichkeit und Schlechtigkeit sehen und in der Vergangenheit kein Wunder der Unverständlichkeit und Barbarei. Das Paradies war nicht zu Anfang, es liegt vor uns. Der Mensch ist im Begriffe, die Erde zu einem Garten des Eden zu gestalten. Und die Weltgeschichte ist nichts anderes, als die Arbeit am Paradies. Hier werden Zäune versetzt, es kostet Mühe und Arbeit. Kriege um Kriege werden geführt um des Paradieses willen, in das wir alle doch eingehen werden. Und in uns leben alle

Vergangenen, indem sich die Seelen zu Lebendigkeiten immer größerer Fülle weiten, aufnehmend die Zauber gewesenen Menschentums. So wachsen wir und die Erde Gott und dem Tage der Erschaffung der Welt erst entgegen.

Ein gütiger Glaube hat zurückverlegt, was vor uns ist. Was unseres Willens ist, es wird angeschaut, wie wenn es unseres Erinnerns wäre. Die Vollkommenheit liegt vor uns, wir müssen sie uns erringen sowohl in wie außer uns, auf der allgemeinen Heimat der Erde. Die Abgeschiedenen haben alle das gleiche gewollt, und weil wir aus ihrem Willen geboren sind, so winkt uns auch aus der Vergangenheit, auch aus den Zeiten, ehe wir waren, das Bild des Einklangs von Erde und Mensch als Paradies entgegen.

Auch Österreich ist ein solcher Garten des Einverständnisses von Mensch und Natur. Noch ist manches wüst, die Werkzeuge liegen ohne Ordnung auf dem Boden verstreut; die Arbeiter eilen scheinbar ziellos umher. Der eine gräbt dahin, der andere will dort hinaus mit seiner Arbeit; alle aber sind leidenschaftlich am Werke. Sie arbeiten ohne Pause. Erst der Tod nimmt ihnen ihr Werkzeug aus der Hand. Denn jeder ist Meister am Ganzen, und das Meisterstück, an dem er schafft, ist sein eigenes „Ich". Aus Österreich bauen wir unser Wesen, und indem wir größer und glücklicher werden, schreitet Österreich fort.

Nun wollen alle das gleiche: Ihr kurzes eigenes Leben mit allem, was Menschen wert ist, reich ausstatten; sich ein Paradies bereiten mit allen Mitteln, die ihnen verliehen sind. Aus allen den Tausenden und Millionen Einzelgärten aber erwächst in Seele und Erde der österreichische Mensch und sein Vaterland.

Ein solches Sehen sind wir gar nicht gewohnt. Erst die ungewöhnliche Zeit verwandelt uns so, daß die eigenen Eltern uns nicht mehr erkennen würden. Wer würde den Frühling fragen, warum er anders ist als die Zeit, die ihn gebar! Wir sind da und wollen leben. Wir wollen neue Österreicher sein und jenen, die mit uns gehen, mitteilen von den Freuden eines reicheren, tieferen und innerlicheren Einssein mit Erde und Menschheit.

Wir wollen ganze Menschen sein. Alle zur Arbeit da, alle mit dem gleichen Rechte, verschieden zu sein nach Herzenslust, je nach der Weltgegend, aus der jeder gekommen; alle Österreicher, weil Eigentümer eines unübersehbar schönen Erdbesitzes, der an Größe und Pracht mit jedem anderen Felde in der menschenbewohnten Fläche wetteifert. Und sollte unser Raum auch weniger schön und weit weniger groß, vielgestaltet und mannigfaltig sein, als irgend ein anderer im weiten Erdenrund, was schiert uns das? Es ist unser Land, das Heim von Vater und Mutter und allen den anderen weit zurück bis dort, wo des Menschen Gedanken die letzten Grenzen des Mitschwingens und Erinnerns haben. Es wächst eine Saat der Ernte zu zwischen südlichen Meeren und hoch aufragenden Gebirgen in einem Raume, der gar mannigfaltige Völkerbeete birgt. Die Ernte ist noch weit, denn in gewaltigem Sturm ist Österreichs Mai erst gekommen.

Österreicher und Ungarn, aber auch Serben und Rumänen sind — freilich gegen ihren Willen — weltgeschichtlich im Sinne der Herstellung der Einheit in dem großen Raume um die Donau tätig. Wie lange hätte es noch gedauert, bis im Wege allmählicher Entwicklung jene natürliche Ordnung hergestellt worden wäre, die jetzt binnen wenigen Jahren erreicht wird. Der Weltkrieg ist ein kurzer, wenn auch harter Weg zur Aufrichtung Österreichs.

Die Rolle Ungarns in dem Aufbau Österreichs ist eine andere als die Serbiens und Rumäniens. Jene erhoben die Waffen und forderten das Schicksal heraus. Sie strebten aus ihrem Raume heraus und kämpften gegen ihre eigenen Berge und gegen das Gesetz ihres Vaterlandes. Sie glaubten für ihre Heimat zu streiten und standen auf der Seite der Gegner ihres natürlichen Vaterlandes. Sie verbanden sich mit den Menschen des Flachlandes im Osten und den seegewohnten Völkern des fernen Westens.

So wie diese sehen auch viele Magyaren Österreich nicht und doch dienen sie mit dem ganzen Eifer, den sie für ihr Ungarn verwenden, den höheren Zielen Österreichs. Eine tiefe Kluft trennt den Magyaren vom Serben und Rumänen. Nie mehr würde ein Ungar die Waffe erheben gegen Österreich. Dazu ist Ungarn bereits viel zu sehr mit dem höheren Ganzen des politischen Raumes an der Donau verschmolzen. Es hat auch Zeiten gegeben, wo die Magyaren gegen das naturgegebene Schicksal, ein Glied des Donaureiches zu werden, mit den Waffen in der Hand gekämpft haben. Damals war es der reine Geist des Mittelalters, der die Kämpfer beseelte. Sie sahen nichts auf der Welt als ihr geliebtes Ungarland. Indessen hat der Weltgeist immer mehr Einzug gehalten in den Seelen der Magyaren. Die Verbundenheit mit allen anderen erwacht in ihnen zu immer stärkerem Bewußtsein. Heute wollen sie so selbständig wie möglich sein, so stark, als es nur immer angeht, wenn möglich ein gänzlich unabhängiges Staatswesen.

Das Ideal, das ihnen vorschwebt, gehört einer vergangenen Zeit an. Wo sind heute noch auf der Erde die unabhängigen Staatswesen? Alle sind voneinander abhängig, sind einander eingeordnet. Nie mehr kann der Zustand zurückkehren, daß Staat neben Staat, Volk neben Volk frei und ungebunden ein gesondertes Dasein führt. Das oberste politische Gesetz, das im Zeitalter der allgemeinen Verbundenheit der Völker einzig allein gelten kann, lautet: *Die Staatsverhältnisse der ganzen Erde gestalten sich nach dem Typus des jeweils größten und stärksten Weltstaates.* Die politische Aufteilung der Menschheit kann sich im Zeitalter der allgemeinen Erreichbarkeit nur nach dem Gesetze des Gleichgewichtes der Kräfte aller entwickeln. Die jeweils stärkste politische Einheit ist das Maß für die ganze politische Welt. Jede Verstärkung des stärksten Staates bedingt eine Vergrößerung des Types, nach dem sich die politischen Räume einrichten müssen. Was also schöpferisch in irgend einem Teile der Erde geschaffen wird, ein noch nie dagewesener politischer Raum, eine unerhörte neue Vereinigung

staatlicher Kraft, teilt sich so sicher, wie das Gesetz der Schwere wirkt, dem ganzen übrigen Staatensystem mit. Wer nicht so stark ist wie der Stärkste, beginnt immer mehr ein unwirkliches Scheindasein zu führen. Die stärksten Staaten der Gegenwart aber sind: England, Amerika, Rußland. Nach Hunderten Millionen Menschen, nach vielen Millionen Quadratkilometern mißt man diese modernen Staatseinheiten.

Die Verbindung von Einzelstaaten ist eine schwere historische Arbeit. Die Lebensarbeit ganzer Generationen ist oft einzig allein darauf verwendet worden, was sich geschichtlich in Staaten gesondert hat, wieder zusammenzufügen, Klüfte, an deren Erweiterung die einen ihre ganze Kraft verwendet haben, wieder auszufüllen. Überall in Europa ist das mittelalterliche Kleinstaatennetz im Verschwinden.

Nach dem Gesetz des neuen universalen Gleichgewichts geht die Arbeit der Gesellschaft dahin, einander gleichwertige Riesenräume aus den Kleingebilden der Vergangenheit zusammenzuschweißen. Bei diesem Vorgang gibt es keine Willkür. Die Natur selbst hat die Grenzen der größeren Einheit vorgezeichnet und in diesem Ablaufe entsteht aus Polen, Österreich, Ungarn, Rumänien, Serbien und Bulgarien ein höheres politisches System.

Ungarn kann nicht der Kern dieses neuen Gebildes werden. Es hat zwar im österreichischen Raume eine wunderbar zentrale Lage. Budapest liegt etwa in der Mitte der österreichischen Erde. Demgegenüber liegt Wien mehr gegen den Rand hin. Es besteht kein Zweifel, daß Budapest in der Folge mächtig aufblühen wird. Auch die Macht Ungarns muß gewinnen, je kraftvoller, geschickter und erfolgreicher die Ungarn Donauinteressen vertreten.

Aber der ungarischen Entwicklung sind natürliche Grenzen gesetzt. Das Magyarische kann nie die allgemeine Verkehrssprache werden. In einem Weltreiche kann nur eine *Welt*sprache gesprochen werden. Das Magyarische aber kann nie eine Weltsprache werden. Die Hauptstadt des ungarischen Reiches, Budapest, kann nie mehr sein, als der Mittelpunkt eines Volksgeistes, dem die Weltgeschichte für immer eine zweite Rolle zugewiesen hat. Das Zentrum Weltösterreichs kann Budapest nicht sein. Das wunderbarste Entgegenkommen des magyarischen Volkes in Budapest ist nicht im stande, hier mehr zu schaffen als eine sehr große magyarische Hauptstadt mit sehr starkem internationalem Einschlag.

Als Hauptstadt der österreichischen Welt kann nur Wien in Betracht kommen. Die universale Sprache, die einzig allein im österreichischen Raume möglich ist, war immer, ist heute und wird in alle Zukunft das Deutsche sein. Auch Ungarn wird erst durch die deutsche Verkehrssprache den Weltanschluß finden. Weltsprachen erwachsen im Laufe der Jahrhunderte. Ein Widerstand gegen solche Entwicklungen ist sinnlos.

Die deutsche Weltstadt Wien ist der natürliche Mittelpunkt Gesamtösterreichs nach wie vor. *Die künftige Entwicklung des neuen universalen Österreich wird aus derselben Wurzel in annähernd denselben Räumen mit demselben Mittel-*

punkte erfolgen wie die historische. Nur wird alles viel größer und vollkommener sein, was sich politisch bilden wird.

Wichtiger als in national einheitlichen Staaten ist in zusammengesetzten Völkerreichen die Hauptstadt. Jede einzelne Nation besitzt ja als wichtigste Organe ihre Volkshauptstädte. Je nach dem Gefüge des Volksraumes handelt es sich um eine oder mehrere Städte. Sind nun viele Völker in einem Reiche zusammengefügt, so werden sich entsprechend dem Gefüge dieses Ganzen zentrale Organe entwickeln. Die nationalen Hauptstädte steigen zu internationalen Mehrvölkerstädten auf.

Heute ist infolge der primitiven Art, in der sich das Zusammenleben der Völker vollzieht, nicht einmal der Ansatz internationalen Geistes in irgend einer Hauptstadt des österreichischen Raumes zu verspüren. Der nationale Geist herrscht vor und feiert nicht selten wüste Siegesfeste. Doch sind das Kinderkrankheiten.

Es ist nur eine Frage der Zeit, daß in den Völkern der Wille zu Österreich erwacht. Dann werden die zentralen Nationen an der Donau, die Deutschen und Magyaren, ohne Furcht die slawischen Brudervölker einladen, sich eine zweite Volkshauptstadt an der Donau aufzubauen. Dann erst wird Wien das wunderbare Gepräge einer Vielvölkerstadt erhalten, ebenso auch Budapest. Deswegen wird die deutsche Atmosphäre aus Wien, die magyarische aus Budapest keineswegs verschwinden. Wohl aber wird ein gemeinsamer österreichischer Geist zwischen den Völkern Einzug halten. Dieser hat ihnen bisher gefehlt.

Wer wird dieses Wunder zu stande bringen? Gewiß nicht der Wille eines einzelnen. Die Geschichte selbst wird Österreichs Hauptstädte aufbauen. Sie, die einzigen äußerlich sichtbaren Träger des österreichischen universalen Staatsgedankens, sind seit Jahrhunderten in Vorbereitung. Die Gegenwart enthüllt gleichsam nur das Denkmal, das der österreichische Geist seit Anbeginn in diesen Städten sich geschaffen hat. Kein echter Bürger Wiens war je nur Deutscher; alle waren mehr als das: sie waren Österreicher. Damit gehörten sie einer höheren Geistes- und Staatsgemeinschaft an, deren Bedeutung allen erst heute so recht klar wird. In diesem Geiste schufen als Österreicher die deutschen Wiener Haydn, Mozart, Beethoven und Franz Schubert. Vor hundert Jahren ist von Wien aus der europäischen Menschheit zu den schon vorhandenen Reichen des Geistes, wie Dichtung und bildende Kunst, ein ebenso mächtiges neu hinzugeschaffen worden, das der Musik. Diese hat ihre Wurzel nicht im deutschen Geiste Wiens, sondern im österreichischen übervolklichen. Grillparzer, Kürnberger, Raimund, Nestroy waren alle mehr als Deutsche, wenn sie schufen: Sie stellten Österreich dar. Es gibt nichts Großes diesseits der schwarzgelben Pfähle in Gegenwart und Vergangenheit, was seine Wurzeln nicht im Weltgeiste Österreichs hätte.

Die Geschichte geht sonderbare Wege. Wenn irgendwo neues Leben entsteht, dann entspringt es aus allen Wurzeln des menschlichen Wesens zugleich. So arbeiten nicht bloß Rußland, Rumänien und Serbien eifrigst am Aufbau Österreichs, so schmiedet nicht bloß Eng-

land die österreichischen Völker mit harten Schlägen zusammen, nein, auch Deutschland wirkt mit. Wo immer deutsche Offiziere die österreichischen fühlen lassen, daß hier nicht alles von deutscher Ordnung sei, da gedeiht Österreich. Wo immer deutsches Unverständnis Unheil stiftet, da arbeitet Deutschland an der Aufrichtung Österreichs. Die Völker diesseits der böhmischen Berge haben gar nicht gewußt, auch wenn sie Deutsche sind, wie sehr sie andere Menschen sind als die gleichsprachigen des Nachbarreiches. Der Deutsche in Österreich muß dem Reichsdeutschtum entsagen, nicht etwa bloß politisch, sondern in allen Fasern des Geistes. Er muß ein Östling werden, ein Deutscher einer größeren Welt. National zu sein ist heute ebenso leicht wie selbstverständlich. Darüber sind wir längst hinaus, daß uns jemand daran erinnern muß, wir hätten Pflichten gegen das eigene Volk. Die neue Aufgabe ist, weltmäßig zu sein, bei uns österreichisch zu werden. Dazu gehört viel mehr. Es ist deswegen so schwer, weil man als gebildeter Mensch eine östliche Weltsprache kennen muß oder eine österreichische Hauptsprache des Ostens, weil man sich in Südamerika ebenso zu Hause fühlen muß wie in Indien und Ostasien. Dazu gehört unendlich viel Arbeit an sich selbst. Sicher wird sich Trägheit des Geistes in den abgetragenen Mantel altmodischen völkischen Wesens des öfteren hüllen.

Ebenso aber ergeht es allen Magyaren. Hier ist der Widerstand gegen das Weltmäßige gewiß noch viel größer als beim österreichischen Deutschen. Die Magyaren werden die schwere Aufgabe haben, dem internationalen Geiste in Budapest aus eigenem eine Pflegestätte zu bereiten. Indessen dringt in das deutsche Österreich aus den großen Werkstätten der Weltkultur, in die sich die deutschen Großstädte verwandelt haben, von selbst der universale Geist ein.

Weit ist das deutsche Österreich in der Erschaffung des neuen Geistes gerade nicht. Ein Blick in viele Zeitungen lehrt, wie breiten Raum die alte Art zu denken noch immer einnimmt. Nicht nur die Gesinnung der deutschen österreichischen Provinzen, auch die ganz Ungarns und Galiziens, Kroatiens ist nichts weniger als eine weltmäßige. Arge Unwissenheit in allen Fragen der Weltverhältnisse, naivstes Unverständnis herrschen. In nichts prägt sich das binnenländische Wesen des Geistes so sehr aus, wie in dem gänzlich mangelnden Anschluß an den Kreislauf der großen Welt. Nirgends wird es schwerer sein als bei uns, Weltbildung und Weltverständnis zu verbreiten. In wieviel Sprachen wird das eine Ziel verfolgt werden müssen. Wieviel Schulen für wahrhafte allgemeine Bildung werden zu errichten sein, bevor das mittelalterliche Dunkel aus den Köpfen und Herzen weichen wird. Der Kampf wird viel schwerer sein wie der Kampf gegen die Unkenntnis von Lesen und Schreiben, den man bisher geführt hat. Haben wir uns bisher 50 Jahre bemüht, diese elementaren Fertigkeiten zu vermitteln, so werden die nächsten 50 Jahre darauf zu wenden sein, Weltkenntnis und Weltverständnis zu verbreiten. Wenn das alle übrigen Völker und Staaten gleichfalls tun, so geschieht dies in der wohlerwogenen Absicht, die Bürger auszurüsten für den allgemeinen Wettkampf, der nun einmal das Gesetz des Lebens ist. Österreich aber hat einen besonderen Grund,

den nationalen Horizont zu einem weltweiten zu machen. Es führt kein anderer Weg zu Österreich als der durch die Weltbildung.

Jede Anstalt zur Verbreitung universalen Wissens und Verstehens, die in Wien, Prag, Krakau, Budapest, Agram, Triest oder Sarajewo aufgerichtet wird, ist eine neue Pflegestätte wahrhaft österreichischen Geistes, arbeitet mit am Abbau jener nationalen und provinzialen Beschränktheiten, die Österreich zu zerstören gedroht haben. Man darf allerdings nicht denken, daß schon die Pflege orientalischer Sprachen hinreicht, um Weltkultur zu vermitteln. So lange nicht neben der Pflege von Spezialinteressen, die Österreich am Ausland hat, eine systematische Pflege der Weltbildung und Welterziehung organisiert ist, so lange wird der Nutzen aller Hinlenkungen auf das Ausland für den Aufbau österreichischen Geistes sehr gering sein.

Wer den neuen Geist Österreichs schaffen helfen will, muß eigens zu diesem Zwecke Weltbildung als Ganzes selbständig und für sich betreiben. Diese aber ist etwas anderes als Kenntnis und Verständnis des Balkans, der Türkei oder des nahen Orients. So lange man das nicht erkennen wird, so lange wird wieder eine Halbheit dastehen an Stelle von etwas Ganzem und Großem. Wenn man um den Export zu fördern, eigene Schulen einrichtet, allerhand Versuche macht, die Kenntnis von Ost- und Orientfragen zu verbreiten, so bedeutet das keineswegs Arbeit am Aufbau gerade des neuösterreichischen Staatsbewußtseins. Dieses kann durch nichts anderes als durch eine systematisch eingerichtete Pflege aller Völker- und Weltverhältnisse in gleichmäßiger Weise gefördert werden. Eine Hinlenkung auf zwei bis drei bestimmte Völker dient wohl dem Nutzen bestimmter Geschäftszweige, ist aber weit entfernt, den österreichischen Staatswillen zu fördern. Nur eine wirkliche und wahrhaftige, solide allgemeine Weltbildung, nicht etwa der Schein einer solchen, ein Herumflunkern mit Redensarten, führt zu diesem Ziele. Wenn also jemand in Österreich der Natur nachhelfen will beim Aufbau des neuen Weltstaates, so pflege er nichts so sehr wie Weltbildung. Ob das nun aber von irgend einer Seite heute oder in hundert Jahren in Angriff genommen werden wird, bedeutet für das letzte geschichtliche Ergebnis nicht viel. Österreich wird sich als deutsch-östlicher Weltstaat auch dann durchsetzen, wenn Kurzsichtigkeit und verkehrter Sinn den ohnmächtigen Versuch machen, die Entwicklung der Menschheit an der Donau aufzuhalten.

WERDENDES VATERLAND.

Es gibt ein Werden des Vaterlandes. Darauf haben die Völker des Westens fast schon vergessen. Seit Gechlechtern im sicheren Besitze einer klar umhegten Heimat, denken sie nicht mehr an die Stürme der Vergangenheit, in denen ihr Vaterland entstand.

„Vaterland“ bezeichnet ein Menschliches. Erde wird Vater von Menschen, Völker bereiten sich ihr Vaterland auf der Erde. Bald ist es größer, bald kleiner. Volks- und Vaterland sind erst seit kurzem eins. Früher war es Stammesland, in Zukunft wird es Völkerland sein, was man als Heimat benannte.

Aller Osten ist jung. Darum ist hier mehr wie anderswo werdendes Vaterland. Für den westlichen, klare Heimat gewohnten Menschen ein wunderbares Schauspiel, wie die Völker um ihr Vaterland ringen. Sie haben es eben nicht ererbt, sie müssen es sich erst erschaffen. Das Wachstum der Menschheit ist überall anders. Junge Völker können kein altes Vaterland haben.

Zögernd nur betrete der Westliche den geweihten Boden, wo neue Liebe zur Erde gedeiht. Wer aber das Grün auf den Feldern unseres Herzens niedertritt, tut uns weh, ohne Recht und ohne Grund.

Gestern noch hatten wir ein anderes Vaterland. Wunderlich genug sah es aus. Es glich einem Menschen, der die Hände ausbreitet, ein Verlorenes liebend zu umfangen. Es hatte durch Jahrzehnte keinen Namen. Nun deckt es das liebe alte Wort „Österreich“. Weiß jemand, wie unsere Heimat morgen aussehen wird? Wir sind sonderbare Menschen, und unsere Herzen wurzeln weniger stark in der Erde wie die aller anderen Menschen. Wir wissen nicht, wohin wir gehören.

In feuriger Kraft liebt der Magyare, Serbe, Rumäne und Bulgare seinen Heimatboden. Jeder Zoll Landes ist ihm teuer. Er verteidigt ihn gegen jeglichen Nachbarn. Der Serbe und Rumäne kämpft gegen den Österreicher und Ungarn, aber es ist ein Kampf im neuen Vaterlande, der sich zwischen diesen Völkern begibt. Denn bereits sind sie, die Kämpfer hüben und drüben der Wälle und Gräben, in der Hand eines Höheren, Bürger eines neuen Vaterlandes. Sie werden in Zukunft eben so heiß gemeinsam im Guten wetteifern, wie sie heute im Bösen miteinander streiten.

Die alten Formen des Zusammenlebens müssen fallen, ehe für das Neue Platz geschaffen ist. Was wird im Grunde geschehen? Die Menschen werden die Erde mit neuen Blicken ansehen lernen. War sie ihnen früher nur zwischen Orsova und Preßburg heilig, so wird sie ihnen in Zukunft zwischen Passau und der Donaumündung geweiht sein. Man wird ein Größeres lieben lernen. Junge Herzen haben einen Hang nach dem Höchsten. Darum werden die, die heute Österreich, Serbien, Rumänien, Albanien lieben, in Bälde das eine ganze Österreich in ihr Herz einschließen. Nicht weil es jemand Fremder will, sondern in Treue zu den heiligen Gesetzen der eigenen Erde. Wie diese trotz der Vielheit zwischen Triest, Weichsel- und Donaumündung eins ist, so einigen sich die Seelen der Völker in diesem Raume. Unsere Willen sind wie die Wassertropfen, die zur Donau fließen. Was immer Höchstes in dem Raume an Freiheit entsteht, es senkt sich nach dem

Gesetz der Erde und mündet in den großen Strom der Geister, der unsichtbar von Passau bis zur Mündung der Donau Deutsche und Tschechen, Magyaren und Serben, Rumänen und Bulgaren vereinigt. Noch ahnen die Völker nicht, wie Großes ihnen bestimmt ist. In altem Wahne befangen, lenken Führer blind Völkergeschicke in falsche Betten. Diejenigen aber, welche das Ganze zu sehen gewohnt sind, reißen in sich längst die Wälle der Absperrung nieder, die eine fünfzigjährige Zeit der Westbetörung geschaffen hat. Denn vor 1866 waren wir weiter in Österreich. Wir hatten ein größeres Vaterland. Und wenn es damals unfrei war, so wird es an uns sein, das freie ganze Österreich aufzubauen.

Von Oderberg bis Triest reicht das reife Österreich. Hier sind Erde und Menschenwerk in Harmonie. Der feste Boden, von dem aus an Aufbau und Angliederung des übrigen Vaterlandes geschritten werden kann, ist hier gegeben. Fast hat sich, was man Österreich nennt, heute auf diesen Kern Österreichs beschränkt. Von da ab gegen Osten kennt niemand die kommenden Grenzen; alles ist in Frage. Wie wichtig, das Gesetz zu finden, nach dem sich Österreich bildet, und die Erkenntnis, wie wir handeln müssen, um in Übereinstimmung mit der Natur das neue Vaterland zu schaffen! Als getreuliche Erfüller des großen Geschickes, das in den Linien der unerbittlichen Erde uns doch vorgezeichnet ist, wollen wir geraden Weges fortschreiten, ohne daß die Beschränktheit unseres Geistes zum Aufhalt der Entwicklung wird.

ERDKÖRPER.

Was ist des Österreichers natürliches Vaterland? Vor drei Jahren wäre es eine Frage für die Forschung gewesen, heute ist es unser aller Schicksalsfrage. Nicht Willkür einzelner führt die Geschicke Österreichs weiter, bestimmt Richtung und Tempo der Entwicklung. Die Natur selbst ist es, die in ihrer Urgewalt aufgestanden ist, um Österreichs Werden zu lenken. Sie selbst umsteht rings den Willen der Handelnden und bestimmt Entschluß wie Erfolg. Nie ist die Machtlosigkeit der scheinbar Leitenden so hervorgetreten wie jetzt. Sie erfüllen, was sein muß. Sie geben ihr Bestes, um ein Amt zu versehen, das darin besteht, einen Naturvorgang zu fördern.

„Dem natürlichen Vaterlande zu", lautet die Losung. Dem ewigen Österreich entgegen! Wann aber wird der Führer aufstehen, der die Unruhe der Zeiten beendet und die Völker Österreichs eingehen läßt in das wahre Reich? Wo ist der überschauende Geist, der die ewigen Grenzen Österreichs ersieht, dem die Gewalt des Anblicks Macht über die Herzen der Völker verleiht, so daß der Wille zum Ganzen in ihnen erwacht?

Die Natur kennt nichts Unvollkommenes, Künstliches. In ihr ist alles groß und klar. Wer das Buch der Erde zu lesen versteht, vermag die Geschichte Österreichs vorauszusagen.

Durch den Menschen kommt die Unvollkommenheit in die Welt; Kleinheit und Kleinlichkeit drängen sich vor und bewirken, daß Dunkel und Willkür dort zu walten scheinen, wo Erde und Weltgeschichte miteinander in schönstem Einklang stehen.

Der Körper Österreichs sind die Ebenen und Gebirge, die Steppen und Wälder, die im Rahmen von Küsten und unsichtbaren Ufern, von Ländern, die sich quer über Kontinente ziehen, zu ewiger Einheit verbunden sind.

Der Geist Österreichs ist die Gleichheit eigentümlichen Wollens, das aus diesem Rahmen der Natur erwachsen ist. Der Staat Österreich aber ist das unvollkommene Menschenwerk, das dem Geiste Österreich Gestalt zu geben sucht. Des neuen Vaterlandes Erde, Geist und staatliches Werden wird hinzustellen sein, damit ausgesprochen werde, was wir alle wollen, ohne es zu wissen.

1. ERDTAFEL.

Es gibt eine österreichische Erde, einen Raum, der unser ist von Anbeginn an. Der auch dann unser war, als er nicht uns gehörte, und der auch heute ganz unser ist, obgleich er nur zum Teile der unsere genannt wird.

Starke, vielgestaltige Grenzen umhegen Österreich. Die Westräume sind einfacher, klarer und leichter zu verstehen. Meere und aufragende Gebirge setzen Völker und Staaten die gleichen Grenzen. Was ein Land ist, wurde zuerst zum Volke und später zum Staate. Nicht so in Österreich. Nicht überall in Europa herrschen die Meere und Österreich liegt dort, wo das Reich der dunkelflutenden See aufhört und

das unermeßliche Land beginnt, das die Erde von da ab zu einem Drittel der Kugel umwölbt. Es gibt kein zweites Mal wieder so langgestrecktes Land, als es das ist, dessen Anfang Österreich bedeutet.

Eine Linie verbindet die letzten Meere, welche Länder ausschneidend, Völker und Staaten gestaltend den Körper Europas so einschnüren, daß er zunichte wird, zu lauter Gliedern, die sich in Auflösung in weiten Wasserflächen verstreuen. Von Meer zu Meer wohnt immer nur ein einziges Volk.

Wo sich die Meere nicht mehr zwischen Völker legen, wo nicht Gebirge strenge Scheiden bilden, auf daß für immer Raum von Raum, Volk von Volk und Staat von Staat geschieden sei, da hebt Österreich an. Hier sind Räume, Völker, Staaten so eins, so ungetrennt, daß keine Macht menschlicher Welt sie je zerreißen kann. Auf Eilanden und Halbeilanden wachsen wie Sonderlinge Völker und Staaten des Westens heran. Ein jedes gleicht einem Robinson, einem Einsiedler, der getrennt von den anderen haust.

Österreich ist der erste Raum der völligen Verbundenheit von Ländern, Völkern und Staaten, und jene Linie, quer durch den Erdteil, welche die letzten völkertrennenden Meere verbindet, ist die natürliche Westgrenze Österreichs. Sie reicht von Triest nach Königsberg. Sie ist zwar dem Reisenden, der sie quert, unsichtbar, trotzdem aber ist sie historisch wirksamer als alle Meere und Gebirge des Westens, die Völker begrenzen. Nicht Völker, zwei Menschheiten sind von ihr für immer in Sonderung erhalten: die Menschheit des Westens und die des Ostens. Die Gesetze von Sonderung und Einung, welche die Länder beherrschen, wirken in das Leben der einen Menschheit hinein, die Europa bewohnt. Zwei Reiche des Geschehens, Sollens und Wollens sind durch sie auseinandergehalten. Hier Vielheit und ewige Sonderung, dort Einheit und leichteres Vertragen. Die Völker des Westens werden es viel schwerer haben, Völkerreiche zu bilden als die des Ostens. Sie werden die Naturschranken überwinden müssen, die zwischen ihnen liegen, ehe sie eingehen in das größere Reich, das zu schaffen ihnen Naturbestimmung ist.

Von Petersburg ab ein Hunderte Kilometer breites Meer bis Königsberg und zur Mündung der Weichsel. Von da ab eines Luftschiffers Pfad, der zum Golfe von Triest den nächsten geraden Weg nimmt, hoch über ahnungsloses Land, das nicht weiß, wie menschheitswichtig es ist, von da ab wieder breiter Saum der See bis Valona, wo ein kurzer Flug über Land nach Saloniki das griechische Seeland abschneidet. Von da Ägäisches Meer, Dardanellen, Marmarameer, Bosporus, Schwarzes Meer: das sind die Grenzen, die Westen und Osten, Körper und Glieder Europas auseinanderhalten. Österreich aber ist ein *Stück des ungeteilten Landkörpers von Europa*, und zwar das erste, *am weitesten vorgestreckte Sondergebiet des Ostens*. Von drei Seiten ist es vom Westen umfaßt, im Süden vom griechischen, im Westen vom italienischen, im Norden und Westen vom deutschen Lande.

Aber auch vom Osten ist Österreich natürlich geschieden. Es bildet ihm gegenüber eine Tafel für sich. Von Konstantinopel bis Odessa schneidet das Schwarze Meer tief in den Körper des unzer-



Die Karte stellt eine Grundrißanalyse Europas dar. Die Erhebungen des Erdteiles sind weggedacht. Zur Anschauung gebracht sind diejenigen Räume, die sich aus der Zergliederung des Landkörpers durch die Wasserflächen ergeben. Die punktierten Linien stellen die Abschnürungslinien vor, welche die einzelnen Grundrißeinheiten trennen.

Dargestellt ist nur das Abendland, soweit es geschlossen kultiviert ist. Dieses zerfällt in den W e s t e n, der eine Gruppe von Einzelländern bildet, und in den O s t e n, der ein einziger ungegliederter Landkörper ist.

In die Halbinseln und Inseln sind geometrische Figuren eingezeichnet, die dem Grundriß der Räume entsprechen.

Der Ostraum ist wagrecht schraffiert. Er zerfällt durch die Einschnürung zwischen Odessa und Königsberg:

a) in die ö s t e r r e i c h i s c h e oder D o n a u - T a f e l und

b) in die W o l g a - T a f e l.

Diese Untersuchung des Grundrisses von Europa zeigt, daß weder „Mitteleuropa" noch die „Balkanhalbinsel" als natürliche Einheiten des europäischen Raumes anzusehen sind. Es gibt ein deutsches und ein griechisches Halbinselland. Zwischen beiden breitet sich die österreichische Erdtafel aus, welche bisher deswegen nicht gesehen wurde, weil man ihre nördliche Hälfte zu „Mitteleuropa", ihre südliche zur „Balkanhalbinsel" rechnete. Indessen zeigt der ungeheure ungegliederte Raum zwischen Königsberg—Triest—Valona—Konstantinopel—Odessa, daß die Seenatur des Erdteiles schon zwischen Adria und Ostsee aufhört.

teilten Ostlandes ein. Von Odessa nach Königsberg oder von der Weichsel bis zur Donaumündung läuft eine Linie, welche die kleine österreichische Tafel von der großen Wolgatafel trennt. Für immer ist der Osten in zwei Teile gespalten: in Donau- und Wolgaland. Dies ist schon im Grundriß der europäischen Erde angelegt.

Der Österreicher hat ein Vaterland. A d r i a u n d O s t s e e, Ä g ä i s c h e s u n d S c h w a r z e s M e e r mühen sich gemeinsam, die ö s t e r r e i c h i s c h e E r d t a f e l auszugrenzen. Sie bespülen den Landkoloß nicht rund herum oder halb herum, sie benetzen ihn nur etwa zu einem Drittel. Aber sie geben ihm Einheit, Grundriß und Gesicht.

Ein Riesenraum ist durch die Meere abgesteckt. Je tausend Kilometer liegen zwischen Kurischem Haff und Golf von Triest, diesem und der Donaumündung. Mehr als drei Viertelmillionen Quadratkilometer werden von den beschriebenen Linien umfaßt. Ein ungeheures Volk hätte in diesem Landstücke entstehen müssen, wenn es hier noch hätte nach den Gesetzen des Westens geschichtlich zugehen können. So aber ist die österreichische Tafel reines Ostland, das Völker nach anderen Gesetzen gebiert als nach denen der seeumgrenzten Erde. Daher ist die Donautafel die Heimat von mehr als einem Volke geworden. Vgl. Karte S. 101.

In wunderbarer Weise ist die österreichische Tafel weltgeschichtlich wirksam geworden. Ihre Grenzen gegen Westen und Norden, Westen und Süden wuchsen zu Menschheitsgrenzen heran im Laufe der Jahrhunderte. Bei Konstantinopel stößt die morgenländische Menschheit an den Osten. Von da über Saloniki, Durazzo, Triest, Königsberg, Petersburg stoßen Ost- und Westmenschheit zusammen. Die Tafel selbst aber ist auf diese Weise in ihrer ganzen Erstreckung O s t r a u m i n N a t u r u n d G e s c h i c h t e. Von Konstantinopel über Odessa nach Königsberg aber umhegt eine Naturgrenze zweiter Ordnung den österreichischen Raum und sondert ihn für immer vom großen Osten ab. Auch diese setzte sich als Völker- und Staatengrenze durch — Groß- und Kleinvölker des Ostens scheiden sich an ihr, ebenso Groß- und Kleinstaaten. Später als der Osten der Wolgatafel ist der D o n a u o s t e n berufen, als Einheit wirksam zu werden. Schwieriger als dort ist es, ein Reich zu schaffen, das die ganze Tafel umfaßt. Aber die Natur hat ebenso sicher in Österreich wie in Rußland je eine Einheit für politische Entwicklung geschaffen, deren Größe und Grenzen im voraus und für immer feststehen. Daran ändert die Tatsache nichts, daß das Reich im Wolgaraume weiter gediehen ist als im Donaufünfeck. D i e S c h a f f u n g e i n e s r e i f e n Ö s t e r r e i c h, d a s p o l i t i s c h e n u n d E r d r a u m i n Ü b e r e i n s t i m m u n g b r i n g t, i s t d e r G e g e n w a r t v o r b e h a l t e n.

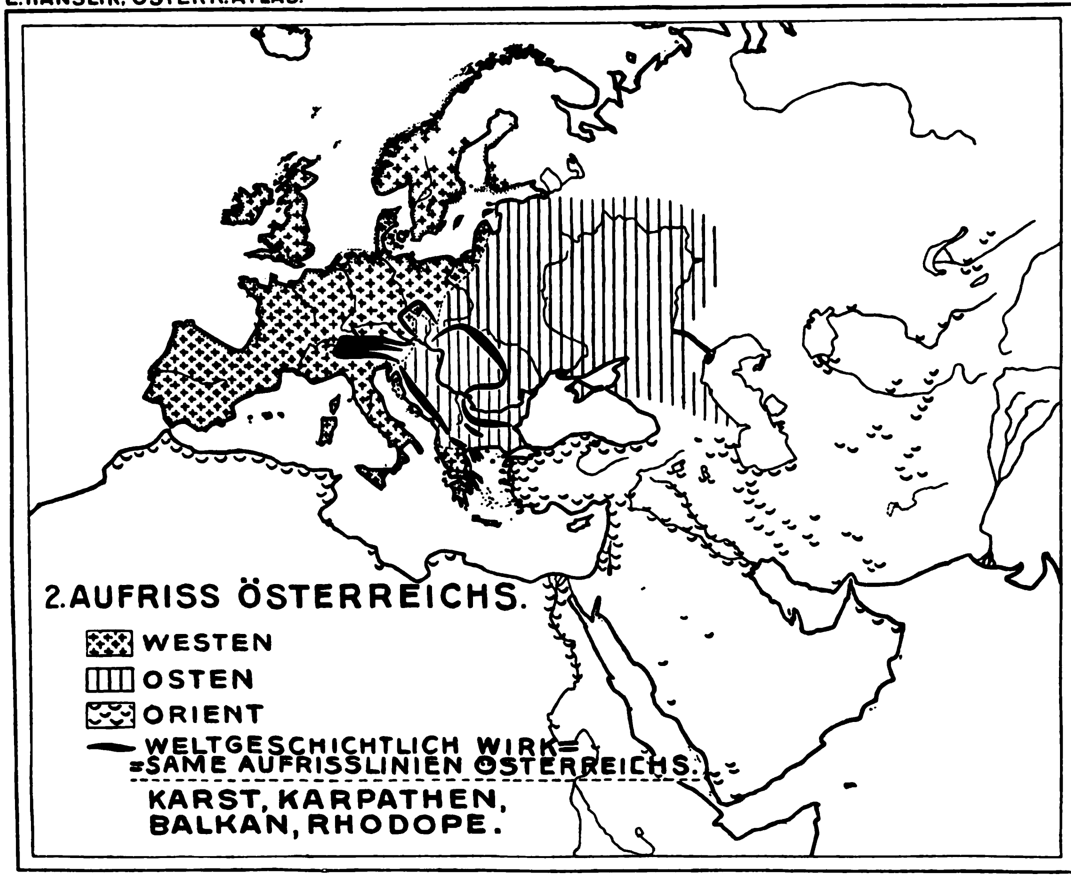
2. ERHEBUNGSRAUM.

Ein eigentümliches Gesetz beherrscht die Bildung der Ostvölker, die aus den beiden Tafeln hervorwuchsen. Nirgends bilden die Erhebungs*kämme* die Grenzen für die Ausbildung der Völker, überall sind es die *Umrisse* der Erhebungen und Vertiefungen, die sich in Volksgrenzen umsetzen. Die Zerlegung des Ostens in Einzelräume erfolgt durch den Aufriß der Erde, durch ihr Relief. Im Westen wirken die Erhebungen nur an wenigen Stellen bei der Geburt der Völker mit. Das Grundgesetz, nach dem dort die Nationen entstehen, lautet dahin, daß alle Inseln, Halbinseln und deren Sonderglieder zu Volksräumen werden. Das gleiche Grundgesetz im Osten lautet, daß alle *morphologischen Räume sich in nationale umsetzen.*

Aus diesen Verhältnissen heraus wird es verständlich, wie wichtig für den Osten die Gestaltung des Reliefs ist. Sie spielt in der Ausbildung der Nationen die gleiche Rolle, wie im Westen die Gestaltung des Grundrisses.

Nicht minder wichtig ist die Gliederung des Reliefs für die Gestaltung der Staaten. Nur ist hier der Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte ein anderer. Gebirge wirken überall auf der Welt in gleicher Weise auf die Bildung von Staaten. Sie haben die Tendenz, sich in Staatsgrenzen umzusetzen. Je schärfer ein einziger Erhebungswall das Rückgrat eines Gebirgskörpers bildet, desto sicherer knüpft sich an ihn eine Staatsgrenze. Das hängt in erster Linie mit militärischen Verhältnissen zusammen. Es sind aber auch wirtschaftliche Tatsachen dabei wirksam. Gebirge sind Hindernisse für die wirtschaftliche Bewegung. Wie sie zumeist Wasserscheiden darstellen, so sind sie auch Verkehrsscheiden. Zu beiden Seiten des Hauptkammes eines Gebirges bilden sich selbständige, voneinander getrennte Kreisläufe der Arbeit. Der Verkehr folgt eben dem gleichen Gesetz wie die Wasserbewegung, er sucht die Linie des kleinsten Widerstandes. Zwar ist er freier als das Wasser; mögen aber noch so viele leichte Verbindungen querüber oder durch einen Gebirgswall geschaffen werden, immer werden die beiden Absenkungen einer Erhebungslinie der Hauptsache nach voneinander gesonderte Arbeitsstätten bleiben.

So laufen denn die politischen und wirtschaftlichen Trennungslinien auf den Höhen, indessen die Volksgrenzen am Fuße der Erhebungen liegen. Das ist das typische Bild für den Osten. Die Staats- und Wirtschaftsräume sind andere als die Volksräume. Das sind Verhältnisse, die sich der Westbürger nur schwer vorstellen kann. In seiner Heimat decken sich Staats-, Volks- und Gebirgsgrenzen sehr vollkommen. Es ist begreiflich, wenn er die Ansicht bekommt, daß die Staatsräume sich nach den Volksräumen richten müssen. Da das nun fast nirgends der Fall ist, so verliert er das Vertrauen auf die Beständigkeit des heutigen Staatensystems. Er glaubt, dieses müsse durch ein anderes ersetzt werden, das den Ausgleich zwischen Staats- und Volksgrenzen bringt. Indessen gelten die aus dem Westen gewonnenen Entwicklungsgesetze der Staaten nur für diesen. Die politischen Systeme des Ostens entstehen und vergehen nach ihren eigenen Naturgesetzen, ebenso wie die Völker des Ostens nach ganz anderen Gesetzen aus der Erde entstanden sind.



Die Karte stellt den österreichischen Erhebungsraum dar, wie er sich von dem Hintergrunde der drei großen Natur- und Geschichtsreiche des Erdteiles abhebt. Die **Westgebirge** der böhmischen und Alpenländer treten den **Ostgebirgspaaren** von Karst und Karpathen, Rhodope und Balkan gegenüber. Die böhmischen Randgebirge und die Kette der Ostalpen schneiden ein Raumstück aus dem Westen heraus und weisen es dem Osten zu.

Zwei Landtrichter, der an der Donau zwischen Böhmen und den Alpenländern und der schlesische Landtrichter zwischen Sudeten und Karpathenländern, führen in das Innere des österreichischen Erhebungsraumes hinein. An der **Wiener Pforte** zwischen Alpen und Sudeten und Karpathenländern vereinigen sich die Eingänge nach Österreich. Von hier führt der **ungarische Korridor** zwischen Karst und Karpathen zur **bulgarischen Pforte** zwischen Balkan und Rhodope.

So bildet der österreichische Erhebungsraum die Naturstraße zwischen den Hauptländern des Westens und des Orients.

Die weltgeschichtliche Wirksamkeit der österreichischen Erhebungen besteht also

1. in der **Einigung des Westens mit dem Osten** durch Alpen- und Sudetenländer,

2. in der **Einigung des so verbundenen Abendlandes mit dem Orient.**

Österreich ist der Weg nach Konstantinopel. Karst, Karpathen, Balkan und Rhodope sind die für Gegenwart und Zukunft bedeutsamsten Reliefglieder des österreichischen Raumes.

a) Böhmische und Alpenländer.

Es gibt einen österreichischen Gebirgskörper. Am Bodensee und am Rhein, am Fichtel- und Erzgebirge setzen unsere Berge ein. Und erst der Schardagh und das Rhodopegebirge bilden die letzten Glieder unseres Erhebungsraumes. Von größter weltgeschichtlicher Bedeutung wurde die Tatsache, daß Erdtafel und Erhebungskörper Österreichs sich nicht decken. Es ist wie beim italienischen Raume. Die Halbinsel Italien setzt erst bei Genua und Venedig ein. Der Erhebungswall der Alpen aber liegt tiefer im Körper Europas. So kommt es, daß der italienische Raum größer ist als die italienische Halbinsel. Oberitalien ist jenes Stück Landes, in welchem Italien durch das Nichtübereinstimmen von Grundriß- und Aufrißgrenze vergrößert wird. Ein gleiches ist der Fall zwischen österreichischem Grund- und Aufriß. Der Landblock Österreichs setzt erst an der Linie Königsberg—Breslau—Melk—Triest ein. An zwei Stellen aber ragt Österreichs Erhebungssystem tief in den Westen hinein, in den Ostalpen und in Böhmen. Die Ketten der Ostalpen schließen sich erst an Rhein und an Bodensee. Bis dorthin reichen die breiten Böden der österreichischen Tallandschaften. Böhmen aber ist jenes Landviereck zwischen Riesen-, Erzgebirge und Böhmerwald, das durch das Relief aus dem Westen herausgeschnitten und dem Osten zugeteilt erscheint.

So sind die Grenzen des österreichischen Raumes durch das Relief bis an den Rhein und bis zum Fichtelgebirge vorgeschoben. Mit diesem ist keineswegs ein Volksraum gemeint, wie der westliche Leser leicht denken könnte, sondern ein Staatsraum. Das deutsche Westvolk hat sowohl die Ostalpen als auch die Randgebirge von Böhmen in Besitz genommen.

Dadurch ist bei den Deutschen jener Unterschied zwischen Volks- und natürlichem Staatsraum geschaffen worden, der so vielen als unlösbarer Widerspruch erscheint. Zwei Gebirgsräume des Westens sind gegen Osten geöffnet, gegen Westen geschlossen, so daß ein Gebirgsraum um die Westgrenze der österreichischen Tafel herum gebildet erscheint.

Weltgeschichtlich sind die so entstandenen österreichischen Naturverhältnisse geradezu von unabsehbarer Wirkung geworden. Gesetzt den Fall, es läge ein Gebirge zwischen Triest und der Weichsellinie, dann wäre die Entwicklung Europas von Grund auf anders abgelaufen. So wie sich Morgen- und Abendland als gesonderte Kreise des Lebens entwickelt haben, so wären alsdann auch Westen und Osten Welten für sich. Der Zerfall Europas wäre vollständig. Es gäbe kein Österreich, das Westen und Osten verbindet.

Nun liegt aber an der Stelle, wo die Einzelländer des Westens aufhören und der Ostblock beginnt, nicht etwa ein trennendes Gebirge, sondern ein einendes Tiefland. Wohl sind Gebirgslinien da, aber diese liegen tiefer im Innern der Einzelländer des Westens. Sie haben zwar nicht die Kraft, das ostwärts wachsende Volkstum der Deutschen aufzuhalten, wohl aber vermögen sie den einen deutschen Volksraum in zwei Staatsräume zu zerschneiden. Kurz, die Grenze zwischen Ost und West wird zum Mittelpunkte eines westöstlichen

Staatsraumes. Die beiden Hemisphären Europas sind auf das stärkste miteinander verbunden. Österreich aber ist nichts anderes als der Erhebungsraum, in dem sich Westen und Osten einen. Was die Verteilung von Land und Meer für immer scheidet, vereinigt die Lage und Richtung der Gebirgszüge. Die Völker folgen den Gesetzen des Grundrisses; die Grenze zwischen westlicher und östlicher Menschheit windet sich schlangenartig um die so wichtige Luftlinie Triest—Danzig. Die Staaten aber folgen den Gesetzen der Erhebungen. Österreich reicht bis zum Rhein und bis zum Erzgebirge. Dadurch ist bis an diese äußersten Punkte das Gesetz des Ostens vorgetragen; Staaten können nirgends im Osten ihre Grenzen mit denen der Völker zusammen haben. Und wo die ersten schwarzgelben Pfähle mitten im Lande stehen, da heißt es für jeden Westmenschen aufschauen und seinen Gedanken Halt gebieten. Hier beginnt ein neuer geschichtlicher Raum, in welchem andere politische Ideen entstehen und verwirklicht werden. Mit Österreich herrscht der Osten politisch in einem ziemlichen Raume des Westens, ebenso wie national der Westen dem Osten nicht unbeträchtliche Räume entrissen hat. Der Deutsche in Raab, am Neusiedler See und in Wien ist ein Eindringling auf Ostboden. Ebenso ist die österreichische Gesinnung der Ostalpen- und Sudetendeutschen ein Raub am Westen.

Westen und Osten verzahnen sich in Österreich. Die Erhebungen aber sind es, welche die ineinandergreifenden Zähne in ihrer Form bestimmen. Wenn die Tschechen in Böhmen tief auf Westboden hineinreichen, so wurde dies ermöglicht, weil die böhmischen Randgebirge einem Eindringen des Ostens Schutz gewähren. Wenn längs der Donau und der Ostalpentäler die Deutschen bis an den Neusiedler See vordringen, so daß eine Gegenbewegung des Westens hier entsteht, so wurde das dadurch möglich, daß ein Westgebirge, die Alpen, tief in den Osten hineindringt. Siehe Karte S. 28.

Das alles sind unverrückbare Tatsachen, welche die Menschheitsgrenze zu einem sehr verwickelten Gebilde gestalten. Überall aber herrscht Einklang zwischen Natur-, Volks- und Staatsverhältnissen. Nur ist in dem ganzen Gebiete bereits die östliche Art des Herauswachsens von Völkern und Staaten auf der Erde wirksam. Das hat man bisher nicht bedacht, infolgedessen konnte man das Wesen Österreichs nicht verstehen. Man sah überall Widersprüche, wo in Wirklichkeit Einklang waltet.

So sind auch im einzelnen die Grenzen des österreichischen Staates im Westen durchaus natürlich. Nur sind sie ost- und nicht westnatürlich, Gebirgs- und nicht Volks- oder Grundrißgrenzen. Bismarck hat alles das gewiß nicht gewußt, aber er hat es verstanden. Seine Genialität bestand darin, daß er sich scheute, ostnatürliche Verhältnisse durch Ideen zu vergewaltigen, die nur für Westräume Geltung haben. Nichts ist schwerer, als die Individualität der großen politischen Räume der Erde zu erfassen und nichts leichter und unrichtiger, als die Schablone des eigenen politischen Lebens auf die ganze Erde zu übertragen.

Der Verlauf der Staatsgrenze von Triest über Bregenz, Passau, Eger, Aussig nach Oderberg ist so verständlich geworden. Auch die eine Bestimmung Österreichs, den Westen mit dem Osten zu ver-

binden, ergibt sich aus der Analyse von Grundriß, Aufriß, Volks- und Staatsraum. Böhmische und Alpenländer bedingen das eine Gesetz Österreichs. Welches ist nun die Bestimmung des österreichischen Erhebungsraumes, wie sie durch Karst- und Karpathenländer gegeben ist?

b) Karst- und Karpathenländer.

Die zweite Funktion ist Österreich durch Lage und Gestalt des zweiten Gebirgspaares, des Karstes und der Karpathenländer, vorgezeichnet. Auch Balkan und Rhodopegebirge, die man ebensogut als das dritte Gebirgspaar Österreichs auffassen kann, weisen in die gleiche Richtung. Die weltgeschichtliche Aufgabe, welche die beiden östlichen Gebirgspaare Österreich zuweisen, geht dahin, Brücke zum Orient zu sein. Nicht etwa, daß ein Stück des Orients mit dem Osten verbunden wäre, Osten und Orient sind nicht miteinander zusammengeschweißt wie Westen und Osten rund um Wien, aber sie sind gegeneinander geöffnet.

Die beiden Ostgebirgspaare, Karst und Karpathen, Rhodope und Balkan, bilden eine Art Korridor von Wien nach Konstantinopel, vom Westen zum Orient. Was das für Europa bedeutet, kann man nur ermessen, wenn man bedenkt, daß hier die einzige Landklammer zwischen Morgen- und Abendland besteht. In dem Korridor Wien—Konstantinopel haben sich zwar bisher nur die Kämpfe zwischen Morgen- und Abendland abgespielt. Nirgend anderswo ist das Morgenland einen Schritt dauernd gegen den Abend vorgedrungen als auf dieser natürlichen Brücke. Wenn aber die Zeiten der Einheit über die Rassen des europäischen Blutes kommen, dann wird der Gang zwischen Karst und Karpathen zu einer zentralen Funktion im Gesamtorganismus berufen sein. Der Raum zwischen Karst und Karpathen besitzt eine ziemliche Geschlossenheit. Er kann als der ungarische Staatsraum bezeichnet werden. Seine Hauptstadt Budapest besitzt eine große kulturelle Selbständigkeit, aber seiner Entwicklung und Funktion sind klare Grenzen gesetzt. Der ungarische Korridor ist der erste Abschnitt auf dem Wege, den Österreich zum Orient darstellt. Sein zweiter ist die bulgarische Pforte zwischen Balkan und Rhodope. Beide Gangstücke zusammengenommen bilden eine Einheit; sie erfüllen beide die gleiche weltgeschichtliche Aufgabe. Aber erst im Zusammenhange mit der österreichischen oder Wiener Pforte zwischen böhmischen und Alpenländern ergeben sie ein Ganzes. Der Staatsraum, der bei Bregenz beginnt, kommt erst dann zur Reife, wenn er einheitlich aufgebaut ist bis vor die Tore von Konstantinopel. Deswegen sind Österreich, Ungarn, Serbien und Bulgarien nur drei Glieder jener künftigen Staatseinheit, der alle Entwicklung zustrebt: des größeren Österreich zwischen Passau und Adrianopel. Erst dieses wird vollkommen im stande sein, Westen, Osten und Orient zu verbinden. Der Raum der Einigung des sonst überall Getrennten, den die Natur in Österreich vorgesehen hat, wird erst dann seine weltgeschichtliche Sendung ganz erfüllen. Das In-

einandergreifen der drei Welten der europäischen Kultur wird dann erst dauernd gesichert und organisiert sein.

Der österreichische Gebirgsraum ist aber nicht nur ein einheitlicher Staatsraum vom Bodensee bis Adrianopel, vom Erzgebirge bis zum Rhodope, sondern auch ein Völkerraum für sich. Nur liegen nach den Naturgesetzen des Ostens die Völker um die Gebirge herum, so daß der Völkerraum andere Grenzen hat als die Staatsräume. Hier eröffnet sich das Verständnis der zweiten wichtigen Eigenart Österreichs, welche im Relief ihre Wurzeln hat, daß nämlich Österreich der Hauptraum der Kleinvölker des Ostens ist. Seine weltgeschichtliche Aufgabe besteht darin, einer ganzen Anzahl ziemlich gleich großer Völker Lebensmöglichkeiten zu schaffen, die sie befriedigen. Die Wolgatafel ist die Heimat zweier mächtiger Nationen geworden: der Ukrainer und der Großrussen. Die einen zählen achtzig, die anderen vierzig Millionen Seelen. Dagegen sind aus der Donautafel sieben Nationen entsprossen. Das größte dieser Völker sind die Polen mit 20 Millionen. Die meisten anderen gehören zum Typ der Zehnmillionenvölker. Die Räume, welche von diesen Nationen eingenommen werden, bewegen sich um die beiden Typen von hundert- und zweihunderttausend Quadratkilometern. Der Zahl und dem Raume nach bilden also die österreichischen Völker eine Gemeinschaft unter sich gleicher Einheiten, die sich von allen anderen Völkersystemen Europas unterscheidet. Vgl. Karte vor S. 137.

Aus diesen Verhältnissen entwickelt sich die besondere Aufgabe Österreichs, ein Staatensystem zu sein, in welchem neun wichtige europäische Nationen gemeinsam an einer weltgeschichtlichen Aufgabe arbeiten. Jedes dieser Völker hat eine andere Rolle im österreichischen Ganzen. Im allgemeinen aber lassen sich zwei Typen unterscheiden: nur österreichische Völker und solche, die auch in Österreich ihren Sitz haben, deren Hauptstock aber in anderen Räumen ist. Den einen ist der österreichische Staatsverband alles, weil sie außerhalb Österreich überhaupt keine Aufgaben und Ziele kennen. In diese Völkergruppe gehören die Tschechen, Polen, Magyaren, Rumänen, Serbo-Kroaten, Bulgaren und Albanesen. Es sind die österreichischen Zentralvölker. Die andere Völkergruppe, welche nur Repräsentanten im österreichischen Staatsverbande hat, sind Deutsche, Italiener und Ukrainer. Diese sind die Randvölker Österreichs. Sie bilden in dem großen Verbindungsstaate, dem sie angehören, die festen Pfeiler, auf die sich die Rolle des Ganzen als Einigungsgemeinschaft von West und Ost gründet.

Europas einziger internationaler Staat ist von Natur aus angelegt. Er ist vorbestimmt. Die Geschichte hat nur zu vollziehen, was die Naturgeschichte vorgeschaffen hat. Tief in das Herz des Verbindungsraumes von Ost- und Westeuropa reichen die großen Völker des Westens und Ostens hinein: die Deutschen und die Ukrainer. Die einen längs der Ausläufer der Alpen bis dort, wo das Gebirge nur mehr am fernen Horizonte sichtbar ist, die anderen längs der Wälder der Karpathen bis dort, wo die Steppe beginnt. Deutsche und Ukrainer werden immer Österreicher sein, nicht bloß Glieder eines einzigen Reiches. Es sind Doppelreichsvölker, berufen, ebenso im

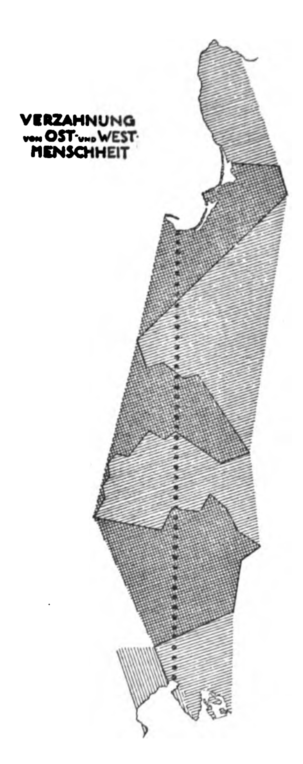
Ein- oder Zweivölkerstaate hier an hohen Zwecken der Weltgeschichte tätig zu sein, wie dort als Glieder eines Mehrvolksverbandes. Zwei Aufgaben zu haben, ist gewiß keine Schande und zweimal Herr zu sein ist etwas anderes, als zwei Herren zu dienen.

Die Randvölker sind Österreicher keineswegs zu geringerem Recht. Wenn die Natur im Westen in klaren Linien die Grenzen Österreichs und Deutschlands gezeichnet hat, so versagte sie solche eindeutige Marken im Osten. Hier hat die Willkür der Gebietenden das weiteste Feld. Es ist kein Zweifel, daß die Kunst der Staatenlenker kaum je einen so weiten Spielraum vor sich sieht als in der Gestaltung der Ostgrenze Österreichs. Hier sind die Völker mit den Wällen der Karpathen sonderbar verbunden. Sie verwuchsen mit diesem Gebirge, sie überwucherten es, wie weit ausgreifende Pflanzen. Ihr Hauptkörper aber liegt nicht in den Bergen. Tieflandsvölker sind es vielmehr, die hierher ihre Glieder vorstrecken. Polen und Ukrainer, in gleicher Weise gilt für sie, daß sie Randösterreicher sind. Zwar unlösbar mit dem Reiche verbunden, das im Innern des Gebirgsraumes seit Jahrhunderten im Werden ist, aber auch ebenso unlösbar mit jenem anderen Staatgeschehen verknüpft, das aus den Tiefländern des nichtösterreichischen Ostens erwuchs. Ebenso verderblich wie für die Deutschen ist für Polen und Ukrainer das Ideal der Zusammenfassung aller Gleichsprachigen im Schutze eines volksmäßigen Reiches. Die Ideale des Westens, die nicht einmal für alle Westvölker Gesetz sein können, passen nicht in den Osten. Seine Sache ist es, zu neuer eigentümlicher Geschichtsauffassung vorzudringen und sollte es nötig sein, deswegen die ganze Weltgeschichte umzudenken. Der Lebende hat vor der Vergangenheit das Recht und die ganze Würde, ein anderer, eigentümlicher Mensch zu sein, der ganze Stolz auf die neuen Wunder eigengestalteter Heimat muß in den Herzen aufbrechen, um ein neues Zeitalter der Geschichte heraufzuführen. Und die Völker des Ostens sind ja noch so jung, so wenig ihrer selbst erfahren. Sie trauen sich nicht auf eigenen Füßen zu stehen, sich loszulösen von den Meinungen der so viel älteren, erfahreneren Völkerbrüder im Westen. Und doch, sie müssen! Anders ist ihr Land, anders ihre Zeit. Es gibt nur einen Ruf, der ihnen von allen, die ihnen wahrhaft Freund sind, entgegenschallen soll: Werdet eigen! Werdet wie euer Land, zwiefach gewendet gegen Norden und Süden! Öffnet die Augen für die größeren Wirklichkeiten der Gegenwart! Werfet altmodische Meinungsware weit von euch, neu ist die Zeit, anders das Reich, das ihr aus den Händen der Geschichte überkommt!

Tausend Kilometer mißt das Völkerfeld zwischen nördlichem und südlichem Meere. Staats- und Feldherrnkunst mögen hier Bauten aufführen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Aber sie seien aus dem Ganzen der Zeit und des Raumes geschaffen, aus dem ganzen Österreich und dem ganzen Mittelreiche, das hier gegen das eine Ostreich seine Wälle und Burgen wird bauen müssen. Kein vertrauensloser Mensch, der nicht weiß, wo Gott wohnt, ob in diesem oder jenem Manne und seinem Willen, darf hier walten. Tief verankert in einem klaren weltgeschichtlichen Gewissen muß alles sein, was für den Osten geschaffen wird. Nicht darin besteht das Wunderbare, daß es

Kronen gibt, sondern darin, daß Männer wachsen, in denen die Zeiten und in denen der Wille der Weltgeschichte Verkörperung findet.

Der österreichische Raum hat einen Mittelpunkt: Wien. Großes steht dieser Stadt bevor. Das Ineinandergreifen Europas, das sie zur einzigen Zentrale von West und Ost als Hauptstadt Österreichs machen wird, schwebt unsichtbar als Fatum über diesem Gemeinwesen. Wien wird zu einer Höhe der Bedeutung kommen, wie wenige andere Welthauptstädte. Österreich wird nie ein Frankreich werden, in dessen Mittelpunkt Paris die ganze Kraft des Landes vereint. Kräftiger noch als im Deutschen Reiche wird das Sonderleben der Länder sich entfalten: Wien wird nur eine der vielen Hauptstädte Österreichs sein und bleiben. Aber es wird die erste, größte und für immer die einzige Hauptstadt des ganzen Reiches sein. Je mächtiger Österreich, desto gewaltiger Wien. Das ist ein Grundgesetz aller künftigen Entwicklung.



Dargestellt ist nur der Landstreifen, in welchem sich Westen und Osten durchdringen. Die Achse desselben bildet die Grundrißgrenze zwischen europäischem See- und Festland. Um diese Linie windet sich die Grenze zwischen Ost- und Westmenschheit, d. h. die Sprachgrenze zwischen Deutschen, Romanen einerseits, Slawen und Magyaren anderseits. Westen und Osten sind in Gestalt von mächtigen Zähnen miteinander verkeilt.

GEIST.

Gibt es einen österreichischen Menschen? Das ist die zweite Frage, auf die Antwort zu suchen ist. Ein österreichisches Land ist von Anbeginn da. Der Beweis konnte erbracht werden.

Es gibt einen werdenden österreichischen Menschen. Jene Freunde Österreichs, welche behaupten, es gäbe einen ausgereiften österreichischen Geist, haben ebenso Unrecht wie andere, die Österreich feind sind, mit der Behauptung, es gäbe einen österreichischen Menschen überhaupt nicht.

Die menschliche Natur ist unendlicher Wandlungen fähig. Niemand vermag in die Zukunft zu sehen und sich auszumalen, welche neuen Formen des Menschentums die nächsten Geschlechter darstellen werden. Der geschichtliche Vorgang, wie ein neuer Typ des Menschen wird, ist viel zu verwickelt, als daß wir im stande wären, ihn zu überblicken. Zwei Sphären des Geschehens aber treten in völliger Klarheit hervor: die kausale und die ideale. Das Werden des Menschen vollzieht sich kausal und ideal zugleich. Die eine Hälfte unseres Wesens ist eingeordnet in den ewigen Gang der Naturgesetze. Mit der anderen ist alles Menschliche frei. Wo ein Land ist, wird ein Mensch, lautet das Naturgesetz. Aber erst durch die Tat, sagt das Gesetz des Geistes. Aus tausend schöpferischen Taten setzt sich alles Werden eines neuen Menschen zusammen. Bei näherem Zusehen aus millionenfachem Wirken des freien Willens.

Ebenso aber ist alles Neue im Menschen ein Geformtwerden durch den Raum. Wie dieser ist, wird der Mensch. Nicht wider den Raum zu wollen ist eines der obersten Gesetze, das den geschichtlichen Erfolg verbürgt. Wer Österreich entgegen will, kämpft wider den Raum; wer aber nicht sein Leben daransetzt, Österreich zu schaffen, wer die Hände in den Schoß legt und sagt, der Raum wird Österreich machen, frevelt wider alles Hohe im Menschen und versündigt sich an seiner Natur. Denn nicht nach Naturgesetzen wird alles Menschliche, sondern nur durch freie Taten. Es gilt, dem Raume in sich das neue Leben zu geben. Die Menschen gehen erdeschwanger dahin, sie müssen sich selbst ewig neu gebären. Ein wunderbarer Vorgang, wie sie das Wirken der neuen, immer größeren Heimat in sich zu spüren beginnen, und wie sie dann mit allen Kräften ihres Lebens der neuen Erde zum Durchbruch verhelfen. Und wie die neue Seele über sie kommt als reife Frucht ihrer Arbeit, ebenso wie des Wirkens von Boden, Luft und Sonne.

Menschen wachsen auf der Erde ebenso wie Trauben, Korn oder Baumfrüchte. Lebensarbeit derer, die pflanzen, steckt ebenso in der Ernte wie der Segen des Landes. Die Frucht des österreichischen Geistes wird reifen, wenn der Boden fürsorglich von früh bis spät abends bestellt wird. Es muß gepflügt werden, gesät und geeggt. Das Unkraut muß aus den Feldern entfernt werden. Die Sonne der Geschichte muß zu rechter Zeit scheinen, dann wird die Ernte des österreichischen Geistes wunderbar gut sein.

Wir aber stehen am Anfang des Ackerns, indes die anderen bereits reife Früchte in die Scheunen der Menschheit einlagern.

Zu uns aber kommen sie, zu uns, die wir pflügen, und verlangen Frucht, und wenn wir auf den Samen verweisen, den wir in die Erde versenken und auf die schwere Arbeit, die unser Teil ist, so gibt es Ungeduld. Wenn die Allzueifrigen die vielen Felder des Geistes überschauen möchten, auf denen die Menschenfrucht in so ganz verschiedener Weise dem gleichen Ziel entgegenreift! Es ist Gotteswerk, daß die Halme Österreichs hier noch grün und nieder stehen, dort noch gar nicht keimen, ja, daß es vielen umgeackerten Boden gibt, Brachland Österreichs, das des Sämannes harrt. Die Weltgeschichte hat nicht zu allen Zeiten und überall zugleich Schnitt und Ernte.

Wir bauen auch bei uns nicht das gleiche an wie anderswo — Frucht, wie die Welt sie noch nicht gesehen hat, muß in unserem Garten reifen. Und sind es auch die gleichen Bäume, die bei uns beisammenstehen, wie in den Besitzen der Nachbarn, so sind es doch nicht die gleichen Früchte, die sie tragen. Ein Veredlungswerk sondergleichen ist bei uns vorgesehen. Die gleichen Völker müssen ihrem Geiste eine höhere Richtung geben, weit über das geschichtlich Gewöhnliche hinaus, um das Ziel ihres Wachstums und Lebens zu erreichen. W i r m ü s s e n m e h r w e r d e n a l s d i e a n d e r e n, um auszureifen. Die anderen kommen alle früher zur Frucht als wir.

Das ist kein Verdienst unseres Willens, sondern Geschick durch den Boden. Lange, wenn die Völker Europas mit ihrer Arbeit zu Ende sein werden, dürfte es in Österreich noch heiß hergehen. Bis da ein Vaterland erarbeitet sein wird, vergeht doppelt so viel Zeit als überall sonst. Die Aufgabe erfordert aber auch sehr viel mehr Mühe und Kraft. Der Österreicher muß sein Vaterland erobern. Nicht bloß mit Mörsern, mit physischer Gewalt, er muß es auch noch i m G e i s t e e r z w i n g e n. Denn wenn er den Raum gerettet hat, dann gilt es, den Geist aus der Umzingelung zu befreien, in die ihn die so ganz anders geartete übrige Welt gebracht hat.

Österreich ist eine Insel und wer die heiligen schwarzgelben Pfähle überschreitet, der wisse, daß er aus den Ländern der Vergangenheit ringsum in ein Reich der Zukunft tritt; in einen künftigen großen Staat und in die Region eines Geistes, dem dereinst die ganze Welt gehören wird.

Das junge Rußland ist ein altmodischer Staat gegen Österreich. Man wird am Dniepr und an der Wolga Altweibersommer haben, wenn der Staat an der Donau die Sonnenwende feiert. So jung sind wir und so langsam reifen hier die Garben.

Völker, die glauben, erst nachahmen zu müssen, was der Westen längst hinter sich hat, Ichwahn und Selbstanbetung, sind nicht reif für Österreich, sind kindischen Wesens, weltfremd und unbekannt mit dem wahren Stand der Geschichte. Ihr Ehrgeiz ist, längst abgelegte Moden der Vergangenheit zu Hause einzuführen, die grell abstechen von dem, was wirklich gegenwärtig ist und die Zeit erfüllt. Die wissen wohl am wenigsten, zu welcher führenden Rolle in der Weltgeschichte sie von ihrem Vaterlande ausersehen sind und wie sehr ihre altväterische Gesinnung absticht von ihrer ungewöhnlichen Bestimmung. Nicht hinunter in die Vergangenheit muß der Österreicher schauen, um dort die Vorbilder seines Wesens zu suchen, sondern

vorwärts und hinauf in eine unbekannte Zukunft, in welcher österreichisches Menschentum berufen ist, der Welt das Höchste zu bringen, nach dem sie strebt: den Frieden zwischen den Verschiedenen, die ernste Freundschaft der einander Widerstrebenden.

Das spricht nicht allein das Gewissen der Besten an der Donau Gewachsenen, das ist nicht allein das freie Gesetz, das einzelne aufrichten, um darnach zu leben. Vielmehr lebt das in allen Donaumenschen um der Erde willen, die sie gebar. Ein Strom fließt durch viele Länder, ein Raum umschließt zwei Reiche der Natur. So muß eine Seele vereinen, was die Weltgeschichte trennt. Mögen anderswo die Menschen immer nur voneinander wegwachsen, hier strömen sie ineinander. Die Theiß fließt in die Donau: so mündet der magyarische Geist in den österreichischen. Die Aluta ergießt sich in den Strom: so eint sich Rumänien mit Österreich. Der Isker naht sich von Süden: so schließt sich bulgarisches Wesen an Österreich an. Die Morawa bringt Serbien, die Drau und Save slowenisches und kroatisches Gewässer und Blut, die March das mährische. Und wo das mährische Tor den Norden Österreichs mit seinem Süden eint, da strömt polnischer und ukrainischer Geist ein in den Reichtum des Ganzen. Die Wurzel des Stromes aber liegt im Westen, in deutschen Bergen und Tälern. Das alles ist ewiges Gesetz. Solange das nicht anders wird, muß eine Donaugesinnung im Werden bleiben. Alle Tage und Stunden einigt der Strom die Wässer.

So nähern sich die Geister der Völker alle Tage und Stunden. Sie neigen sich zueinander und mögen die Wässer auch noch so verschieden sein, schwarz und gelb und braun und mögen sie den gemeinsamen Strom noch so verschieden färben, er bleibt darum doch, was er ist, die einzelnen Flüsse gehen durch ihn in ein höheres Dasein ein. Er führt sie dem Meere zu, der gemeinsamen Mutter aller Flüsse. So münden die Völker Österreichs durch Österreich in das Meer der Menschheit. Die Wasserfälle, welche die jugendlichen ungestümen Gewässer bilden, erschrecken den ängstlichen, kurzsichtigen Beschauer. Wie mancher hat schon gezweifelt, daß die wilden Wogen der Völker Österreichs sich je still vereinigen könnten. Aber das ist ja das Gesetz aller geschichtlichen Entwicklung. Ein mächtiger Zwang der Natur verwandelt sich wunderbar im Innern des Menschen in ein erhabenes Ziel und Ideal. So wird der Geist Österreichs aus dem Körper seiner Erde geboren.

Gedanken schwärmen wie bunte Schmetterlinge, sie verwirren den Geist, der sie zu haschen sucht. Niemand sollte über Österreich denken, Erde aber sollte er sehen und suchen, Mensch zu sein. Wandern mit den Flüssen, sich hingeben den Bergen und ganz das Innere gefangennehmen lassen von des Windes Hauch und dem Strahl der Sonne. Und getreu den Gesetzen, die Meeresferne, erhebungsumwallter Raum, die Regen und Wind der Seele des Menschen weisen, sollte er sein Inneres ändern. Dann tastet er sich in Österreich hinein. Er tritt es sanft an, wie der Chinese einen fremden Menschen. Er umkost es mit feinen Sinnen und schreckt zurück, wenn er wo spürt, daß der zarte, vielfarbige Schmetterling der Seele Farbe von den Flügeln verlöre bei rauher Berührung.

Welcher Westliche kann das? Der Engländer, der die Welt als England ansieht und die Menschheit als eine Versammlung von Engländern, der Romane, der es so wunderbar versteht, Schleier der Schönheit um sein Inneres zu breiten, um es zu verhüllen, oder der ehrliche Deutsche, der so wenig Geschick zeigt?

Die westlichen Seelen sind hart geworden. Sie sind allesamt erstarrt und fest, sie fühlen sich brüchig an. Zu lange standen sie und brannten am Feuer der Geschichte. Was wird es für neue Erhitzung brauchen, um die fertigen Formen, erstarrt und kalt, wie sie sind, von neuem im Schmelzofen des Weltwerdens plastisch zu machen, auf daß neue Gebilde entstehen.

Anders in Österreich. Hier herrscht das Gesetz der Güte und des Verstehens. Alle Einigung, soll sie eine innere sein, fängt mit Verstehen an. Dieses aber wurzelt in der Güte. Die weichen Herzen der jungen österreichischen Völker sind bildsamer Ton in den Händen der sie formenden Geschichte. Nur aus gütigen Völkern läßt sich Österreich bilden. Länger müssen die Vielvölker der Donauländer verstehenden Herzens bleiben, damit der erste Menschheitsstaat aufgerichtet werde, als selbst Russen und Ukrainer im Osten. Jedes Erstarren hindert das Werk. Was immer im Bereiche der österreichischen Tafel verschmolzen wird, muß den gleichen Gütegrad erhalten. Der Deutsche muß ebenso verjüngt werden, um für Österreich tauglich zu sein, wie der orientgeborene Jude. Und sei er noch so streng, hart und treu seiner Pflicht, im Deutschen Österreichs wirkt stärker als im Deutschen jenseits der trennenden Gebirge das Feuer des Willens zur Güte. Je weiter weg vom Osten, desto ungütiger, desto mehr von Pflicht allein beherrscht wird der deutsche österreichische Mensch. Was an Härten sich bei uns findet, und es ist wahrlich nicht wenig, ist unverschmolzener Menschenstoff, ist noch nicht Österreich. Wir wollen der Menschheit ein Land der Güte schaffen und erhalten, auf daß irgendwo ein erstes Paradies des Verstehens erstehe. Mögen die anderen werden, was sie wollen, groß in diesen oder jenen Teilen der Welt und des Lebens, berühmt und hochleuchtende Helden der Pflicht, hier soll ein Denkmal der Güte des Menschen hingestellt werden, damit durch Verstehen der Friede Einzug halte und ein erster dauernder Bund die Verschiedenen einige. Nicht bloß der österreichische Staat, das ganze österreichische Leben muß ein einziges ungeheures Denkmal der Güte werden, das die Völker der Menschheit zum Vorbild hier erbauen. Jedes muß sich als Baustein fühlen und abstreifen, was die Güte und das Verstehen hindern kann. Es muß sich bereitmachen für die Verbindung mit ganz verschiedenen Menschen und auf einen Kampf gegen die Gefühle des Hasses und der Verachtung, die ihre letzte Wurzel immer nur im Nichtverstehen eines Andersgearteten haben.

Ehrwürdige Karpathenhöhen, uralte Linien des Karstes und Balkans, ihr seid berufen, die Seelen der Menschen zu beugen, daß sie wie einst alle Menschen dieses Sternes zusammenstehen, jedes froh um des anderen Anderssein, weil aus ihm die Kraft quillt und der Kampf des einen auf der Erde so einsam lebenden Menschen leichter wird gegen die schreckliche Unendlichkeit, die in und außer uns allem

Vernichtung droht, was wir sind. Es werden Zeiten kommen, wo man das Anderssein hegen wird wie ein kostbares Gut. Man wird es wecken wollen und dann wird es nicht mehr da sein.

Österreich aber hat mit seinen Alpen und Karpathen, dem Erzgebirge, dem Karste und Balkan im Rahmen seiner Tafel, im Raume seiner Donau und Weichsel die erste Pflegestätte des freudigen Anders- und doch mit allen Einsseins zu schaffen im Geiste der Güte.

Es gibt Zeiten, in denen Brutalität stark hervortritt. Sie ist von Herrschaft und Macht fast nicht zu trennen. In Kämpfen um die Macht spielt sie darum eine große Rolle.

Mit Brutalität hat man in der Vergangenheit Staaten gegründet; in der Gegenwart und in der Zukunft geht dies nicht mehr. Die Räume, über die sich die modernen Machteinheiten erstrecken, sind viel zu groß geworden, als daß man mit Brutalität allein sein Auskommen fände. Ein modernes großes Volk läßt sich nicht anders leiten als dadurch, daß man es überzeugt. Die Zeiten, wo man Völker kommandiert hat, sind für immer vorüber. Überzeugung aber läßt sich nicht durch Brutalität erzielen. Der Galgen ist zwar das letzte, aber auch das schlechteste Mittel der Verständigung in diesem Sinne. Es gilt, den Nächsten zu verstehen, um den kürzesten Weg zu finden, ihn zu überzeugen. Überlegene Tüchtigkeit wird auf der ganzen Welt anerkannt, am willigsten von jugendlichen Völkern. Ein tüchtiger deutscher Mensch, der nur nach dem Gesichtspunkte der Sachlichkeit vorgeht, wird überall zwischen österreichischen Völkern sich durchsetzen. Jeder Versuch aber, mit Tüchtigkeit und Brutalität allein vorwärts zu kommen, wird scheitern. Der Österreicher — und nicht er allein — verlangt es als sein Recht, verstanden und überzeugt zu werden. Brutalität ist Mittelalter, Unkultur, Barbarei. In alle Zukunft läßt sich nur auf dem Grundsatz der Güte und Zusammenarbeit in den neuen, soviel weiteren Räumen aufbauen, die sich zu historischen Einheiten zusammengeschlossen haben. Tüchtigkeit und Güte zugleich werden im stande sein, die neuen Weltreiche aufzurichten und zu erhalten. Jede der beiden Eigenschaften für sich allein reicht nicht aus. Darum wird der Bund mit Österreich für Deutschland so vorteilhaft sein, weil die höchste Stufe des Geistes, der eine Staatenverbindung beseelen kann, hier von Natur aus vorgezeichnet ist. Im kleinen ist in Österreich selbst die Entstehung des modernen Lebensgeistes vorgesehen. Wo immer Deutsche und Östliche sich in Freude der Anerkennung ihrer besonderen Vorzüge zu gemeinsamer Leistung verbunden haben, da wuchs der Erfolg weit über das Gewöhnliche hinaus. Es kam aber nicht zu geregelter Ausbildung eines deutsch-östlichen Zusammenarbeitens. Die Zahl der Deutschen in Österreich war zu gering, um dem riesigen Osten das Gegengewicht zu halten. Erst 80 Millionen Deutsche und etwa 70 Millionen Östliche werden in der Vereinigung jenen schöpferischen west-östlichen Neugeist ergeben, der im stande ist, alle, selbst die größten Aufgaben der Zukunft zu überwältigen.

Es ist das beste Zeichen dafür, daß ein Mensch gewöhnlicher, durchschnittlicher Natur ist, wenn er nichts sieht als Tatsachen, eine neben der anderen. Mittlere Menschen pflegen die Fähigkeit

in geringem Maße zu besitzen, getrennte Tatsachen miteinander zu verbinden. Gerade darin aber besteht das Wesen des Erschaffens, daß aus zwei ganz verschiedenen getrennten Dingen ein drittes neues wird, das früher nicht da war. Alles gesellschaftliche und geschichtliche Leben ist aber nichts anderes als solches schöpferisches Schaffen und Werden im Geiste. Dieses ist zum großen Teile ein Finden des Natürlichen und nur zum kleinen ein Erfinden an sich. So wird es genug Leute geben, die sich eine mehr als äußerliche Verbindung zwischen deutschem und östlichem Geist nicht vorstellen können. Was uns aber nottut, ist gerade die Erschaffung der neuen gemeinsamen Seele. Der Deutsche muß sich aus dem nur tüchtigen auch in einen gütigen Menschen umschaffen, der Österreicher aus einem nur gütigen in einen auch hart und fest zugreifenden treuen Menschen. Dann wird eine Vollkommenheit und Allseitigkeit des menschlichen Wesens im Zentrum Europas erreicht sein, die im größten Stile für die Gesamtheit wirksam werden wird.

Gewiß ist der Fortschritt zur Einigung Europas in diesem Sinne nicht leicht. Kein Mensch in Deutschland ahnt heute, wie groß die Abgründe sind, über die hinweg Westen und Osten sich finden müssen. Aber die Zeiten sind endgültig vorbei, wo dieses oder jenes Stück Europa für sich leben konnte. Wer heute in Deutschland oder Österreich glaubt, auf deutscher oder österreichischer Sonderwelt sich allein wie auf einem Stern im Weltenraum einrichten zu können, der lebt nach Gesetzen des Gestern. Zwar ist die Erde noch lange nicht Einland und Friedensreich, aber die Räume, die jeweils eines Geistes sind, um wieviel größer hat sie nicht der Krieg gemacht! An den Fingern einer Hand lassen sich die Einheiten abzählen, die heute und in alle Zukunft noch etwas für sich bedeuten. Die Erschaffung der menschlichen Einheit ist abermals einen Schritt vorwärts gegangen. Abermals versanken, vom Geiste überwunden, Schranken, die durch Jahrhunderte Teile der Menschheit trennten. Alpen und böhmische Berge, einst Schützer von Geistesreichen, sind seit dem Kriege Geistes-*innen*grenzen geworden. Selten hat ein Geschlecht es so schwer gehabt, sich zurechtzufinden, wie das unsere. Kaum vermögen wir rasch genug innerlich zu wachsen, um nicht in Widerspruch zu kommen mit der geistigen Größe, welche die Weltgeschichte von uns verlangt. So geht es um einen *Zweibund des Geistes: den zwischen Osten und Westen* im Abendlande.

In einem hat aber das unerbittliche Geschehen zum deutsch-österreichischen Abendlande den Orient hinzugefügt. So sollen mit einem Schlage Stücke von ganz Europa verbunden sein, die so viele Jahrtausende getrennte Wege gegangen sind. Österreich aber muß Westen und Orient von nun an einigen, nachdem es solange die schwere Aufgabe erfüllt hat, das Abendland vor der Macht des Orients zu bewahren. *Nicht durch Unterjochung wird die Einheit Europas hergestellt werden können*, nicht durch Brutalität, *sondern durch freie Vereinigung in Tüchtigkeit und Verstehen.*

STAAT.

Die Erneuerung des Geistes ist der Grundvorgang der Geschichte. Ihren mächtigsten Ausdruck findet sie in der Erneuerung der Staaten. Man hat bisher die politische Verjüngung als den Kern des historischen Geschehens aufgefaßt. Indessen ist alles Staatliche nur Äußerung. Der politische Historiker gleitet an der Oberfläche der menschlichen Erscheinungen dahin. Selbst der Kulturhistoriker, der in Wirtschaft und Geist die wichtigsten Wirklichkeiten sieht, kommt dem Innersten der gesellschaftlichen Entwicklungen nicht einmal in die Nähe. Denn er erfaßt nicht einmal die Frage nach dem zentralen Ablauf. Dieser ist und bleibt immer nur die Wechselwirkung von Erde und Menschheit. Österreich als Ergebnis solchen Ineinandergreifens aufgefaßt, erscheint nicht mehr als die Leistung wild wechselnder Helden, die kommen und gehen, man weiß nicht woher und wohin, sondern als Naturvorgang, in dessen weiten Rahmen eine reiche Fülle von menschlich innerlichem Geschehen Platz findet.

Die politische Geschichte zeigt die Aufeinanderfolge derjenigen, die Österreich gewollt haben. Das Glück und die Tragik, die Schuld und das Schicksal hervorragender Menschen ziehen in geschlossener Kette vorüber.

Solange die österreichischen Völker nicht waren, solange konnte es auch keinen österreichischen Staat geben. Erst die Mitte des XIII. Jahrhunderts aber bringt den Vorgang des Werdens der österreichischen Völker zum Abschluß. In dieser Zeit reifte die deutsch-östliche Sprachgrenze aus. Seit damals steht sie unverrückt und festgebannt. Nicht die Breite eines Kilometers durch mehr als ein halbes Jahrtausend ist sie vor- oder zurückgegangen.

1. DAS ERSTE ODER HISTORISCHE ÖSTERREICH.

Im Mittelpunkte des österreichischen Raumes setzten sich die Habsburger fest. Damals ahnte niemand, welche unsichtbare Krone über der Donauhauptstadt Wien schwebte. Bald aber wurde das Schicksal wirksam. Der Besitzer von Wien fühlte sich berufen, Herrscher der österreichischen Welt zu werden. Und nun begann jene eigentümliche gütige Politik des habsburgischen Österreich, das naturgegebene Ziel zu erreichen. Nie hat es einen Habsburger gegeben, der Österreich mit brutaler Gewalt hätte aufrichten wollen. Eine Reihe kleiner Staaten umstand das österreichische Kernland. Jeder der vielen Einzelräume, aus denen sich der Gesamtraum aufbaut, wurde zum Träger eines eigenen Staates. Böhmen, Polen, Ungarn, Serbien, selbst Siebenbürgen bildeten eigene Staatseinheiten. Die meisten davon waren Mehrvölkerstaaten. Da aber alle mittelalterlichen Staaten auf die Herrschaft aufgebaut waren, welche ein Stand von Kriegführenden über die Gesamtheit der Gesellschaft ausübte, kam der Charakter des Mehrvölkerstaates wenig zum Ausdruck. Die Träger der Herrschaft waren durch eine Standesgemeinschaft innig verbunden. Neben

dieser traten nationale Unterschiede völlig zurück. So konnten die Habsburger einen österreichischen Staat langsam aufbauen, ohne daß die Völkerunterschiede wesentlich hervorgetreten wären. Dagegen mußte ein Weg gefunden werden, um die vielen einzelnen Staatsgedanken, die auf gesonderter Wurzel im österreichischen Raume entstanden waren, in einen Gemeinstaatsgedanken zu verschmelzen.

Jeder Eigenstaat im österreichischen Raume hat das Bestreben entwickelt, den Gedanken Österreichs zum Teil oder ganz zu verwirklichen. Darin äußert sich das Naturgesetz des Reliefs, das den Willen aller die Richtung aufzwingt. Am klarsten äußert sich dieser Hervorgang des politischen Ideals aus der Erde in dem Kampf um Wien.

Wer Wien hat, ist Herr von Österreich. Sowohl Böhmen als auch Ungarn versuchten sich Wiens zu bemächtigen und von da aus Österreichs. Nun läßt sich wohl von Wien aus Böhmen und Ungarn organisieren, aber nicht umgekehrt, von Ungarn oder Böhmen aus Wien und das Donautal beherrschen. Österreich kann nur von Wien aus aufgebaut werden und nie von Prag oder Budapest aus Österreich wird ausgereift sein, wenn einmal höchste Kultur den ganzen österreichischen Raum erfüllt. Es ist ein Naturgesetz, daß der Einstaat an der Donau mit Wien als führendem Mittelpunkt entsteht, mögen daneben die vielen Einzelstaaten in Böhmen, Polen, Ungarn, Serbien, Bulgarien und Rumänien noch so selbständig aufblühen. Je höher die gesamte europäische Kultur steigt, desto fester muß der gesamte österreichische Staat werden.

Die Sonderung von Morgen- und Abendland, welche seit Mohammed eingetreten war, bewirkte, daß Europa diesseits und jenseits des Mittelmeeres so dahinschritt, als wenn nicht ein Raum und ein Geist die Völker vereinigte, sondern als wenn zwei verschiedene Planeten vorlägen, bewohnt von gänzlich anderen Menschen. Als aber der Orient, geeinigt durch ein kräftiges Herrschervolk, die Türken, einen Machtüberschuß gewann, da kam Österreich, das Brückenland zwischen Orient und Westeuropa, in eine neue weltgeschichtliche Lage. Es hatte die Versuche des Orients, das Abendland zu unterwerfen, abzuweisen. Das klare Gesetz, das die militärische und politische Entwicklung dieser Kämpfe beherrscht, lautet: Alles Ostland ward dem Orient untertan. Ostland ist Brachland der Kultur, eine gesellschaftliche Region ohne rechte Widerstände. Das Netz der Städte im Ostlande war viel zu weitmaschig, um nicht wie Spinnengewebe zerrissen zu werden von den südlichen Feinden. Alle Oststaaten, Polen, Böhmen und Ungarn, alle politischen Umbildungen des Balkans sind flüchtige Gebilde ohne Kraft und Dauer. Sie wurzeln nicht in natürlich wachsender Gesellschaft, sondern bauen sich auf mumifizierten Völkern auf. Vor den Stürmen des Orients sind alle Oststaaten zunichte geworden. Das Wunderbare ist, daß nicht einmal die deutsche, also die westliche Staatsgrenze, erreicht werden mußte, um den Orient aufzuhalten. Es genügte bereits die deutsche Sprachgrenze, den Feind aufzuhalten. Schon bei Güns, Ödenburg, Steinamanger scheiterten die Angriffe, kurz, die Front des Landes, in welchem lebendige Völker aus eigener Kraft Burgen und Städte geschaffen hatten, genügte, um

wie ein Netz aus Stahl allem weiteren Vordringen des Orients nach Westen zu wehren. Die deutsche Sprachgrenze ist die unsichtbare Mauer, an der alle Orientanstürme zerschellten, für den Gesellschaftsforscher ein denkwürdiger Anblick. Der Westen stellt einen ganz anderen, viel dichteren Aggregatzustand der Menschheit dar. Der starre Ostabfall der städtischen Westgesellschaft hatte die Kraft, jedes Eindringen des Orients nach dem Westen abzuhalten.

Die gemeinsame Not, die Unfähigkeit der kleinen Einzelstaaten, vor dem Orient zu bestehen, beschleunigte den Aufbau Gesamtösterreichs. In diesen Kämpfen sind jene machtvollen Persönlichkeiten erstanden, die zum ersten Male das österreichische Universum erschauten. Sie sahen weit über die Grenzen hinaus, die sonst den Horizont der Menschen einengten, welche den österreichischen Raum bewohnten. Sie hatten eine gesamteuropäische Aufgabe zu erfüllen, den Kampf zwischen Morgen- und Abendland zu führen. An dieser Arbeit wuchsen sie geistig weit über das Mittelmaß von Menschen hinaus, das die österreichischen Provinzen bevölkerte. Jedes Mal, wenn gesamteuropäische Entwicklungen einsetzen, erstarkt auch der gesamtösterreichische Staatsgedanke. Zerfällt Europa in Stücke, so lockert sich auch das Gefüge von Österreich.

Das Wunderbare ist, daß nicht bloß Böhmen und Ungarn, sondern auch der Orient in den Zeiten seiner großen Macht die Hand nach Wien ausstreckte und damit dem Gesetz folgte, daß alle, die den österreichischen Raum betreten, Österreich wollen müssen. Neben Przemysl Ottokar I. von Böhmen, neben Matthias Corvinus von Ungarn tritt auch Suleiman II., alle bemüht, Österreich aufzurichten, Wien zu gewinnen. Aber weder dem böhmischen noch dem ungarischen Osten noch dem Orient ist es von Natur aus bestimmt, dieses Staatswerk zu bauen. Der Westen ist dazu berufen. Die Habsburger sind die ausführenden Organe dieses Gesetzes der europäischen Erde und Geschichte geworden. Gleichzeitig löste sich das deutsche Österreich vom Westen los und das slawische vom Osten. Beide Stücke aber vereinigten sich unter dem Zwange des natürlichen Mittelpunktes. Ob es nun große oder kleine Geister waren, die den Einstaatswillen vertraten, ob sie in Schwäche oder in mächtiger Kraft wirkten, geschickt oder ungeschickt, hat auf das Werden Allösterreichs wenig Einfluß gehabt. Ob Männer oder Frauen den Thron zu Wien einnahmen, ja selbst, ob sie vom großen Österreich wissen und es wollen oder nicht, Europa schafft für sie. Es gebiert das Reich aus seinem Boden und aus seinem Geiste. Der Landmann in Wien soll seinen Acker bestellen, aber die Saat reift auch ohne ihn.

Es gibt in keinem Lande der Welt so viel Provinzialismus wie in Österreich. Man fährt nach Brünn und schon finden sich ringsum Menschen, die in Mähren leben, wie wenn es nichts auf der Welt gäbe als dieses Land. Allbekannt ist der Starrsinn der Böhmen, die über die Grenzmauern ihres Landes geistig nicht hinauszubringen sind. Wie viele Ungarn die übrige Welt nur wenig kennen, kennzeichnet am besten das geflügelte Wort vom ungarischen Globus.

Was ist in diesen Ländern nicht an Widerstand gegen Österreich gewachsen? Die Isolierung durch die umrahmenden Berge hat sich in

eine Isolierung des Geistes umgesetzt. Je größer die Absonderung durch den Bergraum war, desto stärker isolierte sich jede Einzellandschaft Österreichs vom Ganzen. Die starke natürliche Selbständigkeit der einzelnen Landschaften Österreichs hatte zur Folge, daß namentlich die Magyaren ihren höheren geschichtlichen Zweck immer wieder aus den Augen verloren. Sie sanken in provinzielles Ungartum zurück und widerstrebten Österreich.

Mit diesen Bewegungen ist der erste Kreislauf des staatlichen Werdens abgeschlossen. Der mittelalterliche Kriegsherrschaftsstaat vermochte nur ein sehr unvollkommenes Österreich zu sein. Die Herrschaft übernationaler Aristokratie im österreichischen Raume hat nicht vermocht, mehr zu stande zu bringen als ein äußerliches Österreich.

2. DAS WERDEN DES ZWEITEN ÖSTERREICH IN DER GEGENWART.

Der Geist der Völker ist in stetem Wandel begriffen. Ein Mensch folgt dem anderen, einer gebiert sich aus dem anderen. Dieser Vorgang der Selbstzeugung unter dem Zwang der Erde unter Führung des freien Willens liegt allem politischen Werden zu grunde. Die eine, ganze Menschheit ist im Entstehen. Wo früher vieles war, entsteht Einheit; was unverbunden war, durch weite Räume oder Zeiten getrennt, wächst zusammen. Ein Universum des Geistes beginnt sich über den Vielheiten der Vergangenheit zu wölben. Die völkerverbindenden Werke der Technik wirken ähnlich wie die schöpferische Kraft der Phantasie, welche Getrenntes eint.

Das Universum Europas und der Menschheit, das heute emporwächst, bringt das Universum Österreichs zur Verwirklichung. Völker lassen sich heute nicht mehr beherrschen wie in der Vergangenheit. Sie streben nach Befreiung aus den uralten Fesseln von Lebensverhältnissen, die in Zeiten entstanden sind, wo der beste Teil der Volkskraft dem Kriege aller gegen alle gewidmet werden mußte. Das ganze Volk will ein würdiges, unverkümmertes Dasein gewinnen; nicht daß ein einzelner Stand der übrigen Gemeinschaft Luft und Licht wegnehme und so das Wachstum verkümmere. Ein neuer Geist lebt in allen Völkern, ein neuer Wille beherrscht sie. Die getrennten Stücke der historischen Stände wachsen in eins zusammen. Überall ist die Herstellung der natürlichen Einheiten im Gang, ebenso in der Gesellschaft wie im Raume. Was nicht natürliche Einheit im höchsten Sinne ist, zerflattert, zerstiebt und versinkt aus der Welt der Wirkungen. Alles Kleine, was in der Vergangenheit Größe und Isolierung zu erreichen vermochte, wird ganz klein und bedeutungslos, Städte, die eigene Staaten gründeten, Kleinvölker, die Kleinstaaten schufen, Mittelvölker, die Mittelreiche aufbauten, ja Großstaaten auf Großräume aufgebaut, als gesonderte Wesen sind sie für immer dahin: die Zeit der Weltstaaten ist gekommen. Was soll in solchen Zusammenhängen der Kleinstaatwille einzelner? Nur ein starkes, aus freien Völkern ge-

borenes Österreich vermag heute und in alle Zukunft etwas zu bedeuten.

Der ungarische Übervölkerstaat ist nicht zu verwechseln mit dem freien Völkerstaate der Gegenwart. Er ist ein Rest jener historischen Staatendecke, welche Europa bis zur französischen Revolution trug. Der Begriff der ungarischen Nation ist, wie dieses Wort selbst, typisch mittelalterlich.

Der moderne Übervölkerstaat Österreich erwächst aus der vollen Freiheit und Selbstregierung der Völker. Er gründet sich auf das Zusammenwirken der ganzen, in jedem einzelnen Volke verbundenen Gesellschaft. Der neue österreichische Staat sucht das zu verwirklichen, was dem altösterreichischen nicht gelang: Ausbau der besonderen Eigenart des österreichischen Kleinvölkersystems. Kein Mensch kann dem anderen geistige Entwicklungen sparen. Jeder einzelne ist wie jedes Volk gezwungen, sich die ganze geistige Welt selbst aufzubauen. So wird auch die tschechische, polnische, magyarische, rumänische, serbische und bulgarische Kultur bis in die kleinsten Einzelheiten jeweils nur von dem eigenen Volke neu geschaffen werden müssen. Geld läßt sich vererben, Geist nicht. Dieser will erworben sein. Güter lassen sich übertragen, Geist nie. Dieser muß von selbst im Innern jedes menschlichen Wesens erwachen. Jedes staatliche Gebilde in der österreichischen Region kann nur den einen Zweck haben, den Aufbau der Welten des Geistes und der Gesellschaft in den vielen Völkern zu fördern. Jedes Stück der Vergangenheit, das sich als ungeeignet erweist für diesen Zweck, das im stande ist, die fleißige Arbeit am Geiste zu hemmen, wird verschwinden. Die zweckmäßigste Form des Schutzes für alles gedeihende Leben zwischen den südlichen Meeren und dem Auslauf der kleinen Völker im Norden ist ein einheitliches staatliches Dach, das alle vereint. Zur österreichischen Völkergemeinschaft führt die Entwicklung der Geschichte. Ungarn hat keine schönere Aufgabe, als ohne schwere Kämpfe den mittelalterlichen Völkerstaat in den modernen umzuwandeln. Es ist ein Oststaat. Als solcher weit weniger politisch reif als jedes andere Stück von Österreich. Ihm stehen die raschesten und gründlichsten Veränderungen bevor. Mehr als anderswo ist in Ungarn alles im Werden, denn nirgends ist noch soviel Mittelalter wegzuräumen als hier. Ein Bollwerk der Vergangenheit, stolz auf die starken Mauern, die es bisher vor der Umgestaltung bewahrt haben, sucht es der Gegenwart zu trotzen. Wenn die edelsten Kräfte des Ostens die neue weltgeschichtliche Aufgabe erfassen werden, die ihrer im Rahmen eines neugeschaffenen Österreich wartet, dann wird von selbst die Entwicklung des neuen Ungarn einsetzen, das als Glied des neuen Österreichs in eine höhere Form der geschichtlichen Existenz eingehen wird. Wie im Jahre 1870 die deutschen Stämme geeinigt wurden, so muß unsere Zeit den Anfang der Einigung der österreichischen Völker bilden. Ein anderes Ziel kann es für niemanden geben, der die großen Gesetze versteht, in denen sich der Ablauf alles geschichtlichen Lebens auf der österreichischen Erde vollzieht.

EINZELBILDER.

GEIST.

1. GEISTESFORSCHUNG.

Die geographische Forschung bewegt sich unablässig vorwärts. Die Terrassen der Moldau und der Elbe, der Alpentäler, der Donau werden erforscht, die Entstehung des Flußnetzes, die Geschichte der Karpathen-, Sudeten-, Alpen- und Karstflüsse wird aufgedeckt. Die Verbreitung der Pflanzenformationen tritt immer klarer hervor, die klimatischen Unterschiede werden immer genauer erfaßt.

Die Volkskunde beschreibt die Formen des Hauses, die Trachten, die Formen des Hausrates.

Die Geschichte stellt mit immer größerer Sicherheit und Genauigkeit fest, wie die alten Landgerichtseinteilungen in den Alpenländern beschaffen waren, sie verfolgt die Veränderungen der Rechtsverhältnisse, des wirtschaftlichen Lebens, ja die kleinsten Kunstdenkmäler von Böhmen und Niederösterreich werden Ort für Ort beschrieben und vor Augen geführt.

Die Statistik mißt mit großer Genauigkeit, wieviel Erzeugnisse, wieviel Weizen, Gerste, Hafer die einzelnen Länder liefern, sie erfaßt die Bewegung der Waren an den Staats- und Reichsgrenzen, mißt und zählt, was immer meß- und zählbar ist. Es scheint alles durch die vereinigten Bemühungen der fortschreitenden Wissenschaften immer mehr und mehr überschaubar zu werden. Nach Tausenden zählen die Bücher, aus denen man sich über Österreich belehren kann.

Bedenken wir nun, daß diese Arbeiten durch Jahrzehnte fortschreiten werden. Ja, ohne Zweifel wird sogar eine Beschleunigung im Wachstum der verschiedenen Zweige der Erforschung eintreten. Aus praktischen Bedürfnissen dauernder Natur hervorgehend, haben die Studien unversiegbare Quellen der Entwicklung.

Möge nun auch das Wissen von den Terrassen Österreichs, seinen Hochgebirgsformen und Ebenen bis zur höchsten Vollkommenheit gediehen sein, mögen die letzten historischen Urkunden ediert sein und ganze Berge und Armeen von Urkundensammlungen dastehen, möge die Statistik bis ins kleinste alle denkbaren Messungen vorgenommen haben. Nehmen wir weiter an, alle diese Studienergebnisse wären in der schönsten Ordnung veröffentlicht, leicht zugänglich und leicht überschaubar. Und nun führe man in diese Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeiten alle jene hinein, die sich über Österreich orientieren wollen. Wenn sie die Kraft hätten, sich durch diesen Berg von Wissenschaft hindurchzulesen, sie würden nur mit einem Gefühle tiefster Unbefriedigung die Säle der österreichischen Bibliothek verlassen. Sie wüßten von Österreich sehr wenig. Statt sich Klarheit zu

holen, würden sie sich immer mehr verwirren. Das Wesen würde ihnen immer weiter entrückt werden, je tiefer sie in die Einzelheiten eindringen würden. Hoffnungsloses Bemühen! Auf diesem Wege Österreich zu erfassen, ist unmöglich.

Was hier gesagt wurde, ist nicht müßig ersonnen. Es ist vielmehr das Erlebnis vieler, ja aller, die sich mit Österreich beschäftigen. Wenn es schon unmöglich ist, sich über das Wesen anderer Staaten und Völker aus den vorhandenen Ergebnissen der einzelnen Wissenszweige ein Bild zu machen, so gilt dies doppelt und dreifach von Österreich.

Wem allerdings die mechanische Aufzählung von geographischen, historischen, ethnographischen, volkswirtschaftlichen und Kunstbeschreibungen genügt, der lege diese Zeilen ruhig aus der Hand, mit ihm haben wir nichts gemein. Doch ist die Zahl solcher Menschen infolge der großen Geschehnisse der letzten Jahre sehr gering geworden.

Welche Wege sind es aber, die zum Verständnisse Österreichs führen, wenn die bisher vorhandenen ausgebauten Wissenszweige von Land, Volk, Geschichte, Wirtschaft, Kunst und Staat versagen, selbst dann, wenn man ihre Ergebnisse vereinigt, um sich ein Bild von der österreichischen Wirklichkeit zu machen?

Um den neuen Weg zu finden, gilt es, sich vor allem klar zu machen, wo die Grenzen der alten Studienrichtungen liegen. Eines haben alle Wissenschaften gemeinsam: *sie führen vortrefflich in das Außen ein, sie bleiben aber vor den Toren in das Innere stehen.* Was nützt die genaueste Kenntnis von Wald- und Wiesenflächen, der Ein- und Ausfuhr eines Landes, die schönste Beschreibung seiner volkskundlichen Schätze und die genaueste Kenntnis seiner Geschichte? Alles das ist ein Neben- oder Nacheinander in Zeit und Raum und Österreich erscheint auf diese Weise gesehen als ein großes Warenhaus, aus dem viel Holz verkauft wird, als eine Fabrik, als ein Museum voller Kunstgegenstände, als ethnographische Sammlung, als morphologisches Modell, als Wetterraum u. s. w.; als alles andere, nur nicht als Österreich.

Was ist nun das Wesen Österreichs?

Österreich ist eine menschliche Lebendigkeit, ist ein *Menschenreich*, eine Welt von fühlenden, denkenden und wollenden Wesen. Wer in diese nicht einführen kann, müht sich umsonst, sich selbst oder anderen Aufklärung, Einstieg oder Führung zu verschaffen. Er bleibt unweigerlich an der Oberfläche. Was immer er spricht, gleicht dem, was er erfaßt, ist nie Leben, ist immer unbelebtes Sein, sind Steine, Berge, Wälder, Waren u. s. w. Aber Österreich besteht nicht aus den österreichischen Bergen, Waren, Paragraphen, Liedern, Märchen, Erzählungen der Vergangenheit. Österreich ist etwas unendlich Erhabeneres, Größeres, ist *eine Lebendigkeit*.

Warme, überquellende Kraft, Aufopferung, Heroismus, tragische Schuld, Gewissenlosigkeit, ein Vorwärtswollen, unbewußt wohin: Österreich ist ein Teil des Kampfes zwischen Gut und Böse.

Welche Wissenschaft vom Innern Österreichs gibt es? Welche Werke möchte man dem deutschen Volke, das Österreich so eng ver-

bündet ist, und den anderen Völkern, die ihm Feind sind und die es nicht minder kennen müssen, an die Hand geben? Wir wüßten keines zu nennen. Eine Wissenschaft vom Innern Österreichs gibt es nicht. Wohl aber gibt es heute und gab es immer Menschen, die über Österreich dachten. Das waren aber keine Forscher, vielmehr Künstler, hier ein Dichter, dort ein Maler, vor allem aber Musiker. Ihre Sache ist es nicht, das Wesen Österreichs, wie es wirklich ist, auszusprechen in jenen präzisen Abbildungen, wie sie die Wissenschaft aufbaut. Vielmehr suchen sie sich dieser Wirklichkeit zu nähern durch Schaffung von Gestalten, welche Typen und Repräsentanten des österreichischen Lebens sind. Es gibt also österreichische Figuren in der Kunst. Grillparzers Rudolf II., König Ottokar, Gestalten der heutigen Dichter in Romanen, Novellen und Dramen aus Tirol, Böhmen und aus der Steiermark. Vor allem aber auch die ungarischen und slawischen Gestalten, die so reich und dem Westen so unbekannt die weiten Gaue Österreichs zu erfüllen und zu beleben beginnen, gehören hierher. Um Namen zu nennen, seien die Werke Adalbert Stifters, Ferdinand v. Saars, Petöfis und der heute Lebenden hervorgehoben. Eine gesonderte Stellung nimmt Ferdinand Kürnberger ein, welcher am weitesten vorgedrungen ist in der Richtung auf eine mehr wissenschaftliche präzise Auffassung des Innern von Österreich. Mehr Denker als Dichter, hat er in seinen Aufsätzen für Zeitungen auf einem Zwischengebiete zwischen Kunst, Forschung und Politik das Größte geschaffen, das über den Geist Österreichs geschrieben wurde.

Die zweite Quelle des Nachdenkens über Österreich und das Eindringen in das Innere ist das Leben selbst. Im Staatsmann und im einfachen Bauern, im Arbeiter in der Fabrik und im Unternehmer, in ihnen allen lebt Österreich. Sie alle gestalten in sich ein Bild Österreichs. Sie mühen sich ihr Leben lang darum. Ebenso viele Bilder Österreichs sind lebendig, als es Bürger im Staate gibt. Wer wollte solche Ideale sammeln? Ein eigentümliches Museum würde aus ihnen entstehen. Viel Großes, Schönes und Unbekanntes würde darin enthalten sein. Die stille Liebe des einfachen Menschen zu seinem Staate, das Schaffen von Millionen an etwas Großem, das sie selbst nicht verstehen und dem sie entgegen sind.

Die Kunst und das Leben sind die beiden Quellen, aus denen man sich bisher über das Innere Österreichs, über den Geist dieser Gemeinschaft, Rat holen konnte. Und wahrhaft keinen schlechten Rat. Wer wir sind, das weiß das Volk und verstehen Künstler, die Forscher sind weit davon entfernt, es ergründet zu haben.

Kann das aber so bleiben? Kann Österreich ein Traum von Dichtern, ein unbewußt gelebtes Schicksal von Millionen bleiben? Wenn es bisher so sein durfte, so muß es in Zukunft anders werden. Österreich muß auch Festland unseres Wissens werden; wir müssen es dem Leben abringen. Die Zeiten des Schwankens müssen für immer vorüber sein. Der Kampf um die äußere Existenz, den dieser Staat führt, muß begleitet sein von einem Kampf um dessen inneres Dasein und was äußerlich errungen wird, will auch

im Geiste erworben sein. Unverrückbares Wissen muß an die Stelle von Wünschen und Wollen treten.

So sind es neue Wege der Forschung, welche zu suchen sind, um zu Österreich zu gelangen. Zum Teile sind es neue, bisher unbegangene Wege, die einzuschlagen sind, zum Teile müssen die ausgebauten Wissenszweige umgestaltet werden. Die Wissenschaft vom Innern Österreichs kann sich nur aufbauen aus der Wissenschaft vom Innern überhaupt. Damit ist aber nicht etwa die herrschende Psychologie gemeint. Denn diese ist auch Erforschung des Außen, sondern eine W i s s e n s c h a f t v o m G e i s t e, vom Wollen, Fühlen und Vorstellen; von der Entwicklung der Seele und von ihrem Gefüge. Das Gesetz des Innern zu finden, ist das Ziel. Die Gesetze des österreichischen Geistes zu entdecken, ist die besondere Aufgabe, die vorliegt. Gewiß kein leichtes Beginnen, aber ein Unternehmen, das angegangen werden muß. Es ist die Pflicht des Forschers, der neuen Forderung des Lebens zu genügen und die Erforschung des Innern Österreichs zu beginnen.

Wer ist nun derjenige Forscher, der voranzugehen hat? Gewiß ist es kein einzelner, vielmehr sind es alle, die sich mit Land und Volk, Geschichte, Wirtschaft, Staat und Kunst, kurz mit allem Menschlichen und Natürlichen beschäftigen. Denn Österreich ist 1. E r d e und 2. M e n s c h h e i t. Nur dem vereinten Bemühen aller kann es gelingen, das Rätsel des Innern zu lösen.

Wenn der Geograph die Formen der österreichischen Erde erforscht hat, dann ist es seine besondere Aufgabe, dem Einfluß nachzugehen, den diese Formen auf die Gestaltung Österreichs gehabt haben.

Wenn der historische Forscher den Wechsel der Aufeinanderfolge des politischen und wirtschaftlichen Geschehens festgestellt hat, dann sind ihm besondere Aufgaben vorbehalten. Er muß den Versuch machen, die Wandlungen des inneren „Ich“ festzustellen, welche im Laufe der Zeit eingetreten sind.

Der Wirtschaftspolitiker darf sich nicht bemühen, die Warenverhältnisse, Erzeugung, Handel, Einfuhr und Ausfuhr allein darzustellen. Vielmehr ist es seine Pflicht, den Willen der Menschen, die Waren erzeugen, ein- und ausführen, Fabriken bauen, in die Arbeit gehen, in der Schule unterrichten und auf der Hochschule lehren, zu erkunden. Seine Hauptaufgabe ist, festzustellen, wie es kommt, daß aus der Gemeinschaft so vieler Millionen Österreich entsteht.

Das gleiche gilt vom Forscher des Staates, des Glaubens und der Kunst. Sie alle müssen Wissenschaft vom Geiste zu ihrem Sonderfache hinzunehmen.

Aber auch die Wissenschaft von der Natur, also vom unverrückbaren Außen, muß hinzutreten, damit das Ganze des Ablaufes erfaßt werde. Ist doch jede Äußerung der menschlichen Gemeinschaft Ineinandergreifen von Erde und menschlichem Innern. Hier gibt die Natur des Menschen nach, dort die Natur des Landes. Wie zwei Räder sind Erde und Seele miteinander verzahnt.

Speziell gesehen, ist die Erklärung Österreichs eine Frage der G r e n z e n in der Zeit, im Raume, in Wirtschaft, Kunst, Staat, u. s. w. Grenzen und G e m e i n s c h a f t, das sind die beiden Kernfragen,

um die es sich beim Verständnis von Österreich handelt. Warum die Gemeinschaft gerade an diesen Grenzen gewachsen ist, wie sich Grenzen und Gemeinschaft im Laufe der Zeit gewandelt haben und wie sich Gemeinschaft in Wirtschaft, Kunst, Recht und Staat geäußert hat. Denn Österreich ist dem Wesen nach eine Gemeinschaft von Menschen in bestimmten Grenzen der Erde. Das eine ist das Innere, das andere das Äußere, das eine ist Wille, das andere Naturgewalt.

Auf diese Weise ist es möglich, das Innere und das Wesen Österreichs zu erfassen, ihm auf den Grund zu kommen, es zu erklären. Nicht etwa Teile in ihrer Abhängigkeit nachzuweisen, sondern das Wesen des Ganzen hinzustellen. Aber die Erreichung des wissenschaftlichen Zieles erfordert nicht bloß vielfach eine Abweichung von den bisher gegangenen Wegen der Einzelwissenschaften, sondern auch den Aufbau eines unabhängigen wissenschaftlichen Forschungssystems, das den neuen, besonderen Zwecken entspricht.

In den Köpfen der österreichischen Künstler hat sich diese schwere geistige Arbeit abgespielt. Ihr ist nun ein sicheres Heim, eine dauernde Stätte zu bereiten. Sie ist aus der Vereinzelung herauszuheben. Eine würdige Unterkunft des Ringens nach der Wahrheit über Österreich ist zu schaffen: eine Stätte für österreichische Geistesforschung. Es bietet viel ruhige Sicherheit, das Werk der besten Österreicher weiter auszubauen. Aber es wird den Widerspruch und das Unverständnis vor allem aller derjenigen herausfordern, die von der Natur unfähig geschaffen sind, verschiedene Wissenszweige zu vereinigen, den Blick auf das Ganze zu richten. Die Arbeit des auf das Einzelne gehenden Forschers ist ebenso notwendig wie die Arbeit des anderen, der auf das Ganze geht. Es sind zwei verschiedene Blickweisen, die da auseinandertreten, und der Kampf kann nicht darum gehen, ob die eine oder die andere ausschließlich anzuwenden sei, sondern wieviel Raum und Mittel der einen und der anderen zur Verfügung gestellt wird. Das eine aber ist sicher, daß die Erforschung des österreichischen Menschen und des österreichischen Geistes die neue Forderung unseres Tages ist.

2. WELTGEIST.

Zeiten wechseln. Ein Geschlecht von Menschen versteht das andere nicht. Ähnlich ist es im Raume. Wir fliegen durch eine Landschaft, befinden uns plötzlich mitten in einem neuen Geschlechte von Menschen, das wir nicht mehr verstehen.

Nichts ist schwieriger, als Brücken zwischen Menschen zu schlagen. Haben schon die Pioniere ein schweres Arbeiten, wenn sie im feindlichen Feuer Brücken bauen. Um wieviel mühseliger ist die Arbeit derjenigen, die Verbindungen herstellen und dabei von beiden Seiten angegriffen werden?

So geht es allen, die zwischen Völkern oder Zeiten vermitteln müssen. Die Vertreter der Vergangenheit und die der Zukunft, des eigenen wie des benachbarten Volkes, setzen sich zur Wehr und bekämpfen diejenigen, die Zugänge von einem zum anderen herstellen wollen.

Nicht viel anders ist es in den Wissenschaften. Natur- und Geistesforscher, Geographen und Historiker bekämpfen in gleicher Weise jeden Versuch, auf neuen Wegen zwischen Geographie und Geschichte, Philosophie und anderen Fächern vorzudringen.

Und doch muß mit allen Kräften gerade die Frage der Völkerbeziehungen in den Mittelpunkt der Forschungen gestellt werden. Es genügt nicht, sich in ein einzelnes Volk zu vertiefen. Die Zeit erfordert, daß mehr als je die Zusammenhänge zwischen den Völkerkreisen gesondert erforscht werden. So wie eigene Institute nötig sind, um das Material zu sammeln, das auf ein einzelnes Volk Bezug hat, ebenso wichtig ist es, Arbeitsstätten zu schaffen, in denen die Beziehungen zwischen den Völkern regelrecht erforscht werden. Es liegt auf der Hand, daß der Aufbau solcher Organisationen grundverschieden ist von der Arbeitsweise und Einrichtung aller bisherigen Institute für Volksforschung. Was bisher eine Nebenfrage war, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Völkern, ist in den neuen Organisationen wissenschaftlicher Arbeit in den Mittelpunkt gestellt.

Wo immer verschiedene Menschengruppen zusammenstoßen, da steht zwischen ihnen ein Unsichtbares. Sie spüren es, vermögen aber nur selten, in glücklichen Momenten mehr dem Drange ihres Herzens als der klaren Arbeit des Verstandes folgend, das Unfaßbare, das sie trennt, zu überwinden. Von diesem soll einzig allein in den folgenden Sätzen die Rede sein. Es ist festzustellen, wie es möglich ist, daß zwei Menschengruppen, die getrennt geistig gewachsen sind, zueinanderkommen.

Zwischen Völkern aller Räume und Zeiten gibt es jeweils nur eine Brücke: den Menschen. Damit ist aber keineswegs etwas Ersonnenes gemeint, das nicht da ist, sondern etwas höchst Lebendiges und Wirkliches. Einen absoluten Menschen gibt es nicht, aber es gibt einen höchsten Menschen. Freilich ist dieser von Tag zu Tag verschieden. Aber er ist da. Er lebt und läßt sich darum darstellen. Wer immer guten Willen besitzt, wird den höchsten Menschen in sich wiederfinden, wenn auch die Beschreibung noch so unvollkommen ist.

Jeder von uns lebt zweierlei Dasein: Gleichsam ein alltägliches und ein höchstes, festliches. Wer mit dem Schmutze der Gasse an den Füßen, mit seiner ganzen Gewöhnlichkeit die Ehrenräume des Nachbarn betritt, muß verletzen. Bisher aber sind die Völker fast alle so zueinander gekommen. Jeder suchte den anderen auf, ohne das festliche Gewand seiner höchsten Gesinnung anzulegen. Aller Staub des gemeinen Alltagslebens legte sich zwischen die Nachbarn und verhinderte ein gutes Einvernehmen.

So geht das nicht weiter. Solange die Völker nicht lernen, was sich innerlich gehört, solange wird nichts Gutes zwischen ihnen dauernd entstehen. Man sehe doch einen Staatsmann, wie er sich mit der größten Gewissenhaftigkeit kleidet, wie er in Geste und Sprache die äußere Form aufs höchste zu verfeinern sich müht. Unmöglich ist ein Verstoß gegen Toilette und Aussprache. Derselbe Mensch aber geht vollständig achtlos mit dem ganzen Wust einer vernachlässigten inneren Form an den anderen heran. Er trägt dem anderen veraltete Anschauungen ins Haus, was sich so ausnimmt, wie wenn er in altmodischen Kleidungsstücken seinen feierlichen Besuch machte. Die ganze Beschränktheit einer unweltmäßigen Denkweise wird rücksichtslos zur Schau getragen. Unfein und taktlos, vor allem unweltmännisch, im größten Gegensatz zur äußeren Form ist alles Innerliche.

Oder hat es bisher auch eine Eleganz der inneren Form schon gegeben? Ist es üblich geworden, nie anders als im Geiste der höchsten für Menschen erreichbaren Gesinnung die Beziehungen zum Nächsten einzurichten? So leicht es ist, in Kleidung, Geste- und Sprachform weltmännisch zu sein, so schwer ist es, innerlich Welt zu besitzen.

Die Vertretungen der Staaten legen auf die äußere Form mehr Wert als auf die innere. Darum wird es bei ihnen vielleicht länger dauern als überall sonst, bis sich der Ausgleich zwischen Toilette und Gesinnung vollzieht. Anders ist es in Handel und Wandel und allem sonstigen Leben und Schaffen zwischen den Völkern. Es kann nicht gewartet werden, bis sich Verluste, Schäden, die nicht mehr ausgebessert werden können, aus Völkerbeziehungen ergeben, deren Fäden durcheinandergekommen sind. Hier gilt es, rasch, einfach und klar die Wege zueinander zu finden. Wo Brücken abgebrochen sind, müssen sofort neue Bauten begonnen werden.

Es gibt nur einen Weg von Mensch zu Mensch, nur eine Brücke über Klüfte, welche verschiedene Persönlichkeiten trennen: den höchsten Menschen. Solange ein Volk in sich nicht diese einzige internationale Form des Geistes entwickelt hat, solange ist weder zu ihm ein Zugang noch vermag es selbst zu den anderen zu gelangen. Damit ist nicht etwa gemeint, daß man von jedem Volke etwas wisse, verstehe, gelesen habe oder interessant finde, hier Romane, dort Dramen, Philosophen oder Lyriker — sondern etwas ganz anderes. Die alte Internationale glaubte, ein solches Durcheinander und Allerlei sei weltmännischer Geist.

Was hier gemeint ist, läßt sich als bodenständige Weltkultur bezeichnen. Die Armen, welche Ibsen und Maeterlinck, Whitman, Rabindranath Tagore und Ku-

Hung-Ming, dazu Tolstoi und Gorkij kennen mußten, ohne die Werke dieser Großen zu verstehen, haben eine wurzellose Bildung gehabt. Sie sprachen Französisch, Englisch, Italienisch, aber eine Volkssprache, eine Mundart, beherrschten sie nicht. Dadurch waren sie wie geschnittene Blumen, die man ins Wasser gibt. Nie ist in den Köpfen von Menschen ein solches Chaos gewesen wie in den letzten Jahrzehnten. Die ganze Welt drang auf den einzelnen ein. Wie Gespenster umringten die Zeugnisse des Geistes der verschiedenen Völker den einzelnen, der in seiner Verzweiflung sich selbst wegwarf, um die Welt zu gewinnen. Das war wohl das Törichteste, was geschehen konnte. „Zurück zu uns selbst," muß heute die Losung werden. Zuerst gilt es, in sich wieder fest zu werden, ehe man den Kampf mit dem anderen beginnt. Die Mundart lernen statt der Weltsprache, wird eine Zeitlang geraten sein. Wer seinen heimischen Dialekt nicht kann, dem sollte man verbieten, etwas anderes zu lernen, solange er die Volkssprache nicht beherrscht. Es kann nichts Gutes herauskommen, wenn jemand seine eigene geistige Welt nicht gründlich kennt und anderes angehen will. Wurzelt ihn ein, gleichgültig wo, aber er soll tief Wurzel fassen, nicht bloß an der Oberfläche.

Wenn jemand so auf sich zurückgeführt ist und sicher in sich ruht, dann pflegt sich etwas Seltsames zu begeben. Er wird sich zu den anderen hingezogen fühlen. Je genauer er sich kennt, desto verständlicher werden ihm Menschen werden, die nicht so sind, wie er selbst ist. Jeder, er sei nun Engländer, Franzose, Tscheche, Deutscher oder Russe, Türke oder Chinese, wird fühlen, wie eine ganz andere Kraft und Sehnsucht zum Ganzen ihn durchströmt.

Das Gefühl eines eigenartigen geistigen Kreislaufs beginnt ihn zu durchdringen. Je tiefer er sich mit dem Volke verwurzelt, dem er entstammt, desto heiliger wird ihm dessen höchstes Lebensgesetz, dessen Herrschaft er sinnlich in sich zu verspüren beginnt. Jedes Volk weiß, daß es heute nur eine Regel für alle gibt: für die Gesamtheit der Gesellschaft leben. Von seinem besonderen Lande aus das Höchste zu leisten, was im Dienste der Gesellschaft hingestellt werden kann. So drängt es den einzelnen durch das eigene Volk zum Völkerganzen. Aber mehr als das. Die Gesamtheit ergreift das einzelne Volk und den in ihm verwurzelten Menschen auch noch in anderer Weise. Sie verlangt nicht bloß, sie gibt auch. Je mehr die einzelnen Nationen der Gesellschaft zu geben sich mühen, desto mehr empfangen sie von ihr zurück, desto besser kreist der Geist zwischen Nation und Gesellschaft. Alle Poren des Volkskörpers öffnen sich und gestatten dem frischen Leben Eingang, das von allen Seiten andringt. Die Bestrebungen zu nationaler Isolierung sperren die Zufuhr der offenen See des Geistes ab und führen zum Absterben des nationalen Wachstums.

Unbändig ist in allen Völkern und Menschen der Trieb nach Steigerung des Lebens; alle möchten für sich so viel wie möglich erraffen. Das äußert sich zunächst in der Weise, daß jeder sich soviel Macht und materiellen Reichtum als er kann, anzueignen müht, also auf den Gebieten des physischen Lebens. Bald aber zeigt es sich, daß

jedem solchen Streben unerbittliche Grenzen gezogen sind. Die ganze Welt kann niemand besitzen oder beherrschen und doch muß nach den Gesetzen der äußeren Welt jeder, der im Physischen den Schwerpunkt seines Lebens sieht, dahin streben. Unersättlich ist die Gier, mehr zu haben. Der Mensch rollt gleichsam nach Gesetzen dahin, die ihn beherrschen. Er ist weit entfernt, Meister seines Lebens zu sein. Er gleicht einem fallenden Steine.

Ein ganz anderes Gefühl vermittelt das innere Wachstum in der Richtung zum Ganzen. Wer das Höchste will, was Menschen je erstrebt haben, über den breitet sich langsam eine eigentümliche Ruhe. Das Nacherleben der überall einzigartigen Idealität, welche zu allen Zeiten und in allen Ländern ebenso gewachsen ist wie Korn oder Wein oder Obstbäume, weitet die Seele. Man fühlt immer mehr, wie unendlich viel es bedeutet, ein Mensch zu sein. Kann man auch nicht Imperator mundi werden, im Reiche des Guten und Großen kann man täglich an Macht gewinnen und zum Schlusse werden wie Gott. Darin liegt unbeschreibbares Glück. Die fiebernde Seele findet Ruhe. Erfüllung tritt an die Stelle von Sehnsucht. Man sieht das Ziel vor Augen und weiß, wozu man lebt. Das Höchste ist für jeden erreichbar, nur läßt sich im Psychischen nichts ererben, nichts schenken oder verteilen. Alles will mühselig erworben sein. Man kann niemanden etwas ersparen. Die Welten des Geistes verschließen sich vor jedem so, daß den Eingang von Kammer zu Kammer nur harter Kampf auf eigene Faust gestattet.

So muß jedem einzelnen Volke das Licht der Gesamtheit gleichsam von selbst innerlich aufgehen. Jedes muß ganz allein für sich solange kämpfen und arbeiten, bis *es sich selbst in den geistigen Zustand der Gesamtheit umgeschaffen hat.* Volk um Volk muß es sich erobern, Zeit um Zeit. Ein Kreis des menschlichen Lebens nach dem anderen muß dem Universum des eigenen Geistes erschlossen werden. So baut sich langsam das höchste Menschentum auf, durch welches der einzelne befähigt wird, das Ganze in sich aufzunehmen. So muß jedes Volk geistig seine Weltreisen machen. Je eigener es bleibt, desto willkommener ist es in der Welt.

Das ist der Sinn des Wortes, daß der „Mensch“ zwischen den Völkern und Zeiten steht. Nur durch den ganzen Menschen läßt sich jeder besondere Fall von Menschentum verstehen. Man erkennt, wie bei den einzelnen die einen Fähigkeiten durch das Wirken unerbittlichen Schicksals verkümmern mußten, jene zu besonderer Entwicklung gelangten. Wie soll aber jemand das verstehen, solange er nicht weiß, was die ganze Welt ist und was darum der ganze Mensch ist. Selbstergänzung ist daher die erste Forderung an ein modernes Volk. Freilich setzt das eine lange Schule voraus. Man wird mehr wie bisher Geographie und Geschichte der Welt lernen müssen. Aber das wird nicht genügen. Es wird vor allem notwendig sein, außerdem noch Lehre vom ganzen Menschen zu betreiben. Mag man das nun Gesellschaftskunde nennen, Geistes- oder Kulturkunde, Lehre von der Zivilisation oder wie immer, vor allem muß diese Einführung in das Leben der Gegenwart gelehrt werden, weil ohne sie alles Stückwerk ist.

3. ERLEBNIS.

Wenn jemand ein ganzes Leben der Erforschung eines Stückes Österreich gewidmet hat, so gebühren ihm Achtung und Dank. Das kann aber nicht hindern, seinen Auffassungen über das Ganze Österreichs dort gegenüberzutreten, wo sie irrig sind. Eine Wissenschaft vom Ganzen Österreichs und von seinem Geiste ist erst zu schaffen. Diese erst wird Klarheit bringen über die Höhe der Idee „Österreich" und über die Schwierigkeit, sie zu verbreiten, sie zu verwirklichen, über die Abgründe, welche die Völker trennen und über die Gemeinsamkeiten, welche sie doch in Österreich verbinden.

Man kann niemanden zu einem Österreicher bekehren. Wer das Erlebnis der österreichischen Gemeinsamkeit nicht erfahren hat, kann den Gedanken dieses Staates nicht verstehen. Äußere Beweise sind hier nicht wirksam, einzig und allein die innere Bestätigung hat Kraft. Wenn jemand die Notwendigkeit „Österreich" aus der Geschichte nachweisen wollte, so kam in der Regel ein anderer und bewies aus derselben Geschichte die Unmöglichkeit der Existenz der österreichischen Gemeinschaft. Das ist vor allem deswegen noch nicht so sehr in das allgemeine Bewußtsein eingedrungen, weil die einen Nachweise meistens in deutscher Sprache geschrieben wurden, die anderen aber slawisch, selten aber jemand die Schriften in beiden Sprachen las und verglich. Es ist wie mit den Nachweisen des Daseins Gottes. Statistisch, historisch, geographisch ist weder die Unmöglichkeit noch die Notwendigkeit Österreichs zu erweisen.

Man kann niemanden zwingen, Österreicher zu sein. Wenn es doch so viele Millionen sind, so geht das auf die letzten Dinge im Innern des Menschen zurück, auf das Gewissen. Österreich ist *eine Erscheinung des Gewissens* und wie es im XVIII. und XIX. Jahrhundert Atheismus von gewaltigen Dimensionen gegeben hat, der die Religion und Gott geleugnet hat, so haben wir Menschen erlebt, welche den Glauben an Österreich verloren haben.

Österreich lebt im Gewissen jener Völker, die in Alpen-, Sudeten-, Karst- und Karpathenländern bunt zusammenwohnen. Es ist ebensosehr *Tat der Freiheit und des Willens* wie ein Gebilde der Not und des Zwanges. Es ist keine praktische Zweckmäßigkeit allein, wenn sich auch viel Zweckmäßiges und viel Nützliches dabei ergibt. Nichts ist törichter und seichter als die Gemeinschaft der Völker, die sich aus den wechselnden Formen des österreichischen Staates darstellt, allein aus Gründen der Nüchternheit ableiten zu wollen. Dies läßt sich aus solchen ebensowenig erklären, als irgend welche Handlungen der Menschen allein aus Gründen der Vernunft und Zweckmäßigkeit verständlich sind. Österreich ist ebensosehr eine Angelegenheit der Vernunft wie eine sittliche Tat, ein Gebilde der Freiheit und des höchsten Wesens, das uns Menschen innewohnt. Es ist aber auch ein Gewächs des Bodens.

Ein eigener Zauber umweht die Donaulandschaften. Der Deutsche in ihnen ist mehr als Deutscher allein, der Slawe mehr als Slawe allein, der Magyare und Rumäne nicht mehr Magyare und Rumäne allein. Sie alle sind *auch Österreicher*.

Es gibt nichts Kindlicheres, als sich vorstellen zu wollen, der Kaiser von Österreich diktiere diese Gemeinschaft des Staates. Wenn sich jemand vorstellen würde, daß die Katholiken um des Papstes willen an Gott glauben, so wäre das etwas ähnliches. Bei manchen war das Symbol des österreichischen Kaisers sogar ein Hindernis für das österreichische Gemeinschaftsgefühl, für den Patriotismus. So manche Handlungen der Herrschenden im Laufe einer wechselvollen Geschichte rüttelten an den Grundfesten des Glaubens an Österreich. Kein Unverstand aber hatte die Kraft, dieses Gewächs der west-östlichen Erde und Menschheit auszurotten und ihm dauernd zu schaden.

Mit dem Verstande nicht aufzuklären, durch die Macht und den Willen eines Herrschers nicht zu entflammen und zu vernichten ist der Wille zu Österreich. Soferne man ihn als Herzensgewalt, als Lebendigkeit nimmt, die Menschen und Völker verbindet, zwischen denen es sonst auf der Welt nichts geben könnte als Feindschaft und Haß.

Und doch ist diese Gemeinschaft nicht übersinnlich, unerklärlich und unverständlich, sondern etwas ganz Einfaches, Großes und Elementares. Wie die Flüsse in so verschiedenen Bergen entspringen, in den Alpen, in den Hochflächen der böhmischen Wälder, in den Mittelgebirgen der Karpathen, im kahlen Karst, um sich im zentralen Bette der Donau zu vereinigen, so auch die Herzen der Menschen und Völker dieses Gebietes. Sie strömen zusammen und vereinigen sich. Nicht abgesondert und ausgeschlossen voneinander wohnen Deutsche und Tschechen, Polen, Magyaren, Serben, Rumänen. Daß die vielen Flüsse der Alpen, Sudeten, Karpathen und des Karstes ein einziger Strom werden, ist zwar nicht von Innen zu verstehen, wie alles, was in der Natur geschieht, aber es erscheint uns nicht verwunderlich, vielmehr ganz einfach und selbstverständlich.

Daß aber die Geister von so vielen verschiedenen Völkern einen Strom von Gemeinsamkeit ergeben sollen, das haben unsere Ahnen und Väter schön und natürlich gefunden. Uns erscheint es seltsam, schauerlich, ja unmöglich. In uns ist das Vertrauen zu dem geistigen Naturvorgang schwächer geworden, in welchem die Ströme der in Alpen, Sudeten, Karst und Karpathen geborenen Völker zur Einheit Österreichs sich verbinden.

Das Blut aller dieser Völker fließt gemeinsam auf den Schlachtfeldern. Es scheint ein einheitlicher Blutstrom sich auszubilden und es scheint, und viele glauben es, daß diese Tat genüge, um den Nachweis des Daseins und der Notwendigkeit Österreichs zu erbringen. Die Hoffnungen derer sind zu schanden geworden, die auf die Uneinigkeit der Völker gerechnet haben.

Aber dieser Nachweis durch den furchtbaren Versuch des Blutopfers reicht nicht aus. Österreich muß auch im Geiste und im Bewußtsein nachgewiesen werden. Wir müssen erkennen, warum wir Deutsche, Tschechen, Magyaren, Rumänen, Polen, Ukrainer, Serben Österreicher sind. Es geht doch nicht an, daß wir stumm, gleichsam mit ungelöster Zunge, für Österreich zu sterben verstehen, aber nicht im stande sind, jemandem zu sagen, warum wir dies tun.

Wie also münden die verschiedenen Völker selber in Österreich? Die Deutschen aus den Alpenländern und aus den Rändern von Böhmen, die Tschechen, Mährer und Slowaken aus dem Inneren Böhmens, aus dem Zwischenlande zwischen Böhmen und den Karpathen und aus den Tälern und Bergen der Westkarpathen, die Polen aus dem Flachlande nördlich dieser Gebirge, die Ukrainer aus dem Tieflande im Osten der Karpathen, die Rumänen aus dem Innern der Ostkarpathen, die Ungarn aus dem inneren Tieflande, Slowaken, Serben und Kroaten aus dem Karstgebirge und dem Tieflande davor. Alles das wird eins: Österreich. Wer vermag zu verstehen, wie aus Geistvielheit Geisteinheit wird? Wie aus gesonderten Stücken, die in weiter Welt umhergestreut liegen, eine Eins wird, etwas Neues, etwas neben diesen Stücken nicht Vorhandenes und auch nicht außer ihnen, nicht vor ihnen. Vielmehr gebiert es sich aus den einzelnen Stücken selbst. Da kommt keine Statistik, Geschichte, Ethnographie an. Keine Wirtschaft, Staats- und Kunstwissenschaft vermag solche Rätsel zu lösen. Hier geschieht etwas Schöpferisches, eine neue Lebendigkeit tritt in die Welt. Die Kraft der Einbildung ist das schaffende Prinzip. Sie gestaltet jedes der vielen einzelnen Völker um und aus den isolierten Nationen wird Österreich. Der Vorgang ist nicht geheimnisvoll, vielmehr ein Grundgeschehen, das der Seelenforschung wohlbekannt ist. Er tritt überall dort ein, wo aus Disparatem höhere Einheit entsteht. Am klarsten ist er im Schaffen des Dichters. Und so ist Österreich eine Komposition, es ist Musik, ein Kunstwerk, Schöpfung der Seele. Wem die schöpferische Phantasie nicht gegeben ist, der vermag Österreich nicht zu verstehen.

Weil wir nüchterne Menschen geworden sind, haben wir viel von Österreich verloren. Seine Lebendigkeit ist uns in dem Maße schwächer geworden, als die geistige Verarmung und Verödung in unseren Herzen fortgeschritten ist. Es ist interessant wahrzunehmen, daß es den Völkern genau in dem Maße schwer ist, Österreich zu sein, zu leben und zu verstehen, als ihnen die Schwungkräfte des Gemütes und der Einbildungskraft fehlen. Der kritische Sinn hat es am schwersten, an Österreich zu glauben, er verzweifelt am ehesten an diesem Staat, von dessen Notwendigkeit kein dialektischer Beweis zu erbringen ist.

Am tiefsten wurzelt der Glaube an diese Gemeinschaft in den harten, einfachen Seelen des gemütvollen Deutschen, der ungebrochenen Geistes aus seiner Erde Gesinnung und Schicksal schöpft, und des weichen slawischen Menschen, der mit Liebe und tiefer Innigkeit verschwenderisch den Reichtum eines liebedurstigen Innern an diese Gemeinschaft wendet. Welch seltsame Sache! Über Verschiedenheiten, wie sie die ganze Welt größere nicht aufweist, der Aufbau einer stolzen Einheit und Gemeinschaft! Das ist das Wesen von Österreich und da soll man mit jemandem rechten, der das nicht versteht! Man soll einem Menschen in Köln oder Berlin, der nie seinen Fuß an unsere Donau gesetzt hat, der nie eine slawische Hütte betrat, der in erdfremden Menschenherzen zu lesen nie gelernt hat, mit Worten sagen, was Österreich ist! Das ist nicht zu leisten! Wer verstehen soll, was in uns lebt, muß zu uns kommen und mit uns leben, nicht etwa mit Menschen, die gegen uns sind, sondern mit Gestalten, die

wir als Geist von unserem Geist anerkennen und die sich selbst verstehen.

Nie sollte ein Österreicher mit einem Deutschen des Reiches über Österreich nur sprechen. Daraus kann nur wenig Gutes kommen. Wohl aber sollte jeder Deutsche bei uns einen Freund suchen, der ihn des Landes und des Volks weist. Keinen ungläubigen und heidnischen Österreicher, sondern einen, der weiß, wie schön es ist und wie unendlich viel mehr es heißt, Österreicher zu sein als etwa nur Deutscher, Franzose oder Engländer. Es bedeutet ja so viel, nicht bloß ein deutsches Vaterland zu haben, sondern außerdem ein höheres, Österreich. Nicht bloß ein slawisches und ungarisches, sondern außerdem ein größeres, das Österreichs. Es läßt sich ruhig sagen, daß wir innerlich das größte Vaterland besitzen, das je ein Volk sich aufgebaut hat.

4. STAATSGEIST.

Tutrakan und Silistria fallen, die Dobrudscha wird erobert. Alles das sind Vorgänge, die sich im Innern Österreichs abspielen, es sind Fortschritte im Aufbau Österreichs. Das gemeinsame Gefühl zwischen Bulgaren, Rumänen, Serben, Ungarn, Polen, Tschechen und Deutschen ist noch lange nicht so gestärkt, daß sie empfinden, wie sehr ihre Schicksale für immer miteinander verkettet sind. Langsam, unter der Wucht einer Entwicklung, deren Ziel sie selbst nicht sehen, wird ihnen der neue Reichsgedanke aufdämmern.

Je rascher und ungestümer sich Serbien und Rumänien aus dem verbindenden Österreich zu lösen suchen, desto rascher und kräftiger wird die Entscheidung der Weltgeschichte hervorgerufen.

Der Gang des Schicksals, der über allen Völkern von Anbeginn an schwebt, die zwischen Ostsee und Adria, Ägäischem und Schwarzem Meere wohnen, ist in den letzten zwei Jahren fast von beängstigender Raschheit gewesen. Wo sind die Anschauungen der Völker von sich selbst und von ihrem Rechte, die sie noch vor zwei Jahren besaßen? Und wenn bis auf den heutigen Tag der Gedanke Österreichs in den Gemütern der Donauvölker noch nicht aufgeblitzt ist, so liegt das an der Fülle von Eindrücken, welche nach so langer Ruhe auf sie eindrangen. Aber der Gedanke schlummert; er braucht nur geweckt zu werden und wird mit der eigenen Kraft, welche der Begeisterung innewohnt, einmal erwacht, die Gemüter aller entflammen.

Aus dem Haß der Serben gegen Österreich-Ungarn, aus der Abneigung der Rumänen gegen den Magyaren und den Deutschen, aus der Feindseligkeit des böhmischen Tschechen und aus der Wachsamkeit des Ungarn über der Mehrung seiner Macht wird die Liebe zum gemeinsamen Österreich entstehen. Dies aber erst dann, wenn die Völker erkennen werden, daß sie zusammen eine Schicksalsgemeinschaft vorstellen und daß die Zukunft jedes einzelnen von ihnen in der Förderung des gemeinsamen Österreich liegt.

Seltsam sind die Wege, auf denen die Menschheit fortschreitet. Sie sind weder berechenbar noch mit dem Verstande abzuschätzen. Und so ist denn auch der Weg zu Österreich rätselhaft und mannigfaltig. Etwas, was man als Verrat bezeichnet hat und noch mit anderen schlimmeren Worten, ist ebenso zweckmäßig als Mittel zur Erreichung des höchsten, von keinem der Völker bisher gekannten und gesehenen Zieles der historischen Entwicklung, wie die bewußte Förderung ähnlicher Tendenzen durch einzelne Angehörige der habsburgischen Dynastie. Ob nun ein einzelner, und sei er ein mächtiger Herrscher oder ein großes Volk, und sei es noch so gewaltig, sich in den Dienst eines bestimmten weltgeschichtlichen Schicksals stellt oder ob es ihm mit allen seinen Kräften widerstrebt, bringt lediglich eine Veränderung des Weges hervor, den der Gang der Menschheit nimmt. Hoch über allem freien Wollen der Völker, diesem gänzlich entrückt, sind die Bahnen der künftigen Formen der Gemeinschaft vorgezeichnet durch die unverrückbaren Linien und Verhältnisse der Erde. In ihnen steht Österreich geschrieben als das künftige Kapitel der europäischen Weltgeschichte zwischen Ostsee, Adria und dem Schwarzen Meere.

Der einfache Gelehrte, der nach jahrzehntelangem Zweifeln und Mühen still und ruhig zu diesen Erkenntnissen kommt, bildet ebenso einen Baustein zu Österreich wie der ungestümste militärische Feind dieses Gedankens oder der künftige begeisterte Freund.

Die Herzen der Menschen und Völker sind weich wie Ton, Gebirge und Meere aber sind unverrückbar, stehen stumm da und schreiben der Zukunft die Gesetze vor. Ob die Völker diese in Stein gemeißelten Bahnen ihres Ich erkennen oder nicht, vermag nichts zu ändern.

Aber Leid abkürzen läßt sich durch diese Erkenntnis. Wozu müssen viele Millionen sich die Köpfe nutzlos einrennen an den steinernen Mauern der österreichischen Natur? Wozu soll die Tragik von Millionen gebrochener Existenzen heraufbeschworen werden, wenn das Aufzünden eines Lichtes genügt, zu zeigen, wo die Mauern sind, an die man anrennt, und wo der Weg.

Keine wissenschaftliche Emsigkeit wird hier Hilfe bringen. Arbeit, Fleiß, das alles bedingt nicht den schöpferischen Gedanken. Dieser ist Ergebnis schwerster Erlebnisse und entsteht, weil er mußte, mit oder ohne Hilfe von außen. Und wenn er da ist, so glimmt sein Feuer und verlöscht, wenn die Zeit nicht reif ist, oder es entfacht sich langsam oder rascher ein Weltfeuer des Geschehens. Es ergreift die Gemüter und in den Flammen der neuen Liebe zu dem neuen jungen herrlichen Gebilde vergehen alter Haß, Rachsucht, Feindseligkeit und Ängstlichkeit. Alles wirft man hinein in die Gluten und man preist sich glücklich, wenn nichts Vergangenes übrig bleibt.

So sind nun einmal die Gemüter der Menschen beschaffen. Sie geben leicht um eine neue große Liebe uralten Haß hin. Hier aber gibt es Jahrhunderte alte Freundschaft. Die milde Herrschaft des Westens hat nirgends tiefere Klüfte zwischen den Völkern geschaffen. Zudem sind junge Menschen und Völker leicht empfänglich. Was heute an Feindseligkeit in Böhmen, Ungarn, Rumänien und Serbien gegen den Nachbarn lodert, ist rasch entflammte und ebenso rasch vergangene Stimmung. Es ist viel besser, die Liebe zu Österreich zu pflegen, als den Haß gegen das alte Österreich-Ungarn zu bekämpfen.

Alle Kräfte, die vorhanden sind, werden gebraucht, um das große Neue aus dem Nichts hervorzuzaubern. Das ist eine Arbeit, die den guten Völkern des Ostens so recht nach dem Herzen geht. Alle Donauvölker müssen das Gefühl bekommen, daß Österreich das Lebenswerk ihrer eigenen Zukunft ist, ihr Ideal und der wahre Weg der künftigen Geschlechter. Die wunderbar jungen Führer des Ostgeistes müssen ein hochgestecktes Ziel vor sich haben, ein Ziel ihrer Sehnsucht, dessen Verwirklichung weit genug entfernt ist, daß es sich lohnt, dahin zu streben.

Es gibt aber nur eins, das alle Fähigkeiten zu wecken die Kraft hat: das ist der Gedanke des eigenen „Ich". In dem Augenblick, wo es den Völkern aufgehen wird, daß ihr aller „Ich", wieviel sie immer seien und wie anders sie immer seien, ein einziges ist, eben das Österreichs, dann wird dies das neue große Weltwerden im Osten sein, das die Feindschaft Rußlands ebensosehr gefördert hat, wie die Freundschaft Deutschlands und der zähe zielbewußte Kampf Englands.

So und nur so ist die Geburt Österreichs möglich. Das ist die Wirklichkeit, wie sie östlich von der deutschen und italienischen Sprachgrenze liegt. Wer aber versucht, mit kleinen Mitteln und Gedanken in diese Glut der Herzen einzudringen, wird seine Wunder erleben.

Die Deutschen werden Mühe haben, genug Größe zu entwickeln, um dem Bedarf nach Idealen zu genügen, den der Osten besitzt. Es ist das Wesen der Jugend, Unerreichbares zu wollen: Österreich ist zunächst unerreichbar, darum ist es so recht geeignet als politisches Ideal für die Völker des Ostens.

Der Zauber des großrussischen Gedankens beruht vor allem auf der Weite seiner Perspektive, die wahrhaft weltmäßig ist. Ebenso gewaltig aber ist der österreichische Gedanke und gerade darin liegt die Gewähr für seine Bedeutung.

Daß die vielerlei Völker um die Donau eine Erde haben, einen verknüpfenden Strom, der den größten Teil ihrer gemeinsamen Heimat zusammenfaßt, daß sie alle nur Glieder sind eines größeren Reiches, dessen Provinzen die heutigen einzelnen Staaten sind, das muß Überzeugung und Gemeingut aller werden.

5. ZWIEGEIST.

Der Dualismus ist in den letzten Jahrzehnten das bewegende Gesetz jenes Staatensystems geworden, das als Österreich-Ungarn vor uns steht. Praktische Politiker haben den Staatenbau durchgeführt. Unter den Händen ist ihnen oft gegen ihren eigenen Willen ein doppeltes Staatswesen erwachsen. Dabei ist aber seltsamerweise die ursprüngliche Einheit nur wenig gestört worden. Es gibt Menschen, die Gott lieben, ohne an Gott zu glauben. Genau oder wenigstens ähnlich ist es mit Österreich. Die meisten glauben an Österreich nicht, aber sie opfern ihr Höchstes dafür, ohne es zu wissen. Es ist nur eine Beschränktheit unseres Wissens und Denkens, wenn es nicht im stande ist, die Tiefe unseres Gewissens auszuschöpfen. Wir handeln tiefer, als wir reden. Die Geschichte Ungarns ist ein ebenso feuriges Bekenntnis für Österreich wie die aller anderen Donauvölker.

Der politische Dualismus hat seine tiefen geistigen Grundlagen. Diese sind noch nie untersucht worden. Für alle bisherigen war Österreich ein Vielvölkerstaat. Die politische Aufgabe, die nach der allgemeinen Auffassung in Österreich zu lösen war, bestand darin, eine Verfassung zu finden, in der acht oder zwölf Völker im Rahmen einer dualistisch geformten staatlichen Gemeinschaft zusammenzuwirken vermochten.

Nichts ist irriger als eine solche Ansicht. Nicht zwölf Völker, sondern zwei Menschheiten sind in Österreich in eine zu verbinden. Es heißt das Problem Österreichs völlig verkennen, wenn man den Schwerpunkt seines Daseins in der Vielfältigkeit seiner Völker sieht. So betrachtet, ist ja Österreich nicht mehr als eine vergrößerte Schweiz oder als ein Belgien im großen Stile. Österreich aber gehört zu diesem Typ von Staaten nicht.

Es gibt buchstäblich heute niemanden, der nicht die oberflächliche Auffassung hätte, Österreich gehöre zum Typ der Mehrvölkerstaaten. Dieser Irrtum rührt daher, daß man heute auf der Erde überhaupt nichts anderes sieht und kennt als Völker. Das Höchste, was man unterscheidet, sind allenfalls noch Kulturkreise.

Völker sind nicht die letzten Lebenseinheiten der Gesellschaft in der Gegenwart. Diese sind vielmehr Völkergemeinschaften oder Systeme, die man am besten als *Menschheiten* bezeichnet. Belegt man diese mit den kurzen einfachen Namen des *Westens*, *Ostens*, *Südens* oder *Orients*, so läßt sich aussprechen: Jede dieser drei Völkerregionen ist eine Welt des Geistes für sich. Sie besitzt einen eigenen Kreislauf des Lebens, der allen Gliedern gemeinsam ist. Das einzelne Volk spielt in dieser Gemeinschaft der Völker die Rolle eines Organs am Ganzen. Westen, Osten und Süden sind aber auch Einheiten des *geschichtlichen* Lebens. Sie sind von Anbeginn an Persönlichkeiten für sich. Ihr Alter zählt nach Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ferner ist das *Gefüge* oder die Struktur dieser Gemeinschaften so grundverschieden, daß auch nicht ein Mensch zu dem anderen in jedem der drei Reiche des Geistes und der Gesellschaft in den gleichen Beziehungen steht. Der Menschenverband ist im Westen, im Osten und im Süden derart anders, daß ein ganz

anderes soziales Gewebe in jeder dieser drei Gemeinschaften vorliegt. Vgl. die Karte Konstantinopel S. 108.

So trennen tiefe Klüfte in Geist, Gesellschaft und Geschichte die scheinbare Völkereinheit Europas. Nicht Willkür waltet in diesem Aufbau. Die europäische Erde hat vielmehr in dieser Dreiteilung der europäischen Rasse ihr Gesetz aufgezwungen. Das alles hat man bisher nicht gesehen, sondern nur geahnt. Eine veraltete grundfalsche Auffassung der Gesamtverhältnisse Europas täuscht uns vor, als sei alles an der europäischen Geschichte und Gesellschaft Spiel des Zufalls, Willkür, Königslaune. Dadurch werden die Gemüter verwirrt und die Menschen unzufrieden gemacht. Man raubt ihnen die köstliche Erkenntnis, daß Europa ein wohlbestellter Völkergarten ist. In diesem hat jedes Volk das ihm von Anbeginn vorbestimmte wohlumgrenzte Beet, in dem es gedeiht. Alle Völkergrenzen Europas sind Gebilde von Erdgesetzen, deren Wirksamkeit ungemein einfach ist. Nur ist nicht einerlei Naturgesetz im Ganzen wirksam, sondern dreierlei: das West-, Ost- und Südgesetz. Im Westen scheiden Meere die Völker, im Osten erwachsen diese aus Einheiten des Reliefs, im Süden aus Einheiten der Pflanzendecke. Vgl. die Karte S. 88.

Das alles gilt es zu überschauen, um Österreich zu verstehen. So lange man Deutsche und Italiener mit den übrigen Völkern in einen Topf wirft, so lange kann man Österreich nicht verstehen. Man muß von ihm die höchst primitive Vorstellung gewinnen, es sei das Asyl und der Hort der kleinen Völker.

Die wahre Sendung Österreichs aber bleibt verhüllt. Gerade von diesen Verschwommenheiten und leichtfertigen Auffassungen muß Europa loskommen. Eine tiefere Auffassung wird zu erarbeiten sein. Das ist gewiß keine leichte Mühe, denn die Voraussetzung ist eine tiefere Auffassung der ganzen Menschheit. Genau so wie oben sofort von der ganzen europäischen Welt gesprochen werden mußte, als von Österreich die Rede war, genau so muß ein jeder von Erde, Mensch und Geist überhaupt tiefere Auffassungen bekommen, bevor er zu der nächsten Stufe im Verständnis Österreichs vordringt. Deswegen darf sich niemand wundern, wenn Österreich beständig aus dem Ganzen der Menschheit neu aufzufassen gesucht wird.

Der politische Dualismus Österreich-Ungarns hat seine tiefen Wurzeln in dem Menschheitsdualismus der österreichischen Völker. Die politische Sendung Österreichs besteht einzig allein in der Einigung des Westens mit dem Osten.

Auch Staaten gehorchen Gesetzen der Erde. Es gibt Erdräume, in denen Staaten von der Natur vorgeschrieben sind. Ein solcher Raum ist Österreich. Man hat die Einheit dieser Region bisher nur unvollkommen gesehen. Auch in dieser Richtung muß ein Schritt zur höheren Klarheit gemacht werden. Wenn ein Erdraum mit so starken natürlichen Grenzen irgendwo im Innern der historischen Welt gelegen wäre, es hätte den Menschen, die diesen Raum bewohnen, keine Ruhe gegeben. Jeder, dem durch das Schicksal Wien zu eigen geworden wäre, hätte ein Österreich wollen müssen, gleichgültig ob

ringsum ganze, halbe oder Viertelvölker vereinigt worden wären. Und wären die Menschen durch Sprache und Rasse, durch Glaube und Wirtschaft noch so viel zerrissen gewesen, der Wille, sie zu einigen, hätte in jedes Menschen Herzen Wurzel gefaßt. Der Kampf der einigenden und der trennenden Kräfte hätte eingesetzt, und es wäre in kürzerer oder längerer Zeit ein Österreich entstanden. Wenn die Möglichkeit, eine Gemeinschaft herzustellen von der Erde gegeben ist, dann faßt das der Mensch als ein Geheiß auf, als eine Aufforderung, seine Kräfte für das hohe Ziel einzusetzen. Die ganze Idealität seines Wesens wirkt mit, ein heroischer Kampf der Kräfte beginnt.

Darin liegt die furchtbare Bedeutung, welche die Gestalt der Erde für die Gestaltung der Menschheit, speziell aber ihres staatlichen Lebens besitzt.

Entscheidend für das Schicksal der westlichen und östlichen Menschheit ist die Gestalt der Stelle, an welcher der Westen in den Osten übergeht. Liegt hier eine starke Naturschranke vor, dann werden Osten und Westen für immer gesonderte Wege gehen. Es wird wenig Gemeinschaft zwischen ihnen geben. Eine Mauer, durch welche keine Tür gebrochen werden kann, trennt zwei Menschen. Das ist das Bild des Zusammenlebens in diesem Falle.

Ist aber zwischen Westen und Osten keine scharfe Grenze, dann wird es ein Hinüber und Herüber in Krieg und Frieden geben.

Nun ist aber noch ein Fall denkbar, der besonderes Interesse beansprucht. Die Reliefschranken können so aufgestellt sein, daß ein Stück des Westens und ein Stück des Ostens zu einer Einheit verbunden sind. Wir setzen den Fall, genau dort, wo die Grenze zwischen Westen und Osten geht, läge nicht etwa ein Gebirge, sondern eine Kette von Ebenen, der natürliche Mittelpunkt der durch die Erhebungen herausgeschnittenen Erdstellen.

Alle drei Fälle kommen in der Wirklichkeit vor. Zwischen Rußland und Schweden, zwischen Italien und Bosnien breiten sich Meere aus. Hat es aber auch je Entwicklungen gegeben, die so isoliert verlaufen wären, wie die in den genannten Ländern, die einander räumlich so nahe sind?

Von Oderberg bis Königsberg im Gebiete der Oder und Weichsel sind scharfe Reliefgrenzen überhaupt nicht vorhanden. Westen und Osten stoßen im Tieflande zusammen. Eine westöstliche Gemeinschaft ist hier nie entstanden. Dafür hat es im Krieg und im Frieden immer die heftigsten Schwankungen der Grenzen gegeben.

Der dritte Fall gibt das Wesen von Österreich wieder. Eine westöstliche Gemeinschaft, erzwungen durch die Anordnung der Erhebungen, ist hier vorgezeichnet. Die Geschichte, die Völker und ihre Führer wachsen langsam in diese Verhältnisse hinein. Wir sind heute noch sehr weit von der Reife Österreichs entfernt. Die westöstliche Gemeinschaft ist erst in Bildung begriffen.

Es erübrigt noch im einzelnen, die Verbindung des Westens mit dem Osten darzustellen. Nirgends auf der Welt sind zwei Menschheitsgruppen so miteinander verzahnt, wie Westen und Osten im Rahmen Österreichs. Wenn der Zimmermann zwei Balken beim Hausbau miteinander verbinden will, dann beschneidet er ihre

Enden, so daß er vorspringende Zapfen mit breiten Köpfen und schmalen Hälsen herstellt. In die Lücken des einen Holzkörpers greifen die Vorsprünge des andern. Genau dieselbe Verkeilung hat sich zwischen West- und Ostmenschheit hergestellt. Im Norden längs der Ostsee greift ein Fortsatz von deutschem Westen tief in den Osten hinein. Längs der Warthe springen wieder Teile des Ostens weit in den Westen hinein. An der Oder dringt das Deutschtum auf Ostland vor. Vgl. die Karte Verzahnung von Ost und West S. 28.

Am innigsten wird aber die Durchdringung im Rahmen der österreichischen Erhebungen. In Böhmen schiebt sich der Keil des Tschechentums weit in den Westen hinein vor. Er hat die Form eines schief geschnittenen Zahnes, dessen breite Seite außen ist und der an seiner Wurzel stark ausgekehlt ist. Längs der Donau springt der Westen tief in den Osten hinein vor, ebenso längs der Alpenländer. Dafür dringt der Keil des Slowenentums längs der Adria bis auf Westland vor. Man kann zwei Berührungslinien ziehen, welche die vorspringenden Enden des Westens und des Ostens miteinander verbinden. Dann hat man die Verzahnung bei der Menschheitsteilung klar vor Augen. In einer Breite von 250 Kilometern sind längs eines Saumes von 1000 Kilometern Westen und Osten ineinandergebaut. Das sind Grundtatsachen der Morphologie der beiden europäischen Menschheiten. Zu ihnen kommt, daß die zentrale Stelle des natürlichen politischen Raumes zu beiden Seiten der Menschheitsgrenze mitten in der Durchdringungszone liegt.

Alle diese Verhältnisse sind unabänderlich. Nimmermehr läßt sich die Weltgeschichte des Westens und des Ostens anders denken als in Gestalt dieser Einigung. Es ist, wie wenn zwei aneinandergebaute Häuser, die von ganz verschiedenen Parteien bewohnt sind, einen großen Raum gemeinsam hätten. Die Mauer, die sonst beide Komplexe trennt, ist an einer breiten Stelle durchbrochen, eine Zwischenwohnung ist geschaffen, an der beide Häuserkomplexe Anteil haben.

Die Erde ist ein sehr unregelmäßig gebautes Gebilde. Der Mensch muß sich ihr einfügen und darf sich nicht wundern, daß es Stellen gibt, an denen sich deutlich zeigt, daß die gesetzmäßige Abhängigkeit, in der Völker aus Ländern entstehen, eine andere ist, als die Naturgesetzlichkeit, in der sich Staaten über Räumen aufbauen.

Österreich ist ein Menschheitsgrenzstaat. Je weiter die europäische Weltgeschichte fortschreitet, desto reifer wird Österreich, desto mehr stimmt das Gefüge der Verfassung mit dem der Gesellschaft und durch diese mit der Natur überein. Der Dualismus ist im Prinzipe eine Annäherung an das geistige Relief in Österreich. Er ist die Achse der österreichischen Entwicklung. Hier ist aber keineswegs jener Dualismus verstanden, der seinen ersten Ausdruck 1867 fand, sondern der weltgewachsene Dualismus Österreichs, der es in West- und Ostland spaltet. Von hier ist noch ein sehr weiter Weg zum Verständnis der Einzelfragen der österreichisch-ungarischen Verfassung.

Wer aber den geistigen Dualismus Österreichs nicht sieht, der erfaßt die Hauptaufgabe Österreichs nicht. Ihm sind die Deutschen in Österreich ebenso wie die Magyaren, Serben u. s. w. eines der vielen Völker,

die dort wohnen. Indessen ist das Deutschtum in Österreich weit mehr. Es stellt das Festland des Westens vor, das in Buchten und Halbinseln sich dem unruhigen Meere des Ostens entgegenstreckt.

Neben den Deutschen als Repräsentanten des Westens verschwinden ja die kleinen Reste von Italienern völlig. Die Rolle, den Staatenmittelpunkt des Ganzen zu bilden, ist ihnen durch die Natur zugewiesen, indem sie die zentralen Ebenen der österreichischen Erde besiedelt haben. In erster Linie müssen die Deutschen erkennen, welche besondere Sendung sie im Rahmen Österreichs haben. Der Unterschied zwischen Deutschen und Östlichen ist bisher überhaupt nicht herausgearbeitet. Von dieser ersten Wiederherstellung der Wirklichkeit ergeben sich ganze Reihen neuer Fragen, welche Österreich in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen, als man es bisher gesehen hat.

6. ZWEIMENSCHHEITSREICH.

Es wird kaum einen Staat geben, über den so widersprechende Meinungen laut werden, wie über Österreich. Deutschland, Frankreich, England, selbst Rußland und Amerika sind Gemeinwesen, deren Grundlagen nie bestritten werden. Die Fragen, um die es bei ihnen geht, sind ein Mehr oder Weniger. Bei Österreich handelt es sich immer um das Ganze. Der Zweck dieses Staates wird von den einen verneint, von den anderen bejaht. Das Seltsamste dabei ist aber, daß weder die einen noch die anderen diesen Zweck klar aussprechen können. Es ist ein allgemeines Stammeln und Ringen nach Ausdruck, wenn von Österreich die Rede ist. Im Gefühl ihres Rechtes sieht man die Verteidiger Österreichs leidenschaftlich, aber mit schwachen Gründen die Existenz dieses Staates fordern. Ebenso temperamentvoll, aber auch ebenso primitiv, pflegt die Berechtigung Österreichs bestritten zu werden.

Was ist nun der Grund dieser Unbeholfenheit auf beiden Seiten? Er liegt gewiß nicht in dem Mangel an Intelligenz bei den streitenden Parteien. Einzig allein die Schwierigkeit des Gegenstandes ist Schuld an der Unvollkommenheit seiner Behandlung.

Zu Österreich nimmt ein jeder Stellung. Der Amerikaner ebenso wie der Russe, der Deutsche ebenso wie der Italiener. Ganz Europa ist an dem Bestande dieses Gemeinwesens leidenschaftlich interessiert. Nimmt doch ganz Europa Anteil an seinem Aufbau. Slawische, germanische und romanische Völker reichen auf österreichischen Boden hinein.

Der Kaufmann, der Unternehmer, der Arbeiter und der Beamte, der Rechtsanwalt und der Grundbesitzer, kurz, alle Berufe und Stände nehmen an dem geistigen Kampfe um Österreich teil. Jeder bildet sich ein Urteil über den Sinn und die Notwendigkeit dieser Gemeinschaft. Dieses verficht er hartnäckig.

Jeder einzelne hat nun, je nachdem er slawischer, germanischer oder romanischer Herkunft ist, je nachdem er dieser oder jener Klasse angehört, andere Anforderungen an Österreich. Nirgends ist ein Kern von Menschen da, eine Masse von vielen Millionen, die Österreich als etwas ausschließlich ihnen eigenes ansehen würden.

Vielmehr verlangt jede der einzelnen Völkermassen Österreich für sich. Aus solchem Streit gibt es nur einen Ausweg. Wenn Österreich nicht eine Angelegenheit eines bestimmten Volkes ist, sondern eine Sache Europas, ja der Menschheit weißer Rasse, dann wird es wenig nützen, vom slawischen, romanischen oder germanischen Standpunkte aus an die Frage heranzutreten. Man kann jahrzehntelang den deutschnationalen Standpunkt Österreich gegenüber geltend machen, die Interessen des deutschen Volkes in Österreich bis in das kleinste hinein erforschen und vertreten, ohne daß diese ganze Arbeit auch nur einen Schritt vorwärts führen würde. Wenn Polen, Tschechen, Ungarn, Serben und Rumänen dasselbe tun, wenn jeder nur einseitig an Österreich herantritt, dann kann es keinen Fortschritt geben. Der einseitig nationale Standpunkt bedeutet eine Leugnung Österreichs.

Die verschiedenen einzelvolklichen Auffassungen widerstreiten einander. Und so kommt jenes Chaos von Ungemeinschaft heraus, das aus den letzten 50 Jahren sattsam bekannt ist. Immer tiefer sinkt das

einzelne Volk in Engherzigkeit zurück. Immer verbissener stehen die Vertreter der entgegengesetzten Interessen einander gegenüber. Eine Vereinigung erscheint unmöglich, es gibt kein Österreich mehr, sondern nur eine Anzahl streitender Nationen.

Aus diesen Zuständen sehnt sich jedes einzelne Volk heraus. Niemand aber vermag den Ausweg zu finden. Die Lösung des österreichischen Rätsels liegt außerhalb Österreichs. Ähnlich wie den einzelnen Völkern ergeht es den einzelnen Berufen, Ständen und vor allem auch den einzelnen Wissenschaften. Jeder vertritt nur ein Teilinteresse, überblickt nur einen Ausschnitt der Erscheinung; Österreich aber ist das Ganze. Eine Einigung der einzelnen wird erst erfolgen, wenn sich alle auf den Standpunkt des Ganzen stellen werden.

Das ist aber gerade in Österreich nicht so leicht. Heißt das etwa, daß die Deutschen sich auf den Standpunkt der Tschechen stellen sollen, die Tschechen auf den der Ungarn, die Ungarn auf den der Serben u. s. w.? Gewiß nicht! Das kann es nicht heißen! Das wäre ein unnatürliches Verlangen. Von was für Einheiten sind nun aber Stücke in Österreich zu einem Ganzen zusammengefügt? Das wäre festzustellen, wenn man den Begriff des Ganzen genau bestimmen soll. Die Antwort lautet: Von zwei Menschheitseinheiten, der westlichen und der östlichen und von sehr vielen Völkern. Von zwei westlichen, den Deutschen und Italienern, und von einer ganzen Anzahl östlicher Völker, von Tschechen, Polen, Ungarn, Ukrainern, Rumänen und Serben. Wenn es nun Stücke zweier Menschheiten sind und nicht bloß viele verschiedene Völker, die in Österreich zusammenwirken, dann hat man schon eher Hoffnung, das österreichische Problem zu lösen. Man steht ja alsdann nicht mehr dem unlösbaren Konflikt einer Anzahl selbstsüchtiger Nationen gegenüber, sondern einer Verzahnung höherer Einheiten. Diese fangen in Österreich an, erstrecken sich aber weit über die Erde hinaus. Zweierlei Geist ist es, der sich in Österreich verbindet. Wir haben mit einem Schlage das Wesen Österreichs erkannt. Die alte Bestimmung, Österreich sei ein Mehrvölkerstaat, wird hinfällig. Österreich ist weit mehr als das. Es ist ein *Zweimenschheitsstaat*. Diese Erkenntnis bedeutet einen mächtigen Schritt nach vorwärts. Die einzelnen Völker erscheinen von nun an nicht mehr als Sonderwesen, sie sind einem höheren Verbande eingeordnet. Dieser ist gesellschaftlicher oder kultureller Natur. Österreich aber ist nicht etwa die Verbindung einzelner Nationen, sondern erst die Komposition der beiden höheren Völkergemeinschaften, auf deren Wesen wir nun gekommen sind. Vgl. Karte S. 136f.

Wenn die einzelnen Völker Österreichs nicht einmal gesehen haben, daß sie Glieder höherer kultureller Verbände sind, um wieviel schwerer muß es ihnen sein, den Sinn eines Staates einzusehen, dessen Wesen erst in einer Komposition solcher höherer Gemeinschaften zu suchen ist. Darin besteht die ganze Schwierigkeit des österreichischen Problems. Aus Völkern heraus ist dieses Staatswesen nicht aufzubauen. Erst die Menschheiten oder, wie man es bisher so richtig gesagt hat, der Westen und der Osten vermögen die Entstehung und das Gesetz Österreichs verständlich zu machen. *Der österreichische Staatsgedanke besteht in der Vereini-*

gung von West- und Ostvölkergemeinschaft, keineswegs aber in der Vereinigung von Deutschen, Tschechen, Polen, Rumänen, Italienern u. s. w. Was soll das für ein Chaos sein? Hat jemand gehört, daß je aus so verschiedenen Völkern ein zweckmäßiger Staat erstanden wäre? Was sind das auch für Völker, jedes ein paar Millionen stark und jedes gewillt, womöglich mehr Millionen zu beherrschen als es selber darstellt. Das soll jemand verstehen, finnische, romanische, kleine und große Nationen, Zwischenvölker, Übergangsvölker, die selbst nicht wissen, zu welcher Gruppe sie gehören, in einem Staate vereinigt. Wie müßte der Mensch beschaffen sein, der im stande sein könnte, ein solches Werk zu vollbringen! Ist es schon schwer, die Stämme einer Nation zu vereinigen, was z. B. unter Mithilfe von Bismarcks Arbeit gelungen ist, welches Genie müßte dazu gehören, um eine solche Auswahl einander ganz entgegengesetzter Völkergruppen zu einem Staate zu vereinigen. Das hat sich so mancher gedacht und jeder, der so rechnete, und es war mehr als die Hälfte Europas, die so dachte, hatte zweifellos recht.

Er hatte aber auch unrecht. Denn Österreich ist eben nicht eine bloße Komposition aus Einzelvölkern, sondern es hat einen höheren Sinn, es ist die Verbindung der beiden Menschheitsflügel, des westlichen und des östlichen. Als solche ist es nicht bloß möglich, sondern vor allem der ganzen Welt notwendig. Ob die Tschechen ein eigenes Ausleben finden, ob sie sich in dieser oder jener Form politisch einrichten, das ist der Menschheit bei der Kleinheit des tschechischen Volkes nicht gerade eine Lebensfrage. Sind doch die Tschechen ein Zwanzigstel des Ostens und ein Fünfzigstel der Menschheit weißer Rasse. Das gleiche gilt von den Polen, Ukrainern, Ungarn, Rumänen, Serben, Italienern und Deutschen. Wie das einzelne Volk seine Lebensbedürfnisse befriedigt, das ist eine Nebenfrage, die ganz zurücktritt. Österreich ist nicht dazu da, eine Rumpelkammer für kleine Nationen zu sein. Es hat einen viel höheren Sinn.

Wenn es mehr nebensächlich ist, ob Tschechen, Polen oder Magyaren, Serben oder Rumänen ihre sonderstaatlichen Bedürfnisse befriedigen, ob die Italiener im größeren Italien, die Deutschen im größeren Deutschland Einigung finden, das ist für die Menschheit nicht gleichgültig, ob an der Stelle, wo sich Westen und Osten vereinigen, Ordnung ist, ob hier ein wohlausgeglichener Verband den Zusammenhang von Westen und Osten klaglos herstellt oder nicht. Die Gesamtheit hat in erster Linie Interesse daran, daß an diesen ihren empfindlichsten Stellen alles so glatt und geordnet sei, daß das Zusammenwirken von Ost und West zu einer höheren Einheit garantiert ist. Die beiden Hälften Europas können nicht unverbunden bleiben, ohne daß die höhere Einheit der europäischen Gesamtheit den schwersten Schaden leidet. Die Lebensadern der beiden Gemeinschaften müssen ineinander münden. Ein Kreislauf der Gesellschaft und des Geistes muß Westen und Osten gemeinsam sein. Österreich aber hat die hohe Sendung, diesen Kontakt herzustellen, darüber zu wachen, daß Westen und Osten beständig miteinander kommunizieren, daß nichts Trennendes sich zwischen ihnen auftürmt, daß der Austausch von West- und Ostwerten zweckmäßig erfolgt, daß alle Kräfte

des Westens wie des Ostens zur gegenseitigen Förderung und Hilfeleistung verwendet werden.

Wie hat das bisherige Österreich diese Aufgabe erfüllt? Wenn die Prager Deutschen wissen wollten, was in Prag geschieht, was ihre tschechischen Mitbürger in Prag veranstalten, vorhaben, unternehmen, dann mußten sie auf die Berichte von Wiener Blättern warten. Einen Verkehr von Mensch zu Mensch gab es kaum. Wie viele Brücken zwischen den Völkern sind abgebrochen worden in den letzten 50 Jahren. Österreich ist zum Brückenbauen da, nicht zum Brückenzerstören.

Österreich ist die Menschheitsbrücke zwischen West und Ost, nicht mehr und nicht weniger. Die ganze Konstruktion dieses Staates muß aus diesem Zwecke heraus erfolgen. Zwei feste Pfeiler sind notwendig, der westliche und der östliche, und darüber gilt es, eine gute, starke Brücke in schön geschwungenem Bogen zu bauen. Baumeister Österreichs ans Werk! Dort, wo es von jenen stehen gelassen wurde, die aufgebaut haben bis in die Sechzigerjahre, und fort mit den anderen, die nur niederreißen und zerstören, die Brücken in die Luft sprengen, Pfeiler unterminieren, Menschen und Völker auseinanderbringen. Außer Landes mit den Hetzern und Intriganten bei allen Völkern. Sie sind die Störer der österreichischen Arbeit.

Nichts hat einen so klaren und alten Sinn als dieser Beruf Österreichs. Man vermöchte den Staat hundertmal zu zerstören, man müßte ihn immer wieder aufbauen. Und wenn die Österreicher selbst sich noch so sehr dagegen stemmen würden, miteinander verbunden zu sein, Europa würde sie zwingen, zusammenzubleiben, eine Gemeinschaft zu bilden und den Kreislauf zwischen Westen und Osten möglichst klaglos einzurichten.

Die österreichischen Tschechen, Polen und Südslawen haben gar nicht das Recht, sich mit ihren Personen in den Vordergrund der österreichischen Geschichte zu drängen. Sie sind weit mehr als einfache slawische Kleinvölker, sie sind die ersten Vertreter des Ostens und haben als solche die unüberschätzbar wichtige Funktion, das Gelenk des Ostens zum Westen darzustellen. Diesem ihrem Berufe haben sie ihr ganzes Leben unterzuordnen. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, Außenfestungen des Ostens zu sein, sondern Brückenvölker, also das genaue Gegenteil. Die ganze Naturlage, die historische Entwicklung und die heutige gesellschaftliche Lage bringen es mit sich, daß diese Völker Vermittlungsdienste zu leisten haben. Der *Sinn Europas an dieser Stelle ist nicht Abschließung, sondern breitestes Auftun aller Pforten.*

Wenn sich von Triest nach Danzig ein breites Meer erstreckte, wenn ein hohes Gebirge hier aufragte, dann gäbe es Festungen hüben und drüben, eine scharfe Staatsgrenze würde den Westen und Osten Europas in zwei Gemeinschaften sondern, zwischen denen es wenig Verkehr, Berührung, Zusammenarbeiten und Gemeinsamkeit gäbe. Die Geschichte Europas würde einen anderen Verlauf haben, die europäische Gesellschaft ein anderes Bild darstellen. Österreich wäre nicht da. Groß-Deutschland und Groß-Italien wüchsen auf der einen Seite des Gebirges oder Meeres, auf der anderen die slawischen „Großreiche".

Nun ist dem aber nicht so, Osten und Westen sind nicht getrennt, sondern in breiter Brücke miteinander verbunden. Eine regelrechte Verzahnung liegt vor. Unter diesen Umständen kann über den Geist und den Sinn Österreichs kein Zweifel bestehen. Es ist gänzlich gleichgültig, ob sich das eine oder das andere Volk gegen diese Tatsachen der Natur auflehnt. Gebirge sind noch von keinem Volke versetzt worden und neue Meere haben auch größere Nationen als es die österreichischen, jede für sich sind, nicht zwischen die Länder geleitet.

So ist denn das Sträuben gegen durch die Natur vorgezeichnete Aufgaben eine recht kindliche Sache, würdig unorientierter jugendlicher Ungestüme, aber vorübergehend und vor allem nicht ernst zu nehmen.

Wer in Österreich soll diese Zusammenhänge sehen? Man hat sich derart eingesponnen in Kleinlichkeit und Eigensinn, daß die meisten schon deswegen nur ungern ihren Blick nach außen lenken, weil sie fürchten, dort auf Tatsachen zu stoßen, die ihre Gesinnungen umändern müßten. Die große Welt ist dem Österreicher vor allem deswegen so unsympathisch, weil aus ihr der Widersinn seines eigenen Wesens so klar hervorgeht. Er schließt sich ängstlich vor ihr ab, sonst müßte er umlernen, anbeten, was er verbrannt hat, Österreich höher stellen als die Zugehörigkeit zum eigenen Volke.

Das Volk ist nicht das Höchste auf der Welt. Zur Menschheit gehören ist mehr als Volksglied zu sein. Österreich aber ist Menschheitsforderung und Menschheitswerk. Die Deutschen haben nicht als Deutsche Österreich aufgebaut, sondern als Vertreter des Westens. Die Magyaren haben nicht als Magyaren Österreich aufgebaut, sondern als Vertreter des Ostens. Das Wohl des eigenen Volkes steht tiefer als die Interessen d e r Gemeinschaft, von der die eigene Nation nur ein Glied ist.

So sind es zwei Völkergemeinschaften, deren innige Verknüpfung und Durchdringung Österreich darstellt.

Es ist das erstemal, daß für diese Grundtatsachen klare Worte gefunden werden. Bisher hat man immer nur in dunklen Andeutungen von diesen Verhältnissen gesprochen. Vor allem hat man nicht gewußt, was Westen und Osten sind. Ganz allgemeine, verschwommene Bezeichnungen von Himmelsgegenden, mehr waren diese beiden Worte nicht. Sie hatten keinen klaren, deutlich faßbaren Inhalt. Diesen haben sie erst durch eigene Untersuchungen bekommen. Wer einen Blick auf die Karte macht, vermag bis ins einzelnste zu erkennen, wo sich in Österreich Westen und Osten verschmelzen. Bis auf den Gartenzaun genau läßt sich bestimmen, wo die beiden Menschheiten zusammenstoßen. Dies bedeutet aber einen völligen Verzicht auf die bisherige Art, Österreich aufzufassen. Das österreichische Problem läßt sich nicht mehr aus Österreich heraus lösen. Man muß bis an die Enden Amerikas im Westen, Asiens im Osten wandern, zum mindesten im Geiste, um Österreich zu verstehen und richtig zu gestalten. Wer österreichische Vaterlandskunde in der Weise betreibt, daß er von Bregenz bis Czernowitz und von Cattaro bis Chrzanow Länder, Völker und Einrichtungen beschreibt, der pflanzt nicht Liebe zu Österreich, sondern er verbreitet Unverständnis. Er schneidet den Westen Öster-

reichs vom Westen Europas, den Osten der Menschheit vom Osten Europas. Er gibt dem Verständnisbedürftigen eine Frage auf, die er nie in seinem Leben beantworten kann. Man sagt ihm, Österreich ist anders als die ganze übrige Welt, aber man klärt ihn nicht auf, warum. Ein gewöhnlicher Mensch muß an Österreich zu zweifeln beginnen, wenn man so mit ihm umgeht.

Die österreichische Forschung nimmt sich alles dessen warm an, was sich in den gleichen Grenzen vorfindet. Aber nie ist noch jemand auf den Gedanken gekommen, Österreich aus dem Außen zu erklären, d. h. aus demjenigen, was nach Österreich hineinragt, um es zusammenzusetzen und aufzubauen, was aber viel größer als Österreich ist. Was geschieht also unter diesen Umständen? Da niemand lernt, was Österreich ist, da keine Hochschule sich dieser Frage annimmt, so bleibt alles im Zustande der unzulänglichsten politischen Handwerksarbeit stehen. Oder kann von einer Staatskunst die Rede sein, so lange der Staatssinn nicht klar und einwandfrei erkannt ist? Das Gute, was geschehen ist, geht auf die praktische politische Genialität einzelner zurück. So z. B. Bismarcks im Jahre 1866, so ungezählter österreichischer Beamter und Politiker, die sich eben helfen, so gut sie können und ihrem österreichischen Herzen mehr folgen als den Theorien, die sie auf den Schulen gelernt haben. Ehre ihnen allen, die eine so undankbare und schwierige Arbeit leisten mußten, ohne daß sie selbst, sei es irgend ein anderer, im stande gewesen wären, auszusprechen, worin der ungewöhnliche Wert ihrer Leistung eben bestand. Solche Männer, deren ganzes Leben dem Dienste jenes großen Unbekannten geweiht war, das hier angedeutet ist, werden am ehesten verstehen, wie wahr das ist, was hier ausgesprochen wird. Ja, sie werden das Gefühl haben, daß die Wirklichkeit noch viel gewaltiger ist, als das schattenhafte Abbild von ihr, das hier zu geben versucht wird.

Den meisten aber wird es in folgender Weise ergehen: Sie werden, so weit diese Worte suggestive Kraft besitzen, ihnen gerne nachgeben. Sie werden glauben. Aber ein Wissen werden nur wenige mitnehmen. Und nur einzelne werden im stande sein, darüber zu sprechen. Der ganze Wortschatz, der hier gebraucht wird, dünkt hoch und fremd. Sie werden sich geistig nicht recht zu Hause fühlen. Ist der erste Eindruck weg, so vermögen sie nicht mehr lange die Zweifel zurückzudrängen, die von allen Seiten aufstehen. Die Anwendung der Sätze, die hier in allgemeiner Fassung gegeben sind, im einzelnen, vermögen nur die wenigsten richtig vorzunehmen.

Woher kommt das? Aus dem Mißverhältnis zwischen der Schwierigkeit des Problems und der Unvollkommenheit des Bildungszustandes des einzelnen. Nur philosophische Köpfe vermögen Österreich zu verstehen. Wer nicht den Trieb in sich hat, zum Ganzen vorzudringen, muß sich begnügen, den geschichtlichen Vorgang, den wir Österreich nennen, unverstehend mitanzusehen oder gar mitzumachen. Wer nicht gelernt hat, systematisch die Frage der Menschheit aus der Wurzel heraus aufzufassen, der wird Österreich nie verstehen. Seine Zunge wird, mag er auch das ganze Leben darüber nachdenken, nie gelöst werden. Er wird seinen Gefühlen für Österreich Ausdruck geben

können, aber nie seinen Gedanken über diese Gemeinschaft. Der Österreicher hat die ganze Welt im Haus, darum ist er ein verstehender Mensch, mehr als alle anderen. Dafür muß er aber auch, wenn er sein Haus verstehen will, zuerst die ganze Welt begreifen.

Kein Staat hat es so notwendig, darauf hinzuwirken, daß die Trennung zwischen Philosophie und Leben, Philosophie und Einzelforschung aufgehoben wird, als Österreich.

Erfüllet die Völker Österreichs mit philosophischem Geiste und das Leben wird friedlich und voller Einverständnis werden. Wer aber dem Österreicher die Kenntnis von der ganzen übrigen Welt vorenthält oder behindert, der schneidet der Liebe zu seinem Vaterlande glatt die Wurzeln ab. Der Patriotismus des Österreichers wurzelt im Menschheitsgefühl. Wer dieses fördert, vertieft die Liebe zum Vaterlande. Einen anderen Weg aber, den österreichischen Patriotismus zu wecken, gibt es überhaupt nicht. Die Menschheit ist des Österreichers wahres Vaterland.

Auf wieviel verschiedenen Wegen ist nicht schon versucht worden, den österreichischen Geist in den Völkern zu fördern! Das muß jeder sehen, daß die letzten 50 bis 60 Jahre das Gegenteil von Vaterlandsliebe bei verschiedenen Völkern erzeugt haben. Die Wege der Beeinflussung des Geistes, die also in dieser Zeit beschritten wurden, sind zweifellos nicht weiter zu gehen. Je weiter wir die Menschen spezialisieren, sie ihrer philosophischen Wurzeln berauben, desto mehr töten wir den österreichischen Gedanken in ihnen. Es muß ein Geschlecht aufwachsen, welches das Gesetz Österreichs aus der Struktur der menschlichen Welt heraus versteht. Weltgeschichte im wahren Sinne des Wortes muß in den Schulen gelehrt werden. Geographie der Welt, Weltvölkerkunde, das Wirtschaftsleben, die Kunst, die Staatswesen der ganzen Erde müssen mit allen Mitteln den kommenden Geschlechtern erklärt und dargestellt werden. Wenn es irgend möglich ist, muß der Österreicher die Welt sehen. Von der geistigen oder von der in Wirklichkeit durchgeführten Reise zurückkehrend, wird er wissen, was Österreich ist und welche Pflichten er dem Staat gegenüber besitzt. Die Größe der Aufgabe, die dieser politischen Gemeinschaft zukommt, wird ihn so erfüllen, daß er an keiner anderen Stelle der Welt lieber die Kräfte seines Wesens einsetzen wird. Solcher natürlich gewachsener Patriotismus wird heute und in aller Zukunft das festeste Band sein, das die österreichischen Menschen an die österreichische Staatsgemeinschaft fesselt.

7. KAMPFGEIST.

Im Grunde genommen sind alle österreichischen Probleme unlösbar, daher denn auch die tägliche Verzweiflung des österreichischen Menschen. Die Mittel, die ihm die Gesamtheit des menschlichen Wissens und Könnens zur Verfügung stellt, um die Frage aufzulösen, wie es möglich sei, starke Gemeinsamkeit unter gänzlich Verschiedenen zu schaffen, sind völlig unzulänglich. Darum geht er täglich mit dem Gefühl zu Bette, es sei ja doch nicht zu leisten, was eine Fügung der Geschichte von ihm verlangt. Alle Morgen aber geht er von neuem ans Werk in dem köstlichen Bewußtsein, daß ihm in der Nacht neue Kräfte zugewachsen sind, die ihn befähigen, den Kampf mit Erfolg wieder aufnehmen. Nicht gradlinig in logischer Entwicklung kommt er den Dingen bei. Er überläßt sich vielmehr, vertrauensvoll wie ein Kind, dem freien Spiele seines Menschentums und noch nie hat ihn die Fähigkeit, aus nichts Neues zu finden und zu schaffen, verlassen. Daher die seltsame Lebensstimmung dieser Menschen, die sich mehr als andere in eines Höheren Hand fühlen.

Nur in den letzten Jahrzehnten ist eine Trübung dieses kindlichen Verhältnisses zum unbekannten Höchsten eingetreten. Die Gescheitheit des Westens ist in Österreich eingezogen und hat alles durcheinandergebracht. Wie weit man mit dem Verlaß auf den trübseligen Verstand allein kommt, zeigt das Österreich der letzten zwei Geschlechter. Man kann ruhig sagen, daß mehr als die Hälfte der unlösbaren österreichischen Fragen in Wirklichkeit überhaupt nicht existiert, sondern nur in den Köpfen der Allzuwestlichen spukt. Österreichische Erkenntnistheorie, ein kritisches Bewußtsein davon, wie weit die Dinge wirklich sind und wie weit sie nur Wortschein bedeuten, schafft die Hälfte der österreichischen Übel aus der Welt.

Nichts lieben die Menschen aber so sehr, als ihre eigenen Irrtümer. Darum ist der Kampf gegen die Schattengestalten, welche die westliche Geisteswoge heraufbeschworen hat, viel schwerer und mühsamer, als die Lösung der wirklich vorliegenden, meist einfachen Probleme des praktischen Lebens.

Den Zorn aller zieht sich zu, wer den Mut hat, gegen Verbissenheiten zu Felde zu ziehen. Gerade dort, wo sich der Mensch schwach fühlt und im Unrecht, läßt er am wenigsten mit sich reden. Das zeigt sich im größten Maßstabe überall in Österreich. Man kann mit jedem Österreicher über alle Dinge der Welt ruhig und vernünftig sprechen, nur über Österreich nicht. Österreich heißt für den einen Böhmen, für den anderen Polen, für den dritten Ukraine, für den vierten Serbien, für den fünften Ungarn, für den sechsten Rumänien.

Es ist hoffnungslos, mit einem Ungarn über Ungarn zu sprechen. Nicht etwa deswegen, weil der Ungar einseitig wäre, unnachgiebig, reizbar, weil ihm Kenntnisse von der übrigen Welt fehlen würden. Keineswegs! Der Ungar ist eine Prachtnatur, aber er befindet sich mit den Auffassungen sämtlicher anderer österreichischer Völker in allen österreichischen Fragen in unlösbarem Widerspruch. Wenn man von einem ungarischen Globus spricht, so ist damit nur der Globus des ungarischen Geistes gemeint. Nirgends ist die Erkenntnis der

Geschlossenheit des eigenen Wesens, wie schon die Prägung dieses Ausdruckes bezeugt, so weit vorgedrungen wie in Ungarn. Wer aus der ungarischen Geisteswelt heraustritt, kommt auf einen anderen Stern. Man braucht nur über die Marchbrücke fahren, um gänzlich aus der Welt zu sein, der „ungarischen“ oder der „deutschen“, wie sie die Heanzen noch immer nennen, trotzdem sie zu beiden Seiten der Reichs- und damit der Geistesgrenze wohnen. Ein pazifischer Ozean des Geistes trennt Ungarn von der westlichen Welt.

Ähnlicher Kampfgeist wie zwischen Ungarn und Westlichen findet sich auch zwischen Tschechen und Deutschen, Serben und Italienern, Rumänen und Ungarn. Sehr oberflächlich würde jemand den Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen auffassen, wollte er sich vermessen, restlos die Gegenstände namhaft zu machen, in denen sich der Konflikt erschöpft. Männer, die so denken, gibt es aber nicht wenige. Indessen ist der Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen kein rein sachlicher, sondern vor allem ein menschlicher. Er ist nicht aufklärbar. Feststellungen auf dem Papier, Gesetze, Paragraphen werden nie das Problem des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Slawen lösen. Man kann die wundervollsten Bestimmungen ausklügeln, Sprachenverordnungen von salomonischer Weisheit und Gerechtigkeit aussinnen. Noch nie haben die Herzen der Menschen sich nach Gesetzen gerichtet, die Verstand ohne Verstehen erfunden hat. Darum sind auch Juristen gerade durch ihre Vorbildung, die sie zu einseitigen Intellektmenschen macht, am wenigsten geeignet, zwischen Völkern Frieden zu stiften. Dazu taugen vor allem Personen, die eine besondere Anlage haben, tiefmenschlich den Nächsten dem ganzen Umkreis seines Wesens nach zu erfassen. Solche Gestalten, wahre Richter des Friedens, wachsen zwar selten, aber sie lassen sich schon finden, und die Praxis ist es, die solche gütige Naturen schafft. Hier der Leiter einer Fabrik, dort ein Arbeiterführer. Es wäre möglich, ein ganzes Verzeichnis solcher Führer zum Frieden aufzustellen. Viele sind unscheinbare Menschen und haben in der Öffentlichkeit wenig zu reden. Hier herrschen die Helden des wohlpräparierten Verstandes, der im stande sein soll, alle Geheimnisse des rätselhaften österreichischen Staats- und Gemeinwesens aufzudecken.

Am allerwenigsten kommt man in Österreich mit dem gescheiten Reden durch, und am allermeisten glaubt der Österreicher Leuten, die reden können. Er ist selber stumm und kann sich nicht aussprechen. Darum machen ihm auch Männer einen solchen Eindruck, denen das Wort fließend aus dem Munde geht. Nirgends auf der Welt gibt es Menschen, die als Praktiker so geschickt sind in der Auflösung von menschlichen Situationen, an denen bestimmt alle anderen scheitern würden, wie in Österreich. Und nirgends gibt es so unbeholfene Theoretiker des Menschlichen wie bei uns. Genau das Gegenteil von dem, was sie tun, lassen sich die meisten leicht einreden. Er, der heitre, gemütvolle, gütige Mensch, der Österreicher, läßt sich von Leuten betäuben, die Völkerhaß predigen.

Was hat der westliche Verstand und das Denken in westlichen Schemen nicht schon für Schaden gestiftet! Österreich ist ein viel verwickelterer Kosmos des Zusammenlebens

als alle westlichen Einzelstaaten. Wer mit so primitiven Begriffen von Staat und Gesellschaft, wie sie in Deutschland, Frankreich, England erwachsen sind, in Österreich durchdringen will, der vermag nur zu zerstören. Das Räderwerk des Geistes, das hier ineinandergreift, ist gar nicht zu vergleichen in seiner wunderbaren Verwicklung mit den Werken der übrigen europäischen Völker.

Doppelt und dreimal falsch ist es, in Österreich immer nur national sein zu wollen. Hier gilt es mehr zu sein. Zu allererst muß jeder Mensch und dann erst Angehöriger eines Volkes sein. Diese einfache Regel hat man bis 1866 besser gewußt und befolgt als nachher. Man hat die österreichischen Fragen als Probleme des Menschentums aufgefaßt und zu lösen gesucht. Erst viel später haben die Führer der Völker so sehr an Tiefgang verloren, daß sie glaubten, es sei alles getan, wenn man den Kampf der Menschen auf einen Kampf um Güter reduziere. Man gab das Menschliche preis um lächerlicher äußerer Vorteile willen. Der Kampf um Paragraphen ist geradezu ins Kindische ausgeartet, indessen nahm das Leben seinen großen Gang, meist im völligen Widerspruch zu jenem oberflächlichen Österreich, das die politische Geschichte ausmacht. Was läßt sich nicht alles im Guten in Ordnung bringen, wenn man sich als Mensch und Mensch gegenübersteht. Und keinen Schritt kommt man vorwärts, wenn der andere nicht will. Man hat geglaubt, weiß Gott wie gründlich zu sein, wenn man so sachlich wie möglich wurde. Es schwirrte nur so von Zahlen, Tabellen, Übersichten. Der Kampf der Tabellen gegeneinander nahm groteske Formen an. Statistik wurde gegen Statistik ausgespielt, Papier gegen Papier. Als man sah, es nütze doch alles Berechnen nichts, Kultur und Gerechtigkeit ließen sich nicht durch Zusammenrechnen bestimmen, da trat die Scheidung ein. Keiner wollte von dem anderen etwas wissen.

Nordböhmen ist ein ungemein fruchtbares Land. Es gleicht stellenweise einem Garten. Mitten durch die reichsten Fluren zieht sich die deutsch-tschechische Sprachgrenze. Kein Mensch würde ahnen, wo sie liegt. Es gehört das Auge des geisteswissenschaftlichen Fachmannes dazu, den Unterschied zu erkennen. Dieser zeigt sich weniger an ethnographischen als an sozialen Merkmalen. Man betritt die erste tschechische Kleinstadt oder, aus dem Tschechischen kommend, die erste deutsche. Das Auffallendste ist die reinliche Scheidung des Geistes. Die Zeitungen, die in den Gasthäusern hängen, sind hier fast alle deutsch, dort alle rein tschechisch. Der Inhalt der Zeitungen weist wenig Gemeinsames auf. Im Geiste ist die tiefe Kluft. Geht man aber den Dingen auf den Grund, so sieht man mit Erstaunen, was hüben und drüben das Wort für eine schrecklich traurige Rolle spielt, das Gerede von Gegensätzen, die nicht bestehen. Wenn zwei Völker miteinander ungut geworden sind, dann zeigt sich dasselbe, wie zwischen zwei aufeinander bös gewordenen Menschen. Sie wollen nicht verstehen. Infolgedessen geht auch nicht einmal das kleinste Gemeinsame vorwärts. Westliche und östliche Unduldsamkeit prallen aufeinander.

Nun kommt ein Mensch des Weges, der geistig weite Teile der menschlichen Welt durchreist und durchwandert hat. In ihm ist

die allgemein-menschliche Stimmung groß geworden im Laufe der Jahrzehnte. Er freut sich, bei dem einen wie bei dem anderen klugen klaren Sinn, hier diese, dort jene Fähigkeit zu finden. Es schmerzt ihn nur, daß die kriegseifrigen Helden des Wortes und öden Helden des Intellektes ohne Verstehen die Führung haben und die friedfertigen Männer, in denen das Menschentum verkörpert ist, schweigen. Denn sie dürfen nicht einmal Opposition machen, weil sie sonst in den Ruf kommen, ihr Volkstum zu schädigen. Der politische Kampf ist nur zwischen denen, die mehr oder weniger politisch national sind.

Die edelsten österreichischen Geister haben mit diesen Verhältnissen gerungen. Umsonst haben sich Tausende der Besten im Kampfe gegen solche Widersprüche verblutet. Daheim schlug man sich an den Kopf und sagte sich, man ist doch um Gotteswillen ebenso ein Mensch wie der anderssprachige Volksnächste und wie man zusammenkam, war wiederum alles vergiftet. Im guten und im bösen wurde gepredigt und geredet, geschrieben und wieder geschrieben. Als Worte und Aufsätze nichts halfen, da flogen Steine, Tintenfässer, Zaunlatten. Man prügelte sich. Ein komischer Anblick für den Unbeteiligten! Da kniete der eine dem anderen auf der Brust und suchte ihn zu überzeugen. Ohrfeigen sind aber das schlechteste Mittel, einem anderen etwas verständlich zu machen. Das Gegenteil wird erreicht. Der andere glaubt justament nichts. Und so geht der Kampf hin und her — seit 50 Jahren. Es war zum Verzweifeln. Gibt es den gar keinen Ausweg aus den nationalen Kämpfen in Österreich? Gewiß gibt es einen, aber an den denkt selten jemand, den Rückgang auf das Menschliche.

Doch bevor wir von der Lösung der Widersprüche einiges sagen, ist noch eine andere Form der Hilflosigkeit zu beschreiben. Wie sich nämlich die Forschung über Österreich auf einem toten Punkte befindet oder sich ihm doch nähert. Der Kampf der Gelehrten ist nicht so unwichtig, wie es auf den ersten Blick erscheinen möchte. Die Professoren erziehen ja die künftigen Praktiker.

Da geschieht nun folgendes: Bisher haben deutsche, polnische, ukrainische, russische, magyarische, rumänische, serbische und bulgarische Professoren friedlich nebeneinander gelebt und geforscht, keiner kümmerte sich um den anderen. Man verstand einander nicht, dachte sich sein Teil und schwieg. Das wird nun anders. Die Deutschen fangen an, sich mit dem Osten zu beschäftigen. Die Magyaren, Tschechen, Polen fangen an, deutsche Bücher zu schreiben, ebenso die Ukrainer, kurz alle östlichen Völker suchen die westlichen über sich zu orientieren. Was muß die Folge sein? Schreckliche Geistesschlachten werden beginnen. Alles, was bisher an wissenschaftlichen Kämpfen, z. B. zwischen Polen und Ukrainern, gewesen ist, erscheint dem künftigen gegenüber als eine Kette harmloser Scharmützel.

Welche Stellung nimmt nun in diesem Kampfe die deutsche Wissenschaft ein?

Getreu ihren Traditionen aus den letzten 50 Jahren, vertritt sie folgenden Standpunkt: Sie nimmt sich vor, das Tatsächliche möglichst

gründlich und sorgfältig zu erfassen. Was ist nun damit gemeint? Der Deutsche sagt sich, seine Wissenschaft habe Lücken im Stoffe. Es gibt Tausende und Tausende von Büchern, die nicht gelesen wurden, die man in Deutschland nicht einmal dem Namen nach kennt. Da gibt es neues Material in Hülle und Fülle. Es wird ein großes Übersetzen angehen. Die jungen Forscher werden slawische Sprachen lernen. Man wird sogar für den äußersten Notfall slawische Privatdozenten an deutsche Universitäten senden. Eigene Institute für Osteuropa, vielleicht sogar für Österreich, werden eingerichtet werden. Geld wird genug da sein, Arbeitswillige auch. Was will man mehr? Wie mit allem anderen wird man auch mit diesen Fragen schon fertig werden. In diesem Sinne wird jetzt in verschiedenen Wissensgebieten fortgeschritten.

Unsere Pflicht ist nun, den Deutschen verständlich zu machen, daß alle diese Vorbereitungen nicht ausreichen werden. Wir nehmen an, die ganze russische, ukrainische, polnische u. s. w. Literatur wäre ausgeschöpft. Alle Irrtümer, die in deutschen Büchern über östliche Völker stehen, und deren sind wahrlich nicht wenige, sind verbessert. Eine ungeheure Bereicherung der Kenntnisse ist eingetreten. Man weiß vom Osten fast so viel, wie über Gebiete jenseits der See schon seit langem.

Ist es so weit, dann wird der Deutsche mit voller Klarheit einsehen, daß die neuen Kenntnissse über den Osten eine halbe Freude sind. Ein wirkliches Wissen vom Osten vermögen sie nicht zu vermitteln. Je weiter die Bereicherung des Westens mit Kenntnissen über den Osten fortschreitet, desto dunkler und unverständlicher wird das Wesen des Ostens dem westlichen Menschen werden, desto klarer wird ihm die Größe neuer Probleme werden, von deren Vorhandensein er bis dahin keine Ahnung hatte.

Als einzelner und vereinzelter hat jeder richtige Grenzmensch den Weg hinter sich, den im großen das ganze deutsche Volk in den nächsten Jahrzehnten geistig gehen wird. Die Heimat ist ein merkwürdiges Land, in welchem mosaikartig Stücke von Ost- und Westwelt ineinandergefügt sind. In Körper und Geist vereinigen sich in ebenso seltsamer Weise Osten und Westen. Nun kann aber die Seele des Menschen nur etwas Einheitliches sein. Darum muß jeder Österreicher suchen, aus zweien eins zu machen. Wer lehrt aber das? An den hohen Schulen ist ein vorzüglicher Geist entwickelt, das Außen der Erde und der Natur scharf und einwandfrei aufzufassen. Die Kunst aber, wie man zwei Seelen in eine verschmilzt, lehrt niemand. Die bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten über Österreich waren ein vergebliches Ringen mit den Mitteln der Wissenschaft vom Außen Probleme des Inneren zu lösen, durch Forschung zu sich selbst zu gelangen. Es nützt wenig, die slawischen Quellen und Darstellungen mit den deutschen zu verbinden. Das Wesen der halbslawischen Heimat wird dadurch nicht klarer. Im Grunde genommen bedeutet jede neue hinzugewonnene Kenntnis eine Vergrößerung des gleichen Problems. Je mehr man von den Deutschen, je mehr man von den Slawen weiß, desto größer erscheinen die Unterschiede zwischen beiden, desto unverständlicher alles westöstliche Gemeinleben. Fast schien es in der

letzten Zeit so, als sei Sonderung das primitivste, aber doch das einzige Auskunftsmittel in der Not.

Wo sind wir heute allesamt? In einer deutsch-slawischen oder richtiger westöstlichen Heimat. In riesigem Maßstabe wiederholt sich die gleiche Frage. Einst hatten nur Tausende oder Hunderttausende grundverschiedener Menschen zusammenzuleben, jetzt sind es Hunderte von Millionen. Ist darum das Problem ein anderes? Gewiß nicht; es ist das gleiche.

Der Verfasser kämpft seit Jahren mit diesen Wirklichkeiten. Er ist schon vor zehn Jahren vor der angedeuteten Entscheidung gestanden. Die Hilfsmittel der zu Gebote stehenden Wissenszweige waren erschöpft. Nach zweimaligem Angehen der gleichen Frage mußte er schweren Herzens bekennen, daß es ihm nicht gelungen war, den verwickelten Problemen der Menschen- und Völkervergleichung eine befriedigende Lösung abzuringen*).

Die Gesamtheit der neuverbundenen Völker im Westen, Osten und Orient wird binnen kurzer Zeit an einen ähnlichen Scheideweg gelangen. Man wird unendlich viel wissen und sich doch nicht auskennen. Berge von Tatsachen werden sich türmen, aber an Erkenntnissen wird es fehlen.

Ebenso wie seinerzeit der Verfasser auf seinem Forschungswege gezwungen war, weit über die wissenschaftlichen Fachabteilungen hinauszugehen und den Zusammenhang mit Philosophie und Psychologie zu suchen, ebenso wird heute im großen der Kampf um die objektiven Grundlagen der Völkervergleichung aus dem Ganzen heraus aufgenommen werden müssen. Die bisherige Trennung von Einzelforschung und Philosophie wird von allen denen aufzugeben sein, welche die Fähigkeit zu philosophischer Vertiefung besitzen. Zu den vorhandenen Akademien und Universitäten werden neue Institutionen zu treten haben, welche keinen anderen Zweck erfüllen werden, als ebenso kräftig in die Tiefe zu dringen, wie bisher in die Breite gearbeitet wurde, ebenso energisch zu einen, wie bisher spezialisiert wurde.

Das Zusammenleben zweier verschiedener Menschen ist vom sachwissenschaftlichen Standpunkte überhaupt nicht zu erfassen. Man kann alles Dingliche an ihnen noch so genau kennen, ohne deswegen auch nur einen Schritt in das Wesen dieser Menschen hinein vorwärts zu kommen. Niemand kannte die kleine Stadt Biala so genau wie der Verfasser von außen. Trotzdem er aber selber Bialaer war, vermochte er trotz aller intimen Kenntnisse nicht den Geist dieser Stadt aufzuklären. So wird es der deutsch-östlichen Gemeinschaft auch ergehen. Man wird nicht zueinander kommen können. Die Bemühungen aller deutschen, österreichischen, überhaupt östlichen Forscher werden nur die Verzweiflung der beiden Völkergruppen aneinander befördern. Eines Tages wird man sich sagen, so geht es nicht. Die Sache muß anders angefangen werden. Eine Epoche des unsicheren Tastens und des Suchens wird beginnen. Hier wird sich vielleicht mancher un-

---

*) Biala, eine deutsche Stadt in Galizien. K. Prohaska, 1909, S. 257. Vergleiche auch Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbeskiden. Justus Perthes, Gotha, 1907, 115 Seiten, 8 Abbildungen, 3 Karten.

nütze Versuch ersparen lassen, wenn man die Ergebnisse der Arbeit anderer nützt.

Der Rückgang auf das Gesamtmenschliche ist der einzige Ausweg aus der Sackgasse, in welche man durch rein intellektuelle Behandlung geistiger Erscheinungen gerät. Das Zusammenleben von Menschen und Völkern ist ein philosophisch-psychologisches Problem. Hier wird mancher Praktiker bedenklich den Kopf schütteln. Philosophie soll helfen können, wo aller Verstand versagt? Philosophie soll für das Leben verwertbare Erkenntnisse vermitteln?

Die Loslösung der Praxis und der Einzelwissenschaft von der Philosophie ist so weit gediehen, daß die Aufforderung, an die Wurzel aller Erkenntnis, d. h. an die Philosophie zurückzugehen, nur wenig Verständnis findet. Das ist ja das Wesen unserer Zeit, daß die Teilung der Arbeit, die Spezialisation uns dem Gesamtmenschlichen entfremdet hat. Es fällt so sehr schwer, die Fäden, die die eigene Arbeit mit dem Ganzen des Menschentums verbinden, festzuhalten. Nicht selten ist eine Art Verkrüppelung des Geistes insoferne mit der Einseitigkeit verbunden, als die menschlichen Seiten unseres Wesens verkümmert sind und sich auf deren Kosten Spezialfähigkeiten ungesund entwickelt haben. Sie überwuchern den Menschen und zehren sein Bestes auf. Darin liegt ein Raub der Zeit an uns. Denn nur aus dem gesunden, ganzen Menschen vermag durch Steigerung seiner totalen Lebendigkeit die höchste Leistung auch auf einem spezialen Gebiete zu kommen.

Andere wieder, die sich mit Philosophie beschäftigt haben, werden über die Zumutung lächeln, daß in der Philosophie praktisch verwertbare Regeln zu finden sein sollen. Was sie von Philosophie kennen gelernt haben, ist etwas dem Leben so Fremdes, daß eine Förderung davon nicht zu erwarten ist. Wie mancher ist nicht schon bei dem Versuche gescheitert, sich in der Philosophie Rat zu holen.

Es hat lange gedauert, bis der Verfasser sein neues Forschungsziel erreichte. Der Weg durch die metaphysischen Systeme, die, losgelöst von dem festen Boden des Einzelwissens, mit dem speziellen Namen von Philosophie heute zumeist bezeichnet werden, war nicht zu umgehen. Endlich ergab es sich aber, daß es doch eine philosophische Richtung gab, die in allen in Betracht kommenden Fragen Hilfe und letzte Sicherheit bot: das Gedankensystem Wilhelm Diltheys, der als Professor an der Berliner Universität kurz zuvor gestorben war. Der Zusammenschluß der beiden so ganz getrennt erwachsenen Forschungsergebnisse von Kulturgeographie und Kulturphilosophie führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß hüben und drüben von gänzlich verschiedenen Ausgangspunkten aus die gleichen Auffassungen gewonnen worden waren. Nun erst war aber ein jahrelanges Arbeiten nötig, um die ganz verstreuten und ungemein schwer verständlichen Darstellungen Diltheys zu einem geschlossenen Bilde seiner Anschauungen über den Geist des Menschen zu vereinigen.

Es wird niemandem erspart bleiben, einen ähnlichen Weg zu gehen. Zwar ist nicht jeder ein philosophischer Forscher. Gerade die eindringlichsten Facharbeiter pflegen eine Abneigung gegen Philosophie zu haben. Aber auch sie erkennen bald, daß darin eine Ein-

seitigkeit ihres Wesens liegt, die sie an der Erreichung eines tieferen Verständnisses hindert. Denn es gilt als Grundgesetz: Genau so weit als der einzelne im stande ist, die Gesamtheit der menschlichen Natur zu erfassen, genau so tief vermag er in allen Einzelfragen vorzudringen. Dies gilt für die Erfassung politischer Fragen ebenso wie für ökonomische und Kunstprobleme. Man kann sein Wissen unendlich erweitern, das Gedächtnis außerordentlich vervollkommnen, aber das Verständnis stößt an eine unüberwindbare Schranke, nämlich an die Grenze, bis zu welcher die Gesamterfassung der menschlichen Natur fortgeschritten ist.

Der Gegensatz, in welchem die Philosophie und Psychologie Diltheys gegen die aller anderen steht, beruht darin, daß erstens der Ausgangspunkt der Auffassung die Gesamtheit der inneren Erfahrung ist. Jeder Historiker, Schriftsteller und Künstler, der Geschäftsmann und Industrielle, Erzieher und Beamte hat gleichsam seine praktische Philosophie und Psychologie. Diese ist eben auf innere Erfahrung begründet. Sie ist zwar sehr unvollkommen, aber sie entfernt sich von der Wirklichkeit nicht. Die Erfahrung des ganzen Lebens der Gesellschaft über die menschliche Natur ist in ihr vereinigt. Die Art und Weise, wie von ihr Seelenkunde getrieben wird, ist folgende: Immer bildet den Ausgangspunkt der ganze Mensch oder das ganze Volk. Dieses gilt es durch das Verstehen zu erfassen. Die Verschiedenheiten werden in der Weise festgelegt, daß man Typen unterscheidet.

Diese Vulgärpsychologie des praktischen Menschen war bisher nicht wissenschaftlich aufgebaut. Dilthey machte sich nun daran, sie in ein System zu bringen. Nun bedenke man, welchen reichen Schatz von geistiger Erfahrung gerade das Volk der größten Denker und Dichter besitzt! Diesen für das Verständnis der Menschenverhältnisse der Gegenwart zu nützen, ist von besonderer Bedeutung. Freilich ist die Arbeit doppelt und dreimal schwerer als alle anderen Arten, Seelenforschung zu betreiben. Gilt es doch immer von der lebendigen Gesamtheit des seelischen Wesens auszugehen. Die einzelnen Kräfte, die im Geiste wirksam sind, erscheinen immer nur in der Art, wie sie im Rahmen des lebendigen Ganzen wirken. Das einzige Ziel der Forschung ist Vertiefung des Verständnisses unserer seelischen Gesamtheit. Jede Einzelarbeit geht von diesem Ziele aus und kehrt in den Ergebnissen zu ihm deutlich und klar zurück. Die Schranken zwischen Philosophie und Psychologie sind gefallen. Der Einzelforscher ist sich an jedem Punkte der Grenzen seines Wissens bewußt. Gerade daß er vom Ganzen ausgeht und zu diesem zurückkehrt, ist das Entscheidende. Das erhebt seine Studien auf die Höhe philosophischer Erkenntnisse. Auf der anderen Seite aber bleibt er auf dem Boden der Beobachtung und des gesicherten einzelwissenschaftlichen Fortschritts. Diese Durchdringung von Philosophie und Einzelarbeit ist es, die als der modernste Typ geistiger Tätigkeit, als das zukunftsreiche Neue zu bezeichnen ist.

Die Seele ist etwas Lebendiges. Sie vibriert beständig. Jede Tat eines Menschen löst überallhin in der ganzen menschlichen Welt die feinsten Erregungen aus. Die Kräfte des Willens, der Vorstellungen

und der Gefühle treten in Aktion. Eine beständige Erschütterung durchwandert das feine Gefüge.

Jedes seelische Gebilde ist als Ganzes langsam geworden. Nichts, was in die menschliche Seele eindringt, geht verloren, alles wird dem Bau der Seele eingefügt. Beständig wandelt sich das Ganze des Geistes. Das Gefüge der Seele besitzt eine ursprüngliche Anlage, die sich beständig umbildet. Klare Gesetze beherrschen die Wechselwirkung zwischen Seele und Umgebung. Vor allem sind dabei zwei Gruppen von Erscheinungen zu verzeichnen: Erstens der schöpferische Wille im Innern der Seele und zweitens die Widerstände der äußeren Natur. Der Wille des Menschen ist frei; in seinem Reiche ist Heroismus, Schuld und Verdienst. Aus ihnen kommt das klare Gesetz des Handelns. Es herrscht das Ideal.

Demgegenüber ist die Natur, ist alles Körperliche von den unerbittlichen Gesetzen der Kausalität regiert. Nirgends ist eine Spur von Freiheit; überall unausdenkbarer Zwang. Ebensosehr erschüttert uns das Bewußtsein von der Erhabenheit des menschlichen Willens und seiner Idealität, wie der Anblick der Größe der Natur, die unabänderlichen Kausalitäten folgt.

Es ist gewiß nicht leicht, diesen Auffassungen zu folgen. Aber die Wirklichkeit ist eben verwickelt und jede Vereinfachung in Gedanken tut ihr Gewalt an. Betrachten wir z. B. die Art, wie andere Richtungen der Psychologie und Philosophie an die Erscheinungen herangehen. Vorstellung, Gefühl und Wille werden nicht gleichzeitig mit dem Ganzen der Seele gesehen. Von diesem losgelöst, erfahren sie eine gesonderte Betrachtung. Sie werden zu Unlebendigkeiten. Man arbeitet gleichsam an der toten Seele. Herausgerissene Teile werden seziert, das Ganze wird nie zum Gegenstand des aufklärenden Verstehens gemacht.

Auf diesem Wege gelangt man zu einer Lehre von den toten Gütern der Zivilisation. Die Staatsforschung geht in Gesetzesforschung auf. Sie vergißt, daß die lebendige Menschheit der Träger des Staates ist. Das Wichtigste am Staate ist das, worin er lebendig und wirklich ist: Das Erlebnis in Vorstellung, Gefühl und Willen der Bürger.

Die ökonomischen Wissenschaften rücken die toten Erzeugnisse der Wirtschaft in den Vordergrund der Forschung und Darstellung. Sie entwickeln eine Lehre vom Gelde und von den anderen Gegenständen der wirtschaftlichen Tätigkeit. Ganz einseitig ist alles Mechanisch-Wirtschaftliche betont. Dagegen treten die Momente des Willens und der Persönlichkeit zurück. Ebenso ist es in der Kunst. Die Denkmäler werden einseitig erforscht, ihre Schöpfer treten zurück. In der Rechtsforschung fehlt das Gleichgewicht zwischen der Betrachtung der Wurzeln des Rechts in der Lebendigkeit der Gesellschaft und der Rechtsschöpfung.

Es gilt, die lebendige Gesellschaft und den Menschen wieder in den Mittelpunkt zu rücken. Die einseitige Überschätzung von Ware und totem Paragraphen muß ein Ende finden. Geist und Leben verlangen ihr Recht*).

---

*) Vgl. Das Institut für Kulturforschung in Wien, Verlag des Instituts, 1916, und The Unity of Civilisation, Verlag des Instituts, 1916.

Das ist unter dem Rückgang auf die Philosophie zu verstehen. Jeder einzelne soll sich bewußt werden, wo er im ganzen der Gesellschaft steht. Das Bild der Gesamtheit der menschlichen Seele darf nicht verblassen. Jeder muß es als Ideal in sich tragen. Es gibt keinen besseren Schutz gegen Einseitigkeit, Übertreibung, Verlust an Lebensglück als die Idee des Menschen, wie er im höchsten Sinne ist und sein soll. Wer diese in der Brust eines anderen lebendig macht, schenkt ihm das höchste Gut, dessen er teilhaftig werden kann.

Nur von diesem höchsten Standpunkte aus gelingt eine Auflösung der Widersprüche, an denen sich Österreich so vergebens abmüht. Von jeder anderen Stellung des Erkennens vom Ganzen aus gesehen muß jeder Versuch des Verstehens mißlingen. Nur wenn man hoch über den Erscheinungen steht, vermag man zu unterscheiden, was wirklich ist und da ergibt sich sofort folgende grundlegende Erkenntnis.

Alle Bisherigen, ob Politiker oder Forscher, ob Unternehmer oder Geistliche, haben das Zusammenleben der Völker anders angesehen, als es wirklich ist. Sie verstanden die Völker nach dem Ebenbilde der Menschen. Sie nahmen den einzelnen und sahen in ihm das Volk. Wenn ein Engländer oder ein Tscheche zur Tür hereinkommt, dann steht man allerdings eben nur vor einem einzelnen Menschen. Wenn man aber auch noch soviel Engländer oder Slawen kennen lernt, so ist man doch weit entfernt, deswegen das englische oder ein slawisches Volk zu verstehen. Ja, wenn jemand selbst alle Engländer oder Slawen kennen würde, so wäre er noch ganz weit weg von dem Verständnis des englischen Volkes und der slawischen Rasse.

Ein Volk ist etwas ganz anderes als ein einzelner Mensch. In ihm wirkt zweierlei zusammen: das Naturgesetzliche des Landes und das Idealgesetzliche seiner Bewohner. Das eine ist Schicksal, vorher bestimmt seit Zehntausenden von Jahren. Das andere ist Freiheit, Schuld oder Verdienst. Jede Tat eines Volkes stellt sich so als etwas Ganzes, Rundes, Abgeschlossenes dar. Jedes Geschehen erscheint in der Gestalt eines geistigen Globus mit zwei Hemisphären, einer kausalen und einer idealen.

Nun haben wir aber kein anderes Mittel, um die Handlungen von Völkern zu verstehen, als sie einzelmenschlich abzubilden, abzuwerten und uns zu ihnen zu stellen. So kommt es, daß wir alle den Volksnächsten verantwortlich machen über die Grenzen seiner Verantwortung hinaus. Wofür er nichts kann, sein Schicksal, legen wir für seine Schuld aus. So verstricken wir uns in unlösbare Widersprüche.

Oder gibt es jemanden, der ein Volk sowohl in seiner Kausalität und in seiner Idealität klar erfaßt hätte? Unsere geographische Phantasie ist ja gänzlich ungeschult. Wir sind weit entfernt, die Wirklichkeit in der Erde zu sehen oder gar die Wirklichkeiten des Bodens und des Willens zusammen in einem zu sehen.

Man muß sich wundern, daß Menschen mit so einseitigem Auffassungsvermögen nicht noch viel mehr Haß und Zorn gegeneinander hegen. Wo ein Volk wächst, das hat es sich ja nicht ausgesucht. Es

kann auch von seinem Platze nicht fort. Auch wie hoch der Baum des Lebens in einem Lande geworden ist, hängt nicht von dem Willen seiner Bewohner ab. Selbst die Richtung, in der sich das Wachstum des Volksganzen vollzieht, ist nicht Willkür, sondern geschichtliches und gesellschaftliches Gesetz. Wie aber die einzelne Figur im Rahmen der geographischen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Schranken ihr Leben gestaltet, ob sie ihre Pflicht lässig erfüllt oder in heroischer Aufopferung, das liegt in der Sphäre des Willens. Öd und schauerlich ist die Vorstellung von der Naturgesetzlichkeit der Völkerbeziehungen. Das Bild wird erst warm, voll Farbe und Glut in dem Augenblick, wo der verantwortliche Wille ins Spiel kommt. Mit ihm erscheint das Menschliche auf der Bühne der Geschichte. Die Leiden und Freuden, die Leistungen und die Versäumnisse der Völker treten geheimnisvoll in Erscheinung.

Die Frage, ob Schuld oder Schicksal, kann von keinem einzelnen Fachforscher aufgelöst werden. Sie gehört in die Philosophie. Aber auch diese vermag ohne genaue Kenntnis der geographischen Verhältnisse und des historischen Ablaufs nichts auszusagen. So knüpft sich der Fortschritt in den letzten entscheidenden Fragen an eine philosophisch begründete Einzelforschung.

Wie leicht hat man bisher demgegenüber alle diese Fragen genommen! Es wird schwer, hier auf etwas einzelnes hinzuweisen. Schlagen wir an die Brust und gestehen wir es, alle ohne Ausnahme, haben unbedacht gehandelt. Davon zeugt das Ultimatum vor dem Ausbruch jedes Krieges ebenso, wie das Gespräch des letzten Taglöhners im letzten Gasthaus des Landes. Und das gilt von allen Ländern und Völkern. Ganz ungerechtes Zorngefühl ist in Millionen Seelen wachgeworden.

Wieviel Versöhnliches liegt demgegenüber in der Betrachtung der Wirklichkeit. Angesichts des ganzen Ernstes und der Tragik, die in jedem Völkerschicksal liegt, angesichts der Hoffnungslosigkeit, mit der menschlicher und Völkerwille zu ringen beginnt mit Vorherbestimmungen, die gegen seinen Charakter sind, erfüllt uns die Weihe des Verstehens. Wir sehen auf der einen Seite, daß es nicht der letzte Krieg ist, der in der Gegenwart geführt wird. Die Menschheit ist noch weit entfernt von dem letzten, ihr durch die Verschiedenheit der Länder vorgezeichneten Konflikte. Aber auf der anderen Seite läßt sich auch jeder Kampf auf Leben und Tod ohne Bitterkeit führen. Die Größe des Menschen und des Volkes besteht darin, still und selbstverständlich den Gesetzen seines Inneren treu zu bleiben bis ans Ende. Es ist unwürdig, den Geist zu vergiften, in Sinnlosigkeit zu verfallen, wo Höchstes zu leisten ist.

Was von den Kriegen im großen gilt, ist ebenso auf Völkerkämpfe im kleinen anzuwenden. Keine Völkerannäherung ist anders denkbar, als durch Festlegung der objektiven Grundlagen des Zusammenlebens in eigenen, auf das Letzte zurückgreifenden Untersuchungen. Was als Willkür und Feindseligkeit aufgefaßt wird, hat nur zu oft einen Kern unentrinnbaren Schicksals. Wer beides gleich tief erfaßt, das Unausweichliche und das schöpferische Verdienst des Willens, befindet sich in jener Stimmung der Objektivität, die das Zusammenleben immer

und zu allen Zeiten fruchtbar und freudvoll erscheinen läßt. Es gibt immer und überall einen guten Ausweg. Dieser wird alsdann gefunden und einmütig gegangen. Selbst die härtesten Konflikte vermögen nicht Menschen und Völker auseinanderzubringen, deren Wesen jenseits von allen Unterschieden im gemeinsam Menschlichen und Naturgesetzlichen verankert ist. Es gibt keine andere Lösung der unlösbaren Widersprüche des österreichischen Gesamtlebens als den bewußten Rückgang auf Menschentum und Erdnatur.

8. GEISTESWISSEN.

Zwei Reiche werden heute als Österreich bezeichnet. Eine Gemeinschaft des Staates, die erst jüngst diesen Namen erhielt, und eine Gemeinschaft von Völkern, die erst in diesem Buche so genannt wird. Immer hat Österreich einen doppelten Sinn gehabt. Es bezeichnete etwas Gesellschaftliches, einen Ausschnitt aus der Menschheit und etwas Staatliches. Ein größeres oder kleineres politisches Gebilde, wie es eben die Zeit mit sich brachte. Man ist ja schließlich an solche Doppelbenennungen gewöhnt. Im Gewissen der Gesellschaft lebt vielfach eine ganz andere Wirklichkeit als außerhalb der Herzen der Menschen. Nichts ist wandelbarer als das verbesserungsbedürftige Werk des Menschenverstandes und Menschenwillens, das Gebäude des Staates. Immer wieder wird es zusammengerissen und neu aufgebaut. So schnell als unser Können sich ändert, so rasch erfolgen Umbauten. Nichts ist auf der anderen Seite beständiger als die inneren Staaten gleichsam, das sind jene, die als Ideal von den Völkern im Herzen getragen werden. Jahrhunderte hindurch, so lange die Völker leben, wandelt sich das Bild nicht. Es erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Und mit der gleichen Innigkeit wie am ersten Tage, als der Geist des Volkes seiner selbst bewußt wurde, glüht das Feuer der Begeisterung für den Eigenstaat, zu jener anderen Zeit, wo das Ich des Volkes sich in ein anderes auflöst.

Was bewirkt nun diese Kraft und gleichmäßige Treue? Es sind höhere Verhältnisse, auf die der Mensch keinen Einfluß hat. Die Treue zum inneren Staate ist etwas von der Natur Erzwungenes. Sie wird mit dem Volke geboren und vergeht mit ihm. Es ist die Treue des Kindes zu seinen Erzeugern.

Das Volk wurzelt im Boden. Ein riesengroßes Stück Erde bildet den Seelengarten, in welchem es gedeiht. Millionen menschlicher Geister erneuern sich immer wieder aus derselben Erde. So wächst im Laufe der Geschichte in ungezählten Jahresringen gleichsam ein Stamm der Gemeinschaft heran, dessen Wurzeln tief in den Boden hineinreichen. So wie die Erde nun gleich und beständig ist, so auch das Gefühl der Gemeinschaft in den Seelen der durch die gleiche Erde Verbundenen.

Das ist aber nur die eine Seite des ursprünglichen Staatsgefühls. Die Treue zum eigenen Staate hat aber auch noch andere Wurzeln. Sie ist freie Tat; sie entspringt aus dem Willen der Wesen, die nicht bloß im Boden wurzeln, sondern auch in etwas Höherem. Dieses kennen sie zwar nicht, aber sie besitzen es, weil das Beste, was sie selber sind, eben dieses Höhere ist. D i e i n n e r e S t a a t s t r e u e ist das höchste Menschentum in uns. Wer vermöchte es auszusprechen, welche Wonne es ist, sein Leben zu vollenden und sein Glück zu finden in der Treue zu seinem eigenen höheren Selbst! Die ganze Kraft, die schier unbeschränkt das Innere der Menschen erfüllt, ergießt sich, alles Kausale aufhebend, in e i n e m Strom des freien

Willens und weitet sich zum Meere, das im stande ist, die ganze Oberfläche der inneren Welt zu erfüllen.

Man kann für sein Vaterland sterben. Leicht, frei, in diesem Bewußtsein der Aufhebung des eigenen Lebens durch die eigene Tat — im Dienste des eigenen, aber höchsten Selbst.

Furchtbar aber ist der Tod im Taumel, im Rausche des Geistes gleichsam. Wenn die innere Welt nicht erfüllt ist von der Begeisterung, wenn andere Werte mit furchtbarer Lebendigkeit nach ihrem Rechte schreien, dann gleicht der Tod einem Getötetwerden, einem Hingeschlachtet- und Geopfertsein. Die Ausbrüche solcher Gesinnung gehören zu dem Entsetzlichsten, was man erleben kann.

Darin besteht nun das Wesentliche des inneren Staatsgedankens, daß er als machtvolle Lebendigkeit die ganze übrige Welt verzehrt und verschlingt. Vor den Augen des Begeisterten bleibt kein Wert bestehen. Wer so fühlt, ist von allem gelöst und kann freudig allem Menschlichen entgegensehen.

Hunderttausende sind in den letzten Jahren so dahingegangen. Dem einfachen slawischen Bauern ward es noch leichter, für seinen Staat zu sterben, als dem welterfüllten Bürger des Westens. Trotzdem aber hat sich gezeigt, daß dieselben Gedankengewalten den wunderbaren Schleier der Versöhnung um das Grauen des Geschehens breiteten. Ja, daß höchste Menscherfüllung ein Sehnen nach der Hingabe des ganzen Ich zur Folge hat, das die Menschen so unwiderstehlich in die Schlacht zieht, wie wenn ein Gesetz der Natur wirkte.

Alle sind für den inneren Staat gefallen. An die Mängel des wirklich Bestehenden dachte keiner angesichts des Untergangs. Dadurch sind alle Bilder der staatlichen Wirklichkeit geweiht. Es ist ein Recht und eine Pflicht, von ihnen zu sprechen.

Hier ist immer von einem solchen inneren Staate die Rede, für den als Freunde und Feinde die verschiedensten Völker gestritten haben. Es ist wirklich so. In einer Schlacht sind Freund und Feind für Österreich gestorben, denn Serben und Rumänen haben ebenso wie Deutsche, Ungarn und Bulgaren, Tschechen und Polen für Österreich gekämpft. Das ist das Wunderbare an diesem Staatsgedanken, daß ihn beide Teile in heiliger Begeisterung durchführen wollen. Der Streit aber geht nur um die Form.

Still, in der Zeitlosigkeit einer wahren, vom Leben unberührten Wissenschaft ist vom Inneren Österreichs zu sprechen.

Der Kampf der sich kreuzenden Willen der streitenden Menschen darf nicht hineinspielen. Es gibt wenig so Kostbares wie festes Wissen und Klarheit, nichts, was so viel Sicherheit gibt. Wenn alles wankt, dann gibt Wahrheit Ruhe. Im fürchterlichsten Kriege strömt sie die Segnungen des inneren Friedens aus. Das erregte Gemüt gewinnt wohlige Stille.

Österreich ist eine Gemeinschaft von Völkern, ein Völkerreich zwischen Adria und Ostsee, Ägäischem und Schwarzem Meer. Es werden um zwölf Völker sein, die in ihm verbunden sind. Genau läßt sich das nicht sagen, wieviel eigene Nationen in ihm zusammenleben. Manche Völker wissen selbst nicht ganz sicher, ob sie eigene Nationen sind oder nur Glieder anderer. Ein Zwölfvölkerreich ist an sich ein

Märchen, aber hier ist es Wirklichkeit. Dazu kommt, daß diese zwölf Gebilde der schwer verständlichen Menschenwelt nicht etwa eines Blutes und eines Sprachstammes sind. Drei bis vier Völkerkreise, die sich außerhalb Österreichs über ungeheure Strecken der Erde weltenweit voneinander entfernen, stoßen hier zusammen. Es ist, wie wenn die Natur das kühnste Experiment unternommen hätte. Sie schuf ein Land und schüttete dann die verschiedensten Menschenarten darüber aus. An jedem Ende des Landes gibt es andere Vertreter Europas. Was soll nun daraus werden? Wird die Erde die Kraft haben, unter ihnen eine Gemeinschaft herzustellen? Oder werden die Verschiedenheiten des Geistes siegen?

Ob nun aber Rasse und Sprache den Sieg davontrage oder das unablässige Wirken der Erde, leicht, einfach, klar und schnell kann der Vorgang nicht ablaufen. Vielmehr muß er langsam, schwer und ungemein verwickelt vor sich gehen. Wenn man das von irgend einem Teile der Weltgeschichte sagen kann, sicher von der Österreichs. Nicht früher als bis ganz Europa, verstanden als Reich der weißen Rasse reif und staatlich in dauernder Ordnung sein wird, kann Österreich zur Ruhe kommen. Ganz Europa trifft sich ja in Österreich. Was immer es an Schwierigkeit in irgend einem Winkel des wahrhaftig an Verwicklungen nicht armen Europas gibt, ist auch im Innern Österreichs vorhanden.

Österreich zur dauernden Ordnung bringen wollen, heißt der europäischen Menschheit dauernde Gestalt verschaffen wollen. Man kann von Europa aus in Österreich dann leicht wirken, wenn die europäische Gesamtheit um ein Stück vorwärts gekommen ist.

West-, Ost- und Südflügel der europäischen Menschheit führen gewaltige Veränderungen aus. In das Zentrum der europäischen Welt nach Österreich reichen diese Bewegungen nur als ganz kleine Verschiebungen hinein. Die Achse, um die sich eine gewaltige peripherische Bewegung vollzieht, macht nur im kleinen und kleinsten mit, was der gewaltig bewegte Rand des Ganzen erfährt.

Nur aus ganz Europa ist Österreich zu verstehen. Und da reicht jenes Bild von Europa keineswegs aus, das wir seit Jahrhunderten von diesem Erdteil besitzen. Wer Österreich aus dem europäischen Abendlande heraus verstehen wollte oder aus demjenigen Raume, den die Geographen bis heute Europa nennen, der würde bald einsehen, daß dies nicht möglich ist. Dort, wo die letzten Grenzen des Geistes sind, die in Österreich beginnen, heißt es zurückzugehen, um Österreich als Ganzes zu verstehen. Neue Karten von Europa mußten gezeichnet werden, um dieses eine Österreich verständlich zu machen.

Niemand wird über diese Ergebnisse der geistesanalytischen Untersuchung erstaunter sein, als der Österreicher selbst. Nie hätte er sich gedacht, daß er eine solche zentrale Rolle in der Weltgeschichte spielt. Die Achse der europäischen Menschheit zu bilden, ist ja wichtig und eigentümlich genug. Daß Orte wie Lundenburg und Pilsen Weltbedeutung haben könnten, daß sich in ihnen Menschheitsverbindungen abspielen sollen, das werden alle anderen eher glauben als die Österreicher, ganz zuletzt diejenigen, die in Lundenburg und Pilsen wohnen.

Angst und bange könnte den Österreichern werden, wenn sie die weltgeschichtliche Verantwortung voll erfassen, die sie haben. Riesenhaft breitet sich um sie die europäische Welt aus, ein Österreich in zehnfacher Vergrößerung, ein Gedanke, vor dem jedem graut, der an den Staat Österreich der letzten Jahrzehnte denkt.

Auf der anderen Seite aber ist es wieder tröstlich zu sehen, daß ganz Europa an seinem Mittelpunktsstaate mitarbeitet und für seine Verfassung verantwortlich ist. So sind es ganz verschiedene Seiten, die das Verhältnis Österreichs zu Europa zeigt.

Wir führen zwar Krieg mit der ganzen Welt, aber unser Wissen reicht kaum weiter als eine Tagereise Eisenbahn. Das beweist schon der Umstand, daß nicht einmal die Wissenschaft damit rechnet, es könnte jemand ein Wissen von der Welt haben wollen. Mit unendlichem Fleiße sind wohl in schwer beschaffbaren Werken die detaillierten Kenntnisse in Evidenz gehalten. Aber niemand hat eine klare Vorstellung, wie das kulturelle Relief in Wirklichkeit aussieht?

Mancher Laie wird vielleicht das Bild der gesellschaftlichen Welt, wie es hier gegeben ist, mit größter Selbstverständlichkeit aufnehmen. Es wird ihm gar nicht in den Kopf kommen, daß man sich die Dinge anders vorstellen kann. Der Fachgelehrte wird auf Schritt und Tritt neue Auffassungen vorfinden. Viele davon werden so bald und so rasch Allgemeingut des Wissens werden, daß niemand mehr daran denken wird, welche Anstrengungen es gekostet hat, gerade zu den ganz einfachen und selbstverständlichen Sätzen vorzudringen.

Kein Mensch weiß heute, daß es eine Menschheit als geschlossenes Gesellschaftsreich gibt. Ebensowenig weiß jemand, daß diese Menschheit in drei Personen als West oder europäisches, Ost- oder asiatisches und Süd- oder indisches Reich des Geistes wächst und lebt. Am allerwenigsten aber ahnt heute jemand, daß das Reich des weißen Geistes abermals in drei Personen lebt. Westen, Osten und Süden kehren wieder, wie im ganzen, so in der europäischen Menschheit. Das Westreich des Geistes, romanisch, germanisch, keltisch, das Ostreich, slawisch, magyarisch, rumänisch, das Südreich, arabisch, türkisch, persisch, leben für sich und bilden zugleich ein höheres Ganzes, Europa. Als Westen, Osten und Orient werden diese drei Reiche hier zum ersten Male bezeichnet. Zum ersten Male ist von Europa als einer Gemeinschaft die Rede, deren Westprovinzen Neuseeland, Kapland und Südamerika ebenso sind wie die Vereinigten Staaten, Deutschland, Griechenland, deren Ostprovinzen Istrien ebenso bezeichnen wie Albanien, Mazedonien und Ostsibirien. Der Orient aber reicht nur von Marokko über Ägypten und Arabien, die Türkei, Armenien und Persien, nach Russisch-Turkestan. Am Pamir und in Abessynien hört er auf. Vgl. die Karte S. 86.

Widersprüche gegen so vieles, was man bisher angenommen, ergeben sich auf Schritt und Tritt. Auseinandersetzungen sind zum großen Teile undurchführbar. Mit geschriebenen Worten ist nur schwer zu überzeugen. Das Leben selbst formt die Vorstellungen in den Köpfen zurecht. Wieviel wird heute als lebendige Wirklichkeit angenommen, was bei näherer Prüfung nichts anderes ist als die Fratze irgend einer abgeworfenen Denkmaske.

Gegensätze der Auffassungen, wie sie sich gegen die bisherigen Vorstellungen von denselben Dingen ergeben, gehen auf den ganzen Menschen zurück und nicht auf einzelne Stücke von Wissen. Als Idealismus und Materialismus lassen sich mit zwei schablonenhaften Worten die Gegensätze schlecht und recht gegenüberstellen. Die heutigen Vertreter der Geographie sind fast allesamt der Ansicht, daß die Geographie eine Naturwissenschaft ist. Die früheren waren fast ebenso einmütig überzeugt, daß die Geographie auch Wissenschaft vom Geiste sei. Ebensowenig als Österreich das Problem Europas lösen wird, vermag die Geographie die Frage Natur oder Geist zu lösen.

Der Wechsel im Leben und in der Wissenschaft vollzieht sich meist durch den Sturz von Personen. Geredet wird dabei, wie erwähnt, kaum. Es hat ja doch wenig Sinn. Gewissensgegensätze lassen sich nicht völlig aussprechen.

Zwei Typen von Menschen lösen einander ab. Wer inmitten einer materialistischen Gesellschaft, die alles nach Kausalgesetzen zu erklären sucht, mit anderen Augen geboren ist, hat Gewissenskämpfe vor sich. Wenn der Weltkrieg nicht gekommen wäre, dann hätte sich voraussichtlich die Wirkung der neuen Anschauungsweisen vorerst auf einen kleinen Kreis von Menschen beschränkt. Der große Kursus in Geisteswissenschaft, den die ganze Welt heute mitmacht, beschleunigt das Verständnis der neuen Richtung. Jedenfalls ist Österreich vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus ebenso wie Europa, der Orient, Indien, Ostasien zweifellos anders begrenzt, als Österreich, Europa u. s. w. lediglich als Naturerscheinung betrachtet. Mehr soll hier nicht gesagt werden.

Österreich, wie wir es hinstellen wollen, ist eine Gemeinschaft der Gewissen auf einem ungeheuren unübersehbaren Felde der Erde. Es ist kein erklügeltes Ding, kein stümperhaftes Machwerk menschlicher Unvollkommenheit in einer bestimmten Zeit, es ist vielmehr das Ideal vieler wunderbar eigenartiger, kraft- und lebensvoller Völker. Diese haben allesamt das Gefühl, daß sie eine Lebensgemeinschaft sind, für immer aufeinander angewiesen, untrennbar miteinander verbunden. Sie helfen einander und lernen einander lieben, trotzdem sie die Jahrhunderte hindurch streiten. Wenn einer von ihnen draußen in der fremden Welt einen Nachbarn von der gleichen österreichischen Scholle wiedersieht, dann kommt es ihm vor, wie wenn er zu Hause wäre. Der Albaner versteht den Serben, der Serbe den Bulgaren, dieser den Magyaren und Deutschen. Lauter kleine Völker, dicht aneinandergepreßt, mit gleichen Sorgen sich ein Leben bereitend, inmitten gewaltigerer Menschheitsmassen, die sie erdrücken würden, wenn sie nicht zusammenhielten. Das wissen alle und darnach richten sie sich. So ersteht Österreich im Gewissen der Völkerfamilie der österreichischen Erdscholle.

ERDE.

1. EUROPA.

Wer über irgend einen Teil der Erde Klarheit gewinnen will, muß über das Ganze der Erdoberfläche richtig urteilen. Nun ist aber nichts zäher als Jahrtausende alte Benennungen. Mit der europäischen Menschheit selbst sind die Gewohnheiten gewachsen, wie die Länder und Erdräume rundum bezeichnet werden.

Die Auffassungen der Erdräume, wie wir sie gewohnt sind, lassen sich als historische oder konventionelle Orientierungen auf der Erde erkennen. Eine Überprüfung der Frage, ob die praktischen Einheiten, in die wir die Erde teilen, auch Wirklichkeitswert besitzen, ist noch nicht erfolgt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir in den alten Namen eine rückständige Art, die Welt aufzufassen, bis zum heutigen Tage fortschleppen. Im folgenden soll untersucht werden, ob dem wirklich so ist. Die natürlichen Erdteile zu finden, ist das Ziel, das erreicht werden soll. Erde und Menschheit stehen zueinander in dem einfachen Verhältnis von etwas Dauerndem, ungeheuer Starkem, zu etwas Bildsamem, Schwachem. Der Grundriß der Erde setzt sich, soweit er auf die Seele des Menschen wirksam ist, in einen Grundriß des Geistes um. Raumeinheiten, das sind Regionen, die in gleicher Richtung einseitig auf die Seele des Menschen wirken, setzen sich in Geisteseinheiten um, Raumgrenzen in Geistesgrenzen. Und noch weiter geht die Übereinstimmung. Starke Naturgrenzen bedingen ebenso starke Geistesgrenzen, starke Raumunterschiede haben ebenso starke Geistesunterschiede zur Folge. Allgemein läßt sich aussprechen, daß die Individuation der Menschheit in erster Linie kausaler Natur ist, indem sie auf die Gliederung der Erde zurückgeht.

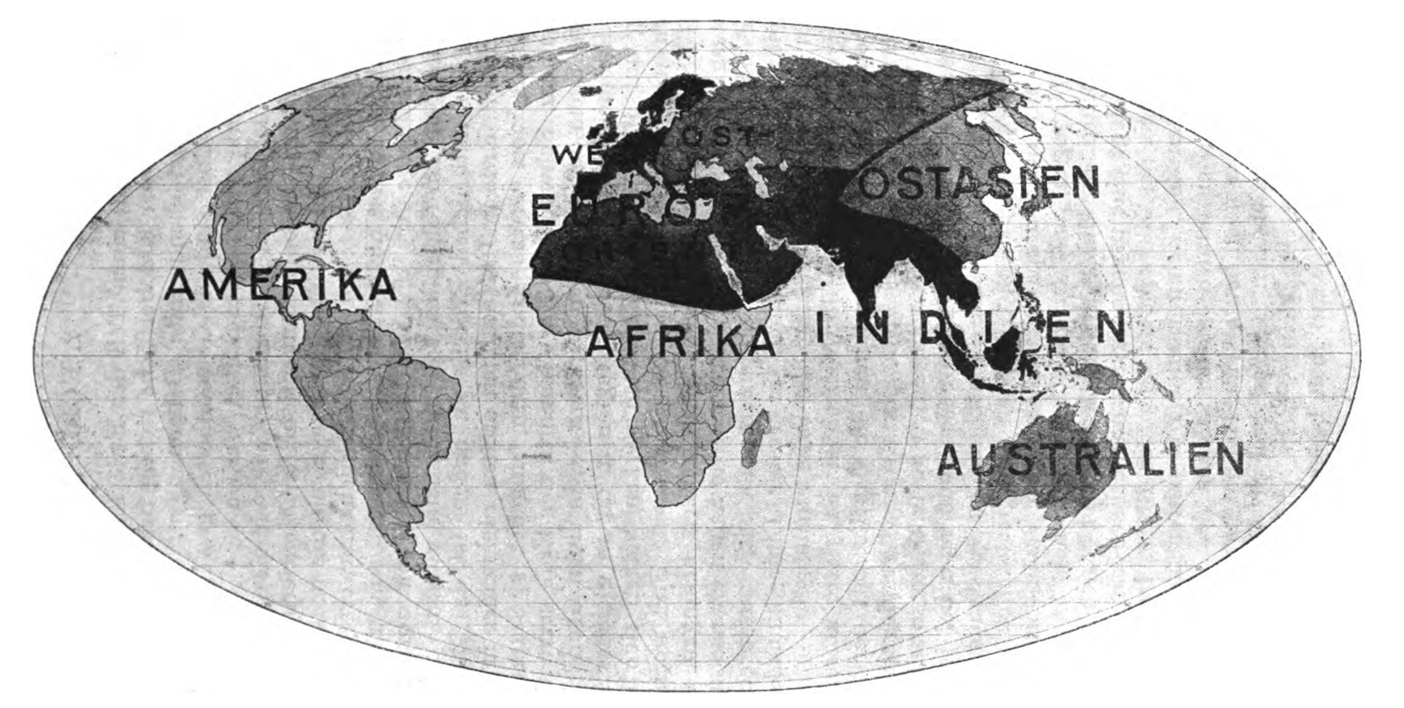
Je weniger organisiert die Menschheit ist, desto klarer sind die Zusammenhänge, desto mehr ähnelt die Gesellschaft der Pflanzendecke, die getreulich die Unterschiede der Erde widerspiegelt. Die Menschheit ist je weiter in die Vergangenheit zurück, um so stärker vegetativ. An diesen allgemeinen Erkenntnissen muß man bei jedem Versuche, Europa und die europäische Menschheit zu verstehen, festhalten.

Was Europa ist, läßt sich an sich nicht feststellen, kann nur in Beziehung auf den europäischen Menschen einen Sinn haben. Völlig klar ist hingegen, was europäische Menschheit ist: eine Gesamtheit von Menschen, die durch gleiche Rasse und gleichen Geist verbunden sind. Hier liegt eine psycho-physische, seelisch-körperliche Einheit vor.

Die Einheit des K ö r p e r s oder des Blutes ist ein Werk der vorgeschichtlichen Zeit. Zehntausende von Jahren haben an ihr gearbeitet. In so langen Zeiträumen ist der Typus des weißen Menschen dort erwachsen, wo er noch heute seine Heimat hat: zwischen dem Wende- und Polarkreis, zwischen 0 Grad und 60 Grad östlicher Länge von Greenwich. Das ist eine kleine Fläche, ein Ausschnitt, den man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, daß 60 Grad ein Sechstel des vollen Kreises sind.

In der geschichtlichen Zeit ist die g e i s t i g e Einheit des europäischen Menschen erwachsen. In dem gleichen Raume zwischen Wende-

Die Erd- und Geistesreiche.



Im Gegensatze zu den konventionellen „Erdteilen“ bezeichnen die Erd- und Geistesreiche die geschlossenen Regionen, in denen sich aus Natureinheiten Individualitäten der Vor- und Weltgeschichte entwickelt haben. Unvergängliche Rassen- und Kulturpersönlichkeiten sind nur in den drei Räumen Europa, Indien und Ostasien entstanden. Amerika, Afrika und Australien haben wohl Rassen, aber nicht mehr als vorübergehendes historisches Leben hervorgebracht. Die Karte zeigt die Dreiteilung der Gesamtkulturwelt in Europa (W), Ostasien (O) und Indien (S) ebenso wie die Dreigliederung Europas in Westen, Osten und Orient (Süden).

und Polarkreis, zwischen o Grad und 6o Grad Ost erwuchs aus den vielen Stämmen eine dichter gefügte Völkermasse, die nicht mehr flüssig und beweglich, sondern erstarrt die einzelnen Länder erfüllt. Hierbei ist es nebensächlich, daß sich seit der Neuzeit Ströme von Menschen nach Osten und Westen über das alte Europa hinaus ergossen und die Erde erfüllten.

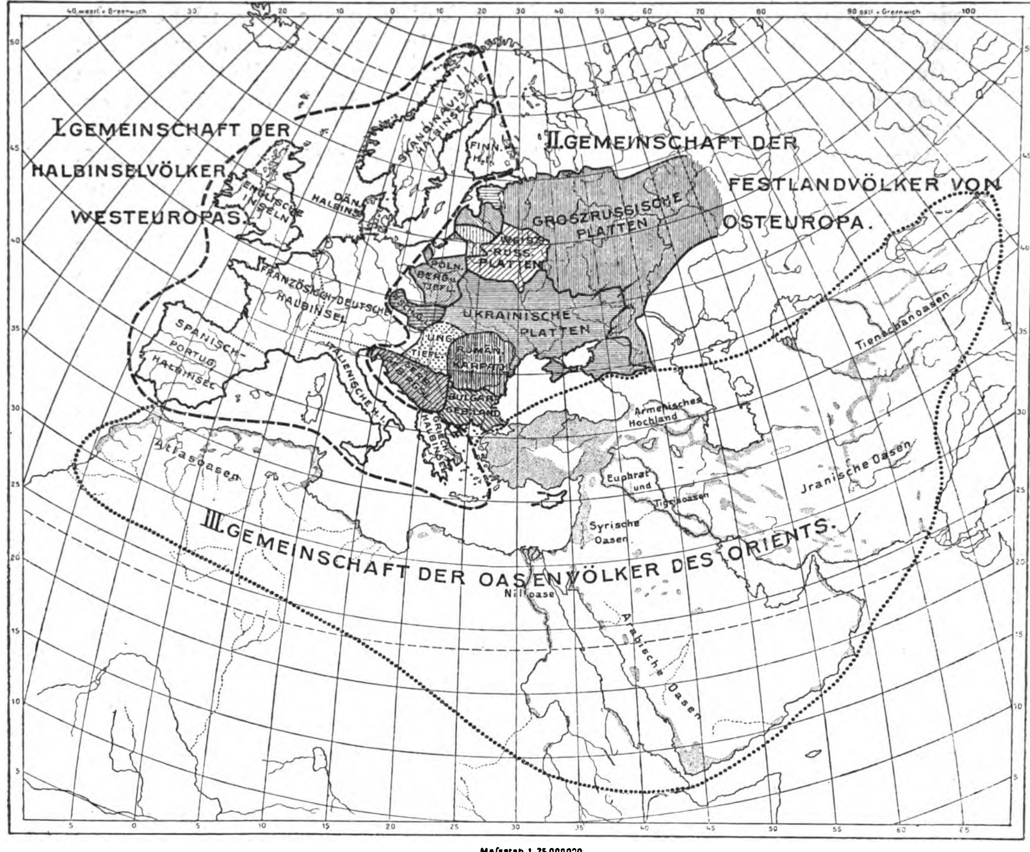
Wenn zweimal aus dem gleichen Raume Geisteseinheiten aufsprießen, dann muß dieser Erdregion menschheitsbildende Kraft innewohnen, dann liegt eine menschennatürliche Erdeinheit vor. Europa ist jenes Stück Erde, aus dem der europäische Mensch als Körper- und Geisteseinheit geboren wurde. Es hat nur einen Sinn als Heimat des europäischen Menschen.

Welches sind nun die starken Grenzen, die Europa zu einer so isolierten Welt der Natur und des Geistes machen? Es würde zu weit führen, das Wesen der übrigen Erdteile dem Wesen Europas gegenüberzustellen. Nur so viel sei angedeutet: Europa ist ein Lebensboden für sich, mit anderen Worten, es ist ein eigener Nahrungsboden. Eine zusammenhängende Pflanzendecke erfüllt den oben beschriebenen Erdraum. Diese ist nach allen Seiten so von den übrigen geschlossenen Pflanzendecken der Erde abgesondert, daß sie ein Reich der Natur für sich ist. Wodurch ist nun das europäische Natur- und Menschenreich von der übrigen Erde abgesondert und unterschieden? Im Westen ist der Atlantische Ozean, im Norden die polare Zone die klare Grenze der europäischen Erdregion. Bleibt der Süden und Osten. Der europäische Lebensraum geht nicht etwa in der Weise in die Tropen über, daß, je weiter gegen Süden, eine desto reichere Decke von Pflanzen die Erde erfüllt. Vielmehr schaltet sich zwischen Tropen und gemäßigter Zone ein ungeheures Wüstengebiet ein. Dieses ist noch ausgedehnter als der Raum, den die geschlossene europäische Pflanzendecke einnimmt. Nur in Form von ganz schmalen Oasen, die sich allerdings über viele Hunderte von Kilometern erstrecken, setzt sich das europäische organische Leben in die europäische Wüste fort. Das Wesentliche ist nun, daß es Menschen weißer Rasse sind, die in diesen Ländern wohnen. Die historisch organisierte Menschheit Europas aber hat sogar ihre Ursprünge in diesen Ausläufern des europäischen Pflanzenerdteiles nach Süden und Osten.

So ist die Grenze Europas keineswegs dort, wo das geschlossene Pflanzenkleid dieses Erdstückes aufhört, sondern dort, wo die geschlossenen Pflanzeninseln der europäischen Region aufhören. Stellenweise reicht also Europa als natürlicher Erdteil bis in die Tropen hinein. Erst dort, wo die geschlossene tropische Pflanzendecke einsetzt, beginnt Afrika.

Auch im Osten gegen Asien liegen die Verhältnisse ähnlich. Nur ist hier eine andere Art von Außengrenze. Der Archipel der europäischen Lebensinseln erreicht östlich vom 6o. Grad bald sein Ende. Eine Mauer, dargestellt von den höchsten Gebirgen der Welt, kennzeichnet diesen Ausläufer Europas. Himalaya, Pamir, Tienschan und Altai vereinigen sich, um auch hier im Osten der europäischen Rasse

DIE GEBURT DES EUROPÄISCHEN GEISTES AUS DER EUROPÄISCHEN ERDE.



Maßstab 1:25000000

Die Karte zeigt, wie die **W e s t** völker aus dem durch die **S e e** geschaffenen **G r u n d r i ß** geboren sind: Insel- und Halbinselvölker, die **O s t** völker aus dem Grundriß der **G e b i r g e** und Tiefebenen, die **O r i e n t** völker aus dem Grundriß der **P f l a n z e n** decken. Erläuterung bedarf das Gefüge der Ostvölker, von denen die Ostseenationen in den Moränenlandschaften wurzeln, Groß-, Weißrussen und Ukrainer in Plattensystemen, die einheitliche Erhebungskörper bilden. Die volksgebärenden Küstenlinien sind stärker ausgezogen. Ebenso stark sind die trennenden morphologischen Grenzen gezeichnet. Da die Formengrenzen mehr den Charakter von Landsäumen haben, so wurde hier mehr der Anschluß an die Volksgrenzen gesucht. Die Oasen des Orients sind durch Schraffur hervorgehoben. Die umrahmenden Linien stellen die **G e i s t e s d r e i h e i t E u r o p a s** dar.

und Geschichte klare Grenzen zu setzen. Unmittelbar am Fuße dieser gewaltigen Erhebungen lebt Europa zum letzten Male auf. Ein Kranz blühender Westoasen voll reichen, geistigen Lebens westlicher, das ist europäischer Art, umgürtet den Abfall. Beludschistan, Afghanistan und Russisch-Turkestan sind die Ostgrenzländer Europas ebenso wie Arabien, Abessynien, Ägypten und Marokko die Südgrenze bilden.

Die so ausgesonderte europäische Welt ist viel größer als derjenige Raum, den man bisher konventionell Europa genannt hat. Jenes Stück Erde, das man sich gewöhnt hat, als Orient im eigentlichen Sinne zu bezeichnen, tritt hinzu. Oder in der alten geographischen Bezeichnungsweise ausgesprochen: Nordafrika und Westasien.

Die größte Wüste der Welt und das höchste Erhebungssystem der Erde vereinigen sich mit dem Atlantischen Ozean und der Polarzone zu einem Erdrahmen, der Europa isoliert. Nur durch wenige Lücken in den begrenzenden, natürlichen Hindernissen ist der ausgesonderte Raum mit den benachbarten Naturregionen verbunden. So z. B. mit Südasien. Umhegt von so gewaltigen Absperrungen, stellt Europa eine wunderbar einheitliche Welt für sich dar.

Abend- und Morgenland.

Das zweite Gesetz, das zum Verständnis Europas zu kennen notwendig ist, läßt sich am besten erschauen, wenn man den Gegensatz zwischen Abend- und Morgenland in Europa auffaßt. Zwar ist auch diese Bezeichnung eine konventionelle und strenggenommen unrichtige. Denn richtiger ist es der Gegensatz zwischen Norden und Süden, der die europäische Menschheit als zweites Lebensgesetz beherrscht.

Kein zweites Mal auf der Welt ist ein natürlicher Kontinent so stark zweigeteilt, wie der europäische. Das wüste und das geschlossen belebte Europa sind zwei Regionen, die so stark voneinander unterschieden sind, daß nur die ungeheure Kraft der noch viel stärkeren äußeren Grenzen aus ihnen eine höhere Einheit macht. Wer immer die grünen Gestade Europas nördlich vom Mittelmeere verläßt und nach kurzer Fahrt die wüsten Ufer von Ländern gelb aufschimmern sieht, in denen auch noch Völker weißer Rasse wohnen, in denen sogar die Wurzeln unserer Kultur ruhen, erlebt den Dualismus unserer Naturregion. Dieser prägt sich wohl jedem auf solchen Reisen unauslöschlich ein: Im Norden die Herrschaft des geschlossenen organischen Lebens, Unland nur in Inseln; im Süden Herrschaft der Wüste, Pflanzen- und Völkerdecken nur in Form von Inseln.

Ein anderes Gesetz des Lebens hier und dort. Hier Ineinandergreifen der Völker, die in ungestörter, ungebrochener Entwicklung sich immer höher emporarbeiten, dort ein loses System vereinzelter, durch ungeheure Entfernungen getrennter Völker, von denen jedes für sich einen schweren Kampf mit der ungebrochenen Kraft des Urmenschentums führt, das unzerstörbar, so weit als die Wüste reicht, fortlebt. Der

Kreis der morgenländischen oder südlichen Menschheit mußte schwach bleiben. In Zeiten des Niedergangs der Kraft der Oasenvölker mußte es immer wieder auffliegenden Naturvolksschwärmen gelingen, das Werk der Kulturentwicklung zu überwältigen und zu stören.

So sind es ganz tiefe Naturunterschiede, welche Orient und Abendland trennen. Abermals sondert sich vor dem geistigen Auge eine völlig isolierte Welt für sich ab. Ein Völkerkreis mit eigenem Schicksal, der nur wenig mit dem übrigen Europa gemein hat, steht vor uns. Dieser Unterschied ist es, den man vor allem erfassen muß, um den geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen des Orients gerecht zu werden. Vgl. Karten S. 86 und S. 88.

Es ist auch höchst merkwürdig, daß die Grenze zwischen Abend- und Morgenland eine unerhörte Kraft besitzt. Von Gibraltar bis nach Georgien schiebt sich ein Meer von gewaltiger Breite zwischen Abend- und Morgenland ein. Stellenweise stehen die Küsten etwa 500 Kilometer auseinander, so daß die Wasserfläche, die Abend- und Morgenland trennt, fast so breit wird, wie der ganze Körper der Länder, aus denen das Abendland besteht. Welches Hindernis das Hochgebirge des Kaukasus zwischen die Nord- und Südhälfte Europas legt, wird erst dann klar, wenn man bedenkt, daß dort, wo das Mittelmeer aufhört, sofort die „Mittlere Steppe" einsetzt, die ein lebensarmes Gebiet von noch größerer Breite als die Wasserwüste zwischen Norden und Süden einschaltet.

Die einzige Stelle, wo ein Brückenland Nord- und Südregion verbindet, stellt Kleinasien dar. Es ist eine Art Fortsatz des Orients gegen das Abendland. Hier entwickelt sich die einzige Grenzlandschaft, die Morgen- und Abendland in Natur und Geschichte gemeinsam haben. Kleinasien ist für den Orient das verbindende Organ, das bestimmt ist, der sonstigen absoluten Sonderung der orientalischen Menschheit von der übrigen Welt entgegenzuarbeiten. Die Eigentümer Kleinasiens haben die Mission, die Kräfte der gesamten südlichen Welt zu sammeln und sie der nördlichen mitzuteilen. Anderseits hat Kleinasien die Aufgabe, dem Orient zu vermitteln, was das gesamte Abendland an Werten schafft. Die Herren Kleinasiens haben das höchste Amt unter den orientalischen Völkern. Sie müssen stets gesamteuropäische Funktionen verrichten. Am allerwenigsten dürfen sie einen engen Horizont haben.

Gegenüber diesem Dualismus der gesamten europäischen Welt spielt die Zweiteilung des Abendlandes in West und Ost eine weniger wichtige Rolle. Dem Orient gegenüber erscheint das Abendland immer als eine einzige weltgeschichtliche Individualität.

Auch die Grenze zwischen West und Ost hat gleichsam eine geringere Kraft und Tiefe. Die Wasserwüsten, die sich einschalten, sind sehr schmal. Die Gebirge, welche die Fortsetzung bilden, wo keine Meere sich zwischen West und Ost einschieben, sind niedrig und wegsam. Lebensleere Flächen gibt es überhaupt nirgends als Grenzsäume. Ja, stellenweise sind breite Verbindungsländer ausgebildet. Stücke des Westens öffnen sich gegen den Osten und umgekehrt. Ein politischer Raum legt sich quer über die Grenzen. Das sind Verhältnisse, die einen ganz anderen Gang der Zusammen-

entwicklung von Westen und Osten zur Folge haben. Die Unterschiede sind geringe, die Grenzen besitzen eine bedeutend geringere trennende Kraft. Das ist das Grundverhältnis der Natur- und Geistesreiche Europas. Westen und Osten spalten sich viel später als Morgen- und Abendland am Baume der europäischen Menschheit. Diese Gabelung der Individualitäten zu sehen, ist eine sehr wichtige Voraussetzung für eine tiefere Erfassung Österreichs.

2. MITTELEUROPA.

Wo ist Österreich? Keine leichte Aufgabe, darauf Antwort zu geben. Viele behaupten, Österreich sei nirgends; es gäbe Deutschland, Italien, Rußland, Serbien, Ungarn, Böhmen, Ukraine, aber Österreich gäbe es nicht. Es ist also nicht müßig zu fragen, wo Österreich ist.

Andere verweisen auf die politische Karte und machen sich so die Antwort leicht. Niemand aber weiß heute genau, wo Österreich ist, wie weit es reicht und wo seine Grenzen sind. Es ist also wichtig, sich die Frage, wo Österreich ist, vorzulegen. Aber nicht in dem Sinne, wo es heute ist und gestern war und morgen sein wird, sondern wo es immer ist.

Ist Österreich bloß vorübergehendes Menschenwerk, wie die einen behaupten? Dann wäre wohl jetzt der Zeitpunkt gekommen, in dem es aus der Welt verschwinden müßte. Gibt es ein Österreich als ewigen Raum, dann wird es wohl richtig sein, daß Österreich, wie es in seiner Volkshymne heißt, „ewig stehen wird".

Niemand zweifelt, daß es eine russische und eine französische Erde gibt, daß es aber eine österreichische Erde gibt, ist erst zu beweisen.

Wie fängt man nun den Nachweis an und wie ist er anzuordnen, um überzeugend zu sein?

Die Völker, die bei Görz an die Südtore Österreichs pochen, glauben an das Dasein österreichischer Erde nicht. Ebensowenig die anderen, welche im Osten ein Stück Erde wegnehmen wollen, weil sie den Glauben an die ewige Natur des Reiches nicht haben. Aber selbst im Norden, in der Mitte und im Süden sind viele, die sich nicht als Kinder Österreichs fühlen, die nur Ungarn und Tschechen sein wollen, aber nicht Österreicher.

Die Spaltung zwischen Österreich und Ungarn seit dem Jahre 1867 war vielfach von dem Versuch begleitet, die Einheit des alten und ewig jungen „Österreich" in den Hintergrund zu drängen. Sowohl diejenigen, die im Innern des Staates nicht an Österreich glauben, als auch die anderen, die von außen gegen den Staat ankämpfen, müssen zunächst niedergeworfen werden. Ist es deswegen überflüssig, auch durch geistige Mittel den Nachweis dafür zu bringen, daß Österreich eine naturgewachsene Gemeinschaft ist?

Gewiß nicht. Geist und Willen der Völker sind letzten Endes der Inhalt aller Geschichte. Wenn die Tatsache der österreichischen Erde gleichsam in das Fleisch der österreichischen Völker umgesetzt ist, dann erst sind die Zeiten reif.

Groß-Deutschland, Groß-Ungarn, das „große“ Böhmen, Polen, Serbien, Italien, die „große“ Ukraine, alles das sind Dinge des Geistes, politische Konstruktionen, die sich gegenseitig ausschließen. Sie alle verstoßen gegen Grundverhältnisse der europäischen Natur und Weltgeschichte. Im gegenwärtigen Kriege hätten die größten Willenskreise einzelner national fundierter Staatsgebilde rund um Österreich Wirklichkeit erlangen sollen. Das nationale Prinzip als Grundlage der staatlichen Organisation hätte auch an der Stelle der Erde durchgeführt werden sollen, wo keine Nationalstaaten möglich sind, wo eben Österreich im Werden ist.

Darius ist über die Donau gezogen und hat die Skythen bekriegt. Er mußte einsehen, daß er gegen diese Nomaden nichts ausrichten konnte, daß an der Donau Grenzen seiner Macht liegen, nicht gezogen durch die Macht der Feinde, sondern durch die Erde. Xerxes wurde von den Griechen besiegt. Auf der Seite des kleinen Hellas kämpfte eine unsichtbare Allgewalt: die Erde. So ist es auch heute. Die österreichische Erde ist die entscheidende Kraft in diesem Kampfe der Kleinen gegen die Großen. Sie setzt der Macht der ringsum Verbündeten Grenzen. Unsichtbar streitet sie an der Seite der physisch Schwächeren.

Es ist also wohl die Mühe der Forschung wert, wenn man sich entschließt, inmitten des tobenden Kampfes um den großen Kreis der österreichischen Erde festzustellen, was diese eigentlich sei. Fast macht es den Eindruck, als verstände man erst dann eine Hauptsache des Krieges, wenn man darüber Klarheit gewinnt. Oft sind die Dinge selbst einfach, klar und groß und nur die Begriffe von ihnen täuschen Verwirrung vor. So ist es hier. Es gibt nichts Klareres, Einfacheres und Einklangvolleres als Erde und Menschheit in Österreich und nicht bald wird es ein Kapitel der geographischen Wissenschaft geben, daß so verworren wäre, wie das über Österreich. Das empfinden schon die Kinder in der Schule, in welche der letzte Abglanz der Verwirrung hineinscheint, die allgemein über Ostfragen herrscht. Jedenfalls werden neue Kräfte geweckt, wenn die Nebel zerfliegen, die den Ausblick auf die österreichische Erde verschleiern.

Deutschland, Polen, Ungarn, die Balkanländer, Karpathenländer, Sudetenländer, kurz die verschiedensten Länder werden als wirklich angesehen, nur nicht das Land Österreich. Genau so wie die einzelnen Völker sich Kreise aus dem Leibe Österreichs schneiden wollen, verfahren die geographischen Gelehrten.

Das arme Land ist gevierteilt und in Stücke zerrissen — — in Gedanken. In Wirklichkeit ist es eine wundervolle Einheit. Der Widerspruch der Wirklichkeit mit den wissenschaftlichen Begriffen tritt nirgends lebendiger hervor wie hier. Nicht die Wirklichkeit ist haltlose Konstruktion, also Österreich, nur der wissenschaftliche Begriff bedarf einer Verbesserung.

Phantome der wissenschaftlichen Phantasie sind „West-, Mittel-, Süd- und Osteuropa“ — Nebel, Spuk, Gespenster, welche schauerlich die Gemüter der Menschen verwirren. Denn welch furchtbare Wirkung Einbildungen wie „West-, Mittel- und Osteuropa, rumänisches, serbisches, deutsches Land“ ausüben können, beweisen die Kämpfe der Gegenwart.

Wir wollen nicht die Zeit vertun mit der Aufdeckung von wissenschaftlichen Irrtümern im einzelnen. Dazu ist das Leben heute zu ernst. Das wird Arbeit des Friedens sein. Statt dessen sei die Wirklichkeit hingestellt, wie sie ist. Österreich ist ein Land, so wie Deutschland, Frankreich oder England. Nur ist es mehr als diese; es ist eine Landreihe, Länderkette oder ein Landsystem.

Österreich ist das Westostland Europas. Sein Hauptkörper ist Ostland. Vom Westen eignen ihm nur Randgaue, und zwar diejenigen, die nach Osten schauen: Böhmen, der Donaugau und die Ostalpenländer.

Europa ist gar wunderbar gebaut. Es besteht in seinem abendländischen Teil aus zwei Hälften, aus dem Westen und aus dem Osten. Nicht bald ist auf der Erde eine solche Gegensätzlichkeit der Natur so eng benachbart, wie zwischen West- und Osterde. Vgl. Karte S. 19.

Hier meerumschlungene Einzelländer, dort ein einziger, gewaltiger Körper, an den die See kaum stellenweise heranreicht. Ein Glied des O s t körpers ist Österreich. Dieser ist unregelmäßig gestaltet. Er zerfällt in zwei Blöcke, in den Donau- und Wolga-Landblock. Der Donau-Landblock ist das österreichische Land. Die Karte spreche statt der Worte. Es gibt keine „Balkanhalbinsel". Der Begriff einer solchen zerstört eine Wirklichkeit und Lebendigkeit, die der österreichischen Erde und Menschheit. Griechenland ist das letzte Stück der Kette von Einzelländern Westeuropas. Bulgarien und Serbien mit Albanien sind Ostlandglieder und die Südfront der Verbündeten bezeichnet ungefähr die Grenzen zwischen westlicher und östlicher Erde und zugleich die Grenze des Naturreiches Österreich gegen Süden.

Die Ostfront der Mittelreiche weicht bis zu den Karpathen nicht allzuviel von der Ostgrenze Österreichs ab. Eine Linie Königsberg—Odessa schnürt das mächtige Erdglied Österreich vom übrigen Osten ab.

Im Westen gibt es nur einfache Länder. Sie zerfallen zwar in verschieden gestaltete Landschaften, sind aber durch die rundumgürtende See mit der größten Naturgewalt voneinander isoliert. Solche Verhältnisse kennt der Osten nicht. Die einzelnen Länder sind nicht durch Meere geschieden, sondern durch Landfurchen. Hier hängt alles zusammen. An der Adria, am Ägäischen Meere und am Schwarzen Meere, an der Linie Triest—Wien—Danzig beginnt dieses r ä u m l i c h e Z u s a m m e n h ä n g e n, welches das Wesen des Ostens ausmacht. Es reicht bis Wladiwostok. Die erste zusammenhängende Kleinländerkette des Ostens ist die österreichische Erde. Diese besteht aus dem serbischen, bulgarischen, rumänischen, magyarischen, tschechischen, polnischen, westukrainischen und ostdeutschen Lande.

Wie sich Mörtel zwischen die Bausteine legt, so ergießen sich in die Fugen zwischen den Ländern die Volksmassen. Sie bedecken Erdräume über die geographischen Grenzen d e r Landschaft hinaus, in denen sie heimisch sind. Ein solches Überquellen des V o l k s k ö r p e r s über den L a n d k ö r p e r ist namentlich beim Deutschtum wahrnehmbar. Die deutsche Erde wird vom deutschen Volke sowohl im Norden wie im Süden überschritten. Die Völker verzahnen sich und greifen ineinander. Am deutlichsten wird das in Böhmen, wo die Tschechen auf westlicher Erde wohnen. Die Grenze zwischen West- und Ostnatur wird hier von Slawen überschritten. Vgl. Karte S. 28.

Zwischen Kontinenten pflegen sich Übergangslandschaften einzuschalten, so auch zwischen West- und Osteuropa. Eine mehr weniger breite Fläche stellt eine Art Grenzraum dar. Dieser zerfällt in folgende Glieder: Finnischer Meerbusen, Ostsee, Polen, Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, das Küstenland, endlich die Adria und Albanien. Vgl. Karte S. 22.

Österreich ist nicht, wie Deutschland oder Frankreich und England, ein meerumschlungenes Geschenk und Gebilde der See. Und selbst die Küsten der Adria, des Ägäischen und Schwarzen Meeres im Süden, die den österreichischen Landblock so verständlich und eindeutig umrahmen, besitzen nicht jene persönlichkeitsgestaltende Kraft, die allen Westlandküsten eigen ist. Dort erzwingen die Seegrenzen Gemeinschaften scharf umrissener Art, hier sind solche deswegen noch nicht entstanden, weil die umrahmenden Küsten zu weit auseinanderstehen. Sie umschließen den Landkörper keineswegs vollständig. Vielmehr bilden sie nur Bruchstücke westmäßig scharfer Naturbegrenzung. Die Nordgrenzen der Erdtafel sind ganz ostmäßig, d. h. binnenländisch. Eine Kette von Grenzländern umgürtet hier Österreich. Die Verwicklung der Grenzen vom Grund- und Aufriß Europas ist gerade an dieser Stelle sehr groß. Sudeten, Erzgebirge und Böhmerwald schneiden aus dem Westkörper Europas ein Stück heraus und weisen es dem Osten zu. Nördlich von Böhmen breitet sich bis an die Ostsee Tiefland aus. So kommt es, daß die Grenze des westlichen und östlichen Landkörpers hier von der deutsch-slawischen Sprachgrenze, das ist der Grenze westlicher und östlicher Menschheit, umschlungen erscheint. Nicht viel anders ist es im Süden der böhmischen Landschaft. In ziemlich weitem Bogen windet sich die Grundlinie der Menschheit um die Grundlinie der Erde. Vgl. Karte S. 28.

Entscheidend sind auch hier die Verhältnisse von hoch und tief. Die Tiefenlinie der Donau befördert das Vordringen der westlichen Menschheit, des Deutschtums gegen Osten, ebenso die fächerförmige Ausbreitung der Ausläufer der Alpen die Ausbreitung der westlichen Menschheit auf Ostboden begünstigt.

Den Romanen gegenüber ist das Slawentum ein kleines Stück auf Westboden vorgedrungen, indem es westlich von Triest, also westlich der Rumpflinie ein Stück Erde einnimmt. So schlingt sich auf dem Festlande die Ost-Menschheits-Linie schlangenartig um die Ost-Erd-Linie. Ein mannigfaltiges Vor und Zurück ist zu beobachten. Im großen bleibt die Übereinstimmung zwischen Erde und Menschheit aufrecht erhalten. Die Lage des Westauslaufes der Osthälfte Europas ist nicht willkürlich, sondern gesetzmäßig. Sie ist eindeutig durch die Ostrumpflinie gegeben. Im einzelnen aber entscheidet nicht die Grundlinie der horizontalen Gliederung, vielmehr werden Einzelverhältnisse des Reliefs wirksam.

Ähnlich ist es zwischen Königsberg und Odessa. Auch hier umschlingt die Grenzlinie, welche die Kleinvölker des österreichischen Ostens von den Großvölkern des Wolga-Ostens trennt, in weiten Bögen die Grundlinie der horizontalen Gliederung, deren feste Punkte Königsberg und Odessa bilden. Vgl. Karte S. 19, 101 und vor S. 137.

Im Süden weicht die Grenze der Kleinvölker tief in den österreichischen Landblock hinein. Hier sind es die ukrainischen Karpathen, welche zwischen Duklasenke und der Bukowina die Grenze der Kleinvölker österreichischer Erde und der Großvölker des Wolgabeckens bilden.

Im Norden hingegen dringt das System kleinerer Nationen in den Weißrussen tief in den Körper des Wolga-Ostens hinein. Die Moränenlandschaften der Ostseeländer mit ihrer starken physikalischen Gliederung weisen eine ebenso starke nationale Vielteilung auf. Doch gehören sie nicht zur Grenze des österreichischen Ostens gegen den Wolga-Osten, sondern bilden die Fortsetzung der Hauptlinie zwischen dem Westen und Osten Europas. S. Karte S. 88.

Auch hier sind es die Verhältnisse von hoch und tief, die den Verlauf im einzelnen bestimmen. Im großen Übereinstimmung der Menschheit mit der horizontalen Gliederung oder dem Grundriß Europas, wie er sich aus der Durchdringung von Land und Meer ergibt, im kleinen überall dort, wo keine Meerbusen Länder scheiden, Übereinstimmung mit der Hoch- und Tiefgliederung, also mit dem Aufriß der Erde. Überall aber Harmonie und Hervorwachsen der Menschheitsglieder aus den Gliedern der Erde. Auch dort, wo man die Übereinstimmung bisher nicht gesehen hat, findet sie sich bei genauer Betrachtung vor. Sie beherrscht als Gesetz das Große und das Kleine, das Ganze und das Einzelne.

So ist es wohl ein schwer zu erfassendes Naturgebiet, was sich als österreichischer Osten aus Erde und Menschheit in Europa abhebt, aber es ist eine Wirklichkeit voller eigentümlicher Kräfte. Es ist gewiß einfacher, sich ganz Europa nach einem System aufgebaut vorzustellen, etwa in der Weise, daß es nur eine Art von Ländern, Staaten und Völkern in Europa gibt, die einfachen, und sich auszumalen, daß es in der sogenannten Balkanhalbinsel, in Ungarn, in Rußland, in Böhmen, in Polen, kurz überall nur eine Art wirksamer Erd- und Menschheitskräfte gäbe. Nach dieser Weise, sich Europa vorzustellen, könnte Österreich sowohl als natürliche als auch als politische Einheit von der Landkarte Europas verschwinden.

Meere und Gebirge halten im Westen Länder und Staaten auseinander. Nun lassen sich diese Gesetze des Westens auf den Osten übertragen. Und man kann sich vorstellen, daß zwischen Adria, Ostsee und Ural die gleichen Naturgrenzen in der gleichen Art wirksam wären. Aber man muß sich bewußt bleiben, daß das nur eine Vorstellung ist, eine Erscheinung der Phantasie und nicht Wirklichkeit, daß dabei ausschlaggebend ist der Wille der westlichen Menschen, sich nach der Art, wie ihre eigene Erde und Menschheit eingerichtet ist, auch eine andere Erde und Menschheit eingerichtet vorzustellen, ohne zu fragen, ob in ihr nicht vielleicht in Wirklichkeit andere Gesetze von Natur und Geschichte wirksam sind. In der Übertragung, die dieser ungerechtfertigten Verallgemeinerung zu grunde liegt, schlummert viel Schlechtigkeit und böser Wille.

Die Idee, daß unser Europa aus zwei Welten besteht und nicht aus einer in Natur und Geist uniformierten, wird nur sehr schwer durchdringen. Es ist zu bequem, sich vorzustellen, daß am Tajo und an der Themse, an der Seine und an der Spree dieselben Natur- und Geistes-

gesetze und -kräfte in gleicher Weise tätig sind wie an der Donau und an der Wolga. Der Fluch der Idee „Europa" hängt an diesem Streben, alles gleichmachen zu wollen. Es gibt kein Europa in der Art, wie es gelehrt wird. Wer nach diesem Begriff die Wirklichkeit meistert, verdient zur Verantwortung gezogen zu werden. Denn er verwirrt die Gemüter, bringt Unheil über die Welt, hetzt die Völker gegeneinander und hindert sie, die einfache, große, klare und schöne Wirklichkeit zu sehen.

Die Geographie ist nie eine gleichgültige Wissenschaft gewesen. Die Vorstellungen, die wir aus ihr gewonnen haben, sind lebendige Kräfte in unserem Bewußtsein geworden. Nach dem Bilde, das uns von der Welt vermittelt wurde, haben wir versucht, diese zu gestalten, soweit wir es mit unserem Willen vermochten. Wer kennt nicht Österreicher, denen die falsche Geographie eines Riesenrußland, das es nie gegeben hat und nie geben wird, vollständig die Sinne verwirrt hat? Diese falsche Schulweisheit bedeutet hier Aufhetzung und Wahn. Durch Jahrzehnte hindurch ist Verwirrung in die Gemüter eingepflanzt worden. Man erntet heute die Früchte davon.

So ist es nicht gleichgültig, ob man uns lehrt, daß die Grenzen von West- und Osteuropa da oder dort liegen, ob man unseren Kindern sagt, daß es *ein* Europa gibt mit einem Gesetz der Erde und der Völker, die aus ihr hervorwachsen, oder daß es *zwei* sind, die ineinandergeschweißt sind, in denen die Völker nach ganz anderen Gesetzen werden und wachsen. Daß die europäische Erde aus zwei Regionen der Natur besteht, ist zwar schwerer zu verstehen, aber es ist nicht das erstemal, daß die Wirklichkeit verwickelter ist als das Bild, das der Mensch sich von ihr gemacht hat.

Heimlich hat ja wohl jedem, der den Osten kennen gelernt hat, vor seinen eigenen Vorstellungen von Europa gegraut. Wer nicht im Banne der Restaurants erster Klasse und der Suggestionen, die diese überallhin tragen, den Westen und den Osten Europas bereist hat, wer vielmehr vorurteilslos dem Leben hüben und drüben ins Auge geschaut hat, in dem ist die Idee des *natürlichen Dualismus des abendländischen Europa* lebendig geworden.

Noch klarer aber wird die Idee des zweifachen Europa werden durch einige Andeutungen über das Gefüge der österreichischen Erde. Wer etwa von der Höhe des Kahlenberges bei Wien gegen Osten schaut, hat das östliche Erlebnis. Ebene breitet sich unübersehbar vor ihm aus. Aber der Rand dieser Ebene ist nicht etwa ein Meer, wie bei der Niederdeutschen Tiefebene oder bei allen Ebenen der Westländer, sondern vom Wiener Becken angefangen schließt sich ununterbrochen eine Ebene an die andere, Land an Land in Weiten, für die der westliche Europäer keine Vorstellung hat. Man sollte nun meinen, daß solche einfache Verhältnisse der Natur unmöglich hätten verkannt werden können, und es muß aufgeklärt werden, warum alle Welt zu der irrigen Idee gelangt ist, die Ostwelt fange erst bei Lemberg und Czernowitz an, nicht bei Wien. Wie konnten alle die verhängnisvollen Irrtümer, welche soviel Unheil für die Auffassung von Völkern und Staaten gebracht haben, entstehen?

Östlich von den Karpathen breitet sich die ungestörte Ebene aus.

Bei Wien setzt die von Gebirgen umgürtete Ebene ein. Darin besteht ja das Wesentliche der österreichischen Erde, daß hier der Ostkörper Europas den westlichen Reliefreichtum trägt. Östliche Gedrungenheit des Landkörpers, östliche Abmessungen in der Entfernung vom Meere verbinden sich mit westlicher Mannigfaltigkeit von hoch und tief.

Für das Verständnis der österreichischen Erde ist nun entscheidend, welcher der beiden Grundeigenschaften der Erde man für die Entwicklung der Menschheit größere Bedeutung beimißt: ihrer Grund- oder ihrer Aufrißgliederung. Alle Geographen haben bisher der so ungemein auffälligen Gliederung des Reliefs die Hauptbedeutung beigemessen. Hierin liegt der Fehler, den sie machten. So weit als die Gebirge reichen, so weit erblickten sie westliche Natur.

Da aber reine Westnatur nicht vorlag, so entschloß man sich zu dem Ausweg, von einem „Mitteleuropa" zu sprechen. Freilich begrenzte jeder dieses Erdgebiet anders. Der eine dehnte es bis Rumänien aus und schloß einen Teil der sogenannten Balkanhalbinsel ein, der andere beschränkte es auf Deutschland, die Schweiz, Belgien, Holland und Teile von Österreich. Es wird nicht zwei Geographen geben, die sich unter „Mitteleuropa" das gleiche Stück Erde vorstellen. Während des Krieges haben Politiker diesen Begriff aufgenommen. Zu dem Chaos, das schon vor dem Kriege in allen diesen Fragen bestanden hat, ist neue Verwirrung getragen worden.

Es gibt wohl zentrale Staaten Europas, die im Kriege gegen die Randstaaten liegen, aber kein „Mitteleuropa" als Natur- und Menschheitsreich. Nichts kann der Interessengemeinschaft der zentralen Staaten mehr schaden als die Erweckung der falschen Vorstellung, als ob es ein „Mitteleuropa" als Natur- und Geschichtseinheit gäbe. Je schärfer die Wirklichkeit der europäischen Mitte erfaßt werden wird, desto richtiger und klarer wird man politisch disponieren können. Das ist die Bedeutung der scheinbar so nebensächlichen Frage, ob die österreichische Erde, in der sich Ost- und Westnatur verschränken, deswegen als „Mitteleuropäische Erde" bezeichnet werden kann. Aus diesen Fortsetzungen in die Politik mag man erkennen, daß es nicht gleichgültig ist, ob man dem Relief oder dem Grundriß Europas den entscheidenden Einfluß auf die Völker- und Staatenverhältnisse beimißt. Die Zurechnung der österreichischen Erde zu irgend einem „Europa" hängt ja davon ab. Der menschliche Geist neigt von Natur aus mehr zu Halbheiten und Verschwommenheiten als zur Herstellung völliger Klarheit. „Mitteleuropa" ist ein solcher verschwommener Begriff. Man bezeichnete als Mitteleuropa jenes Europa, über das man nicht zu Ende gedacht hat.

Von den deutschen Forschern, die über „Mitteleuropa" gearbeitet haben, verstehen die wenigsten slawisch. Der größte Teil der Literatur über den Osten Europas ist ihnen verschlossen. Nicht einmal die Namen der slawischen Geographiezeitschriften, die seit Jahrzehnten erscheinen, sind bekannt, geschweige denn daß regelmäßig und ausführlich der Anschluß slawischer und deutscher geographisch-wissenschaftlicher Forschung betrieben würde.



Aber auch die österreichische Geographie hat in dieser Richtung ihre Aufgabe nicht erfüllt. Über schwächliche, bald eingegangene Versuche, die Verbindung zum anderssprachigen Osten herzustellen, ist sie nicht hinausgekommen. Nirgends entstand ein regelmäßiger Zusammenhang zwischen deutscher und slawisch-magyarisch-rumänischer Forschung. Das gilt nicht bloß von geographischen, ethnographischen, statistischen, sondern auch von historischen Arbeiten.

Der geographische Begriff „Mitteleuropa" konnte nur deshalb entstehen, weil der Osten des Erdteils weder gekannt noch verstanden wurde. Die Einseitigkeit und Abgeschlossenheit gegen den Osten seit der Trennung Deutschlands von Österreich findet in diesem Begriffe ihren Ausdruck.

Bis zum Jahre 1866 war der Osten nicht durch solche Klüfte von Deutschland getrennt. Ostfragen waren den Deutschen geläufig. Diese waren für sie Weltfragen. Eine gewisse Allseitigkeit und Richtigkeit in der Auffassung der Weltbeziehungen des Deutschtums war da. Erst seit Österreich vom Deutschen Reiche losgelöst ist, überließ man Ostfragen und Ostsorgen mehr diesem Staatengebilde, um sich desto eifriger dem Westen zu widmen. Eine ganz einseitige europäische und weltpolitische Orientierung setzte damit in Deutschland ein. Der Sinn für die Eigentümlichkeiten aller östlichen Völker verschwand immer mehr. Niemand kümmerte sich um das Verständnis der Nachbarn. Man suchte mit ihnen wohl Geschäfte zu machen, aber man stellte sich im allgemeinen vor, daß die slawische Frage ja ohnehin das österreichische Bundesreich aufzuarbeiten habe. So stiegen langsam aus der Unkenntnis des Ostens jene Nebel auf, die sich, die Wirklichkeit verschleiernd, vor den Osthorizont des deutschen Geistes türmten. Es wird schwere Mühe kosten, diese Wolken zu verjagen, und wir stehen erst am Anfang des Kampfes gegen die aus jahrzehntelanger Vernachlässigung des Ostens entstandenen Verschwommenheiten.

Es gibt kein „Mitteleuropa" als natürliche und als kulturelle Wirklichkeit. Bei Triest, Wien, Brünn, Prag, Oderberg, Breslau, Posen, Königsberg hört der Westen auf, setzt der Osten ohne jeden Übergang ein. Nicht durch die vertikale Gliederung, das Relief, sondern einzig allein durch die horizontale Gliederung, durch den Grundriß wurde das Schicksal der europäischen Menschheit bestimmt. Nur weil man in den letzten 50 Jahren den Äußerlichkeiten des Lebens mehr Bedeutung beigemessen hat als dem inneren Wesen, konnte der törichte Wahn groß werden, als ob soweit Gebirge in Österreich reichten, auch westliche Kultur sich erstrecke. Man überschätzte die Bedeutung der Konfession, die Verbreitung der Eisenbahnen und der äußerlichen Gesetzgebung und zauberte sich auf diese Weise eine Vergrößerung Westeuropas auf Kosten des Ostbodens hervor. Bukarest, Budapest, Krakau, Lemberg, Prag, Triest, alles das war in den Augen der meisten noch Westen. Man hielt sich an die Gleichheit der Kirchtürme, man sah auf die Eleganz der Toiletten derer, die dieses Mitteleuropa vorstellten. Es ist kein Zweifel, daß der vornehme Rumäne in Bukarest dem Pariser äußerlich sehr ähnlich ist. Der Ozean des Geistes aber, der die beiden Welten europäischer Kultur voneinander scheidet, hält den letzten deutschen und den ersten tschechischen Bauer mitten

im Lande Böhmen für immer auseinander. Die große Geistesgrenze liegt nicht jenseits der Karpathen, sondern wird durch die slawische Sprachgrenze dargestellt.

Wie man das Menschen verständlich machen soll, die nie in ihrem Leben gelernt haben, auf das Innere zu sehen, sondern immer nur vor allem auf Kleider, Waren und Paragraphen, ist nicht ohneweiters einzusehen. Aber daß es heute allen so schwer bedrohten West- und Ostmenschen der Mitte klarwerden muß, liegt auf der Hand. Wie sollen für Jahrzehnte hinaus neue Verhältnisse geschaffen werden, wenn man auf den Sand veralteter Vorurteile aufbaut, statt das neue Gebäude auf den festen Boden, auf den Felsen der unverrückbaren Wirklichkeit, zu stellen?

Darum ist es Aufgabe der Männer des Lebens und der Künstler, den tieferen Naturen zu Hilfe zu kommen und diesen unumstößlichen Wahrheiten gegen Oberflächlichkeit und gegen die Sünden Vergangener Anerkennung zu schaffen.

Es gibt keinen größeren Anblick als die Harmonie zwischen Natur und Geist im österreichischen Europa. Dieses ist reiner Osten und mögen es romanische, finnische oder slawische Sprachen sein, die sich über die weiten Räume des ersten Landsystems des Ostens ausspannen, geistig ist es immer nur Osten, was sich da ausbreitet, getreu der festlandhaften Natur und der Seeferne dieses neuen Erdabschnittes, in den das ganze westliche Völkersystem an keinem Punkte allzu tief einzudringen im stande war. Mehr als zu randlichen Überflutungen von Osterde durch Westgeist ist es nirgends und niemals gekommen.

Und doch wirkten auch die westlichen Elemente bei der Gestaltung des Ostens. Die Vielfältigkeit des Reliefs erzeugte eine Vielfältigkeit des Geistes. Eine Welt von kleinen Völkern entstand. Eben diese ist Österreich. Dort, wo die kleinen Räume des Ostens, die kleinen Kammern gleichsam und mit ihnen die kleinen Wohnparteien der östlichen Menschheit aufhören, da liegen die Grenzen der österreichischen Erde. Vielerlei Völker haben in diesem Asyl von zweifacher Erdbeschaffenheit Schutz und Lebensraum gefunden. Aber es ist deswegen nirgends ein Gemisch entstanden, ein Mittleres, vielmehr wachsen die zwei Menschheiten Europas getreu den Gesetzen der Natur so wohlgeordnet nebeneinander in den zwei Beeten und Feldern, in denen sie ausgestreut sind, wie wenn ein reinlicher Gärtner wohlgepflegte Raine und Zäune zwischen sie gelegt hätte. Gerade in ihrer Sonderung sind sie besonders deutlich Kinder der europäischen Erde. Die Menschensaat des Ostens und des Westens vermengt sich nirgends.

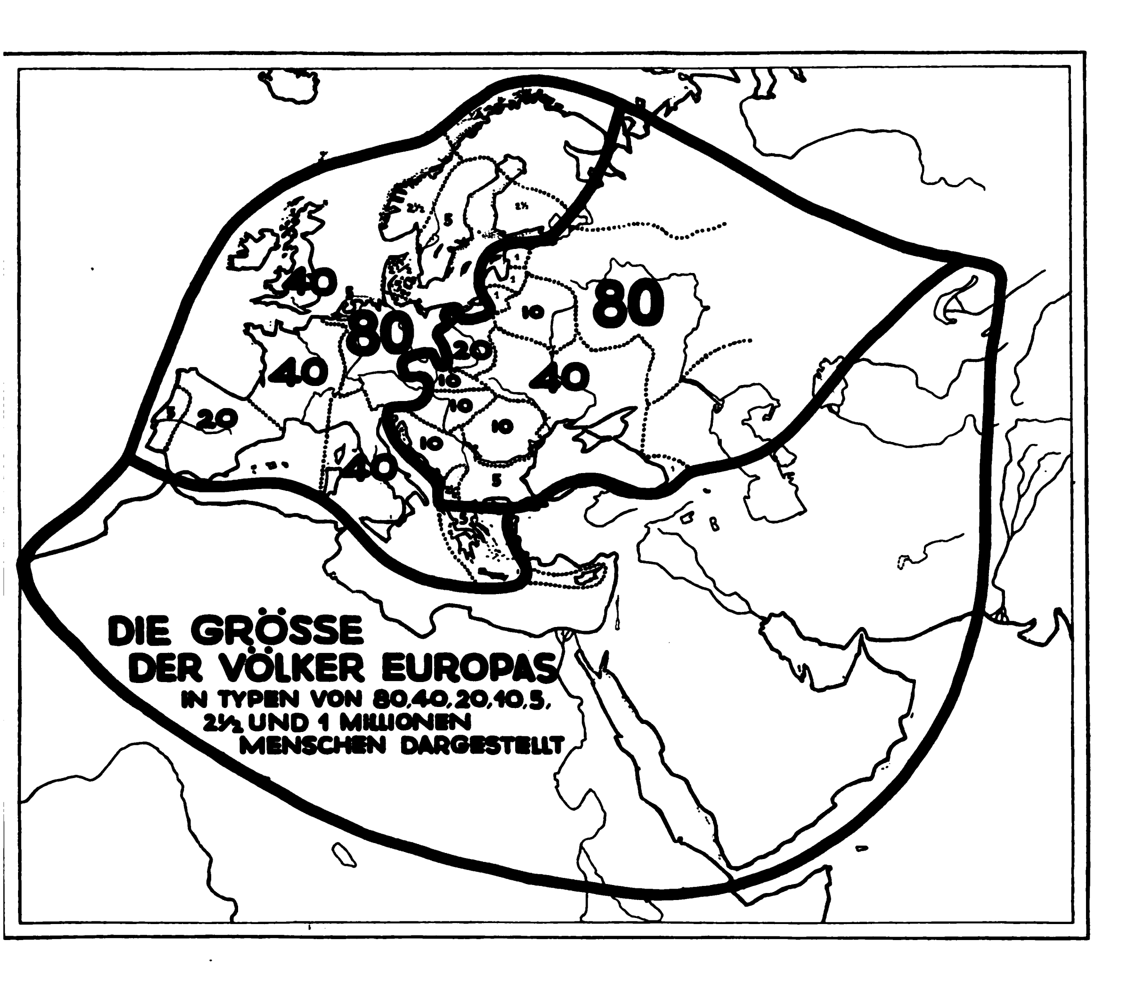
Trotzdem in Österreich West- und Ostfelder des Geistes vereint sind, gibt es keine Mischung zwischen beiden. Je reinlicher beide getrennt sind, je kräftiger beide sich bewußt sind, trotz der Verschiedenheiten zusammenzugehören, desto freudiger und wirksamer sind die Leistungen. Nicht aus dem Verwischen der Unterschiede, aus ihrer scharfen Erfassung gehen die Grundlagen für Frieden und gemeinsame Arbeit hervor.

3. ZEHNMILLIONENVÖLKER.

Die meisten, die sich mit Österreich beschäftigen, wissen von Österreich blutwenig. Am allerwenigsten aber von Österreichs Völkern. Während dieses Krieges haben Millionen sich ernstlich bemüht, etwas über Österreich zu lernen. Aber wie seltsam! Die Kenntnisse wollten im Kopfe nicht haften bleiben. Es war so, wie wenn man eine Stelle an einem Hause übertüncht hätte, und wie wenn immer wieder alles abgefallen wäre. Es wollte sich nichts organisch in das Gedächtnis einwachsen. Man hatte buchstäblich das Gefühl, daß es sich da um eine neue zweite Welt handelte. Eine bloße Erweiterung, ein Anbau an das Kenntnisgebäude von der eigenen Heimat gelang nicht. Es galt, einen neuen Bau aufzuführen. Aber wer sollte dabei an die Hand gehen? Forschung, Politik und Kunst sind bisher eifrig bestrebt gewesen, die Kluft zwischen Westen und Osten, zwischen Deutschland und Österreich zu verkleistern, wegzuleugnen, die Gegensätze zwischen Westen und Osten zu retuschieren und verschwinden zu machen. In diesem Bemühen treffen sich sogar die Absichten des Westens und Ostens. Die einen suchen westlich zu erscheinen, um voll genommen zu werden, die anderen suchen den Osten als Westen anzusehen, um sich das eigene Leben leicht zu machen, keinen Wechsel in der Weltanschauung vornehmen zu müssen, bequem nach der Art des Reisens in Hotels erster Klasse, ohne aus der gewohnten Umgebung herauszutreten, den neuen Verhältnissen gerecht zu werden.

So ist denn jedermann um eine *Einführung in das Verständnis des Ostens* verlegen. Dabei handelt es sich aber keineswegs um die Aufdeckung schwieriger Verhältnisse. Gerade die einfachsten Dinge fehlen am meisten, so z. B. die *Kenntnis der Größe der österreichischen Völker und des Lebensraumes, den sie einnehmen.* Es gibt heute sicher niemanden auf der ganzen Welt, der weiß, wie groß jedes einzelne östliche Volk ist und welchen Raum es einnimmt. Das läßt sich mit um so größerer Sicherheit behaupten, als die Größe des Volksraumes der östlichen Völker bisher überhaupt nicht berechnet worden ist, geschweige denn, daß man geordnete Übersichten der einzelnen Volksländer besäße. Und gar sich die verwickelten Zahlen der Größe der einzelnen Nationen zu merken, hält man für ebenso unmöglich wie unnötig. Man ist als deutscher Laie froh, Slowenen von den Slowaken unterscheiden zu können, zu wissen, wo die Kroaten wohnen. Es wird einem schwer, sich die Weißrussen zu merken und Letten von den Litauern zu unterscheiden, gelernt zu haben, wo die Esten wohnen, gehört schon zu Leistungen von Vorgeschrittenen.

Philologische Gesichtspunkte beherrschen die ethnographische Statistik. Man stellt die Rumänen zu den romanischen Nationen, die Magyaren zu den finnisch-ugrischen Völkern. Die Letten und Litauer werden neben den Slawen als ein eigener Sprachstamm geführt. Ganz lächerliche, völlig unbrauchbare Zusammenstellungen entstehen so. Mögen sie recht bald aus den Statistiken verschwinden oder als philologische Anmerkungen dort Platz finden, wo sie hingehören. Diese Übersichten nehmen die Stelle ein, welche Zusammenfassungen ge-



Die starken schwarzen Linien rahmen Westen, Osten und Orient ein. Für den Orient sind die Ziffern der Einzelvölker nicht eingesetzt. Diese verschwinden völlig in den riesigen Räumen, in denen wohl eine eigene Menschheit erwuchs, aber kein geschlossenes Völkernetz. Der ganze Orient weist keine 50 Millionen Menschen auf. Die Menschheit, die er beherbergt, ist kaum so groß wie manche Nation im Abendlande.

Der Hauptzweck der Karte ist, die österreichischen Zehnmillionenvölker darzustellen. Diese heben sich sowohl vom Westen wie vom Osten scharf ab. Die Größe der eingetragenen Ziffern bringt sowohl das westliche wie das österreichische und das östliche Typengebiet der europäischen Nationen klar zur Darstellung. Da die politischen Prinzipien der Reiche sich auf das soziale Gefüge aufbauen, so ergibt ein Blick auf die Zehnmillionenvölker Österreichs auch ein tieferes Verständnis des einzigartigen politischen Grundprinzips, das im österreichischen Raume Gestalt zu gewinnen sucht.

bührt, die Wirklichkeiten bezeichnen und nicht Erfindungen philologischer Mathematik. Der ganze Gegensatz natur- und geisteswissenschaftlicher Auffassungen tut sich an dieser Stelle auf. Lebendigkeiten, wie es Völker sind, lassen sich mit Hilfe von Zahlen nur bis zu einer gewissen Grenze erfassen. Und wenn der Rechner, der Statistiker dazu fortschreitet, romanische Nationen, Letto-Slawen, finnisch-ugrische, turko-tartarische Einheiten auszurechnen, dann hat er den Boden der Wirklichkeit verlassen. Die letto-slawische Völkergruppe als Hauptposten der Völkerwirklichkeit Europas ist eine Nichtwirklichkeit. Demgegenüber ist eine eigene Arbeit notwendig, festzustellen, was denn eigentlich die tatsächlichen, in Gesellschaft und Geschichte wirksamen Völkergemeinschaften Europas sind.

Dazu kommen andere Schwierigkeiten. Kaum wird es ein östliches Volk geben, dessen Grundverhältnisse einwandfrei feststehen. Alle Völker des Ostens sind unfertig und in Entwicklung begriffen. Vor allem aber sind die meisten Völker noch so weit zurück, daß nicht einmal ein gemeinsamer Name für sie vorhanden ist. Der Osten befindet sich in diesem Punkte in einem Stadium, das der Westen nie gekannt hat. Er ist seit Jahrhunderten zur Gänze historisch organisiert, ohne daß aber der Prozeß der Ausbildung der historischen Einheiten zum Abschluß gekommen wäre. Dieser ist unterbrochen worden. Wir sehen eine Gesellschaftsmasse vor uns, in der die Ausbildung von Nationen nach jahrhundertelangem Stocken ihren Fortgang nimmt. So kommt es, daß man heute nicht weiß, wie groß die russische Nation ist. Ob sie 80 oder 130 Millionen hat, wie groß das tschechische Volk ist, ob es vier oder zehn Millionen zählt, wieviel Serben es gibt, fünf oder zehn Millionen. Die Magyaren verstehen unter Nation die Untertanen des ungarischen Staates, gleichgültig, ob es Slowaken, Serben, Rumänen oder Deutsche sind.

Das sind Schwierigkeiten der Abschätzung, gegenüber denen es nicht einmal so sehr in die Wagschale fällt, ob die Polen bei ihren Berechnungen einige hunderttausend Ukrainer miteinverleiben oder nicht, ob die Mazedonier zu den Serben oder zu den Bulgaren gerechnet werden, ob die Juden gesondert geführt werden oder den Polen, Ungarn oder anderen Völker dazugeschlagen werden. Für keinen Fall ist es möglich, von irgend einer östlichen Nation eine Ziffer mit einer solchen Genauigkeit anzugeben, wie von den meisten westlichen. Dies aus dem einfachen Grunde, weil es eben im wirklichen Leben bei keiner östlichen Nation so scharfe Grenzen gibt wie bei allen westlichen. Die Ausprägung des östlichen Menschentums ist noch nicht so weit fortgeschritten wie die der übrigen Europäer.

So sehr es notwendig ist, mit dem höchsten Grade der Genauigkeit gewonnene Ziffern für die Größe der Völker zu besitzen, so genügt es noch lange nicht, diese Berechnungen auf dem Papiere beendet zu haben. Sind diese erfolgt, so beginnt eine neue Arbeit. Die Ziffern müssen lebendig gemacht werden. Was in den Ziffern steht, als feste, mühselig gewonnene Errungenschaft der Forschung, muß in Leben verwandelt werden. Dazu gehört die schwere Arbeit der geistigen Durchdringung des Materials. Wenn der Statistiker dabei glaubt, mit Durchschnittszahlen das Höchste zu leisten, so irrt er. Auf solche

kommt es überhaupt nicht an. Mit Durchschnittszahlen läßt sich mitunter auch das Gegenteil von dem beweisen, was wirklich ist. Sie sind Spielerei, soferne sie nicht einer eigenen Kontrolle unterworfen werden, einer eigenen Anpassung an die Wirklichkeit. Nicht Durchschnittsziffern gilt es zu gewinnen, sondern Klarheit über die tatsächlich wirksamen Lebenseinheiten höherer Ordnung. Diese aber können nicht naturwissenschaftlich erfaßt werden. Der messende und zählende Verstand läßt an dieser Stelle im Stich. Nur mit Hilfe der Ausbildung von Typen lassen sich die höheren Verhältnisse der Völker ergreifen. Unter Typ aber versteht man keineswegs etwas Vages, Unbestimmtes, sondern lebendige Grundverhältnisse, bei denen die Erfassung des Ganzen der wirksamen Kräfte unter Vernachlässigung unwesentlicher Einzelheiten die Hauptrolle spielt. Typen stellt sowohl der Künstler wie der Geistesforscher hin, um die unübersehbare Mannigfaltigkeit der menschlichen Natur abzubilden, wie sie uns in der Gesellschaft entgegentritt.

Typen haben aber auch eine andere, äußerst wertvolle Eigenschaft. Sie fördern das Verständnis und prägen sich infolgedessen dem Gedächtnis leicht ein. Es ist, wie wenn man Blumen pflanzen würde, die ein eigenes unvergängliches Leben gewinnen. Unbebautes seelisches Land bekleidet sich mit einem Schlage für immer mit dem sproßenden Grün neu gewonnener Erkenntnisse.

Im folgenden wird nun der Versuch gemacht, jemandem, der auch nicht eine einzige Zahl kennt, welche die Bevölkerungs- oder Raumgröße einer Ostnation bedeutet, in kürzester Zeit und vor allem, wenn möglich für länger, durch Typen das ganze Gefüge des Ostvölkernetzes einzuprägen.

Möglich wird die Aneignung der so wichtigen Grundverhältnisse nur, wenn man Landkarte und Tabelle gleichzeitig im Auge behält. Die Ziffern sind nach Schätzungen für das Jahr 1914 gebildet, den letzten, die zugänglich sind. Die Größenklassen, denen die Ostvölker zu diesem Zeitpunkte angehörten, waren folgende (in Millionen):

80 40 20 10 5 $2^1/_2$ 1

Dieses Zahlennetz ist deswegen leicht einzuprägen, weil es nach einem einfachen Gesetze angeordnet ist. Von 80 herunter geht es jeweils zur nächsten Stufe in der Weise, daß diese von der Hälfte der vorigen Zahl gebildet wird. Es genügt also, die Anfangszahl und das Gesetz im Kopfe zu behalten, um sich alle Größenklassen der Ostvölker auf einmal einzuprägen. Dieses Zahlennetz kommt der Wirklichkeit recht nahe. Jedenfalls sind stärkere Abweichungen von der Grundzahl nur in wenigen Fällen vorhanden, die es kaum lohnt, dem Gedächtnisse besonders aufzulasten. Bei der ganzen Tabelle ist die Hauptsache ihr praktischer Wert: ob sie im stande ist, von den Grundverhältnissen der Ostvölker ein annähernd richtiges Bild einzuprägen oder nicht.

Die Einordnung der Völker in die Größenklassen ist ungemein leicht. Die Stufen liegen so weit auseinander, daß nur in wenigen Fällen ein Irrtum darüber eintritt, in welche Klasse eine Nation einzureihen ist. Hat doch ein jeder im Laufe des Krieges von der Kraft der einzelnen Völker eine bestimmte Vorstellung gewonnen. Die genauere Zahl hat ja nur den Zweck, das gewonnene Gedächtnisbild zu vervollständigen.

In die *erste* Größenklasse von 80 Millionen Menschen gehören die Großrussen oder Russen schlechtweg. Sie bilden den größten Volkskörper des Ostens. In der Ziffer von 80 Millionen sind auch die sibirischen Großrussen eingeschlossen.

Etwa die Hälfte der Zahl des großrussischen Volkes macht die Volksmenge der Ukrainer aus. Auch hier sind in den 40 Millionen alle Ukrainer eingerechnet, auch die sibirischen.

Halb so groß wie die ukrainische ist die polnische Nation mit etwa 20 Millionen. Auch sie gehört noch zu den größeren Völkern des Ostens.

Die meisten osteuropäischen Nationen aber gehören dem Typ eines Zehnmillionenvolkes an. So die Weißrussen, Tschecho-Slawen, d. h. die Gruppe der Tschechen, Mährer und Slowaken als Ganzes betrachtet, die Magyaren, Rumänen und die Serbo-Slawen, d. h. die Gruppe der Slowenen, Serben und Kroaten als Ganzes genommen. Im ganzen fünf. Es gibt einen österreichischen Völkertyp: den des Zehnmillionenvolkes. Jedes Volk des Ostens, das einer anderen Größenklasse angehört, sei es nun über oder unter zehn Millionen, stellt einen Typ für sich vor, der wohl in der weiten Welt noch vorkommt, im Osten aber ein zweites Mal nicht auftritt.

Ein Fünfmillionenvolk sind die Bulgaren, auch wenn man die Mazedonier zu ihnen rechnet. Etwa zweieinhalb Millionen zählen die Albanesen. Je eine Million messen Letten, Litauer, Esten und Georgier. Man kann selbst von Schulkindern verlangen, daß sie diese Tatsachen ihrem Gedächtnisse einprägen. Jedenfalls aber hat kein im Leben stehender Mensch das Recht, ohne Kenntnis dieser ethnographischen Grundtatsachen des Ostens in Unwissenheit zu verharren. Für die genauen Ziffern ist Platz in den Nachschlagebüchern.

Aber auch die Größe des *Volksraumes* läßt sich mit Leichtigkeit dem Gedächtnis dauernd einprägen. Es gibt nirgends soviel Gedankenlosigkeit als bei den Größenangaben der Erdräume. Die meisten Menschen verzichten auf ein Verständnis der Raumverhältnisse vollständig und mit Recht. Die Angaben, die gemacht werden, sind fast alle geeignet, nur in die Irre zu führen. Was nutzen Ziffern, wie die von 20 Millionen Quadratkilometern für das russische Reich, wenn man nicht weiß, wieviel Millionen davon wirklich bewohnt sind. Das weiß aber heute niemand, weil die Berechnungen in dieser Richtung nicht mit der nötigen Strenge durchgeführt werden. Man hat abermals nicht die Wirklichkeit gesucht, sondern in sträflicher Nachgiebigkeit gegen irgend welche Begriffsschatten unzusammengehöriger Einzelwissenschaften Zahlen gebildet, für die es eine Wirklichkeit nicht gibt. Es ist ja überhaupt sehr schwer, bei denjenigen Völkern, die in die unbewohnte Erde hineinreichen, besiedeltes vom unbesiedelten Lande zu scheiden. Und doch gibt es einen Weg, um zu einer annähernden Vorstellung der Raumgrößenklassen zu kommen, denen die Ostvölker angehören. Er ist sogar außerordentlich einfach. Wenn er auch ganz rohe Vorstellungen vermittelt, so hilft er wenigstens über die gänzliche Unkenntnis in den Raumfragen des Ostens hinweg. Vor allem aber vermag man sich selbst gegen falsche Angaben zu schützen,

dadurch, daß man wenigstens Anhaltspunkte für die Wirklichkeit besitzt.

So wie es bei dem Erlernen der östlichen Völkerzahlen genügte, die Anfangsziffer im Kopfe zu behalten, so reicht es hin, zwei Schlüsselzahlen ins Gedächtnis einzuprägen, wenn man die Raumgröße der Ostvölker ermitteln will. Zudem sind das keineswegs nebensächliche oder willkürliche Ziffern, sondern *Grundzahlen der gesellschaftlichen Wirklichkeit*. Jedermann weiß, daß die Dichte eines Volkes etwas sehr Wichtiges ist. Damit ist aber keineswegs die Volksdichte gemeint, die für die einzelnen Staaten oder Länder genau berechnet ist; auch diese aber stellt nur Durchschnittszahlen ohne Wirklichkeitswert dar. Vielmehr handelt es sich um einen *sozialen Koeffizienten*, den man bisher genau überhaupt nicht ausgerechnet hat. Es ist die *Volksdichte bezogen auf den wahren Volksraum*. Die Dichtezahl ist eine Schicksalszahl ersten Ranges, gibt sie doch das wichtigste Verhältnis, das es für Völker überhaupt gibt: das Grundverhältnis zwischen Volk und Heimat. Sie schildert die Lebenshöhe des Volkes in knappstem Ausdruck.

Im Osten zeigt es sich nun, daß man für den ersten Bedarf zwei Stufen unterscheiden kann: die Lebensdichte 100 und 50. Es gibt zweierlei Ostvölker: solche, bei denen die Gesellschaft bereits eine mittlere Dichte von 100 erreicht hat, und andere, bei denen sie um 50 schwankt. Welche Völker gehören nun dem vorgeschrittenen Typ an?

Die Antwort darauf werden wohl die meisten im stande sein, schätzungsweise aus der bloßen Gesamtauffassung der östlichen Lebensverhältnisse heraus zu geben. Es sind die drei am engsten mit dem Westen verbundenen Völker der *Tschechen*, *Polen* und *Magyaren*. Alle übrigen Nationen des Ostens lassen sich in die Kategorie der Völker im Aggregatzustande vom Typ 50 einreihen.

Schon diese Tatsache des Dichteunterschiedes im Kreise der Ostnationen ist eine nicht unwichtige Bereicherung der Kenntnisse vom Osten. Viel wichtiger aber ist, daß die beiden Kulturkoeffizienten 50 und 100 es durch eine einfache Rechnung ermöglichen, zu einer Schätzung des wahren Volksraumes aller Ostvölker zu gelangen. Man braucht nur die Volkszahl durch die Volksdichte zu dividieren, um den Volksboden zu erhalten. Führt man diese Rechnung durch, so ergibt sich eine ebenso einfache Reihe der Räume wie am Anfang eine Reihe der Völkergröße. Die Typen sind:

1·6	Millionen	Quadratkilometer	(80 : 50),
0·8	„	„	(40 : 50),
0·2	„	„	(20 : 100),
			(10 : 50),
0·1	„	„	(10 : 100),
			(5 : 50).

Die weiteren Typen sind praktisch wenig von Bedeutung.

Gegenüber den Riesenzahlen, durch die speziell die Russen es verstanden haben, bei den Kenntnisarmen von ihrem eigenen Volke eine Art *Plakat in Überlebensgröße* in der ganzen Welt zu verbreiten, wird dieser einfache Hinweis auf die Wirklichkeit gewiß nützlich sein. Die Russen haben Lücken der Statistik ungemein ge-

schickt ausgenützt. Auch alle Unvollkommenheiten der statistischen Grundbegriffe haben sie zu ihrem Vorteil gewendet. Es ist für einen Laien nicht leicht, von den Völkerverhältnissen des Ostens eine Vorstellung zu bekommen, weil geistige Wirklichkeit und statistische Tabelle so voneinander abweichen, daß sie schon fast gar nichts mehr miteinander gemein haben.

Allzuleicht übersieht namentlich der kühle nüchterne Deutsche, welchen Zauber große Zahlen auf leicht entflammte Gemüter ausüben. Dieser Krieg wäre nie gekommen und würde sicher viel früher aus gewesen sein, wenn z. B. die Franzosen die Russen gesehen hätten, wie sie sind. Die statistische Brille, durch welche auch West- und Südslawen die Großrussen sehen, hat nicht wenig Unheil im Innern Österreichs angerichtet. Nichts macht den Gemütern der jugendlichen österreichischen Ostvölker so großen Eindruck, als solche Zahlen. Die Völker selbst sind klein. Ihre Angehörigen verlieren gerade dann am leichtesten die Fassung, wenn Zahlen ihnen Verhältnisse vortäuschen, die über ihren Horizont gehen. Am schlagendsten ließ sich z. B. an slawischen Universitätshörern die Wirkung der enthüllten Wirklichkeit über die Ostverhältnisse beobachten. Der Traum der Riesenhaftigkeit und damit der Unbezwinglichkeit des russischen Ostens verflog. Das russische Volk war der Völkergesamtheit in seiner natürlichen Größe eingeordnet und verlor alles Schreckhafte, das es in Raum und Zahl früher gehabt hatte. Sehr viele Phantasien großslawischer Art sanken in Nichts zusammen. Die geistige Reife aber der Lernenden machte keinen kleinen Schritt nach vorwärts.

Ostkopfrechnen, wie es hier betrieben wurde, täte manchem gut, der ohne die geringste Kenntnis von Ostfragen schwere und verantwortungsvolle Entscheidungen über Ostverhältnisse zu treffen hat. Niemand neigt so sehr zur Überschätzung seines Ich als der Angehörige der Ostwelt des europäischen Geistes. Die überschäumende Jugendkraft hat jedem einzelnen Volke den Kopf verwirrt. Sie haben allesamt das Gefühl, daß ihnen die Welt zu klein ist und daß sie im stande wären, Sterne vom Himmel zu reißen und gegeneinander zu schleudern, geschweige denn gemeinsam mit anderen Völkern begrenzte zufällige Aufgaben des politischen und kulturellen Daseins, wie es eben ist, zu fördern. Sie sind aber deswegen keineswegs bösartig, im Gegenteil. Sie wissen ganz genau, daß es der Wein der Jugend ist, der ihnen den Geist rebellisch macht. Dankbar nehmen sie den Hinweis auf die Wirklichkeit entgegen. Und gar wenn sie spüren, daß man sie versteht und ihnen Güte entgegenbringt, dann pflegt sich willige Einordnung einzustellen.

Aber es ist hoch an der Zeit, die richtigen Wege der Forschung und der Lehre in Ostfragen zu gehen. Jedenfalls genügen die vorhandenen Methoden nicht. Es müssen auch neue Versuche, dem Osten näher zu kommen, gemacht werden. Geistes- und naturwissenschaftliche Methoden müssen zusammenwirken. Vor allem aber sollen Kenntnisse vom Osten uns davor bewahren, die großen praktischen Fragen der Zukunft lediglich in mechanischer Weise aufzulösen. Man würde dadurch in denselben Fehler verfallen, den Engländer, Franzosen und Russen gegenüber den Mittelvölkern begangen haben. Ohne Verständnis

für die Gesamtheit der menschlichen Wirklichkeit würden die größten Irrtümer sich in die politisch-praktischen Berechnungen einschleichen. Vor allem aber ist es notwendig, außer den Zahlen für die Größe der Staaten und ihrer Bevölkerungszahl auch die Größe der Völker kennen zu lernen. Staaten wechseln. Kleine werden vergrößert, große schrumpfen zusammen. Völker aber sind die dauernden Einheiten der Weltgeschichte. Es ist viel wichtiger, zu wissen wie groß das russische Volk ist als sich zu merken, wieviel das russische Reich mißt. In der einen Zahl wächst ein Stück Wirklichkeit hinzu, wenn sie sich dauernd dem Gedächtnis einprägt, die andere ist nur für solche, die im stande sind, an ihr Kritik zu üben. Die eine gehört in die Köpfe, die andere in die Bücher.

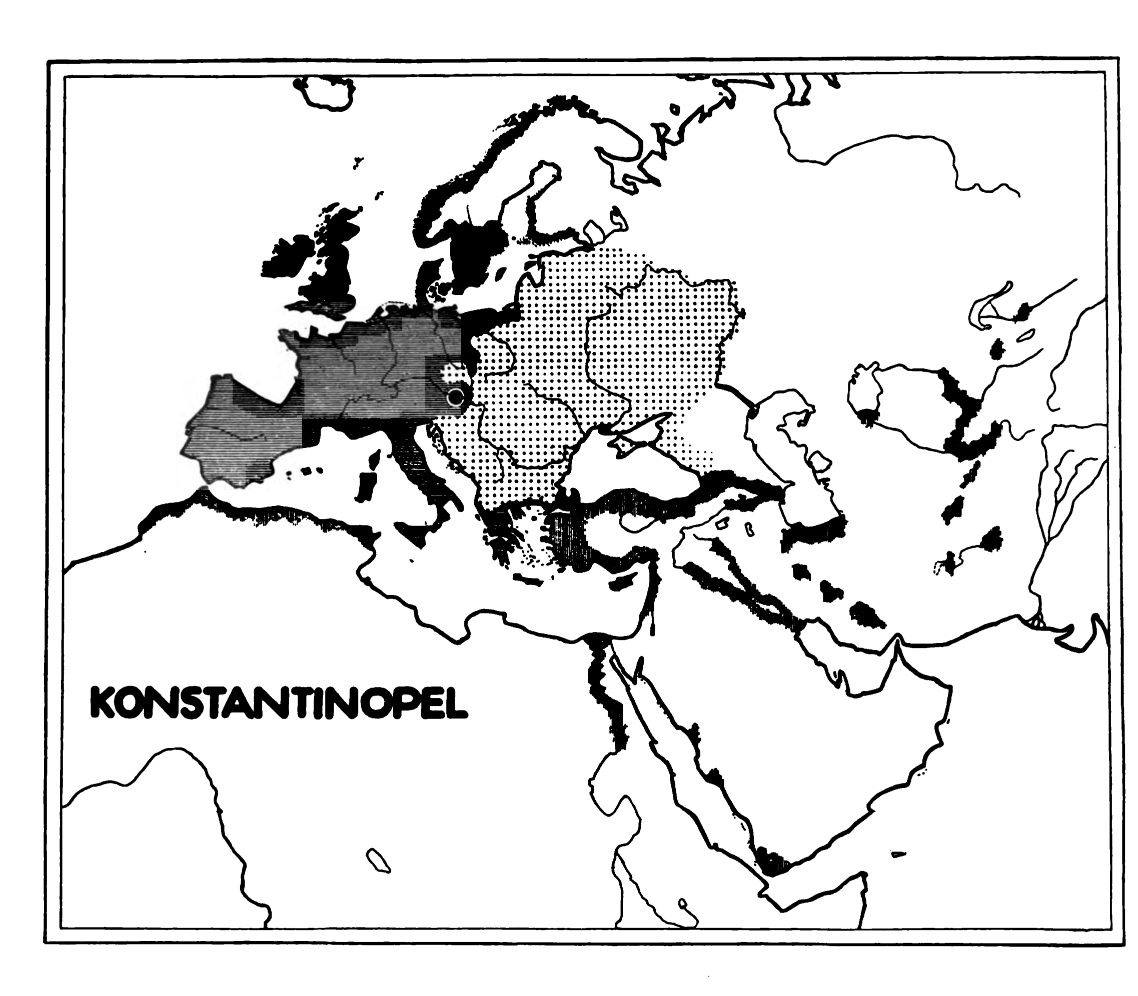
4. KONSTANTINOPEL.

So verwickelt, wie der ganze Aufbau der natürlichen und gesellschaftlichen Welt ist, so kompliziert ist die Bestimmung der Lage und Funktion eines einzelnen Punktes in ihr. Nirgends zeigt sich die Unzulänglichkeit einer einzelnen Fachwissenschaft für die Auflösung von Gesamtfragen der Kultur so deutlich, wie bei den vergeblichen Versuchen, die Lage einer Stadt zureichend darzustellen. Nirgends zeigt sich die Kluft, die heute den Spezialforscher vom Leben trennt, so sehr als in dem Gegensatz zwischen den Bedürfnissen des praktischen Lebens nach Orientierung über das Wesen einer Stadt und den Antworten, welche auf diese Frage von der Wissenschaft gegeben werden können.

Konstantinopel ist ein geistiger Organismus voll starken, pulsierenden Lebens. Es ist eine Stadt, die wirtschaftlich, politisch und geistig aus drei Welten der Natur und Gesellschaft zugleich erwachsen ist. Tausende von Fäden verbinden diese Stadt mit Norden und Süden, Westen und Osten. Die Hauptsache aber ist, daß alle diese Zusammenhänge sich in einem einzigen städtischen Gemeinwesen verkörpern, dessen eigentümliche Lebendigkeit gerade aus der Synthese aller Regionen Europas resultiert. Was ist gegenüber der wunderbaren Wirklichkeit von Konstantinopel, die von keiner Wissenschaft erfaßt wird, die lexikalische Zusammenstellung topographischer oder historischer Tatsachen, die im besten Falle der Geograph oder Historiker über Konstantinopel zu geben weiß.

Nirgends genügt eine Aufzählung historischer Tatsachen weniger, wie gerade bei Konstantinopel. Gerade weil es verschiedene Menschheitsgruppen sind, welche die Stadt aufbauen, trennt eine tiefe Kluft Beschreibung und Verstehen. Man kann die Geschichte Konstantinopels genau kennen und doch nichts von der Stadt verstehen. Man kann Geographie, Geschichte und Ökonomie Konstantinopels detailliert darstellen und doch niemandem etwas von Konstantinopel verständlich machen.

Eine Stadt, in der sich die lebendigen B e z i e h u n g e n von drei Gemeinschaften des Geistes verkörpern, wird erst dann dem Verständnis nähergerückt, wenn eine Totalanalyse am lebendigen Körper



Die Karte zeigt die Lage Wiens und Konstantinopels im Rahmen der drei Völkersysteme Europas, des Westens, des Ostens und des Orients. Konstantinopel selbst ist durch einen Halbmond bezeichnet. Seine Lage an der Stelle, wo die drei Menschheitskörper miteinander verwachsen, tritt klar hervor. In der Richtung auf Konstantinopel laufen alle Oasen der europäischen Welt. Im Rücken der Stadt häufen sich die größten und wichtigsten Morgenländer. Die Signatur der Gesellschaft deutet den Aggregatzustand annähernd an. Konstantinopel ist der Schlüssel zum Verständnis der europäischen und damit auch der österreichischen Erd- und Geisteswelt.

der Völker vorgenommen wird, die in der Stadt verwachsen sind. Grenzstädte der Kultur sind Spezialobjekte der Kulturforschung, die auf die Erfassung des ganzen, vollen Kulturdaseins abzielt.

In diesem Sinne wird im folgenden der Versuch gemacht, das Problem der Lage von Konstantinopel aufzulösen, indem die Stadt als Organismus beständig im Auge behalten wird. Die Beziehungen dieses lebendigen Gemeinwesens zu Natur, Geschichte und Gesellschaft werden gesondert betrachtet, ohne daß je das Bild des Ganzen dieser Stadt gegenüber der Darstellung des Einzelnen zurückträte. Die Analyse, die gegeben wird, beschränkt sich darauf, zu zeigen, wie die einzelnen herausgehobenen Kräfte der Natur und Geschichte zur Entstehung des Ganzen geführt haben.

a) Naturlage im Grundriß.

Denkt man sich die Gebirge Europas weg und in dem weiten Raume zwischen Abessynien, dem Indischen Ozean und den Rändern von Süd- und Ostasien nichts als Land- und Wasserflächen ohne Erhebungen, so stellt sich eine eigentümliche Seite der Naturlage Konstantinopels den Blicken dar. Vgl. Karte S. 19.

Zwei Reiche der Natur stoßen bei dieser Stadt zusammen: das see- und das festländische. Das zu sehen ist nicht ganz leicht. Das Auge läßt sich meist täuschen, indem es dem Wasserbecken des Mittelmeeres bis zum Kaukasus hin folgt. Sieht man aber genauer auf die Karte, versucht man sich exakt über die Grenze Rechenschaft zu geben, welche das Reich des Meeres von dem des Festlandes trennt, so wird eine eigentümliche Grundeigenschaft Konstantinopels klar.

Es kommt nicht darauf an, wie weit das Wasser in den Erdteil hineinreicht. Die letzten großen Wasserflächen liegen noch weit jenseits des Schwarzen Meeres im Kaspi-, Aral- und Balkaschsee vor. Entscheidend ist vielmehr, wie weit die See Landeinheiten schafft, indem sie Stücke von Festland umschlingt und durchdringt. Wo liegt also das letzte Land, das der See seine Einheit verdankt? Das ist die entscheidende Frage und nicht, wo liegen die letzten geschlossenen Wasserstreifen.

Das letzte seeumschlossene Land aber ist Griechenland und der letzte Punkt griechischen Seelandes gegen Osten ist die Bosporushalbinsel. Kaum daß sie noch mit dem geschlossenen System von Halbinseln und Inseln zusammenhängt, aus denen das griechische Land besteht. Die Karst- und Balkanländer, an die sich das griechische Gliederland anschließt, sind bereits Teile des gedrungenen Körpers des Ostens von Europa. Kleinasien, an welches die griechische Insel- und Halbinselwelt angeschlossen ist, stellt ebenso einen Fortsatz des festländischen, ungegliederten Orients dar. Konstantinopel aber spielt im Grundriß des europäischen Raumes eine merkwürdige Rolle.

Die zwei Festlandskörper des Ostens und des Orients stoßen bei dieser Stadt mit ihren Fortsätzen zusammen. Zwischen sie zwängt sich das griechische Seeland, auf dessen letztem Halbinselchen im Osten Konstantinopel liegt. Das Schwarze Meer im Rücken der Stadt schafft keine Seeländer mehr; es breitet sich zwischen den beiden



Festländerkörpern Osten und Orient aus und macht die Völker im Norden und Süden ebensowenig zu Seevölkern, wie Kaspi-, Aral- und Balkaschsee Seegliederung in die Länder bringen. Das Ägäische und Marmarameer sind noch Meere wie das Mittelmeer und der Atlantische Ozean; das Schwarze Meer hingegen ist nur ländertrennender See, wie etwa Kaspi-, Aral- und Balkaschsee auch. Konstantinopel liegt an der Grenze des Seegeistes gegen den Landgeist, derjenigen Wasserflächen, die als Lebensraum von Völkern zu bezeichnen sind, und anderer, mit denen sich die Völker nicht vermählt haben. Weder für die Ukrainer noch für die Georgier oder die Osmanen ist das Schwarze Meer ein Stück Heimat geworden. Wohl aber waren Marmara- und Ägäisches Meer Stücke griechischen Lebensbodens sowie das Mittelmeer, der Atlantische Ozean, Nord- und Ostsee der nährende und gestaltende Untergrund der an und in ihnen wohnenden Völker waren. Land- und Seegeist vereinigen sich in Konstantinopel. Der Punkt selbst aber ist gleichzeitig gemeinsam dem see- und dem festländischen Europa. Geschichte und Gegenwart zeigen in allen Elementen des gesellschaftlichen Daseins diesen Dualismus des Geistes. Unruhe und Bewegung auf der einen Seite, verkörpert im Griechentum, Festhalten, Beharren auf der anderen, repräsentiert in den Osmanen. Wie die Wellen des Meeres, das über die Menschen so große Macht hat, an die Küsten des Festlandes schlagen, so bemüht sich das Griechentum vergeblich gegen die festländische Gesinnung aufzukommen, die allem Orientalischen Lebensgesetz ist. Ebenso aber stehen sich griechischer und bulgarischer Geist gegenüber, Griechen- und Russentum. Ohne Vermittlung grenzen Menschen aneinander, die Extreme des Lebens bedeuten, solche die ohne das Meer nicht leben können, und andere, für welche das Meer nur Lebensgrenze ist.

b) Relief.

Die Festlandmassen und Gliederländer um Konstantinopel sind aber weit entfernt, ohne Erhebungen dazustehen. Vielmehr liegt Konstantinopel inmitten des wichtigsten europäischen Gebirgssystems. Für das Schicksal der Stadt waren darum die Grundverhältnisse des Reliefs nicht minder entscheidend wie der Dualismus von See- und Festland. Auch hier handelt es sich darum, genau und klar das Grundgesetz herauszufinden, das in der Geschichte Konstantinopels wirksam ist. Dieses Reliefgesetz aber lautet:

Konstantinopel ist durch das Gefüge der österreichischen Gebirge zu Lande ebenso an den Westen Europas gekettet wie zur See durch die griechische Inselwelt. Wäre das Land rund um Konstantinopel eben, dann läge keine eindeutige Vorausbestimmung des Schicksals der Stadt vor. Vgl. Karte S. 22.

Indessen sind die Beziehungen der Völker rund um Konstantinopel durch Lage und Richtung der Gebirgssysteme, die sich um den Punkt anordnen, für immer einseitig beeinflußt. Vor allem ist wichtig zu erkennen, daß während Ost- und Orientraum zwischen Schwarzem und

Kaspischem Meer durch ein hohes, über 1000 Kilometer langes Gebirge getrennt sind, hier ein offenes Tor beide Regionen der Erde verbindet. Kein Gebirge legt sich quer vor den Orient, vielmehr streichen die Ketten des alpinen Systems so, daß sie den Westen, Osten und Orient verbinden. Wenn man von Konstantinopel gegen den Westen und damit in der Richtung auf den Hauptkörper Europas schaut, so fällt der Blick auf eine Naturstraße, wie sie ein zweites Mal nicht wieder zu finden ist. In einer Breite von mehr als 500 Kilometer tritt bei Wien das alpine System auseinander, um in zwei getrennten Zügen dem Orient entgegenzugehen: in Karpathen und Balkan auf der einen Seite, in Karst und Rhodopegebirge auf der anderen. Eine Kette weiter Tiefebenen bildet die Mitte zwischen den beiden Gebirgswällen. Ein gewaltiger Strom, je näher dem Orient, fließt in der Mitte: die Donau. Dort, wo sie den Ostwall der Naturstraße vom Westen zum Orient durchbricht und so diese verläßt, setzen andere Flüsse die Richtung zum Orient fort, die Morava und die Maritza. Durch diesen Korridor von Ländern sind Westen und Orient miteinander verbunden.

So gesellt sich zu der Seestraße, als welche Griechenland Westen und Orient verbindet, eine Landstraße in Gestalt des österreichischen Raumes. Dieser ist als Verbindung des Okzidents mit dem Orient ausgestaltet. Wenn sich also auch der Fortsatz des Ostraumes trennend zwischen Orient und Nordwesten legt, so ist auf der anderen Seite eine breite Gemeinschaft zwischen Westen und Orient vorausbestimmt, indem der Ostfortsatz als ungeheurer Diagonalkorridor angelegt ist. Der Orient ist durch den österreichischen Raum und durch die Donau ebenso mit dem Nordwesten Europas zu Lande innig verbunden, wie durch das griechische Land mit dem Südwesten. Westen und Orient kommunizieren durch Österreich miteinander. Seit das nördliche Westeuropa Hauptraum der Weltgeschichte geworden ist, stellt sich der politische und gesellschaftliche Zusammenhang Europas immer mehr auf dem Wege durch Österreich als durch Griechenland her. Die Stadt selbst wird ein Opfer dieser Verlegung der wichtigsten Völkerverbindung. Die Macht des Griechentums sinkt, der Westen wird ausgeschaltet, unmittelbar treten Orient und Osten miteinander in Fühlung. Konstantinopel wird eine orientalische Stadt. Konstantinopels Lage im Relief Europas wird ihm zum Schicksal.

c) Klima und Pflanzen.

Knapp vor den nördlichen Toren der Stadt beginnt die Steppe. Es ist aber nur eine Steppeninsel, die sich da ausbreitet. Die Abfälle der Gebirge setzen dem Steppenraume bald ein Ende. Blicken wir weiter gegen Norden und Westen, so ergibt sich bald, daß bei Konstantinopel die letzte jener Steppeninseln liegt, welche den ganzen österreichischen Raum kennzeichnen. Erst jenseits der Gebirgsketten liegt im russisch-ukrainischen Raume jenes geschlossene Steppengebiet, das einen so großen Teil des Ostens erfüllt.

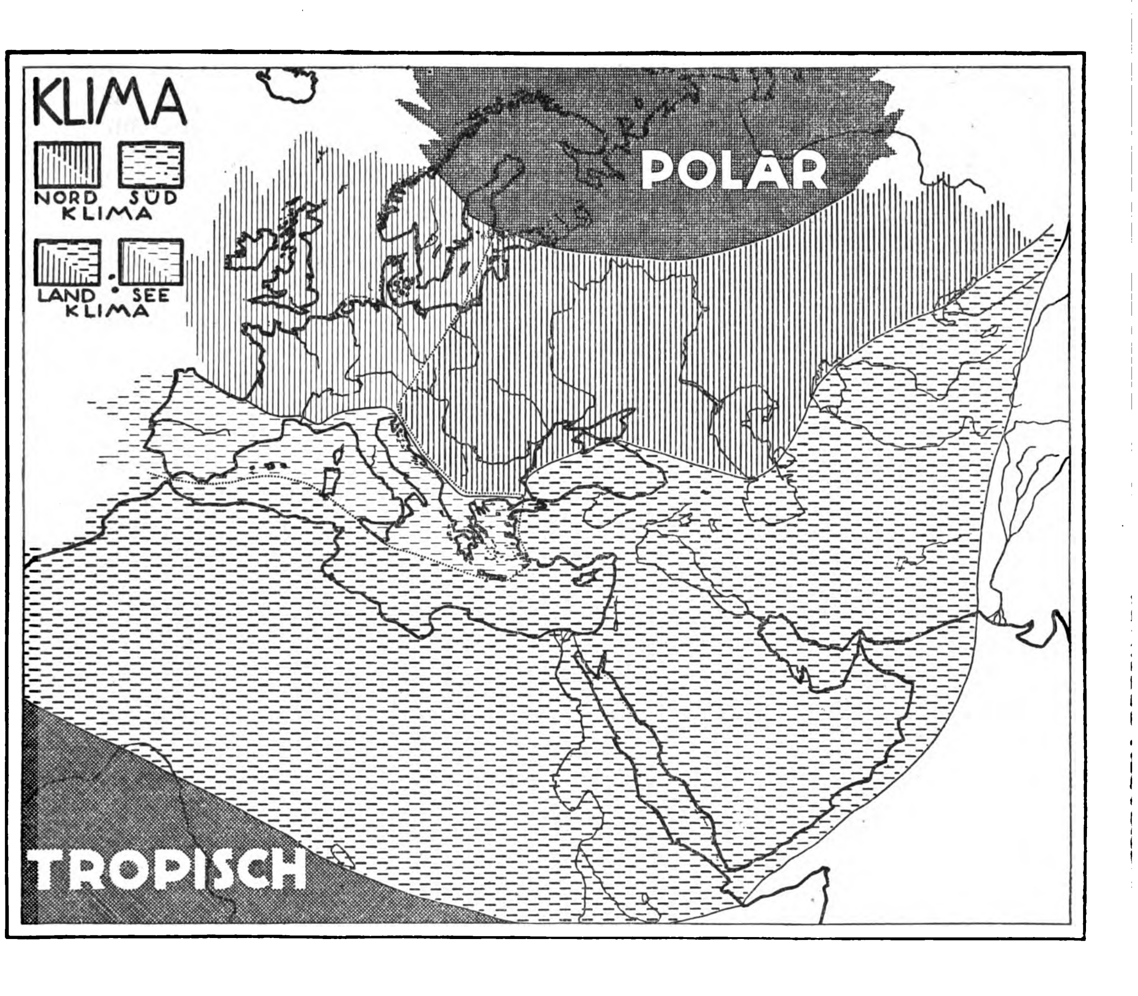
Wenn man die subtropischen Küstenränder im Süden von Konstantinopel durchschritten hat, so erreicht man im Innern des Hochlandes

abermals Steppen. Diese aber haben einen anderen Charakter. Es sind Orientsteppen. Deren Wesen besteht in folgendem: Es sind Säume um Wüsteninseln. Der erste dieser Steppenkreise ist dem Hochland von Kleinasien eigen; von da ab breitet sich in den mannigfaltigsten Gestalten das gleiche Naturverhältnis bis an den hohen Rand Europas, am Altai, Tienschan und Pamir aus. Steppenhafte Randgebirge, die ein wüstenhaftes Hochland umschließen, kennzeichnen das alpine System südlich von Konstantinopel. Hingegen ist nördlich von der Stadt das alpine System von einem dichten Pflanzenkleide umhüllt, das nordeuropäischen Charakter hat. Es schließt aber Tiefebenen ein, die einen steppenhaften Kern enthalten. Der Charakter der Steppenräume nördlich von Konstantinopel ist ein rein nordeuropäischer. Dagegen haben die Steppen südlich von Konstantinopel südlichen Pflanzencharakter. Wenn es also auch sowohl nördlich als auch südlich vom Schwarzen Meere Steppen gibt, so bedeutet doch Ost- und Orientsteppe etwas ganz anderes. Nord- und Südcharakter des Klimas geben den Steppenräumen ein grundverschiedenes Gepräge. Je weiter gegen Osten, desto mehr verschwimmt die Grenze, die bei Konstantinopel so scharf einsetzt. Am Balkaschsee sind Ost- und Orientsteppe kaum mehr zu unterscheiden.

Dieser Zug des Pflanzenbildes rund um Konstantinopel ist geschichtlich sehr wirksam geworden. Alle Steppenvölker nördlich vom Schwarzen Meere, dem Kaspi-, Aral- und Balkaschsee sind zu Ostvölkern geworden, gleichgültig, aus welchem Raume sie kamen. Alle Urstämme, die den Weg südlich von dieser Linie nahmen, langten als Orientvölker bei Konstantinopel an. Steppen hier und Steppen dort, gleiches Leben bei den einen wie bei den anderen und doch das kulturelle Schicksal grundverschieden. Die einen, die nördlichen Steppenstämme, mündeten in das tote Völkermeer des Ostens. Hier versandeten gleichsam die Steppenvölkerströme, die mit solcher Kraft von den zentralen Gebirgen im Innern des europäisch-asiatischen Erdraumes hervorgebrochen waren. Kein Oststrom hatte mehr die Kraft, Konstantinopel zu überfluten, dagegen stürmte jedes Orientsteppenvolk ungebrochen bis vor die Tore der Stadt, die sich auf die Dauer der Überflutung nicht erwehren konnte. Sie kam zu Falle und erfüllte abermals ein naturangelegtes Schicksal.

Und damit zeigt sich eine neue Harmonie zwischen Natur und Weltgeschichte. Konstantinopel liegt im südlichen Klima- und Pflanzenraume und nicht im nördlichen. Immergrünes Pflanzenleben gibt den Küsten des Bosporus ihren eigenartigen Reiz. Wenn auch die Luftwellen des Ostens das Klima der Stadt zeitweise zu einem unsüdlichen machen, so handelt es sich immer wieder nur um Einbrüche des Nordens. Diese vermögen den südlichen Grundcharakter des Klimas von Konstantinopel nicht zu verwischen. Damit gehört das Stadtgebiet dem Orient an und ist dem Osten entzogen.

Durch diesen Hinweis berühren wir Grundverhältnisse Europas, deren Erfassung nicht ganz leicht ist. Konstantinopel ist auch in ostwestlicher Richtung an einer Hauptgrenze des Klimas gelegen. Hier



Durch die polaren und tropischen Gebiete, in denen Kulturleben nur inselhaft gedeiht, ist der europäische Klimaraum im Norden und Süden abgeschlossen. Im Westen grenzt der Atlantische Ozean, im Osten der Indische die Region ab. In diesem Rahmen hält etwa der 45. Breitengrad die Länder mit überwiegendem Nord- und Südklima auseinander. Im Norden herrscht winterliche, im Süden sommerliche Unterbrechung des organischen Lebens. Verändert wird diese Zweiteilung des Klimas durch den Einfluß der See. Soweit die Westländer reichen, herrscht gemäßigtes nördliches oder südliches Klima. Österreich hat Ostklima. Nur ein schmaler Saum ist der österreichische Westen (Alpen- und Sudetenländer) und der österreichische Süden (Küstenland, Istrien, Dalmatien u. s. w.).

Die Karte sagt aus, welche Art von Klima die einzelnen Länder und Erdteile haben. In diesem Sinne sind die eingezeichneten Grenzen zu verstehen.

endet der westliche, sogenannte *subtropische Raum und beginnt der östliche.* Um diese Tatsache ganz zu erfassen, gilt es abermals einen Blick auf den gesamten Klima- und Pflanzenraum von Europa zu werfen.

Zwischen Tropen- und Polarzone, Atlantischem Ozean und dem Pamir breitet sich der Naturraum Europa aus. Er zerfällt klimatisch in zwei Teile: in den Norden und den Süden. Der Gegensatz wird am klarsten in dem Unterschiede des sogenannten subtropischen und des nördlich gemäßigten Klimas. Man unterscheidet auch das Mittelmeer- oder Mediterranklima als besondere Provinz im Bereiche des Südens. Das alles sind Unterscheidungen, die deshalb nicht in Betracht kommen, weil sie sich auf Räume beziehen, deren Einheit weltgeschichtlich nicht wirksam wird. Dagegen ist der Gegensatz zwischen Norden und Süden sehr stark geschichtlich hervorgetreten. *Das Lebensgebiet des Südens ist der historische Spielraum der alten Welt. Der Norden wurde erst im Mittelalter und in der Neuzeit zum historischen Raume. So* deckt sich der klimatische und organische Dualismus im Raume nördlich und südlich von Konstantinopel mit dem Dualismus der europäischen Weltgeschichte. Vgl. Karte S. 113.

Verwickelt wird dieser klare Gegenstand nur dadurch, daß West- und Ostraum, wie sie durch See- und Festlandcharakter erzeugt werden, sich nicht ganz mit Nord- und Südraum decken, welche durch den klimatischen Charakter unterschieden werden. Ein Stück des Westraumes, also der seeumspülten Einzelländer, reicht in den Südraum des Klimas und organischen Lebens hinein. So zerfällt der Westen klimatisch und organisch in einen Nord- und Südwesten. Spanien, Italien und Griechenland sind *Südlicher West.* In ihnen vereinigt sich westliche Aufgeschlossenheit durch Meere mit der Pracht südlicher Sonne und dem Reichtum subtropischen organischen Lebens. *Genau so weit als der ozeanische Westen gegen den Osten vordringt, reicht auch der südliche Charakter des Klimas.* So wird Konstantinopel abermals zu einem wichtigen Grenzpunkte, diesmal im Reiche des Klimas und des organischen Lebens, wie es sich in Osten und Westen unterscheidet. Europa-Ost hat keinen nennenswerten Süden, dagegen zerfällt Europa-West in Süd und Nord. Der *österreichische Süden* von Triest bis Korfu und von Konstantinopel bis Odessa ist ein wenige Kilometer breiter Saum, der als eigener Raum überhaupt nicht ausgeschieden werden kann. Dagegen breiten sich ganze Landräume des Westens im Bereiche des südlichen Klimas und organischen Lebens aus. Das kommt eben davon, daß die Einzelländer des Westens bis zum 35. Grad nördlicher Breite reichen, während der ungegliederte Ostraum mit seinem österreichischen Fortsatz bis zum 40. Grad und mit seinem russisch-ukrainischen Hauptkörper nur bis zum 45. Grad reichen.

Steht man also in Konstantinopel das Gesicht gegen Westen gewendet, so breitet sich im Rücken Ostland aus in wunderbarem Dualismus von Natur und Weltgeschichte. Soweit als nur immer die Meeres- und Seenstreifen reichen, die Nord- und Südraum auseinanderhalten, scheiden sich nördliche und südliche Weltgeschichte. Ost- und

Orientvölker stehen einander ebenso klar gegenüber, wie nördliches und südliches Klima. Alles das spielt sich ab in den Riesenräumen des ungegliederten Festlandes zwischen Indischem Ozean und Eismeer.

Im Angesicht des Betrachters aber liegt zwischen Konstantinopel und Gibraltar ein anders gebauter Raum. Westen und Orient stehen einander anders gegenüber als Osten und Orient. So weit als See- und Festland reichen, so weit erwuchsen West- und Orientvölker. In Osten und Orient stehen einander zwei Festlandräume gegenüber, beide sind nur durch eine klimatische Grenze geschieden. In Westen und Orient stehen See- und ungegliedertes Festland gegeneinander. Alles, was Festland ist, wurde orientalisches Völkerreich; alles, was gegliedertes Seeland ist, gehört zum Völkersystem des Westens und damit des Abendlandes. Wo ist nun die Fortsetzung der klimatischen Grenze, die bis Konstantinopel nördliches und südliches Festland so schön in Orient- und Ostraum scheidet? Wenn sie mit der Fest- und Seelandgrenze zusammenfiele, wenn also Griechenland, Italien und Spanien ebenso Nordklima hätten wie die Ukraine, Bulgarien und Serbien, die südlichen Grenzländer des Ostens, dann wäre die Naturlage ungemein einfach. Morgen- und Abendland wären als nördlicher und südlicher Klimaraum voneinander unterschieden, gleichgültig, ob das Abendland see- oder festländisch ist. Dem ist aber nicht so. Von Konstantinopel bis Madrid und Lissabon ist die Grenze des südlichen Klimas auf Westboden. Das prägt sich historisch darin aus, daß jener Südwesten, den das südliche Klima vom abendländischen Boden abschneidet, wie er im Lichte der südlichen Sonne leuchtet, so auch im Lichte bereits der antiken Geschichte erstrahlt.

Griechenland und Italien zeugen dafür, daß es für die europäische Entwicklung wichtiger war, ob ein Land zum Nord- oder Südraume des Klimas gehörte, als ob es zum Nord- oder Südraume im Sinne der Gliederung durch Wasserflächen gehörte. Wie sich in die südlichen Länder ein Stück des Westens einschiebt, so rückt sich die griechische und italische Geschichte in den Zusammenhang der Geschichte des Altertums ein.

Bis Konstantinopel kennzeichnen die Wasserflächen auch die Klimagrenze. Das Schwarze Meer ist deswegen so stürmisch, weil Nord- und Südklima über ihm ihre Kämpfe ausfechten. Bei Konstantinopel wenden sich die Wasserflächen südwärts. Die Grenze des Klimas und des organischen Lebens aber behält ihre Richtung und Lage bei. So kommt es, daß beide von Konstantinopel ab auseinandergehen, während sie östlich von Konstantinopel zusammenfallen. So bildet Konstantinopel einen Wendepunkt und Grenzpunkt ersten Ranges im klimatischen und organischen Raume Europas.

Drei Haupträume stoßen hier zusammen: Orient, Osten und südlicher Westen. Der Punkt selbst kann sowohl als zum südlichen Westen als auch zum Orient gehörig betrachtet werden. Dies prägt sich geschichtlich darin aus, daß Konstantinopel zuerst eine griechische, also westliche und dann eine türkische, also orientalische Stadt geworden ist.

d) Vorgeschichtliche Lage.

Rasse.

Die Lage eines einzelnen Punktes im Rassenraume zu beschreiben, ist deswegen nicht leicht, weil vorgeschichtliche Rassengrenzen einen ganz anderen Charakter haben als geschichtliche Völker- und Sprachgrenzen. Es sind Grenzsäume, nicht Grenzlinien. Wohl sind die Kerne der Rassen an den Boden gebunden und fest, aus dem Boden hervorgewachsen, aber die breiten Säume der Rassengemeinschaften sind in vorgeschichtlicher Zeit beständig in Bewegung. Aus diesem Grunde ist es begreiflich, wenn gerade Schnittpunkte großer Rassenräume einen ganzen Wirbel verschiedenster Rassenangehöriger in vorgeschichtlicher Zeit aufweisen. Dies ist der Fall bei Konstantinopel. Ost-, West- und Orientstraßen stoßen hier aneinander. Der Dualismus des Ostens, in dem sich slawische und unslawische Rassen vereinigen, kommt ebenso zur Geltung wie der Dualismus des Orients, in welchem sich, in anderer räumlicher Verteilung zwar, aber im Grunde nicht allzuviel anders, bodenständige alpine Rassen und Sprachen mit Fernvölkern mongolischer Rasse mengten. Der östlichen und orientalischen Zweiteilung der Rassen stand der mehr einheitlich aufgebaute Rassenraum des Westens gegenüber.

e) Geschichtliche Lage.

1. Altertum.

Konstantinopel ist im Altertum nie mehr gewesen als eine nördliche Grenzstadt. So wie es an der Nordgrenze des südlichen Klimas liegt, so geriet es in den Nordgrenzsaum der antiken Gesellschaft. Zwar reichte der antike Staat weit über Konstantinopel hinaus in den nördlichen Raum hinein. Die Donau, ja Siebenbürgen bedeuteten seine Grenzen. Aber das waren nur Schutzräume, die sich die antike Menschheit politisch angliederte, um zu verhindern, daß der lebendige Organismus der antiken Völker beständig durch die unorganisierten Urstämme beunruhigt werde. An keiner Stelle reichten die dichtgewebten Volkskörper des Altertums über die Räume geschlossenen südlichen Klimas hinaus. Konstantinopel, von den Griechen besiedelt, sah nördlich wohl vereinzelte Sprachinseln von Griechen und Römern, südlich aber erst den geschlossenen Körper dieser Völker.

Vor allem aber war Konstantinopel auch eine Grenzstadt zwischen Westen und Orient, daher weit entfernt, eine zentrale Rolle zu spielen. Es war vielmehr ein wichtiger nordöstlicher Eckpunkt für das Griechentum, ein Einfallstor in das Fremdgebiet des kleinasiatischen Orients. So war im Altertum von den reichen Vorteilen der natürlichen Lage Konstantinopels nur der kleinste Teil genutzt.

2. Mittelalter und Neuzeit.

Konstantinopel als Hauptstadt eines großen politischen Raumes, als Zentrale der europäischen Gesellschaft ist eine Schöpfung des Mittelalters. Konstantin, der es neu gründete und die Kaiser, die ihre Residenz dahin verlegten, lebten bereits unter Verhältnissen, die gänzlich un-

antik waren. Der Raum rund um die Stadt wurde allmählich zum geschlossenen Kulturraume; aus einer Grenzstadt wurde so eine Kapitale. Immer mehr verschmolzen die Schicksale der nördlichen und südlichen Völker zu einer Einheit. Auch Westen und Orient verbanden sich inniger. In solchen Zeiten mußte die Stadt zwischen den Kulturen zur Hauptstadt werden. Athen und die nationalen Hauptstädte des Orients versanken, die Zwischenstadt Konstantinopel, die Westen und Orient, Norden und Süden vereinigte, ward die natürliche Hauptstadt eines Reiches, das auf westlicher Grundlage Ost- und Orienträume umspannte. Aus einer nationalen Stadt war eine eminent internationale geworden, aus einer rein westlichen eine westostorientalische. Der Zusammenhang des westlichen antiken Geistes wurde von ihr festgehalten. Der reiche Schatz der westlichen antiken Kultur wird hier bewahrt. In den griechischen Kaisern lebt die Antike als Ganzes fort. Es ist weniger wichtig, daß dies mehr in griechischer Form geschieht als in römischer. Der Unterschied zwischen Rom und Byzanz ist ein nationaler, kein universaler. Rom und Konstantinopel gehören der gleichen Menschheit an, der westlich-antiken, die durch einen Abgrund von der orientalischen getrennt war. Griechen und Römer sind Vertreter desselben Geistes. Damals verschob sich die Grenze zwischen Westen und Orient, an der Konstantinopel liegt, zu gunsten des Westens. Ein großer Teil Kleinasiens wurde griechisch. Aus jener Zeit stammen die so zahlreichen griechischen Sprachinseln rund um das Land. Doch ist der Typ des Griechentums der damaligen Zeit nicht mehr der antike, sondern der mittelalterliche. Waren Athen und Sparta die Hauptstädte des antiken Griechentums, so ist Konstantinopel die Hauptstadt des mittelalterlichen Griechentums gewesen. Selten ist bei einem Volke eine so weitgehende Verschiebung der Sprachgrenzen eingetreten, wie bei diesem. Wie weit immer die westliche Seenatur Europas an dieser Stelle gegen das festländische Wesen des Orients vordringt, so weit ist damals das Griechentum vorwärtsgeschoben worden.

Der Gegensatz zwischen Westen und Orient verwandelte sich seit der Entstehung des Islams in den Gegensatz und die Rivalität zwischen Morgen- und Abendland. So wurde Konstantinopel und das griechische Reich zum Vorkämpfer des Abendlandes gegen den Orient. Dies dauerte im Zeitalter der Kreuzzüge fort, ja, es steigerte sich zu gewaltigen Höhepunkten. Westliche Völker, wie die Italiener, setzten sich vorübergehend in Konstantinopel fest und führten den Kampf gegen den Orient fort.

Inzwischen war auch der Osten zu geschichtlichem Dasein aufgestiegen. Die griechische Form des geistigen Lebens breitete sich von Konstantinopel aus tief in den Osten hinein. Doch bedeutet der Gegensatz zwischen griechischer und römischer Form des Glaubens wenig. Er entspricht keinem Gegensatz des geistigen Wesens. Die Grenzen dieser beiden Glaubensformen sind mehr unter dem Einflusse von Grenzen politischer und kirchlicher Art entstanden, als aus gesellschaftlichen oder Völkerentwicklungen heraus. Immerhin ist Konstantinopel auf diese Art in weiten Räumen wirksam geworden. Wie

Griechenland mit dem Ostraume verbunden ist, so strahlte von Griechenland mit Einschluß Konstantinopels der Einfluß des antiken geistigen Lebens in den Osten hinein. Rom besiedelte geistig den Nordwesten Europas, Konstantinopel den Osten. Die wahrhaften geschichtlichen Unterschiede aber zwischen Osten und Westen Europas liegen nicht in dieser untergeordneten Differenz, sondern bauen sich auf Gegensätzen des gesamten geschichtlichen Lebens auf, die sich Konstantinopel gegenüber bemerkbar machen. Der Osten verharrte auf tiefer geschichtlicher Stufe. Das wurde für das Schicksal Konstantinopels entscheidend.

Der Osten bestand aus lauter in Leichen verwandelten Völkern. Der natürliche Fortschritt in den Donauländern war unterbunden. Zwischen Adria und Schwarzem Meere vollzog sich nirgends jener normale Wachstumsprozeß der Nationen, der alle westlichen Völker in gleicher Weise belebte. Ein eigentlicher Fortschritt der geschichtlichen Arbeit erfolgte nicht. Der oberflächliche Betrachter der Geschichte wird zwar auch hier Bewegung und Entwicklung wahrnehmen: Königreiche, Fürstentümer entstanden und vergingen. Aber es wurde nichts hinzugeschaffen. Es waren lauter Veränderungen, aber kein Fortschritt. Die Beherrscher der Völker wechselten, diese selbst gewannen und verloren nichts, ob dieser oder jener am Ruder war. Die gesellschaftliche Entwicklung stockte. Jahrhunderte hindurch lebten die ländlichen Siedler in den gleichen Formen des Daseins, und wenn nicht verstreute Burgen und Kirchen, aufgebaut von fremden Werkleuten entstanden wären, so müßte man über die unheimliche Erstarrung staunen, in der sich die Donauvölker befanden.

Demgegenüber stellen die Völker des Orients einen ganz anderen Typ der historischen Entwicklung dar. Sie erheben sich immer wieder in rascher Verjüngung und erreichen städtische Reife und Kraft. So kommt es, daß bei Konstantinopel ein Machtgefälle zwischen Morgen- und Abendland entsteht.

In Spanien und Italien hat die fortschreitende städtische Entwicklung des europäischen Westens eine solche Steigerung der Macht herbeigeführt, daß das Kraftverhältnis sich bald zu gunsten des Westens verschob. Die Kreuzzüge aus Westeuropa in den Orient sind ein Beweis dafür, wie sehr der Westen dem Morgenlande bald überlegen wurde. Die Vertreibung der Araber, die im ländlichen Zeitalter des Westens infolge des Dichteunterschiedes zwischen dem orientalischen und westeuropäischen Gesellschaftskörper bis nach Frankreich vordrangen, erfolgte Schritt für Schritt mit dem Aufstieg der Westnationen zur Stadtkultur.

Um die gleiche Zeit, als das Mittelmeer zur Machtgrenze zwischen Morgen- und Abendland auch bei Spanien wurde, gelang es dem Orient, dem Osten Europas gegenüber auf der Balkanhalbinsel die Herrschaft zu erlangen. Abermals stand ein ländlicher Gesellschaftsraum dicht an einem städtisch besiedelten. Das Griechentum hatte bisher schützend wie ein Wall westlicher städtischer Kultur Osten und Orient getrennt. Nun war der Damm gerissen und nichts konnte den Osten vor seinem Schicksal bewahren. D e r O r i e n t s t r ö m t e i n d e n D o n a u k o r r i d o r e i n. Unaufhaltsam drangen die

morgenländischen Heere vorwärts, bis sie an der Grenze der Westkultur haltmachen mußten. Unendlich großartig ist das Schauspiel, wie die Herren von Konstantinopel immer und immer wieder den Versuch machten, die geheimnisvolle Zauberlinie des Westens zu überschreiten. Sie konnten nicht verstehen, welche unsichtbaren Kräfte hier alle Macht des Orients vernichteten. Völker seien doch Völker und ob Bulgaren, Magyaren, Polen oder Deutsche, mache doch wenig aus, dachten sie, wie noch heute alle. Gesellschaftsgrenzen sind eben unsichtbar und die Sultane wollten nicht verstehen, daß an der deutschen Volksgrenze mehr gegen sie stand als wieder nur ein neues Volk des Abendlandes. Daß sie hier den Kampf mit derselben Menschheit zu bestehen hatten, die ihrer in Spanien Herr geworden war, verstanden sie nie. Der Fall von Granada und die Belagerung von Wien, die Eroberung endlich von Konstantinopel, alles das sind Abschnitte aus den Kämpfen zweier gleich hoch organisierter Gesellschaftssysteme, von denen keines im stande war, das andere zu unterjochen. Die genannten drei Punkte kennzeichnen die Kultur- und Menschheitsgrenze des Westens. Die Sultane sind dahingegangen und haben diese große Mechanik der europäischen Weltgeschichte nie erfaßt. Allah sandte hier Sieg, dort Untergang. Das war ihre Auffassung dieses gesetzmäßigen Ablaufs. Die Bummerin, die nie geläutete Glocke im Stephansdom zu Wien, aus den Kanonen Kara Mustaphas gegossen, ist ebenso ein Denkmal der größten Geistes- und Machtgrenze Europas, als welche die deutsche Sprachgrenze dasteht, wie die vielen Türkenköpfe aus Stein an den Haustüren der ersten deutschen Kleinstädte des geschlossenen Sprachgebietes in Österreich und Ungarn.

Der Türke war kein guter Herr, dem Osten ebensowenig wie dem Orient. Doch erträgt ein Abendländer die Herrschaft eines Orientalen viel schwerer als die Abhängigkeit von einer Nation der gleichen Menschheitsgruppe. Das einzige, was Konstantinopel im Ostraume bewirkte, war ein Wechsel des Herrn. Sonst blieb alles wie es war. Die Völker an der Donau von Wien bis zur Mündung blieben tot. Keine seelische oder wirtschaftliche Umwandlung, Verjüngung ergriff sie. Darum blieb die Donau selbst ein toter Strom.

Damals war ein großer Teil des österreichischen Raumes unter einem Herrscher geeinigt. Konstantinopel versah jene weltgeschichtliche Funktion, die bald darauf Wien in Angriff nahm. Der Westen, langsam zu immer größerer Kraft emporsteigend, begann den Kampf gegen das Staatswesen des Orients aufzunehmen. Immer war ja der Donaukorridor wie eine Röhre, an der das Lebensgrundverhältnis zwischen Morgen- und Abendland an den Grenzmarken von West- und Orientreichen abgelesen werden konnte. Die Aufrichtung Österreichs bis Serbien kennzeichnet das Höchstmaß der damaligen Leistungsfähigkeit des Westens.

Das Erwachen des Ostens ist die wichtigste weltgeschichtliche Veränderung Europas im XIX. Jahrhundert. Konstantinopel wird unter dem Druck des Abendlandes wieder Grenzstadt des Orients und gleichzeitig dessen Hauptstadt. Das Mittelmeer wird zur ausgereiften Grenze zwischen beiden Menschheitsmassen. Der Wunsch wird laut, Konstantinopel seiner alten historischen Bestimmung zurückzugeben, es zu einer abendländischen Stadt zu machen.

f) Gegenwart.

1. Weltgesellschaftliche Lage.

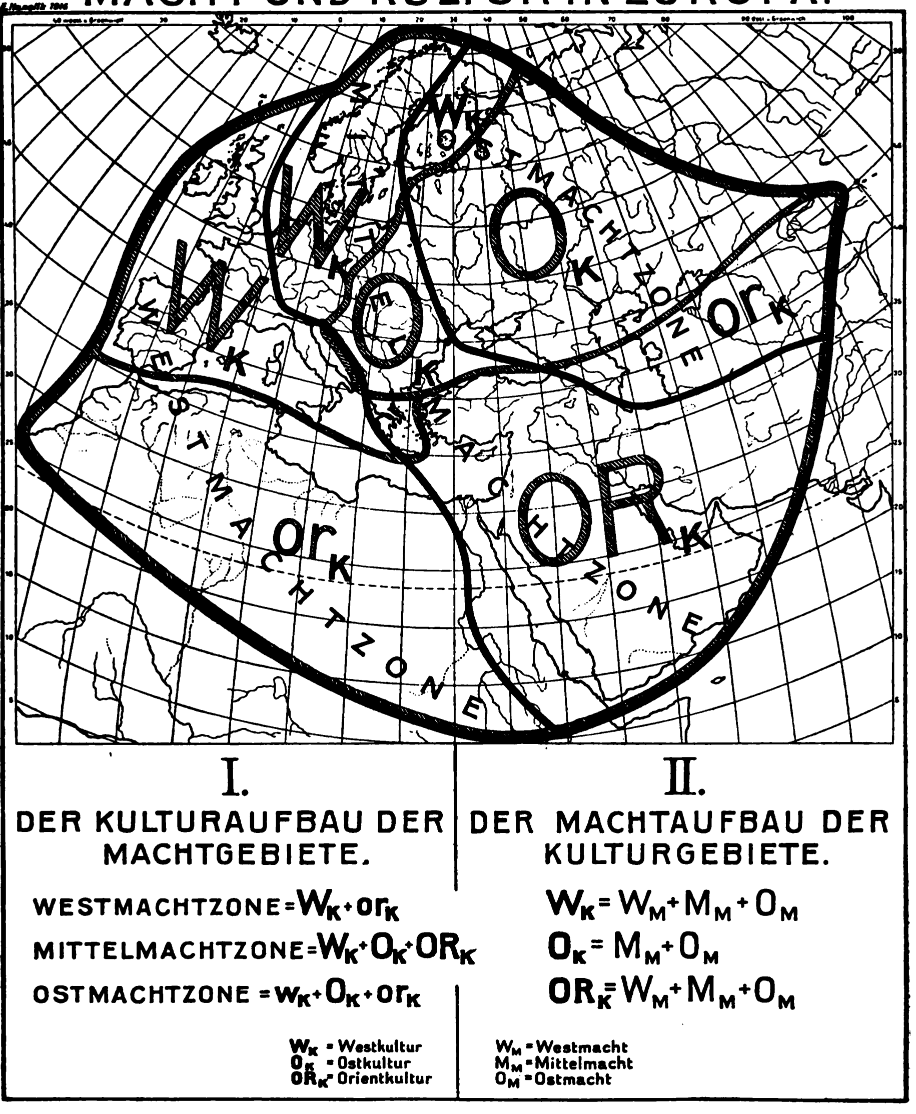
Als Weltlage bezeichnet man sowohl gesellschaftliche als auch politische Lage. Gesellschafts- und Staatsräume sind aber keineswegs miteinander identisch. Die beigefügte Karte zeigt den Gegensatz klar. Die gesellschaftliche Lage Konstantinopels ist dahin auszusprechen: Diese Stadt ist der einzige Punkt, der an dem Aufblühen des Ostens, Westens und Orients gleichzeitig Anteil nimmt.

Das griechische Volk ist auf dem Festlande im Laufe der Jahrhunderte so sehr verelendet, daß es heute eine Zwischenstelle zwischen Ost- und Westkulturhöhe einnimmt. So kommt es, daß gerade dasjenige Stück des Westens, das bis an Konstantinopel heranreicht, mehr Möglichkeiten der Entwicklung vor sich hat als irgend ein anderer Teil des höchstkultivierten Europa.

Vor allem aber nimmt Konstantinopel teil an der Ostentwicklung. Es ist für die Donauvölker das wichtigste Tor zum Orient. Wenn die Gegenwart erst den Aufstieg des Ostens zur Reife bringt, so wird mit jedem Schritt, der an der Donau nach vorwärts gemacht wird, auch Konstantinopel gefördert. Ist doch die ganze Nordhälfte des natürlichen Raumes dieser Stadt bisher nicht oder nur wenig zur Geltung gekommen. In diesem Punkte hat Konstantinopel dasselbe Schicksal wie Wien. Der Osten strebt auf. Beide Städte entfalten sich mit ihm zugleich zu geschichtlich voll erblühenden Gemeinwesen. Je mehr alle Oststädte, namentlich Budapest, gewinnen, desto höher steigt auch die Kraft Wiens und Konstantinopels. Erst wenn die Ostkluft, die heute die beiden Städte trennt, von gleich reifen Völkerschaften erfüllt sein wird wie Westen und Orient, erst wenn ein tüchtiges dichtes Netz von Städten den ganzen Raum auskleiden wird, dann mag auch der Körper der genannten beiden Weltstädte voll ausgebaut erscheinen.

Noch aber ist ein Unterschied hervorzuheben. Der Westen steht auf der Stufe der weltstädtischen Wirtschaft. Der Orient hingegen im altstädtischen Stadium: das heißt, im Westen ist eine solche Verdichtung des Gesellschaftskörpers eingetreten, daß Groß- und Weltstädte sich dort erheben, wo bis in das XIX. Jahrhundert hinein nur Kleinstädte möglich waren. Demgegenüber verharrte der Orient in den alten Formen des Lebens. Die Folge davon ist, daß ein kulturelles Gefälle vom Westen zum Orient sich ausgebildet hat. Je rascher das Morgenland im stande ist, zu einer ähnlichen Lebensdichte emporzusteigen wie der Westen, desto freier wird es gedeihen können.

Konstantinopel hat eine einzigartige Sendung zu erfüllen. Es vereinigt in sich die Vertreter aller drei europäischer Reiche des Geistes. Mehr als irgend eine andere Stadt ist diese dazu berufen, an der Herstellung der Einheit der europäischen Kultur zu arbeiten. Freilich nicht in dem Sinne, daß es seine Herrschaftsstellung dem Orient gegenüber dazu nützt, entwurzelten westlichen Geist auf den uralten Baum der morgenländischen Kultur aufzu-



Die voll ausgezogenen, starken schwarzen Linien sind die Machtgrenzen Europas, die schraffierten Linien die Kulturgrenzen. Die politischen Räume sind nur schematisch eingezeichnet, da ihre Grenzen an einzelnen Stellen noch im Flusse sind. Dagegen sind die Kulturgrenzen seit Jahrhunderten fest. Sie sind die ewigen Grundlinien des Lebens der Menschheit in Europa.

pfropfen, sondern nur in dem Sinne, daß es das natürliche Wachstum jedes der drei Glieder Europas fördert. Zur *einen* europäischen Kultur gelangt sowohl der West- wie der Ost- und Orientmensch, jeder auf ganz anderen Wegen. Das Arabische bleibt ebenso die alte Kultursprache des Orients wie das Lateinische dem Westen gemeinsame Geistesgrundlage ist. Die Stadt hat nur die Wahl, entweder westlich, das heißt griechisch, östlich, das heißt slawisch, oder orientalisch, das heißt türkisch, zu sein. Aber der Stolz Konstantinopels war zu allen Zeiten, daß es *die erste wahrhaft internationale Stadt der europäischen Welt* war.

Als tausendjährige Hauptstadt eines Reiches zwischen drei Menschheiten ist es von der Natur dazu bestimmt, für alle internationalen Städte der Zukunft vorbildlich zu sein. Wenn eine Stadt der Erde, so ist Konstantinopel dazu berufen, eine *Freistadt des Geistes zu sein, eine Pflegestätte wahrer Weltkultur*. Die Einigung Europas vollzieht sich an diesem Punkte nicht etwa so, daß hier neue Menschen entstünden, etwa „Europäer", die sich aus West-, Ost- und Orienteuropäern abscheiden, sondern nur dadurch, daß Westen, Osten und Orient einander verstehen lernen und miteinander in geregelte Zusammenarbeit kommen, daß der Haß der Völker verschwindet und die Freude an den besonderen Fähigkeiten hervortritt. Wenn das geschieht, dann ist der Europäer im westlichen, östlichen und morgenländischen Menschen wachgeworden. Alle drei fühlen sich einig, es entsteht eine Gemeinschaft des Geistes, die jeden zu höheren Leistungen befähigt, als sie möglich gewesen wären im Sonderdasein aller einzelnen. Das ist der rechte Stadtgeist von Konstantinopel. In ihm wird es seinen Weltberuf erfüllen. Budapest aber und Wien als Hauptstädte von Mehrvolksreichen müssen sich hier ein Vorbild suchen für *Lossagen von aller nationalen Beschränktheit*, für universalen Blick und wahrhaft modernen Geist. Die Türken werden gegen die Grundgesetze der europäischen Erde und Geschichte verstoßen, wenn sie als Hüter dieses Herzens von Europa dieser Entwicklung zur Eigenheit Hemmnisse in den Weg legen werden. Nicht abstrakte Freiheit und Gleichheit, vielmehr liebevolles Eingehen in alle Eigenheiten der jahrtausendealten Individualitäten, die sich hier ineinanderfügen, müssen den Leitern der Stadt als Regeln vorschweben. In diesem Punkte wird es die Aufgabe der Türken sein, so schwer es ihnen auch fällt, sich von mehr oberflächlichen, völkermechanisierenden Grundsätzen loszulösen und zu tieferen Erfassungen durchzudringen.

2. Weltpolitische Lage.

Den Gegensatz zwischen sozialer und politischer Lage zeigt die Karte: „Macht und Kultur in Europa". Die drei Kulturräume des Westens, Ostens und Orients streichen ganz anders als die drei Staatsräume der West-, Mittel- und Ostmachtregion. Ebensowenig als der österreichische Staatsraum ein einheitlicher Kulturraum ist, stellt die Region der Zentralmächte einen einheitlichen Kulturboden dar. Im Gegenteil: das Wesen des mittleren Staatenbundes ist die soziale

Mannigfaltigkeit. Ausschnitte aus West-, Ost- und Orientmenschheit sind zusammengezwungen. Äußerster Osten und Westen suchen die Überlegenheit, die ihnen jahrhundertelange Randlage gegeben hat, auszunützen, um die Mitte niederzuzwingen. Der Gegensatz des politischen Prinzips zwischen Mitte und Rändern ist überwältigend. Die Weststaaten sind ebenso wie Rußland einfache Menschheitsstaaten. Alle Westreiche bauen sich auf Westkultur auf. Wo immer Teile fremder Menschheit politisch eingegliedert sind, da handelt es sich um Kolonien. Nirgends kann ein Weststaat fremde Menschheit anders sich eingliedern als durch Unterordnung. Ein indisch-englisches Imperium, in welchem nach Zahl der Bewohner und Bedeutung des Landes England und Indien gerecht und in Freiheit verbunden werden, ist unmöglich. Auch Rußland stellt die Verkörperung kultureller und politischer Einheitlichkeit dar. Die turkestanische Frage spielt politisch überhaupt keine Rolle. Ostmenschheit hat in ihm einen Oststaat aufgebaut.

Dagegen ist der Bund der Zentralmächte der Aufbau des ersten zusammengesetzten Menschheitsstaates. Hier kann keiner über den anderen herrschen wollen. Die Türkei als Organisation der orientalischen Menschheit, Österreich als Organisation des Ostens, Deutschland als Staatssystem des Westens erscheinen zusammengefügt zu einem übergeordneten höheren Gemeinwesen, das vor allem deswegen Einheit und Kraft erhält, weil jedes der drei Staatsgebilde für sich von den Randstaaten erdrückt würde. Die heutigen Schlachtfronten sind Grenzen des politischen Prinzips. Hier das der Freiheit der Fremden, der Gleichheit jedes der drei europäischen Völkersysteme, dort das der Beherrschung. Bei der größten Selbstüberwindung und dem höchsten Idealismus vermöchte Rußland nicht in Turkestan und Persien, in Finnland anders als zu herrschen. Die politischen Prinzipien der Weltreiche der Gegenwart sind kein Ergebnis geisteswissenschaftlicher Untersuchungen oder moralischer Erwägungen, sondern Folge des sozialen Gefüges der Staatsräume. England, Frankreich, Italien können, wenn sie Stücke des Orients in ihr System hinüberziehen, diese nur erwerben, das heißt beherrschen. Die gesellschaftliche Struktur der Weststaaten ist eben ein- und nicht mehrmenschheitlich. Dagegen kann Deutschland Österreich oder die Türkei nie erwerben oder beherrschen.

Von England über Frankreich nach Italien wandernd, bleiben wir im gleichen Menschheitsgebiet. Hier ist die Aufrichtung eines politischen Systems auf Grundlage der Selbstbescheidung und Einordnung in einen gesamteuropäischen politischen Zusammenhang überhaupt nicht gegeben. Drei Staaten gleicher Kultur und nur verschiedener Nation gehen miteinander einen Bund ein. Sie sind alle drei auf gleichem sozialen Boden erwachsen, haben also das politische Menschheitsproblem Europas überhaupt nicht in und zwischen sich.

Dagegen ist der Bund der Mittelreiche die Verkörperung der

Frage, wie es möglich ist, einen gesamteuropäischen Staat zu schaffen, der Westen, Osten und Orient als Ausschnitte aus Gesamteuropa vereinigt. Jedes der drei Glieder des zentralen Systems, Deutschland, das österreichische politische System und die Türkei, ist Vertreter einer der drei Menschheiten, aus denen Europa besteht. Die politische Entwicklung in jedem dieser drei Einzelreiche muß sich nach dem Ziele orientieren, einen europäischen Zentralstaat zu schaffen, in dem die Lebenszwecke westlicher, östlicher und morgenländischer Menschen in gleicher Weise und gerecht Erfüllung finden. Das Allein- und Untersichsein östlichen oder westlichen Wesens hat hier für immer ein Ende gefunden. Jeder Deutsche, Slawe, Magyare, Rumäne, Türke und Araber dieses Machtgebietes lernt sich langsam als Bürger Europas fühlen, als Zugehöriger zu einer Gemeinschaft, die zum erstenmal ein wenn auch schmales, so doch alle drei Regionen Europas umfassendes Reich bildet. Das ist das schöpferische Prinzip der Mittelreiche. Ihm gegenüber ist auf Seiten des Bundes zwischen den Westmächten und Rußland die Voraussetzung überhaupt nicht gegeben, daß sich ein Staatsraum bilden kann. Vielmehr trennt die zentrale Staatszone für immer das West- und Ostgebiet der Macht.

Das alles muß Konstantinopel sehen, fühlen und sich vorhalten, wenn es seine eigene weltpolitische Lage und Funktion erkennen will. Die gesamteuropäische Staatsgesinnung muß bei den Türken Einzug halten, die Herren dieser Stadt sind und damit Hüter eines der größten Staatsvorgänge, die sich in der Geschichte je vollzogen haben. Ob nun Türken, Deutsche und Österreicher den Willen entwickeln werden, ein zentral- und gesamteuropäisches Staatsgebäude hinzustellen oder nicht, ob sie sich trauen werden, an etwas so Großes und Schweres zu denken oder nicht, wird die Ereignisse selbst wenig beeinflussen. Ein neues Geschlecht wird einsetzen, wo das alte nicht mehr die Kraft besitzt, mit dem Schwunge der Weltgeschichte mitzugehen. Aber soviel sollte jeder, ob er nun zu Schiff vom Osten oder Westen oder zu Bahn von Norden oder Süden, vom Morgen- oder Abendland in der Stadt ankommt, klar vor Augen haben:

Konstantinopel liegt an jener Stelle im Staatsgewebe Europas, wo der politische Raum des freien Orients sich wie mit einer Spitze tief in den des freien Ostens einbohrt. Die Spitze selbst ist durch die Stadt gebildet, die wie eine Fahne des Orients den Völkern des Morgenlandes weit voraneilt.

Die Stadt ist weniger bestimmt, den weit ausgebreiteten Orient vollständig zu einigen als jene Mitte des Morgenlandes, die sich im Rücken der Stadt ausbreitet, mit der Mitte der übrigen politischen Welt Europas zu vereinigen. Weniger Mangel an wirtschaftlichen oder anderen Anknüpfungen trennt Konstantinopel für immer von Rußland und dem Seestaatensystem als die Grundverschiedenheit des politischen Prinzips. Seine weltpolitische Bestimmung ist, mitzuschaffen an dem Aufbau des zentralen aus dem Ganzen Europas geborenen Staatssystems.

ENTWICKLUNG.

1. URGEIST: GÜTE.

Man kann an jedem Volksgeiste zwei Gruppen von Eigenschaften unterscheiden: Ur- und historische oder Kultureigenschaften. Die eine Gruppe von Kräften der Seele ist in den unübersehbaren Zeiträumen der Vorgeschichte entstanden. Sie greift infolgedessen auch durch die ganze Zeit der Geschichte hindurch. Betrachtet man ein Volk wie es heute ist, so wären diejenigen Merkmale seiner Seele, die auf diese Zeit zurückgehen und heute noch leben, als Urkräfte des Geistes zu bezeichnen. Ihnen gegenüber stehen die anderen Eigenschaften der Seele, die im historischen Verhältnisse ihre Wurzeln haben. Sie sind weit jünger, darum auch weit vergänglicher. Es ist nicht leicht, die beiden Gruppen von Merkmalen auseinanderzuhalten. Im allgemeinen aber läßt sich sagen, daß die seelischen Grundzüge der europäischen Völker aus der Urzeit stammen; sie sind gleichzeitig mit der Rasse und Sprache entstanden. Alle Völkergruppen unseres Erdteiles sind körperlich-geistige Einheiten, die in historischer Zeit wohl zu den verschiedensten Aufgaben verwendet worden sind, die aber älter sind als die Weltgeschichte. Sie sind im Rahmen der historischen Menschheit wohl verändert worden, haben neue Gestalten bekommen, festausgeprägten Charakter und sind anders geworden, je nach dem Posten, auf dem sie standen, aber der Menschentyp als solcher ist ein Gebilde der Urzeit.

Will man nun den Urcharakter des österreichischen Menschen kennzeichnen, so ist es notwendig, wenigstens das wesentlichste Urmerkmal herauszufinden, das ihn von allen anderen unterscheidet. Es geht nicht darum, überhaupt etwas über den Österreicher auszusagen. Das wäre sehr leicht. Nicht einmal die Entdeckung einiger Haupteigenschaften des österreichischen Menschen vermag hier zu genügen. Sicherlich werden alle Eigenschaften, die man aufzählen kann, auch allen anderen Völkern zukommen. Dasjenige, was den Österreicher von jedem anderen Menschen unterscheidet, besteht nicht darin, daß er auch Merkmale hat, die anderen zukommen. Vielmehr ist dasjenige zentrale Merkmal aufzudecken, das ihn vor allen anderen auszeichnet.

Alle Menschen haben alle Eigenschaften der Menschen in sich, die überhaupt möglich sind. Sie unterscheiden sich voneinander nur durch die Verteilung der seelischen Merkmale. Diese Fähigkeiten sind in dem einen Volke stärker, jene in dem anderen. Aber auch das ist noch nicht alles, was vorauszuschicken ist. Jedes Volk besitzt einen zentralen Wert, den es über alles stellt. In diesem vollendet es seine Persönlichkeit. Zu ihm tritt die ganze geistige und körperliche Welt in Beziehung. Er ist der Maßstab, an dem alle Werte der Welt gemessen werden. Von ihm aus orientiert es sich. Solche Achsen der seelischen Bewegung, Grundlinien des geistigen Gefüges gehen immer nur auf die Urzeit zurück.

Es gilt also, die Geistesurkraft Österreichs zu entdecken, jene besondere Art der österreichischen Weltbetrachtung, die sich im kleinsten wie im größten kundgibt, die den Österreichern der vorhistorischen

Zeit ebenso eigen war, wie sie den heutigen beherrscht. Aus jeder Handbewegung muß sie zu erkennen sein und zwei Worte müssen genügen, um von ihr vor allem Kunde zu geben. Die größten Werke der Weltliteratur, die Österreich hervorgebracht hat, müssen vor allem von ihr Zeugnis geben, und die letzte Instanz, die überall anzurufen ist, muß sich in der zu entdeckenden zentralen Partie der Herzenskräfte darstellen. Das zentrale Gesetz, das zu finden ist, muß für das Geschäft ebenso gelten wie für den Staat, für das Amt ebenso wie für die gewöhnlichsten Lagen des Lebens.

Nun ist die Schwierigkeit der Aufgabe wohl klargelegt. Ein solches gemeinsames Maß für das Innere aller Österreicher zu finden, ist gewiß nicht leicht. Man muß ganz in die Tiefe des Menschen eindringen, um da den Mittelpunkt des österreichischen Menschen zu erfassen.

Aber auch nach diesen so ausführlichen Darlegungen, um was es sich eigentlich handelt, wird für manche, die auf die Beantwortung der Frage gespannt sind, die Nennung der zentralen Seeleneigenschaften des Österreichers zu früh kommen. Was sagt es den heutigen Menschen, wenn wir aussprechen, daß der Mittelpunkt alles österreichischen Wesens *die Güte* ist! Heute von solchen Kinderdingen zu reden, erscheint allen den hastigen Geldverdienern, nach Stellung Ringenden, im bittersten Kampf um die einfachsten Äußerlichkeiten des Lebens Begriffenen wenig verständlich. Und doch liegen die Dinge so und nicht anders.

Der Österreicher ist ein Mensch, der gut sein können muß, um glücklich zu sein. Er ist groß in Güte, tapfer um der Güte willen, er schafft Schönheit in Güte und ist vollkommen einzig in der Gütigkeit seines Herzens. Kurz alles, was andere aus ganz anderen Beweggründen tun, hat bei ihm die Wurzel in dieser Grundeigenschaft seines Geistes. Diese gibt allen seinen Handlungen gleichsam die Farbe und den Ton Österreichs.

Nun ist es unsere Aufgabe, diesen Tatbestand noch weiter aufzuklären. Woher kommt diese Eigenschaft des österreichischen Menschen? Darauf läßt sich nur folgende Antwort geben. Die Eigenschaft der Güte strahlt vom Slawentum aus. Sie bildet den Urcharakter, der sich im slawischen Menschen bis auf die Gegenwart erhalten hat. Der deutsche Österreicher hat diese Eigenschaft aus der jahrhundertelangen Gemeinschaft mit seinem slawischen Nachbarn. Sie ist auch bei ihm viel schwächer entwickelt als beim Slawen, aber viel stärker als beim Deutschen der außerösterreichischen Länder.

Viel weniger von diesem Typ, Mensch zu sein, besitzen die anderen nichtslawischen Völker Österreichs, die Magyaren und Rumänen. Ihre Welterfassung ist viel ähnlicher der des westlichen, etwa des romanischen Menschen. Sie stellt das Aussehen und den Glanz der Welt mehr in den Mittelpunkt des Daseins.

Woher kommt nun diese eigentümliche Art des seelischen Gefüges? Warum ist der Slawe vor allem *gut*? Um die Antwort darauf zu geben, ist notwendig, von den zwei Wurzeln des Menschen zu sprechen. Jedes Volk hat eine äußere und eine innere Heimat. Die äußere ist sein Vaterland. Es sind die Ebenen und Gebirge, die Flüsse

und Wälder, in denen das Volk daheim ist, die ihm gehören. So klar und bekannt dieses äußere Vaterland jedes Volkes ist, so dunkel und rätselhaft ist jeder Nation das überirdische Vaterland, in dem es ebenso Bürger ist wie im irdischen: das Land seines Geistes und seines Herzens.

Jedes Volk weiß nicht nur, wo es unten auf der Erdoberfläche hingehört, sondern auch, wo es gleichsam oben seinen Platz hat, in der Himmelskugel des Geistes, in die jeder ebenso eingewurzelt ist, wie er festen Fuß auf der Erde hat. Jeder einzelne Mensch und jedes einzelne Volk hat da oben in dem unsichtbaren Felde des höheren Lebens seinen klaren festen Punkt, seinen Heimatboden. Man weiß nicht, wie die Völker zu ihrer irdischen Heimat gekommen sind. Alle sind in ihr entstanden. Es war eine ganz unvollkommene und ganz unrichtige Vorstellung, als man sich dachte, die Slawen, Germanen, Kelten seien in ihre Länder eingewandert. Kein Mensch kann nachweisen, daß Slawen früher anderswo gewesen wären als im Osten von Europa. Höchstens, daß sie über die Ränder ihrer Heimat in günstigen Zeiten ein wenig herausgetreten sind. Das ist aber auch alles. Nicht viel anders ist es bei Germanen und Kelten. Ein breiter Saum dieser Sprachgemeinschaften war stets im Flusse. Von ihm lösten sich immer wieder Teile los und verschoben sich weithin. Aber der Sprach- und Rassenkörper als Ganzes ist fest eingewurzelt an einer bestimmten Stelle von Europa.

Ebenso ist es mit der geistigen Heimat der Völker. Jedes trägt unausrottbar in sich die feste Überzeugung, einem höheren Zwecke zu dienen, einer Gemeinschaft anzugehören, die es selbst nicht ist. Es fühlt sich in diesem Zusammenhange bestimmt, fest eingepflanzt und von ihm regiert. Es vermag aber selbst diesen Zweck nicht auszusprechen. Es findet sein Höchstes gerade darin, etwas zu wollen, wovon es selbst nicht weiß, was es ist.

In der irdischen Heimat entwickelt sich alles nach Kausalgesetzen. Wie weit immer Geist und Körper eines Volkes mit dem Boden zusammenhängen, bilden sie nur ein Glied in der unerbittlichen Kette naturgesetzlichen Geschehens.

In allem, was die höhere Heimat betrifft, fühlt sich jedes Volk frei. Es dient ganz nach eigenem Willen jenen höchsten Zwecken. Eine ebensolche Wonne, wie es dort ist, zu sein wie Wasser und Stein, ein gehorsam sich änderndes Ding, ein ebensolches Glück ist es, wollen zu können, mit ungeheuren Kräften, frei von aller Ursächlichkeit, ein Höchstes anzustreben. Da wächst alsdann Heroismus, entsteht Sittlichkeit.

Kein Mensch kann heute aussinnen, auf wie unendlich verschiedene Art derselbe Zweck erreicht werden kann. Von der Erde schon wissen wir wenig. Weiß Gott, was für Wunder sie noch vor uns versteckt. Vom Himmel der menschlichen Seele haben wir nur Ahnungen. Kaum fangen wir an, ihn zu erforschen. Ein paar Völker sind da, einige wenige Rassen und Zeiten. In diesen sehen wir mancherlei Menschenströme, Menschenwillen suchen ein Leben auszufüllen. Wir können uns ebenogut noch sehr viel andere Arten, Mensch zu sein und das gleiche höchste Ziel anzustreben, vorstellen.

In Europa sehen wir vor allem drei Arten, ein ganzes Leben zu gestalten und mit höchsten Zielen in die Unendlichkeit auszubauen: die slawische, die germanische und die keltisch-romanische. Vollendet der Slawe nach dem Gesetz der Güte den Kreislauf seines inneren Lebens, so handelt der Deutsche nach dem Gesetz der Treue, der Kelte, Romane nach dem der Ehre. Güte, Ehre und Treue, drei Ideale von gleicher Gewalt über Menschenherzen. In jedem von ihnen läßt sich das höchste Ziel anstreben und erreichen, das Menschen, wie sie nun einmal sind, überhaupt erfassen können. Es sind verschiedene Wege, sie führen aber in die gleiche Richtung. Woher die einzelnen Völkerkreise so verschiedenen Weges kommen, wer vermöchte darauf Antwort zu geben? Es ist gewiß ebenso menschlich, dem Ideal der Ehre nachzustreben und dadurch Mensch zu sein, als sich in Treue oder in Güte zu vollenden. Es gibt außer diesen drei Idealen noch viele unbesiedelte Länder in der menschlichen Seele. Wir haben mehr Raum für Ideale in uns als Raum für Völker auf der Erde. Wer das nicht weiß oder glaubt, kurz in sich hat, verkümmert sich selbst die Unendlichkeit seines Wesens.

Die Deutschen von heute erfüllen in Treue ihr Geschick. Jeder, der dem Tod entgegengeht, schließt mit dem Leben in Treue ab. Keiner weiß genau, wem er Treue hält. Der eine spricht von Gott, der zweite vom Kaiser, der dritte vom Vaterland. Alle aber meinen ihre höhere unsichtbare Heimat. Mögen sie was immer denken und sprechen, das Gesetz des Innern, dem sie gehorchen, ist das der Treue gegen sich selbst. Das Gefühl, treu sein zu können bis in den Tod, löscht alle Werte der Welt aus, wie wenn ein mächtiger Sturm käme und die Lichter einer großen Stadt ausbliese.

Ihre obersten Heeres- und Staatsführer, ihre Kaiser, Könige, Prinzen und Fürsten, alles sind einzig Riesenbilder der Treue. Die Massen der Arbeiter, die Millionen dieses mächtigen Volkskörpers, in freier Treue vollenden sie die Kreise ihres Daseins, so im Frieden wie im Krieg.

Und dort, wo das erste Licht auf germanische Menschen fällt vor mehr als anderthalb Jahrtausenden, was sieht da das innere Auge? Ein Rüdiger von Bechelaren, ein Hagen von Tronje, das ganze Lied der Nibelungen, was ist das alles anders als jenes hohe Lied der Treue, das den Himmel Deutschlands erfüllt? Was die Menschen unten zu tiefst erleben, seit Germanen die deutsche Erde bewohnen, das spiegelt sich wieder in dem reichen Zuge ersonnener Gestalten, in denen der deutsche Geist das Land seiner Seele dargestellt hat.

Viele Jahrhunderte später, als die deutsche Wissenschaft vom Geiste eine Höhe erreichte wie seither nicht wieder, da schuf der denkgewaltige Europäer Kant die Lehre von der Pflicht zum Höchsten. Darum sprechen diejenigen, die von Treue ungern reden, weil ihnen dieses Wort zu hoch und kostbar ist, am liebsten von Pflicht. Aber sie meinen alle dasselbe und am besten und für die anderen verständlichsten spricht man wohl vom Gesetz der freien Treue zum Höchsten, das als tiefste Urkraft der Seele in Germanen und Deutschen herrscht.

Der Kelto-Romane steht ebenso im Dienste jenes Unsichtbaren, das für uns alle ebenso sicher ist wie der unerschütterte Boden unserer

Erde. Doch herrscht in ihm das Gesetz der Ehre. Es reicht hin, den Ruhm anzurufen, um die tiefsten und stärksten Triebfedern seines Wesens als Mensch und geistiges Ganzes im Dienst des gleichen, allen gemeinsamen Zieles anzuspannen.

In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn vom Gesetz der Güte als dem zentralen Urgesetz des östlichen Menschen die Rede ist. Wer einen Österreicher, einen Slawen verstehen will, muß versuchen, einen Menschen in sich geistig mit dem Aufgebot aller seiner Einbildungskraft nachzubilden, der von dem Gesetz der Güte vom Größten bis in das Kleinste hinein beherrscht ist. Nichts tut ihm mehr weh, als wenn er hart sein muß. Er wird unter der Verleugnung seines Wesens alsdann so verzweifelt, daß er das Gegenteil von gut wird, nämlich ein Teufel an Brutalität. Man kann alles von ihm verlangen, daß er ein wenig gescheit, klug, treu, ehrliebend sei, aber daß er nur ein wenig gut sei, das kann man von keinem Slawen verlangen. Er kann es nur entweder ganz oder gar nicht sein. Seine Blumen, Bäume, sein Haus und die Tiere liebt er, wie wenn sie Stücke seines Ich wären. Zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind, zum Nachbarn, zum Richter und zum Kaiser steht er in einem Verhältnis unbeschreiblicher Güte. Er besitzt einen Reichtum, eine Ehrlichkeit, eine Innigkeit des Herzens, eine Weichheit des Gemütes, die es ihm unendlich schwer machen, den Gemeinschaftskampf aufzunehmen. Es ist eine seltsame Sache, um der Güte willen ehrlich zu sein, oder stark, treu, gewissenhaft, das Höchste aus sich herauszuholen, um den anderen damit Gutes tun zu können. Eine starke Einseitigkeit des Wesens ist in dieser Hingabe des Herzens begründet.

Nichts ist leichter als Einzelheiten anzuführen, die mit diesem Gesetz in Widerspruch zu stehen scheinen, z. B. das herrische Wesen des Großrussentums, der slawischen Aristokratie überhaupt. Es ist leicht, diese Einwände zu widerlegen. Die Großrussen sind sehr stark mit Finnen vermischt. In ihnen lebt eine doppelte Seele: die gute des Slawen und die ganz anders geartete, meist herrschsüchtige stolze Seele des osteuropäischen Nomaden. Wer das Wesen des Slawentums erleben will, muß mit den Bauern leben, die überall vom Slowenischen angefangen bis nach Sibirien hinein, die gleichen Haupteigenschaften aufweisen, daß sie nämlich seelensgute Menschen sind.

Sicher hat viel zur Entstehung dieser Gemütsverfassung beigetragen, daß die slawische Rasse in ihrer historischen Entwicklung noch so in den Anfängen ist. Sie steht dem Urzustande viel näher als jede andere Völkergemeinschaft Europas. Sie ist viel weniger in den Dienst der Gesamtheit einbezogen und darin verbraucht und gestaltet. Das urmenschliche Rohmaterial steht unbehauen und ungeformt so da wie vor vielen hundert Jahren.

Alle Menschen sind von Natur aus gut. Sie werden erst durch die Widerstände, die sich ihnen bei Ausübung ihrer Güte entgegensetzen, von ihrem eigentlichen Wesen abgebracht. Sie sehnen sich nach nichts so sehr als gut sein zu dürfen. Keines Volkes Lebensideal aber ist die Gestaltung der Güte an sich. Nur der slawische Völkerkreis hat die schöne Aufgabe, in seiner Geschichte und in seinen Werken, im Leben und in der Kunst, die Güte gleichsam rein darzustellen. „In Güte

Mensch sein“ kann man als Überschrift über das Wollen jedes unverdorbenen östlichen Menschen schreiben.

Sicher hat die Zweiteilung der slawischen Gesellschaft, in eine Klasse der Herrschenden und in eine der Beherrschten, dazu beigetragen, die kindliche Güte der slawischen Völker zu konservieren. Die herrschende Schicht hat den Beherrschten den ganzen Lebenskampf abgenommen, freilich hat sie ihnen auch den Boden der Lebensentwicklung geraubt. Die herrschende Klasse wurde darum hart und brutal. Aber mit dem slawischen Volke zusammenleben ist leicht und angenehm. Man wird Mühe haben, die slawischen Völker davor zu bewahren, daß sie den Idealen der anderen nachgeben, wenn sie jetzt mit voller Macht das Leben und Schaffen von entwickelten Weltvölkern beginnen. Sie müssen an sich festhalten und sich dessen bewußt werden, daß sie eine einzigartige weltgeschichtliche Sendung haben: zu zeigen, daß man auch in Güte reif und groß werden kann.

2. GEIST DER GESCHICHTE: JUGEND.

Im Herbst werden die Blätter gelb, man kann keines von ihnen je wieder grün machen. Wald und Weinberg aber sind wunderschön. Es ist, wie wenn sie sich zum Abschied noch einmal in die schönsten Farben kleideten. Das Herz wird recht schwer bei dem Anblick.

Dem einzelnen ist die Gesamtheit Schicksal, dieser wieder Erde und Geschichte. Wenn der Boden bis an die Grenzen der Menschenmöglichkeit genutzt ist, wenn die Lage an der Sonne der Gesamtheit alles Menschentum zur Frucht gefördert hat, das immer in Völkern verborgen geruht hat, dann werden die Menschenblätter welk. Herbst kommt, ein letztes Aufleuchten des Geistes in den wunderlichsten Farben. Bald aber wirbelt der Wind am Boden braune zusammengerollte Blätter, die bereits gänzlich verdorrt sind; andere fangen erst an, sich zu verfärben, einen noch das frische Grün des vollen Lebenswillens mit dem Gelb des Todes.

Das erste, was an den Menschen abstirbt, ist ihr Geist. Es ist schwer, gelben Blättern von der Freude des Grünens zu predigen, doch sei es gewagt! Das Grün des Lebens ist der freudige Idealismus. Wenn die Welt rundum voller herrlicher hoher Ziele erglänzt, wenn ein Überschwang von Kraft den Menschen zu zersprengen droht, wenn es ihm ganz gleich ist, an welcher Stelle dieser wunderbarsten aller Welten sein Ich zum Himmel zu stürmen bestimmt ist, dann ist der Mensch jung. Er hält nicht Haus, völlig ausgegeben verabschiedet er den Tag, um am nächsten Morgen als gänzlich neuer Mensch, wie frisch belaubt, dazustehen. Ein herrliches Gefühl ist die Müdigkeit in der Gewißheit, morgen mehr zu sein.

Es gibt nur eine Jugend: die des Ideals. Physische Wildheit ist nicht Jugend. Der Körper kann jung sein. Wenn es der Geist nicht ist, dann ist es der ganze Mensch nicht. Der Geist aber ist nur jung in der Schwungkraft zu den höchsten Zielen. Nicht hohe, einzig allein die jeweils höchsten Vollkommenheiten des Menschentums sind aller echten Jugend gemeinsam. Darin beruht der Zauber des Wachstums

der Menschheit. Alles, was wirklich lebendig ist auf der weiten Erde, ob am Hoangho oder am Ganges, an der Donau oder am Mississippi, am La Plata oder am Kongo, gleicht dem Adler, will alle Tage des Lebens nur nach dem Höchsten aus, das heute aller Menschheit doch nur eines ist.

Jugend strebt nicht nach äußeren Dingen. Was sind ihr Orden, was Wollust oder Geld? Sie will und jagt nach Größe, Treue oder Güte. Dem Größten, Erhabensten, Vollkommensten dienen, diesem einem und gerade nur ihm, gänzlich bis zum völligen Erlöschen des Ich sich aufzuopfern, darnach brennt ihr das Herz.

Das gilt von Mann und Frau. Es gibt keinen jungen Menschen auf der Welt, der nach Geld oder Stellung strebte. Es gibt keine junge Frau, der Wollust oder Wohlleben das Ideal wäre. Die so sind, in denen ist der Geist schon tot. Es sind gelbe Blätter am Baume der Menschheit. In ihnen lebt der Körper weiter. Ihn suchen sie zu pflegen. Seine Bedürfnisse zu erfüllen, erscheint ihnen als das höchste Gut. In gluhenden Farben leuchtet solches armes Menschentum noch einmal auf. Wer kennt sie nicht, die glänzenden Gewänder des Völkerherbstes in den großen Städten der westlichen Welt? Ehe sie abfallen von den Zweigen ihres Volkes, erschimmern die letzten Sprossen der Familien in bunt sprühendem Geist. Mit glanzlosen Augen gehen sie den Gesetzen ihres Kadavers nach. Sie bereisen die Welt um der Wollust willen, erjagen sich Geld, um den Sinnen zu dienen und achten für Narren und Affen, die sich aufopfern, um des unsichtbaren Lebens willen. Voller gelber Blätter sind die Weinberge des Westens, Menschen mit gestorbenen Herzen, reine Körperwesen, erfüllen die Länder.

Den erschütterndsten Anblick bietet die F r a u. Man hat ihr alles genommen. Sie ist ein kostbarer Menschensame auf Stein ausgestreut.

Jede Frau ist Hüterin der ganzen Menschheit. Der Geist des Ganzen lebt ja doch nur im Innern der einzelnen. Nicht aber des einzelnen Mannes oder des einzelnen weiblichen Wesens. Es gibt keinen „einzelnen Menschen“. Eines nur lebt und ist wirklich: die Familie. Und in ihr ist immer nur eines am Werke: Der Geist des Familienkreises. Die Frau aber als Mutter erschafft den Geist des Hauses. Sie hat die ganze Menschheit daheim. Das junge Geschlecht, das aus ihrem Körper gesprossen ist, gebiert sie in zwanzig mühsamen Jahren aus ihrem Geiste wieder. Sie schafft die Menschheit. Bei Gott, es kann keine Frau auf der Erde geben, die von Rechts wegen Zeit hätte, auch nur eines Gedankens flüchtige Sekunde außerhalb des unendlichen Reiches zu sein, das sie verwaltet. Sie hat kein anderes Dasein außer der Menschheit. Diese aber ist unendlich groß und unauslernbar. Sie hat so tiefe Augen, daß keine Mutter der Welt sie je auslesen kann und doch ist einzig allein die Frau die Seelenkünstlerin, welche die hohe Aufgabe hat, die Kinder, die sie zeugt, nach dem Bilde der höchsten Menschheit zu gestalten. Und wenn eine junge Frau Kräfte besäße, wie das Wunder einer Gottheit, sie könnte sie alle brauchen bei ihrem Werk. Es gibt keinen Zauber der Schönheit, Güte und Lieblichkeit, keine Weichheit des Wesens, keine blitzartige Wandlungsfähigkeit, mit der die Frau nicht die Weiten des

Geistes durchwandeln müßte, um sich geeignet zu machen für so hohes Beginnen. Eine Frau, die solchen Willen in sich hat, wird ein wunderbar erfülltes Leben haben. Sie bleibt bis zum Tode jung. Kann sie an Geld und Kleider, Wollust und Eitelkeit denken?

Und es ist so seltsam. Sagen kann das keine Frau, aber sie kann deswegen glücklich oder unglücklich sein. Glücklich, wenn sie ganzer Mensch sein darf, unglücklich, wenn man sie zerbröckelt und vom Leben absperrt. Sie wird eine prachtvolle Dienerin des Körpers. Den ganzen Reichtum ihres so ganz anderen Geistes wendet sie, um im Sterben die Welt zu grüßen. Ein Anblick zum Weinen! So viel wunderbares Wesen, so schmählich des Grünens und Lebens beraubt. Da eilen sie dahin und suchen alles andere, als Menschen zu sein. Suchen wenigstens ein Restchen Lebensglück im Sinnenrausch sich zu beschaffen. Frönen den toten Dingen, sind gescheit, aber ohne menschliche Wärme, sind schön, aber ohne den Sinn der Schönheit, zwecklos, ja um zu verderben, sind listig, gewandt und stark. Nur keine Menschen sind sie. Die ganze Tragik ihres Inneren bringen sie über ihren Nächsten. Ja, sie gießen schadenfroh die Bitterkeit des eigenen lieblosen Daseins über alle anderen aus und verwenden dazu, Teufeln gleich, alle Künste ihres zum höchsten Guten bestimmten Wesens. Sie heiraten, um des guten Lebens willen, sie lernen, um gebildet zu erscheinen, sie machen sich schön, um dem Leibe zu frönen. Sie glauben an nichts. Das Gottfragen ihrer Kinder erschreckt sie. Auch diese müssen frühzeitig künstlich vergilbt werden, damit sie das Elend ihrer Eltern nicht durchschauen. Die Jugend und das Alter, sie kämpfen manchen schaurigen Kampf. Der Herbst der Menschheit ist ein Anblick, der zum Trübsinn zu treiben vermag; man könnte gemütskrank werden, wollte man all dem Sterben nachgehen. Erde und Menschheit verhängen solches Schicksal über Geschlechter.

Österreich aber ist jung. Begehrlichen Auges schaut so mancher aus dem Westen in das Reich zwischen den begrenzenden Bergen hinüber und rechnet und rechnet. Wieviel Weizen unangebauter Boden verspricht, wieviel Wald Millionengewinne gewährleistet. Ganze Städte sind aufzubauen, Eisen, Stahl und Tuchlieferungen auf Jahrzehnte hinaus sind gesichert. Was gibt es nicht alles zu handeln mit jungen Landen! Greisenaugen sind es, die so schauen. Viel Köstlicheres wohnt in unserem Osten: eine junge Menschheit. Nicht die slawische Studentin, die westliche Hochschulen besucht, ist damit gemeint — vom Sturme der Gegenwart losgerissene Blätter, Menschen mit greisen Herzen. Nicht die Frauen der Schlösser, welkende verkommende Gestalten, und was sonst der Westen meist zu Gesicht bekommt, und was er für Osten hält und für Österreich. In Hütten wohnen die meisten Österreicherinnen, die Millionen weiblicher Ostwesen, welche die Jugend unserer Gemeinschaft bedeuten.

Wenn sie auch nur in Kattun gekleidet durchs Leben gehen oder selbstgewebte Gewänder tragen, so sind sie doch die Zukunft Europas, die jüngsten Völker der Erde. Sie sind jung und gut. Sie glauben und wissen, daß die Welt nur im Guten schön ist, daß es eine Freude ist, immer nur für das Höchste zu leben und nichts anderes zu kennen als sich dem Vollkommensten aufzuopfern. Sie schauen so närrisch grün

in das Leben, daß dem Westling Angst wird ob seines Alters. Wahrhaftig, die Kindermärchen haben doch so viel Wahres. Da gibt es in der Geschichte Völker, die man in Schlaf versenkt, so daß sie jahrhundertelang jung bleiben. Eines Tages aber springen die Türen auf und die träumenden Nationen beginnen ihr Dasein weiterzuleben, so jung, wie vor tausend Jahren.

Die Jugend des östlichen Mannes äußert sich vor allem darin, daß er sehr langsam reift. Der Deutsche ist oft schon als Jüngling klar in seinen Zielen, sicher in seinen Wegen. Der Östliche hingegen erlangt viel später Reife und Festigkeit. Das ist kein Wunder. Der Westen hat in jahrhundertelanger Arbeit aus sich heraus ein System des Lebens aufgebaut, in welches jeder neu auftauchende Mensch eintritt, wie wenn er in ein wohlbestelltes Haus einzöge. Der Osten hingegen hat eine feste Lebensordnung noch nicht geschaffen. Zwar gibt es viele, welche diese Grundtatsache der Geschichte und Gegenwart des Ostens nicht sehen und nicht verstehen. Es ist aber doch so. In der Regel glaubt man, Lebensordnungen, wenn sie einmal geschaffen seien, ließen sich ohneweiters übernehmen, der östliche Mensch brauche nur die abendländische Art, durch das Dasein zu gehen, für sich anzunehmen. Bisher haben auch die meisten Ostnaturen sich der üblichen europäischen Kultur gefügt. Dadurch ist eine Verschleierung des wirklichen Geschehens eingetreten. Der Osten arbeitet an dem Aufbau einer eigenen Art zu existieren.

Als Kolumbus Amerika entdeckte, war das Erstaunen Europas lange nicht so groß, als heute, wenn ein „Europäer" den Menschen des Ostens entdeckt. In beiden Fällen handelt es sich um ähnliche Erscheinungen. Dort um einen neuen Kontinent der Erde, hier um einen neuen Kontinent des Geistes. Was man für eine Art Insel oder Halbinsel des Westens gehalten hat, das Geistesland des Ostens, ist ein eigener mächtiger Kontinent, der rundum vom Meere der Unendlichkeit eingeschlossen ist. „Europa" birgt zwei Menschen, nicht einen. Der alte „Europäer" ist ein Gewächs nur eines kleinen Teiles der europäischen Erde, des westlichen Seelandes. Er hat einen jüngeren Bruder im Ostmenschen, von dem er gar nicht gedacht hätte, daß es sich bei ihm um so Großes handeln könne. Er glaubte bisher, im Osten seien einige Völker mehr, etwa so wie im Süden, wo Griechen, Italiener und Spanier eine Geistesgruppe für sich bilden. Es wird ihm schwer und schmerzlich genug, zuzugeben, im Osten sei ein ganzer neuer Erdteil des Geistes und der Gesellschaft im Werden, eine Menschheit für sich, die er bisher als einen Anhang seiner selbst angesehen hat.

Am unangenehmsten ist ihm dabei die Befreiung des Ostens von der westlichen Vormundschaft. Es gibt keine geistige Herrschaft der Deutschen, Franzosen, Italiener, Engländer oder Amerikaner über Slowenen, Serben, Kroaten, Magyaren, Rumänen, Polen oder Russen. Wer sich vorgestellt hat, die Deutschen wären berufen, den Slawen ein Vorbild der Kultur zu sein oder Engländer und Franzosen, Paris oder London wären bestimmt, dem Osten voranzuleuchten, versteht die Weltgeschichte nicht. Die slawischen Nationen, Magyaren und Rumänen sind keine Nebenvölker des Westens, es handelt sich nicht darum, Filialen der Westkultur in Ungarn, Galizien, Bulgarien und

Rumänien einzurichten. Das haben viele geglaubt. Fast wäre man versucht zu sagen, die meisten. Man sah es ihnen an, den deutschen, französischen oder englischen Ingenieuren, Fabrikanten, Agenten, Professoren, wie sie kulturstolz zu kolonisieren kamen. Was haben alle diese Menschen geschaffen? Inseln, Eilande von Westgeist, hier vereinzelte Splitter von Westboden, dort ganze Scharen von kleineren oder größeren Westinseln. Die ersten deutschen Kolonisten, die jenseits der Sprachgrenze im XIII. Jahrhundert entstanden und die eleganten oder mehr bürgerlichen Geschäftsleute, die im XIX. Jahrhundert aus Berlin, Wien, Paris oder London im Osten gearbeitet haben, sie sind alle eines Geistes. Sie kommen als Kolonisten. Der eine bringt Bauern mit, der andere Geld und Beamte. Alle aber nahen sich ohne Verstehen als eingeistige Menschen, die gar nicht den Versuch machen, anzuknüpfen an das, was da ist. Für sie ist Osterde unbesiedeltes Land. Zunächst wird der Boden rasiert, d. h. vom Osten befreit, dann wird ein Westwerk aufgestellt, genau so, wie wenn es in einer Vorstadt von Wien, Berlin, London oder Paris zu stehen hätte. So haben es ja auch die mittelalterlichen deutschen Bauern gemacht. Die josefinischen des XVIII. Jahrhunderts gingen nicht anders vor. Nicht nur zu deutschem Recht, zu deutschem Geiste hat man bisher im Osten gehaust.

Die Östlichen haben das als völlig in der Ordnung gefunden, ja noch mehr! Sie selbst gingen nach dem Westen und unterwarfen sich ihm. Sie eigneten sich an, was immer sie lernen konnten. Die Wände ihres Hirns wurden mit westlicher Gelehrsamkeit austapeziert.

Der polnische Adel, der Adel Ungarns, Rumäniens, Rußlands, was ist er anderes, so lernten sie, als ein Stück des Adels von Europa. Der tschechische Bauer, der Bauer Serbiens und Bulgariens, unterscheidet er sich irgendwie von dem Bauern des Westens? Ja, man ging so weit, von einem polnischen, tschechischen, ungarischen und russischen Bürger zu sprechen. Wer es heute wagt, daran zu zweifeln, daß Polen, Magyaren und Russen eine eigene Kunst besäßen, wird als Feind des Slawentums und des Ostens leidenschaftlich bekämpft. Wenn diese Menschen wüßten, welches Verbrechen am eigenen Ich sie begehen, indem sie so denken! Der Bettel deutscher Inselkunst, den sie für sich ansprechen, die Hilflosigkeiten armseliger Abschreiber des Westens, die als nationale Kunst hingestellt werden, verdienen neben dem tiefen eigenen Geiste jedes Ostvolkes nicht einmal bescheidene Vorübungen genannt zu werden, auf die jenes ganz Große folgen wird, das der Osten geben kann, will und muß. Die Seele solcher Menschen gleicht der Völkerlandkarte des Ostens. Sie schaffen Inseln in sich.

Wohin soll solche Unverbundenheit führen? Sie ist wahrhaft unwürdig einer ernsten Zeit. Es muß angefangen werden, organisch zu schaffen. Der Westliche muß daraufkommen, daß seine Aufgabe nicht ist, dem Ostmenschen Kultur an den Kopf zu schleudern. Nichts ist leichter, als was man gelernt hat anzuwenden und alles Land der Welt als Ichland aufzufassen. Nichts aber ist schwerer, als zu verstehen, wie man auf geistigem Fremdboden sich selbst einfügt in den im Lande wirkenden Entwicklungswillen.

Wenn der Slawe oder Magyare und Rumäne in Wien, Berlin, Paris, London oder New York sich blind dem Westen unterwirft und hier deutsche, dort französische, englische oder amerikanische Beispiele nachahmt, so ist das falsch. Das empfindet auch jeder. Ebenso fühlt sich jeder tiefere deutsche, französische oder englische Mensch im Unrecht, wenn er im Osten wirtschaftet wie daheim.

Welches ist nun die Lösung dieser zentralen Frage des Zusammenlebens aller Völker? Sie ist recht einfach, wurde aber bisher nicht gefunden. Der Slawe hat kein Recht, sich eigenwillig, je nach Sympathie und Antipathie, nach Zugehörigkeit zu dem oder jenem politischen System das ganze deutsche, französische oder englische Wesen als Vorbild zu nehmen.

Der Deutsche, Franzose oder Engländer hat nicht das Recht, im Osten in seiner ganzen Eigenart als deutscher, französischer, englischer Mensch aufzutreten und zu wirken. Ein Recht zu geben und zu nehmen hat auf der Welt von Mensch zu Mensch nur jener Teil des Geistes, der universaler, d. h. allgemein-menschlicher Natur ist. Der Slawe sucht im Westen nicht den Deutschen, sondern den Anschluß an die Menschheit. Der Deutsche hat die Pflicht, ihm diesen zu vermitteln. Alles Eigendeutsche unterhalb der Menschheitsgrenze hat er in sich zurückzudrängen. Ebenso der Franzose und Engländer. Sich mit seinem ganzen Ich jemandem Fremden aufzuzwingen, ist unmenschlich, unfein und für beide Teile schädlich. Genau so weit als das Allgemein-Menschliche reicht, wird der willige und freundschaftliche Verkehr von Volk zu Volk herzustellen sein. Wo die lokale und nationale Eigenart beginnt, hört die Kommunikation auf, setzt die Region des Achtens der beiderseitigen Unterschiede ein. Man sollte, um diese allgemeinen Grundsätze praktisch durchzuführen, an der Überschreitungslinie vom Westen zum Osten Quarantänestationen einführen, wo man diejenigen, welche die Grenze passieren, geistig für ihr Werk vorbereitet. Nirgends sind Prüfstellen für allgemeine Kultur so notwendig, wie an solchen Grenzen. Der Völkerhaß, soweit er im Nichtverstehen seine Wurzeln hat, kann dadurch, daß man zuweit gegangene Hingebung des einen gegen den anderen hindert, am besten abgewehrt werden. Ohne solche objektive Schiedsgerichtsstätten für Kultur wird man für keinen Fall auskommen. Ein Alp wird sowohl von den Westlichen wie von den Östlichen weichen, wenn man ihnen die gebahnten Wege zueinander weist. Im Grunde genommen haben ja weder die einen noch die anderen den Willen, etwas Schlechtes zu tun. Es ist nur Ungeschicklichkeit und mangelhaft ausgebildete Technik der Zusammenarbeit von Nationen, was soviel Reibungen und Mißhelligkeiten verursacht.

Man sieht, daß der Mann des Ostens vor einer ähnlichen Aufgabe steht, wie ein junger Mensch seinem Vater gegenüber. Er muß sich seine eigene Lebensordnung erst mühselig aufbauen. Ja, er muß selbst um die Anerkennung seiner in Frage gestellten Individualität kämpfen. Dabei vollzieht sich die Loslösung seiner Individualität weniger durch Ablehnung und Kampf als durch Leistung. Wenn ihm etwas gelingt, was ganz Ausdruck seines Wesens ist und völlig anders wie das Bis-

herige, so darf er sich freuen, in der Befreiung des Ostens einen Schritt nach vorwärts getan zu haben.

Aber er muß vor allem nach sich suchen und aus eigener Erde und gesamter Menschheit immer nur seinen Weg abzuleiten bemüht sein. Diese beiden Grundlagen sind fest und flössen das höchste Vertrauen ein. Jeder Mensch hat eine doppelte Heimat: eine in der Erde und eine in der Zeit. In beiden heißt es fest verwurzelt sein.

Die Westlichen aber können kein anderes Ziel für ihre Arbeit im Osten finden als die große Entwicklung, die da anhebt, zu fördern.

Nichts ist unrichtiger als zu glauben, was in Österreich und im Osten vorwärtsgeht, sei bewirkt oder verursacht durch die Energie einzelner Menschen. Eine solche Denkweise ist ebenso verkehrt wie die andere, der Verantwortung einzelner Rückständigkeiten zuzuweisen, welche in Verhältnissen der Gesamtheit wurzeln. Gesellschaftliche Entwicklungen einzelner Erdregionen sind Schicksale, die sogar an Grenzen ganzer Nationen keineswegs haltmachen. Die Grenzen solcher Schicksalsgebiete sind übergeordneter Natur. Wir sehen, daß die großen Einheiten der Erde Regionen gleichen geschichtlichen Schicksals werden. Der Aufstieg des Ostens zur Höhe der übrigen historischen Menschheit ist ein solcher überragender Vorgang. Der einzelne, ja, selbst das einzelne Volk und der einzelne Staat schwimmt im geschichtlichen Strome. Auch wenn er den Fortschritt hemmen wollte, so vermag er es nicht.

Jeder tiefere Mann ist bei seinem Kulturwerke gezwungen, sich alles aus eigenem aufzubauen. Er kann nichts ungeprüft und ohneweiters übernehmen. Tut er dies, so handelt es sich überall nur um ein Vorläufiges. Nur wer die Kraft nicht hat, verzichtet auf den Aufbau eigenen Daseins und lebt nach fremder Schablone. Die Menschwerdung, die sich im Osten vollzieht, bedeutet den Aufbau eines eigenen Kosmos der Kultur, in den Künftige ebenso selbstverständlich und ohne Staunen eintreten werden, wie es alle neuen Geschlechter des Westens gewohnt sind, einen fertigen Gesellschaftsbau vorzufinden. Eine kulturelle Heimat besitzt der Slawe nicht. Er muß sie sich erst schaffen. Darum wird jedem östlichen Menschen das Leben zum schweren Problem. Vielfältig wie der Sinn der östlichen Völker sind auch die Versuche, sich eine eigene Lebensordnung aufzubauen. Daher kommt der nimmermüde Idealismus, mit dem alles Osttum an die Arbeit geht. Das Werk der Kultur ist eine Schöpfung der Männer. Die einen gehen lebensgesättigt an die Arbeit, die anderen fangen erst an, einer unentwickelten Menschheit ein Dasein zu zimmern. Wie die Ziele und Ausgangspunkte sind auch die Gesinnungen der Arbeitenden grundverschieden. Der Osten wird die Menschheit nicht umstürzen. Mit der Jugend seines Wesens aber wird er einen neuen Kreis des Lebens zur langen Kette der vorhandenen hinzufügen.

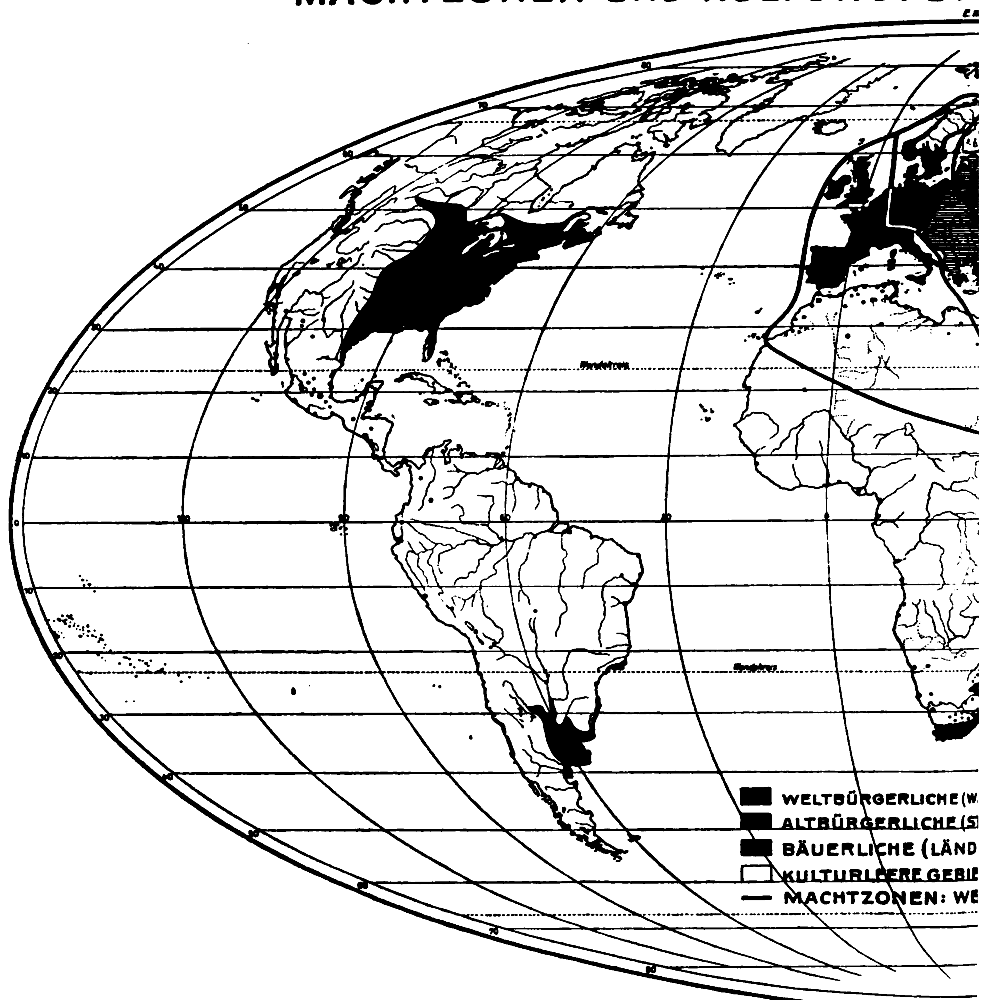
Die Jugend der Ostvölker ist die wichtigste Tatsache der Geschichte Österreichs.

DIE KULTURGEMEINSCHAFTEN DER EUROPÄISCHEN VÖLKER



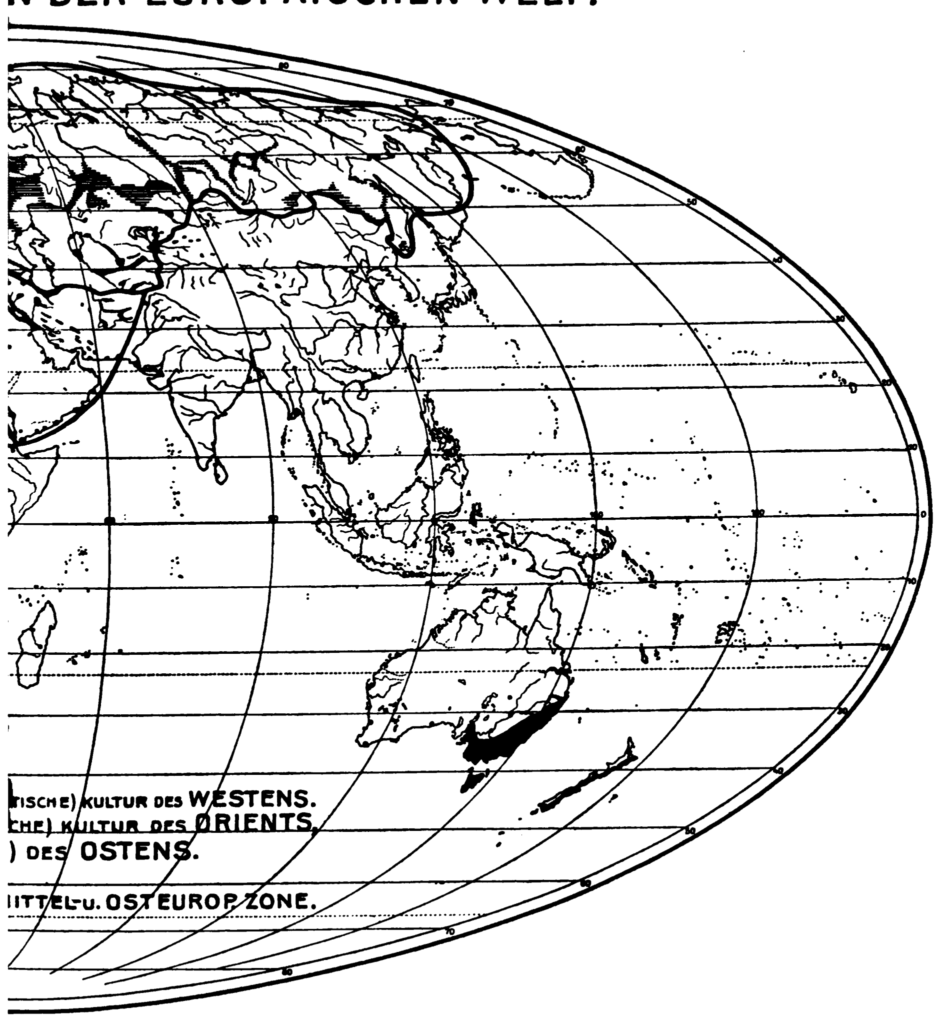
Die Karte stellt die Kulturgrenzen und -gemeinschaften Europas dar. Zu berichtigen ist Orientkulturvölker statt Altkulturvölker. Von den drei Hauptkörpern der europäischen Gesellschaft befindet sich jeder in einem anderen sozialen Aggregatzustande. Am dichtesten gefügt ist der Westkörper im weltwirtschaftlichen Zustand. Im Westraume gibt es fast keine unaufgesogenen Urvölker mehr. Dagegen sind im Ostraume Urvölker weißer Rasse vielfach mit der Kulturgemeinschaft verzahnt. Der Körper ist im Werden. Die Pfeile bezeichnen das Wachstum über die Grenzen Europas hinaus. Im Orient nehmen Urvölker den Hauptraum ein. Die Kulturvölker bilden nur Inseln. Doch sind es dichte Gewebe hoher städtischer Kultur, die hier den Menschheitskörper aufbauen. Griechenland ist vielfach von Ostinseln der Kultur durchsetzt.

MACHTZONEN UND KULTURSTUF



Die Karte stellt die drei Aggregatzustände der europäischen Welt dar. Das indische und osta universal, d. h. über die ganze Welt gebreitet ist der Westen. Mächtig entwickelt ist auch d Den bescheidensten Raum nimmt der Orient zwischen Marokko und Russisch-Turk

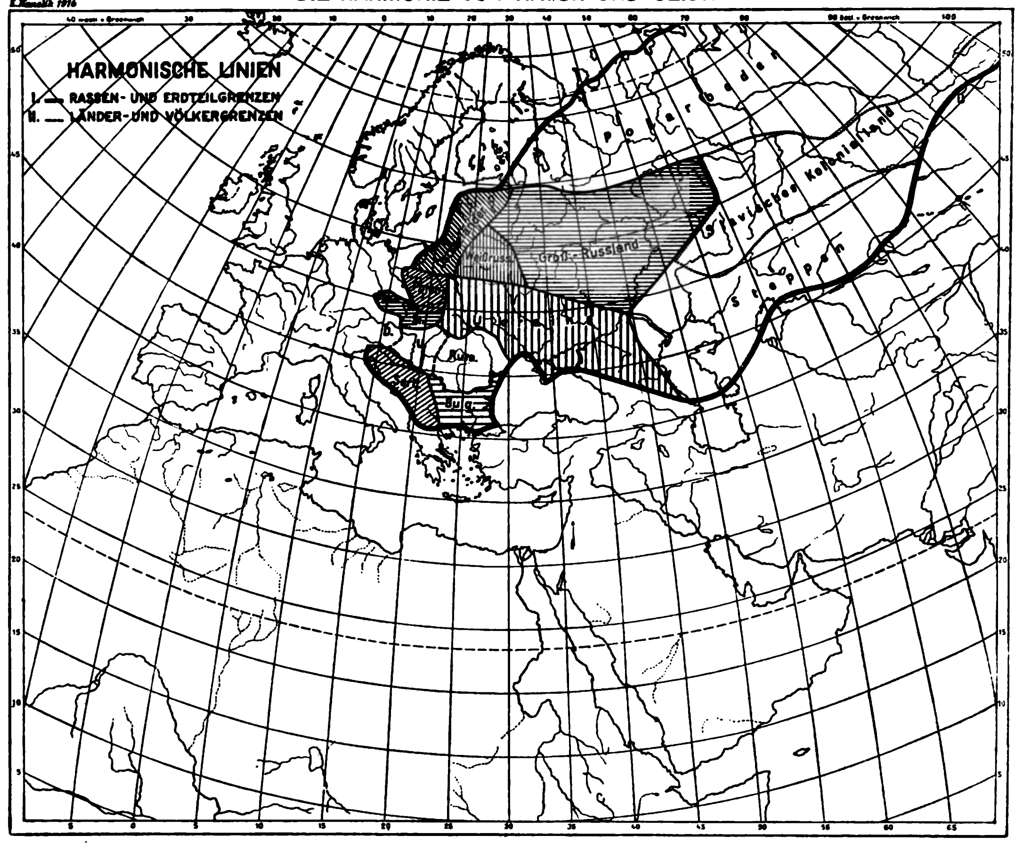
N DER EUROPÄISCHEN WELT.



che Kulturgebiet sind ausgelassen. Weiß gelassen sind auch alle Urvolksgebiete. Wahrhaft
ten, dessen einheitliche ländliche Tiefkultur sich von Triest bis Wladiwostock ausbreitet.
ein. Auf solchem Kulturboden sind die Machtzonen der Gegenwart aufgebaut.

DAS SLAVISCHE EUROPA:

DIE HARMONIE VON NATUR UND GEIST.



Die Karte zeigt den Einklang von slawischer Erde und slawischem Geist. Die Grenzlinien sind Sprach- und Landschaftsgrenzen zugleich. Die starke umfassende Linie grenzt den slawischen oder Ostraum ab. In diesem siedelt im Westen der Block der slawischen Kulturvölker, im Norden und Osten schließen sich die nicht-slawischen Urvölker an, die vielfach mit den Slawen verzahnt sind. Die schwächeren Linien zeigen, wie sich die Einzelländer des Ostens in die Einzelvölker umgesetzt haben. Vgl. dazu S. 21 ff. und 26.

KULTUR.

WIRTSCHAFT UND KUNST.

Stufen.

In keinem Lande der Welt ist die materialistische Auffassung des wirtschaftlichen Lebens verhängnisvoller gewesen wie in Österreich. In den Staaten einheitlicher nationaler Persönlichkeit liegt eine einzige wirtschaftende Geschlossenheit vor. Österreich aber ist ein zusammengesetztes Land. Grundverschiedene wirtschaftende Persönlichkeiten erscheinen in ihm vereinigt. Infolgedessen läuft die wirtschaftliche Entwicklung des Staates nicht etwa in einem Geleise, sondern in mehreren. So viele Nationen in Österreich vereinigt sind, so viel gesonderte wirtschaftliche Entwicklungsbahnen sind vorhanden. Vor allem aber gibt es zwei große wirtschaftliche Systeme, die durch die Staatsgrenzen in einem Körper zusammengebunden sind: das System des west- und des ostwirtschaftlichen Lebens.

Dem westwirtschaftlichen System gehören alle Deutschen und Italiener an, dem ostwirtschaftlichen alle anderen. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um Polen, Tschechen, Ungarn, Rumänen, Ukrainer, Serben, Slowenen oder Kroaten handelt. So mannigfaltig auch die wirtschaftliche Höhe besonders jener sein mag, die den deutschen und romanischen Ländern benachbart sind, so sehr sie äußerlich den Charakter westlicher Wirtschaft zu tragen scheinen, über die Grundtatsache des österreichischen Lebens darf man sich dadurch nicht hinwegtäuschen lassen: quer durch den Staatskörper läuft eine der größten Wirtschaftsgrenzen der Erde. Die deutsche und die romanische Sprachgrenze gegen Slawen und Magyaren bilden eine Hauptlinie im Gefüge des Wirtschaftslebens der Welt. An ihr hört das westwirtschaftliche System auf, das von San Francisco bis Triest, Laibach, Agram, Preßburg, Brünn, Pilsen, Prag, Weißkirchen, Breslau, Posen, Königsberg reicht. Alle Völker westlich von dieser Grenze leben in der materiellen und geistigen Atmosphäre der Weltwirtschaft.

Östlich von dieser Linie, im Süden begrenzt durch eine Linie Valona — Saloniki — Adrianopel — Schwarzes Meer — Kaukasus — Kaspisee — — Aralsee — Balkaschsee — Altai — Sajan, liegt ein wirtschaftlicher Boden, dessen Individualität schwerer zu erfassen ist, als der Charakter irgend eines anderen Stückes Welt. Vgl. Karte S. 136/137.

Wenn man aus der orientalischen Stadt in die Wüste hinaustritt, so weiß man, angesichts der ungeheuren Veränderung des Bodens beim Übergang aus der Oase in die Wüste, was man zu erwarten hat. Hier das geschlossene Fruchtland, der grüne Garten der Oase, dort das geschlossene Unland: die Wüste. Es nimmt uns nicht wunder, daß die Urstufe der Wirtschaft, wie sie das Beduinentum darstellt, auf engstem Raume nur durch eine Linie oder einen schmalen Saum getrennt ist von intensiver Land- und Stadtwirtschaft.

Leicht ist es auch verständlich, wenn, wie überall im Orient, die Stufe der Weltwirtschaft, wie sie der Westmensch weißer Rasse darstellt,

mit der altstädtischen Wirtschaftsstufe des vorderen Orients, Indien und Ostasien, kurz aller uralten hohen Kulturen zusammenstößt. In dem Zustande und in den Formen des historischen städtischen Lebens hat sich die Westmenschheit weißer Rasse noch vor 100 Jahren selbst befunden. Reste dieser Art zu wirtschaften umgeben sie auf Schritt und Tritt. Es genügt, in eine kleine Stadt oder in das Gebirge zu fahren, um sich in diese Zeiten zurückzuversetzen. Ist doch die Stufe der Weltwirtschaft etwas ganz Junges, kaum Entstandenes. War doch der Weltwirtschaft kaum möglich, erst das Grundgefüge ihres riesenhaften Betriebes zwischen Wien und San Francisco hinzustellen.

Der Kampf zwischen Alt- und Weltwirtschaft ist noch lange nicht beendet. Siegend verfolgt der neue wirtschaftliche Geist den Rückzug des alten bis in die letzten Winkel, in die er sich zu verstecken sucht. Wir selbst stehen geteilten Herzens mitten in diesem Kampf. Unsere Sympathien heften sich ebenso an das harmonische gemütdurchtränkte Wesen der alten Arbeit, als an die Kraft und den ungeheuren Schwung des Weltgeschäftes.

So ist uns die alte und die neue Stufe des Wirtschaftslebens bis in das kleinste hinein vertraut und verständlich. Wir erleben sie täglich und stündlich und gleiten fast ohne Bewußtsein aus der alten Art der Arbeit in die neue, wie wenn es selbstverständlich wäre, daß es diese beiden Typen der Wirtschaft überall gäbe. In uns hat sich die Vorstellung gebildet, daß es überall so ist. Auf der ganzen Welt, schließen wir, gibt es nur zwei Arten des Wirtschaftslebens.

Weitgereiste Männer, die den Orient kennen und die in den Kolonien gelebt haben, fügen hinzu, es gäbe noch eine dritte Form der Wirtschaft und der Arbeit: den Urzustand der Naturvölker. Vgl. Karte S. 136/137.

Aus allen diesen Träumen einer wohlgeordneten Wirtschaftswelt, in der es überall so aussieht wie im Bereiche der westlichen Menschen weißer Rasse, also vor allem in Nordamerika und Westeuropa, sollen wir nun gerissen werden. Es soll noch eine andere Stufe der Wirtschaft geben. Das erscheint schwer zu erfassen.

Was ist nun im stande, zum Verständnis des Neuen zu zwingen? Nie und nimmer bedrucktes Papier! Von einer neuen Stufe des wirtschaftlichen Daseins der Menschheit kann nur das wirtschaftliche Erlebnis selbst überzeugen. Keine Statistik ist im stande, hier Verständnis zu bereiten. Es geht weit über die Grenzen ihrer Aufgabe und ihrer Leistungsfähigkeit, da zu orientieren. Man soll solche Leistungen gar nicht von ihr verlangen. Die Grundauffassungen des wirtschaftlichen Lebens müssen fertig sein, bevor man die statistischen Messungen beginnt. Die Fragestellung selbst, nach welcher die statistischen Arbeiten erfolgen, bedeutet ein wirtschaftliches Bekenntnis, geht von einer bestimmten wirtschaftlichen Auffassung und Theorie aus.

Die gesamte Statistik Österreichs und Ungarns ist, aber auch die der serbischen und bulgarischen Länder, selbst die Rußlands, nach einem Schema zugeschnitten, das dem Westwirtschaftsleben entnommen ist. Es ist eine einfache Übertragung westlicher Wirtschaftsvorstellungen auf östliche Erscheinungen. Als solche bedarf sie einer Überprüfung.

Wessen Sache wäre es nun gewesen, hier einzugreifen und das Recht des Ostens gegenüber den Theorien des Westens geltend zu machen? Gewiß in erster Linie Sache Österreichs und Rußlands.

Warum ist das nun bisher nicht geschehen? Vor allem aus dem Grunde, weil der Osten geistig noch viel zu sehr dem Westen untertan ist. Er ist in der Lage eines Schülers, der noch nicht ausgelernt hat. Er fängt erst an, sich auf sich selbst zu besinnen.

Die russische Wirtschaftswissenschaft steht stark unter dem Einflusse Englands und Frankreichs. Sie hat noch nicht den Mut gewonnen, etwas anderes als Fortschritte durchzuführen, welche vorher in London und Paris ausgeprobt und ausgedacht worden sind. Wie sehr sich auch im kleinen das russische Bewußtsein rührt, im großen schmachtet Rußland in der geistigen Knechtschaft des Westens und es ist nicht unmöglich, daß dieser Zustand noch ziemlich lange andauern wird.

Es wäre Sache der österreichischen Ostvölker gewesen, voranzugehen. Nirgends zeigt sich nun die Schädlichkeit eines falschen Ideales so deutlich wie gerade hier. Auch das System der östlichen Kleinvölker sah den Gipfel des Fortschrittes in der Nachahmung des Westens. Statt dem Westen gegenüber am eigenen Ich die Persönlichkeit und den Unterschied hervorzukehren, ließen die Donaumenschen geduldig alles Fremde über sich ergehen, im Grunde ihres Herzens nicht recht froh dessen, was sie bekamen, aber unbekümmert um die Folgen solcher falscher Lebensrichtungen. Jeder Ostmensch erträgt die Schablone des Westens in der ganzen Größe des ungebrochenen Gefühls: An den Kern des eigenen Wesens greift alle Nachahmung doch nicht. Die Ostheit ist etwas Junges, Starkes, Unbezwingliches. Sie kann das bißchen Verkleidung ganz gut vertragen, es schadet ihr nicht. Oft lacht man, wie seltsam das Gewand des Westens dem so ganz anderen Innern des östlichen Menschen steht.

Alles wartet, bis der Augenblick kommt, wo der Osten aufsteht und der Welt sagt, wer er ist.

Es wäre eine schöne Aufgabe des Deutschtums in Österreich, von all dem selbst Kenntnis zu erhalten und Verständnis dieser Geistesvorgänge zu vermitteln.

Es hat diese weltgeschichtlichen Aufgaben bisher deswegen nicht erfüllt, weil es ganz im Banne des Westens gestanden ist. Unter dem Einfluß der nationalen Bewegungen wandte es sich vom Osten ab. Die Zahl der politischen und wirtschaftlichen Führer der Deutschen in Österreich, welche die Kultur des Ostens systematisch studiert hätten, ist beschämend gering.

Bei Deutschland, Frankreich und England und Amerika pflegten deutsch-österreichische Führer in die Schule zu gehen. Bis auf den heutigen Tag erblickten sie ihre höchsten Aufgaben darin, im Osten Einrichtungen nachzubilden, wie sie im Westen entstanden waren. Der Erfolg ihrer Tätigkeit war meist gering. Der größte Teil der häufigen Unzufriedenheit des österreichischen Politikers und Geschäftsmannes geht darauf zurück, daß nach unrichtigen Vorbildern gearbeitet wird. Statt sich um das Innere des Ostens zu kümmern und sich zu fragen, ob da nicht ein Gebiet eigenen wirtschaftlichen Werdens vor-

liegt, tragen die meisten unverdrossen trotz aller Mißerfolge „Kultur vom Westen nach Osten". Jeder hatte das Gefühl, daß eine höhere geistige Gewalt immer wieder die harte Arbeit des westlichen Menschen im Osten störe, niemand aber hatte bisher den Mut, in voller Schärfe die Erscheinung zu kennzeichnen.

Wenn es sich nur darum handeln würde, zu der bisherigen westlichen Lebensweisheit einige Kammern hinzuzubauen. dann fände sich bald jemand, der es vollbrächte. So aber gilt es den Umbau der gesamtwirtschaftlichen Theorien der Menschheit vorzunehmen, ehe man zum Verständnis Österreichs kommt. Das aber ist ein Werk, das mehr Charakter verlangt als allein Fleiß und Begabung. Es gilt, ein ganzes Leben führerlos neue Wege des Geistes zu suchen.

Was ist nun der Osten in Wirklichkeit? Eine Menschheit für sich, die einen ganz anderen Weg wirtschaftlich und geistig gegangen ist als alle anderen Gruppen von Völkern.

Die Ostvölker sind weder Naturstämme im Urzustande der Wirtschaft noch haben sie die Höhe des altwirtschaftlichen Lebens erreicht. Manche Autoren behaupten dieses zwar und verweisen darauf, daß speziell in Böhmen, Polen und Ungarn eine wirtschaftliche Entwicklung abgelaufen ist, die nur um ein Geringes an Intensität der westlichen nachsteht. Der Unterschied zwischen West- und Ostwirtschaft geht nach ihrer Ansicht darauf zurück, daß die westlichen Völker unter den günstigen Handelsverhältnissen, unter denen sie leben, eine etwas raschere und höhere Wirtschaftsentwicklung durchgemacht haben.

In Wirklichkeit hat sich im Osten etwas abgespielt, was auf der ganzen Welt ein zweites Mal nicht eingetreten ist. Ein ganzes Völkersystem ist auf einer Stufe der Entwicklung stehen geblieben, die in allen übrigen Teilen der historischen Körper der ganzen Welt in wenigen Geschlechtern überwunden worden ist.

Jede europäische Nation ist zunächst nicht ein Glied der europäischen Rasse oder Menschheit. sondern ein Glied der West-, Ost- oder Südgemeinschaft. Als solches nimmt sie Anteil an dem Schicksal dieser nächst höheren Gesamtheit. Das größte Talent vermag ihr nicht die Kraft zu geben, aus den Schicksalsgrenzen dieses höheren Ganzen, das sie aufbauen hilft, herauszutreten. Der beste Boden ermöglicht nicht, zu größeren Lebenshöhen vorzudringen, als es das Verhängnis der übergeordneten Gesamtheit gestattet. Absolute Grenzen des Wachstums sind allen einzelnen Völkern vorgezeichnet. Mögen sie groß oder klein sein, veranlagt oder zurückgeblieben, mögen sie wollen oder nicht, sie müssen eine bestimmte Höhe des kulturellen und damit des wirtschaftlichen Wesens erreichen, anderseits können sie aber auch über diese nicht hinaus. Die Gesamtheit ist es, die sich entwickelt und nicht der einzelne Isolierte. Und wenn die Stunde der Gesamtheit geschlagen hat, dann bricht der Bann über allen Individuen. Mit einem Schlage ist eine ganze Menschheitsregion eine andere. Scheinbar unzusammenhängende Entwicklungen setzen, Tausende von Kilometern voneinander entfernt, völlig gleichzeitig parallel ein.

Das, was die Völker so geheimnisvoll miteinander verbindet, ist nicht Menschenwerk. Es ist vielmehr das Schicksal gemeinsamer Erd- und Zeitheimat.

Wer also die Grenzen von West, Ost und Süd nicht sieht, mißversteht Europa und namentlich den Osten. Auf der ganzen Welt ist nun der Ablauf der wirtschaftlichen Entwicklung einer Völkergruppe im Rahmen einer Naturregion der gleiche gewesen.

Zehntausende von Jahren verharrte die Rasse, welche den Erdraum bewohnte, im Urzustande. Unvereinigt wuchsen und starben Tausende von isolierten Stämmen, nirgends zu geschlossenem Kampfe um neue Lebensbedingungen geeinigt. Dann kam der Augenblick, wo sich der Rand der historischen Menschheit an das Land heranschob. Entweder vermochte die Urbevölkerung ihre Persönlichkeit zu behaupten oder sie wurde durch die eindringenden Massen der historischen Gemeinschaft von der Erde hinweggeschwemmt. Für jeden Fall war das Zeitalter des Naturzustandes zu Ende.

Unter dem Druck der historischen Gesamtheit schlossen sich, um nicht vernichtet zu werden, die vereinzelten Gruppen zusammen und stiegen selbst in den Kulturgemeinschaftszustand auf. Binnen wenigen Jahrhunderten waren die Urwälder gerodet, die so viele Zehntausende von Jahren unberührt gestanden hatten. Die ganze Region war mit einem Schlage und unter unsäglicher Anstrengung ganz weniger Geschlechter in eine Kulturlandschaft verwandelt worden. Tausende und aber Tausende von Bauerndörfern schossen auf, wo früher nur Waldesgetier gehaust hatte.

In einem Zuge aber schritt die Arbeit weiter fort. Als die Geschlechter der so ungeheuer betriebsam gewordenen Menschheit die Rodung ihrer Erde vollendet hatten, vollzog sich an ihnen das Wunder der inneren Wandlung. Alle wurden anders.

Sie arbeiteten nicht mehr in die Breite, sahen ihre Hauptaufgabe nicht mehr im Fällen der Bäume, im Entsumpfen, kurz im Urbarmachen der Erde. Sie schritten vielmehr an das Urbarmachen ihrer Seele. Sie verwandten ihre Kräfte auf die Verbesserung ihrer Wirtschaft. Der Gesamtvolkskörper war geschaffen. Die Sprach- und Volksgrenzen, die damals festgelegt wurden, sind bis auf den heutigen Tag nicht verändert worden. Alles Kommende war Veränderung unter Festhalten des einmal gewonnenen Erdrahmens.

Der Bauer verwendet den Überschuß seiner Kräfte, den ihm der Anbau ließ, auf Verbesserung seines Lebens. Die neuen Bedürfnisse nach vollkommeneren und schöneren Dingen waren ebensoviel neue Lebensmöglichkeiten. So wurde ein Teil des Nachwuchses der Völker in neuen Gemeinschaften angesiedelt, deren Aufgabe es war, an der Vervollkommnung, Vertiefung des menschlichen Lebens tätig zu sein. So entstanden die Städte.

Unter dem Zwange der äußeren Natur vollzog sich in einem Zuge die Umwandlung und Verschmelzung der Urstämme in große Gemeinschaften von Bauernvölkern, die sich über ganze Länder breiteten. Im Anschluß daran erfolgte in einem Aufstiege die Umwandlung der Bauernvölkergemeinschaften in stadtdurchsetzte Kulturnationen höherer Ordnung.

Der ganze Reichtum dessen, was wir als historisches Leben bezeichnen, knüpft sich an diesen Vorgang. Die Freiheit und Würde des städtischen Wesens, der äußere Glanz gesteigerter Macht, die neu-

gewonnene Klarheit über die Welt, wie sie Kunst, Philosophie und Wissenschaft boten, erwuchs überall.

Diese Entwicklung ist nicht nur im europäischen Orient eingetreten, sondern auch in Ostasien und auf den Hochflächen der Anden.

Nur e i n e begonnene historische Entwicklung blieb auf halber Stufe stehen: die des europäischen Ostens. Der Druck eines ungünstigen Schicksals war so mächtig, daß die organische historische Entwicklung frühzeitig zum Stillstande kam. Ein verkrüppelter Gemeinschaftskörper entstand. Vor allem vermochte der Osten nicht seines ganzen Landes Herr zu werden. Die östliche Erde ist weiträumig. Nicht einmal der Ural vermag ihr Ende zu bezeichnen. Nur ein kleiner Teil der Erde des Ostens wurde von der Menschheit des Ostens in einem Zuge gerodet und besiedelt. Ganz langsam und unter großen Schwierigkeiten geschah die Umwandlung der Osterde in Kulturlandschaft. Die gewaltige Kraft der Urvölker im Innern der alten Welt hinderte das Wachstum der östlichen Völkergemeinschaft. Erst in der Gegenwart ist der Körper der Ostvölker im Begriff, den ganzen Umkreis auszufüllen, den ihm die Natur vorgezeichnet hat.

Ist es ein Wunder, daß unter solchen Umständen auch die innere Entwicklung der Ostgemeinschaft sehr erschwert war? Der Druck des ewigen Krieges ist das schwere gemeinsame Schicksal aller Ostnationen. Von der Adria und von Wien, Breslau und Königsberg an reihen sich die Schlachtstätten, auf denen die Anstürme der Urvölker des Ostens und Orients gebrochen wurden. Ist es ein Wunder, wenn auf diese Weise ein eigenartiger Zustand der Ostmenschheit ins Leben trat? Kriegsverhältnisse der Gesellschaft verfestigten sich zu Verhältnissen, welche Jahrhunderte andauerten, wie der Krieg selbst. Die gesamten Völker standen in Unfreiheit und unter dem harten Drucke und der Herrschaft der kriegführenden Herren da. Das Mehr ihrer Kräfte verzehrte sich an der Lösung der militärischen Aufgaben. Wenn sich auch hie und da in Zeiten und Räumen der Ruhe Ansätze zu organischem Fortschreiten der gesellschaftlichen Entwicklung bildeten, so blieben diese doch vereinzelt. Sie vermochten nicht, im ganzen durchzudringen. Der enge Zusammenhang mit dem Westen machte es natürlich, daß überall, wo sich halbwegs günstige Verhältnisse für das Wachstum städtischen Lebens zeigten, infolge der Unfähigkeit, aus eigenem zur inneren Umwandlung vorzudringen, die Übernahme städtischen Kulturgutes aus dem Westen erfolgte.

Dadurch wird der Anschein erweckt, als hätte eine eigenbürtige geistige Entwicklung wie im Westen Platz gegriffen. Weit entfernt. Der Osten war bisher nicht einmal im stande, sich die dauernden Voraussetzungen für höheres geistiges Leben zu schaffen: eine gesunde Wirtschaftsverfassung, geschweige denn, daß es ihm geglückt wäre, zur Vertiefung und Darstellung seines eigenen Ichs fortzuschreiten.

Eine Menschheit, die im Übergang vom Ländlichen zum Städtischen aufgehalten wurde, ist allen anderen Kulturvölkern etwas so Rätselhaftes, Dunkles und Unverständliches, daß sie die größte Mühe haben werden, die Leiden, Kämpfe und Sorgen und vor allem die Pflichten und Aufgaben, das Ringen dieser Menschheit im Osten zu verstehen.

Verkümmerung.

Vom Raum muß jede Abschätzung ausgehen. Nun reicht aber der Lebensraum des Ostens von Adria, Ostsee bis an die letzten kontinentalen Wasserflächen, welche den östlichen Erdraum im Süden begrenzen. Schwarzes Meer, Kaspi-, Aral- und Balkaschsee sind es, die als Rahmen des Ostens ins Auge zu fassen sind. So gesehen ergibt sich aber, daß im europäischen Osten bis in die Gegenwart hinein eine Symbiose, d. h. ein Zusammenleben von Ur- und Kulturvölkern Platz gegriffen hat. Beide Gesellschaftsgruppen machten einander beständig Raum und Herrschaft streitig.

Dadurch gewinnt das Schicksal des Ostens Ähnlichkeit mit dem des Südens oder Orients. Denn auch hier besteht das Wesen des historischen Ablaufs in einer Durchdringung von Ur- und Kulturgebieten.

Der Unterschied zwischen Osten und Orient ist folgender: Im Osten bildet sowohl das Ur- als auch das Kulturgebiet einen geschlossenen Raum. Beide grenzen aneinander. Die Westhälfte des Ostbodens ist Geschichtsboden, die Osthälfte Naturgebiet. Dagegen liegt im Orient eine Durchdringung von Urgebieten und Kulturländern vor. Wüste und Oase wechseln beständig miteinander ab. Es liegt also eine andere Form desselben Grundverhältnisses vor. Die Hauptsache ist, daß sowohl der Osten als auch der Süden (Orient) einen guten Teil ihrer Kräfte auf die Bindung der Urvolksmenschheit verwenden mußten. Dadurch war ihnen beiden eine feste obere Grenze der Entwicklung gezogen.

Die Anordnung der Kulturflächen in Oasenländern gestattet dem Orient, kulturell höher zu steigen als dem Osten. Die Kräfte der Urstämme sind durch die Keile der Oasenländer geteilt. Die Isolierung der einzelnen Oasen gestattet in den einzelnen Pausen des ewigen Krieges zwischen Nomadentum und seßhafter Gesellschaft, daß ein rascher Aufstieg zu höchster städtischer Kultur erfolgt. Die Zeiten des Sieges und der Kraft der Zivilisation sind hier überall gekennzeichnet durch eine Blüte städtischen Wesens. Vgl. Karte S. 136/137.

Demgegenüber ist im Osten ein ganzer Block von historischen Völkern auf der einen Seite vorhanden, während auf der anderen die Urstämme in einer Kette geschlossen beieinander wohnen. Dazu kommt, daß sich an das europäische Urvolksgebiet die Urstämme des östlichen Asiens anschließen. Dadurch erhalten die Massen der Urmenschheit hier eine ungewöhnliche Kraft. Der Block der Ostvölker ist daher in einer ungewöhnlich ungünstigen Lage.

Dazu kommt noch ein anderes Moment. Im Orient sind Urstämme und Kulturnationen überwiegend der gleichen Sprache und Rasse angehörig. Dagegen ist dies im Osten nicht der Fall. Finnische, tartarische, mongolische Völkerschaften wohnen im Norden und Osten, slawische im Westen. Die einzigen Ungarn haben sich vom Ostflügel von Urstämmen losgerissen und sind als selbständiges Kulturvolk in die Höhe geschichtlichen Daseins aufgestiegen. Sie sind Zeugen für den Dualismus der östlichen Weltgeschichte.

Der Osten erhielt aus diesen Grundverhältnissen seiner Erde und Weltgeschichte die Grundlinien seines sozialen Gefüges. Abermals ist ein Vergleich mit dem Orient im stande, das Verständnis des Ostens

zu befördern. Trotz der beständigen Kämpfe mit den Urstämmen, die immer wieder nur zurückgedrängt werden konnten, ohne je dauernd vernichtet zu werden, hat sich in den Oasenländern eine friedensmäßige Anordnung des Gesamtlebens ausgebildet. In den verschiedensten Formen entstand eine Art Bauerntum, eine Gemeinschaft wirtschaftlich selbständiger Menschen, welche eine eigene Entwicklung erfahren konnten. Diese ländliche Klasse bildete den Körper der Oasenvölker. Aus ihr erwuchs immer wieder, so oft es auch zerstört wurde, das städtische Leben.

Demgegenüber erhielt der Osten ein ganz einzigartiges Gesellschaftsgefüge. Wie es im einzelnen entstanden ist, wissen wir nicht. Als im X. Jahrhundert sich Licht breitet über das Ostgebiet, ist das soziale Schicksal des Ostens der Hauptsache nach entschieden. Mit wenigen Ausnahmen besitzen alle Völker jene typischen, nur dem Osten eigenen Kümmerformen des nationalen Daseins, die wir heute ebenso im fernsten Rußland wie in Polen, Bosnien und Ungarn finden. Das Volk ist durch eine herrschende Klasse von Kriegern aus der Geschichte ausgeschaltet. Die Erde ist zweigeteilt: der größere und bessere Teil gehört einer hie und da selbst landfremden Adelsschicht. Auf dem Reste des Bodens fristen kümmerlich die Massen des Volkes ein erbärmliches Dasein. Das bedeutet Erstarrung des historischen Lebens. Jede wie immer geartete gechichtliche Entwicklung ist durch diese sozialen Verhältnisse unmöglich gemacht. Es bedeutet nichts als Änderungen von Namen, wenn glanzvolle Königs- und Adelsgeschlechter Staaten über Staaten im Laufe der Jahrhunderte aufrichten. Alles dieses Geschehen hat keinen Kulturfortschritt zum Inhalt. Denn es ist nicht von lebendigen Gemeinschaften getragen, sondern spielt lediglich im Rahmen von Bruchteilen der Gesellschaft. Auf Burgen und Schlössern wächst keine Zivilisation. Solange der Träger des geschichtlichen Lebens, das Volk, die lebendige Gesellschaft nicht von der Erde, die ihm gehört, so Besitz ergreift, daß die Millionen fröhlich und frei zu wachsen beginnen, solange grünt nicht der Baum der Nation, sondern höchstens ein überwuchernder Ast.

Aber auch wo solche Ungleichheit des Besitzes nicht eingetreten ist, wie vielfach in Serbien und Bulgarien, stockte alle höhere Entwicklung. Nicht, daß Byzanz bestimmte Formen des Kultus dem größten Teile des Ostens gegeben hat, ist die wichtigste Tatsache, die Ost- von Westkultur unterscheidet, wie das allgemein angenommen wird. Es ist auch völlig gleichgültig, ob es zur Annahme westlicher oder östlicher Kunst gekommen ist. Ebenso nebensächlich ist es, ob die westliche oder östliche Schrift durchgedrungen ist. Unwichtig sind auch die anderen Unterscheidungen, die man als das Wesen des Ostens hinstellen wollte. Griechische Kirchen, zyrillische Schrift, byzantinische Kunst, all das sind Äußerlichkeiten, Dekorationen der Zivilisation im Osten. Die Hauptsache ist und bleibt, daß es überhaupt zu keiner selbständigen Kunstentwicklung gekommen ist, daß keine nationale geistige Kultur entstehen konnte, daß nirgends das Zeitalter der Burgen und Schlösser vom Zeitalter der Städte abgelöst wurde. Der Reisende, der heute über die Ostsee—Adria-Linie nach Osten vordringt, hat nur wenig Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen. Der durchschnittliche Tourist

kann sich von dieser Tatsache überzeugen, wenn er einen Blick in die Reiseführer wirft. Westlich der genannten Linie gibt es Hunderte von Städten, für deren Besichtigung er Tage benötigt. Östlich vermag er Tage zu reisen, bevor er eine Stadt findet, deren Besichtigung mehr als ein paar Stunden geistiger Arbeit in Anspruch nimmt.

Vor allem aber wird er höchst erstaunt sein, daß in den wenigen Städten des Ostens, in denen es überhaupt etwas zu sehen gibt, nicht etwa Ostwerke des Geistes vorhanden sind, sondern Werke des Westgeistes, die gleiche Höhe der romanischen, gotischen Baukunst und des Schaffens der Renaissance in Krakau, Siebenbürgen und Ungarn wie in Städten des Westens. Kurz, man kann den Osten von einem Ende bis zum anderen gewissenhaft und mühsam durchreisen, ohne von Werken des Ostgeistes mehr als dürftige Spuren und Ansätze zu finden.

Die Enttäuschung ist groß. Und man begreift, daß angesichts dieser Verhältnisse viele Angehörige östlicher Nationen zu einem verzweifelten Auskunftsmittel die Flucht ergreifen, um die eigene Nation nicht als minderwertig erscheinen zu lassen. Sie erklären die Schöpfungen des Westgeistes für Leistungen des eigenen Volkes. So wird Veit Stoß zum nationalen polnischen Künstler, Kopernikus zum nationalen polnischen Forscher u. s. w. Diejenigen, denen der Mangel eines höheren geistigen Lebens bis zur Gegenwart unerträglich erscheint, täuschen sich das Traumbild vor, als hätte das polnische, tschechische oder magyarische Volk genau dieselbe geistige Entwicklung durchschritten wie das deutsche und italienische. Man verweist auf das deutsche Recht in Polen und Ungarn, auf Palacky, den Dom zu Kaschau, endlich auf das ganze System von Inseln westlichen Wesens im Osten.

Dadurch verdunkelt man den Blick und hindert die Heutigen, den größten Vorgang der slawischen und magyarischen Geschichte zu erfassen, der sich je abgespielt hat: Den Aufstieg zum wahren geschichtlichen Leben. Man verkleinert die Aufgabe und damit die Leistung jenes Heldenzeitalters des Slawentums, das heute anbricht. Man nimmt den Streitern um die wahren Grundlagen der Zivilisation den Mut und lähmt sie.

Wozu sich mit dem Flitter erborgten Wesens schmücken? Es ist wahrlich Zeit, daß der Osten sich selbst erkennt. Die Kraft, das wahrhaft Große zu schaffen, kommt erst dann, wenn rücksichtslos die Wirklichkeit erfaßt ist. Slawen und Magyaren müssen vor allem erkennen, daß sie aus sich selbst heraus Aufgaben zu lösen haben, bei denen ihnen kein Volk des Westens helfen kann, weder Deutsche noch Franzosen oder Engländer.

Vor allem aber müssen die Völker des Ostens einsehen, daß ihnen keine Nachahmung des Westens schaden kann. Aufgaben, wie sie ihnen vom Schicksal zur Lösung zugeteilt sind, hat es bisher in der Weltgeschichte nicht gegeben. Jede Furcht, daß die Nachfolge des Westens ihnen nachteilig werden kann, ist unbegründet. Für die Lösungen ihrer Lebensaufgaben gibt es keine Vorbilder. Einzig der eigene schöpferische Sinn ist imstande zu helfen. Dies gilt sowohl von den Fragen der Wirtschaft wie von denen der Kunst und des Staates. Selbstbesinnung steht am Anfange aller Arbeit des Ostens, wie sie im größten Maßstabe in der Gegenwart einsetzt.



Wer alles das übersieht, erfaßt die Inferiorität der Ostvölker tiefer, als es bisher möglich war. Erde und Weltgeschichte haben den Ostvölkern ein ganz anderes Leben bereitet als den westlichen.

Was ist nun im Rahmen dieser allgemeinen Ostverhältnisse das Besondere des österreichischen Völkersystems?

Die österreichischen Völker bilden die Brücke zum Orient. Während die Großvölker der Wolgatafel mit finnisch-tartarischen und mongolischen Rassen eine Lebensgemeinschaft darstellten, verwob sich die Geschichte der österreichischen Völker mit dem Orient.

In den Zeiten des Niederganges des Orients hat sich im ganzen Ostraume nur der Kampf zwischen dem Slawentum und den andersrassigen Urstämmen des Ostens abgespielt. Das Slawentum kam zur Seßhaftigkeit, die finnischen, tartarischen und mongolischen Stämme hingegen waren außerhalb der Zwangszone zur Seßhaftigkeit gelegen und verharrten im Urzustande. Eine historische Notwendigkeit, daß diese Stämme ansässig werden, ging von der damaligen europäischen Menschheit noch nicht aus. So kam es, daß außer den Magyaren und den Bulgaren sich keine Ansiedelung finnischer, tartarischer und mongolischer Stämme im Kulturbereiche ergab. Der slawische Rassen- und Sprachkreis wurde zur Gänze der europäischen Weltgeschichte eingegliedert. Der finnisch-tartarische blieb zur Gänze außerhalb.

Als im Laufe des Mittelalters einerseits im Westen bis Wien städtisches Schaffen einsetzte, anderseits im Orient sich der Aufstieg zu neuer Blüte einstellte, da schied sich zum erstenmal das Schicksal der österreichischen und der nordöstlichen Völker. Zum erstenmal trat die ewige Sendung der Donaugebiete klarer hervor: Eingeschaltet zwischen die Halbinselwelt des Westens und die Oasenwelt des Orients ist der österreichische Osten berufen, die Brücke zwischen beiden Erd- und Menschheitsgebieten zu bilden. Der Westen umfängt den Osten von zwei Seiten, genau so wie das Meer an den östlichen Landkörper sowohl von Westen her als Ostsee und Adria herantritt, als auch von Süden als Ägäisches und Schwarzes Meer. Aus Deutschland, Italien und Griechenland bewegten sich die Wirkungen der westlichen Kulturhöhe in die einer eigenen Entwicklung entbehrenden Landschaften des österreichischen Landblockes. Trotz allem vermochte kein noch so starker Einfluß an den Grundlinien des gesellschaftlichen und geistigen Gefüges dieser Gebiete etwas Wesentliches zu ändern. Auf der anderen Seite aber sind durch die Arbeit von Jahrhunderten so viele Anknüpfungspunkte für künftige Entwicklungen vom Westen in den Donauländern geschaffen worden, daß die ganze Art des Donauostens dadurch wesentlich anders gemacht wurde.

Der Westen hat hier Jahrhunderte hindurch schwere Arbeit geleistet. Zahlreiche und mächtige deutsche Sprachinseln sind geschaffen worden. Eine Verflechtung von West- und Ostvölkern ist eingetreten. Aber auch außerhalb des engeren deutschen Sprachinselgebietes sind zahlreiche Werke der Wirtschaft und der Kunst erwachsen. Daraus folgt aber keineswegs, daß deswegen Westen oder Osten an Eigenart eingebüßt hätten oder daß eine Menggemeinschaft zwischen beiden

entstanden wäre. Vielmehr sind bloß gleichsam Westfäden durch das Ostgewebe hindurch gesponnen worden. Das Wunderbare dabei war immer, daß der westliche Mensch an der Art des Ostens nicht rührte. Er sah sich etwas Größerem gegenüber, von dem er empfand, daß es sich nach eigenem Gesetz vorwärts bewege. Nie haben die wahrhaft verständigen Gäste aus dem Westen ihre östliche Heimat anders aufgefaßt denn als Land anderer, mit denen gut Freund zu sein für ewige Zeiten das große Naturgesetz dieser Regionen darstelle. Ihr Recht, in dem volksfremden Lande zu wohnen und zu schaffen, schien ihnen durch die Anordnung von Strom und Gebirgen für immer gewährleistet. Sowie die Donau in deutschen Landen entsprang und quer durch den Osten floß, um angesichts des Orients zu münden, so bewegte sich der Strom der westlichen Siedelungen quer durch den Osten bis an die Tore des Orients.

Gegen Beginn der Neuzeit erhob sich die Macht des europäischen Orients. Unter dem Schutze des Westkreises der Kultur hatten sich in dem Brückenlande der Donau eigene Ostreiche gebildet: Serbien, Ungarn, Böhmen, Polen. Jedoch war ihre Macht nur von kurzer Dauer. Solange der Westen zu schwach war, diese Staaten in seine Abhängigkeit zu bringen, blieben sie frei. Für ihn waren sie alle nur Randbildungen am Ostsaume.

Als aber gegen Beginn der Neuzeit der Orient staatlich erstarkte, da wurde Österreich das politische Vorland des Südens. Für den Orient waren die Völker und Staaten des österreichischen Ostens ebenso Randerscheinungen jenseits seiner Menschheitsmarken, wie in den früheren Jahrhunderten die gleichen Länder und Völker dem Westen Ostmarken waren. In den Zeiten seiner Kraft riß er die Herrschaft über diese seine West- und Nordsäume an sich.

So sind es nur wenige Geschlechter der Freiheit gewesen, die dem österreichischen Osten beschieden waren. Als Brücke zwischen Westen und Orient ist das österreichische Völkersystem zu klein, zu schwach und zu zersplittert, als daß es jemals, auch nur in vergangener Zeit mehr gewesen wäre als vorübergehend selbständige Region. Sein Schicksal ist Provinz zu bleiben, Grenzmark. *Die österreichischen Ostvölker verkümmerten, weil sie der Kampfboden zwischen Westen und Orient waren.*

Auch der Orient hat unauslöschliche Züge in den Charakter der Ostvölker eingeprägt. Hat er auch weniger Denkmäler seiner Kultur hinterlassen, so ist doch der schwere Druck der Orientherrschaft unaustilgbar aus dem Wesen sowohl der Ost*herren* als auch der unterjochten Ost*masse*. Als schweres Schicksal hat die Unterordnung unter das Morgenland den Charakter beider gestaltet.

Das alles will bedacht sein, will man die Eigenart Österreichs verstehen. Vom Westen her dringt ein Strom belebenden höheren Wesens durch Jahrhunderte ins Land, vom Orient her droht durch Jahrhunderte Knechtschaft und Stockung des eigenen Fortschreitens.

Inmitten zwischen beiden Strömungen, durchflutet von friedlichen Bauern und Händlern, von sengenden und brennenden Türkenheeren, bewahrt das Land seinen Geist und Charakter. Es wird weder westlich noch orientalisch, es bleibt, was es ist: *Osten*.

Aufschwung.

Ein Gefühl der Furcht vor den Irrwegen, auf denen sich ein großer Teil der heutigen Volkswirte in der Auffassung Österreichs befindet, beschleicht denjenigen, der die ökonomische Wirklichkeit vom Osten her kennt und sie aus dem Ganzen der Gesellschaft heraus auffaßt, bei folgender Betrachtung.

Es wird an der Frage des Wirtschaftsbündnisses zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn gearbeitet. Alle Berechnungen und Abschätzungen sind auf der Annahme aufgebaut: Österreich-Ungarn werde in absehbarer Zeit wirtschaftlich auf der Höhe des Westens sein. Alle Spekulationen und Berechnungen des Ausgleichs zwischen Österreich und Ungarn, alle weiteren handelspolitischen Erwägungen über das Verhältnis zwischen Deutschland und Bulgarien, kurz alle Orientierungen gehen von dieser Voraussetzung aus. Wie, wenn nun die Grundvorstellungen über den wirtschaftlichen Unterschied zwischen Deutschen und Nichtdeutschen irrig wären? Ist dem so, dann ist der Boden aller Erwägungen, Berechnungen, Schätzungen ins Wanken gekommen.

Die Vorstellung, daß die östlichen Gebiete in absehbarer Zeit wirtschaftlich auf der Höhe des Westens sein werden, trifft nicht zu. Vor allem aber ist hervorzuheben, daß nicht bloß das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung bei den Ostvölkern ein anderes ist, sondern der Ausgangspunkt, die Art und die Richtung, kurz der ganze Wirtschaftsweg.

Die Voraussetzung, auf welcher alle wirtschaftlichen Rechnungen und Berechnungen bisher aufgebaut waren, ist die, daß das Völkermaterial zwischen Nordsee, Adria und Schwarzem Meer relativ gleich sei. Diese Idee ist aber falsch. Der Wirtschaftswille des Menschen ist verschieden.

Wenn dieser in dem ganzen Gebiete nicht gleich ist, dann treffen alle Schätzungen und Berechnungen, welche überwiegend auf der Betrachtung der Menge von Wirtschaftsgütern aufgebaut sind, in einer Hauptsache nicht zu. Gesetzt den Fall, das ganze Gebiet wäre ein Gebiet doppelter Menschheit, dann liegt auch eine Region doppelten Wirtschaftswillens vor und dann sind alle Berechnungen, soferne sie nicht ausdrücklich von dieser Tatsache ausgehen, falsch.

Wodurch aber ist der Wirtschaftswille des Menschen bedingt? Das ist eine Frage, die hier zum ersten Male aufgerollt wird. Vergleichende Untersuchungen über die Verschiedenheiten des Wirtschaftswillens bei den verschiedenen Völkern sind bisher fast gar nicht angestellt worden.

Wir müssen uns also vor allem grundsätzlich fragen, woraus der Wirtschaftswille eines Volkes entsteht. Unter Vernachlässigung einer ganzen Reihe von anderen Faktoren, auf die hier nicht eingegangen werden kann, ist vor allem hervorzuheben, daß der Wirtschaftswille aller Völker in erster Linie von deren Grundverhältnis zum Boden und zur historischen Umwelt abhängt. Dieses aber ist ein anderes von der Nordsee bis Wien und von Wien bis zur Mündung der Donau.

Der Wirtschaftswille des Westens ist als der reife Wirtschaftswille zu bezeichnen, wie er alle westlichen Kulturvölker bis in die fernsten Kolonien hinein beseelt. Demgegenüber ist der tschechische, ungarische, polnische, serbische, bulgarische Wirtschaftswille von ganz anderer Art. Er läßt sich als der jugendliche Wille einer ländlichen, unfertigen und zurückgebliebenen Gesellschaft bezeichnen. Vor allem ist der Ausgangspunkt der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung ein anderer im Westen wie im Osten. Dann aber ist die menschliche treibende Kraft, also die Summe des Willens, eine andere und letztens sind Ziel und Weg dieser Entwicklung grundverschieden. Um das Gesagte ganz zu verstehen, ist es notwendig, sich folgendes vorzustellen:

Bei Wien hört die Geltung sämtlicher Wirtschaftsbegriffe der gesamten wirtschaftlichen Vernunft des Westens auf.

Dies sei mit einigen Beispielen belegt. Es gibt zwei Hemisphären des Wirtschaftslebens und kann nur zwei geben: ländliche und städtische Wirtschaft. Die Elemente und Träger der Tätigkeit aber sind hier die Bauern, dort die Bürger.

Im ganzen Osten gibt es aber weder Bauern noch Bürger. Diese Formulierung ist geeignet, Staunen hervorzurufen und sie wäre noch vor dem Kriege lächelnd abgelehnt worden. Aber alle die Millionen deutscher Soldaten, welche durch viele Monate die Segnungen östlicher Wirtschaft in Galizien und Rußland genossen haben, werden ebensoviel praktische Übungen in östlicher Nationalökonomie durchgemacht haben.

Immer wieder gilt es, diesen einzigen Satz praktisch von allen Seiten einzuprägen, daß der Osten weder Bauern noch Bürger kennt. Der deutsche Bauer und Bürger, der als Soldat dort lebte, hatte das Gefühl, gänzlich aus der Welt zu sein, in der er zu leben gewohnt war. Er wußte sich nicht recht Rat mit der Ostwelt. Hunderttausende werden das Erlebnis der Wirtschaft des Ostens unverstanden immer wieder in sich umherwälzen. Sie sind nicht im stande, was sie gesehen haben, in den Kreis ihrer anderen wirtschaftlichen Anschauungen einzufügen.

Wie ist es möglich, daß einige Bahnstunden von der entwickeltsten Weltwirtschaft des Westens Zustände in breiten Ländermassen herrschen können, die der Westen zu keiner Zeit, auch nicht im frühesten Mittelalter gekannt hat?

Alles dies geht auf die zwei Tatsachen zurück, daß der Osten als Ganzes bisher weder Bauern noch Bürger besitzt.

Der Ausgangspunkt der Wirtschaftsentwicklung des Ostens ist somit ein anderer, weil sein Wirtschaftsgefüge von dem des Westens grundverschieden ist. Darum ist aber auch das Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung ein völlig anderes.

Der heutige Volkswirt ist nicht gewohnt, in Menschen zu denken, in Lebendigkeiten, in Völkern. Er denkt fast ausschließlich in Gütern. Wir wollen uns auf seinen Standpunkt stellen.

Zwischen Wien und dem Schwarzen Meere, zwischen Ostsee und Adria sind vor allem stattlich viele Millionen Bauernhöfe zu bauen.



Was heute an deren Stelle steht, sind Hütten. Ein armseliger Keuschler in den Alpen hat einen besseren Hof als der durchschnittliche ländliche Besitzer in Ungarn oder in Galizien.

Es gibt im Osten keine städtische Stufe der Entwicklung. In dem ganzen Gebiete sind Tausende und Tausende von Städten auszubauen. Dazu braucht man um viele Milliarden Stahlwaren, Möbel u. s. w. Die ganze Bevölkerung dieser Gebiete ist umzukleiden. Unübersehbare Lieferungen in Kleidern, Wäsche u. s. w. ergeben sich daraus. Es wird lange dauern bis diese Geschäfte alle ausgeführt sein werden.

Auf der anderen Seite hat der Osten Überfluß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und vor allem an Arbeitskräften: an Menschen. Bisher ging ein großer Teil dieses Ostgutes in alle Welt: es soll nun im eigenen Kreislauf der Wirtschaft verwendet werden.

Auf diese Unterschiede in den produzierten Gütern reduzieren sich nach Ansicht sehr vieler die großen Revolutionen des Wirtschaftslebens, die sich im Osten vollziehen. Es wird nicht bald eine so wenig eindringende Auffassung geben, nicht bald werden die rein materialistischen Wirtschaftstheorien so ersichtlich Schiffbruch erleiden wie bei der Anwendung auf die Wirtschaft des Ostens. Die Tatsache, daß im Osten andersgeschichtliche Menschen sind, ist der wichtigste Faktor im Wirtschaftsleben der neuen politischen Gemeinschaftszone. Er kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden. Vor allem ist es wichtig, zu verstehen, daß es im Osten wohl ländliche Besitzer gibt, aber keinen Bauernstand. Der erste große wirtschaftliche Vorgang, den der Westen am Osten verstehen muß, ist, daß es der östlichen Völkermassen höchstes Ziel ist, zum wirtschaftlich selbständigen Bauerntum emporzusteigen.

Das ist ein Ideal, das dem Westen im großen und ganzen unbekannt ist. Es hat im Westen nie eine Zeit gegeben, in welcher ein solches Ziel wirtschaftlicher Arbeit ganzen Völkern vorgeschwebt hat.

Darum wird es den westlichen Völkern nicht wenig schwer, dieses Streben zu verstehen. Der ländliche Mensch im Osten hat nicht etwa die Absicht, möglichst viel zu produzieren, indem er auf dem gesicherten Boden einer wirtschaftlich selbständigen Einheit steht, sondern er hat sich diesen Boden erst zu schaffen. Was immer er wirtschaftlich tut, ist nach diesem Ziele orientiert. Mannigfaltig sind die Wege, die er geht. Der eine wanderte vor dem Kriege nach Amerika, der andere in die Stadt u. s. w. Das Ziel aber war und ist bei allen das gleiche.

Ein anderer Teil des Nachwuchses hat ein anderes Ideal: das städtische, Beamter, Künstler, Kaufmann, Industrieller zu werden, kurz alle die tausend Wege zu gehen, welche einem Volke offen stehen, das noch keine städtische Kultur besitzt.

Das Fortschreiten zum Bauerntum und die Entstehung des städtischen Wesens aber gehen überall Hand in Hand. Das städtische Leben hängt dabei von der Ausbildung der selbständigen Existenz direkt ab. Wo immer die städtische Entwicklung der ländlichen vorauseilte, war sie ungesund, weil sie des dauernden Nährbodens entbehrte.

Ein unerhörter wirtschaftsgeschichtlicher Vorgang ist so im Werden. Welche Riesenkräfte dazugehören, um solche Leistungen zu vollbringen, läßt sich für einen westlichen Menschen kaum ermessen.

Es gilt, die Menschen des Nachwuchses nicht zu vergeuden für die Besiedelung fremder Länder, sondern sie für den Aufbau der eigenen Städte und der eigenen Dörfer zu verwenden. Die Stunde des Erwachens aus der geschichtlichen Erstarrung ist gekommen.

So ist das Wirtschaftsleben des Ostens nach anderen Zwecken des Daseins der östlichen Völkergemeinschaften orientiert. Die einzelnen Nationen müssen sich über diese ihre Lebenszwecke vollkommen klar werden. Und so mannigfaltig und so widersprechend auch vom einzelnen aus gesehen die Tätigkeit der einzelnen Landschaften und Klassen aussehen möge, sie sind alle nur Glieder der beiden wirtschaftlichen Grundvorgänge, die hier in den Mittelpunkt gestellt sind. Jede wirtschaftliche Betrachtung, die nicht von diesen beiden elementaren Prozessen ausgeht, ist falsch eingestellt. Was wirtschaftlich für den Osten wertvoll oder schädlich ist, kann nur an diesen beiden Zielen der Entwicklung gemessen werden.

SITTLICHKEIT.

Im Osten von Österreich gibt es viele Städte, in denen den Menschen das Leben durch einen eigentümlichen Umstand trüb und öde gemacht ist. Seit Jahrhunderten sind Menschen gänzlich verschiedener Geistesart durcheinandergemischt und trotz aller Verschiedenheiten gezwungen, miteinander auszuharren im Schoße einer Gemeinschaft des Dorfes, der Stadt, des Landes und Staates. Dazu kommt noch, daß seit Neuem die Industrie den alten Frieden der Arbeit zerstört und Klassenkämpfe schafft. Seltsam verflechten sich die Schicksale, seit der Weltverkehr das Ganze gleichsam aufgemischt hat. So viele Klüfte wie nirgends liegen zwischen den Menschen, die dauernd miteinander auskommen müssen, so wie wenn keine Gegensätze zwischen ihnen bestehen würden.

Sich unter diesen Verhältnissen doch ein reiches, schönes Leben aufzubauen, erfordert ungewöhnliche Kraft. Denn es bedeutet nicht weniger, als in dem kleinsten, aber für jeden wichtigsten Kreis, dem seiner Umgebung wie im umfassenden des Staates, das größte Problem der Menschheit, das ihrer Unterschiede, praktisch zu lösen. Dazu kommt, daß das Hinwegkommen über die Unterschiede nicht etwa Ziel der Arbeit sein kann, sondern kaum elementare Voraussetzung des Lebens ist. Wenn der Frieden um die Menschen herum geschaffen ist, dann können sie überhaupt erst anfangen zu leben. So ist es verständlich, daß aus dieser größten Schule der Überwindung von Völkergegensätzen und Feindschaften sich Lösungen zum Problem der allgemeinen Völkerversöhnung ergeben. Es ist nicht Theorie, die da ans Tageslicht tritt, sondern Lebenswirklichkeit.

Bei den meisten freilich zeigt sich das Bild eines rauhen, von wenig Schönheit erhellten Menschendaseins. Die wenigsten haben die Kraft,



die inneren Schwierigkeiten, die sie umgeben, praktisch zu überwinden und ihrer Herr zu werden. Es ist so, wie wenn die ganzen Geschlechter gar nicht recht eine Vollendung für sich darstellen würden, sondern als wenn sie nur Durchgangserscheinungen wären, auf die erst in der Zukunft richtiges, volles „Menschen"-Leben kommen müßte.

Diese Grenzgebiete mit ihren durch die Berührung zweier Menschheiten veränderten Daseinsformen scheinen nichts anderes zu sein, als Durchgangszonen von einer Art wirklichen Menschendaseins zur anderen. Die Menschen selbst aber, die dieses Doppeldasein zu führen gezwungen sind, erwecken den Anschein, als ob sie Opfer der Menschheit wären. An irgend einer Stelle müssen ja die verschiedenen Kreise der Gesellschaft zusammenstoßen und die Menschen, in denen sich die Durchdringung zweier Kreise vollzieht, bilden eben den schmalen Rand, den Saum, in welchem es ein reines, volles Menschendasein in dem Sinn, wie es überall sonst erfahren wird, nicht gibt.

Das war durch Jahrtausende so. Diese Grenznaturen zweier Menschheiten haben unbemerkt den Kampf mit der Eigenart ihrer Lage geführt, bis die Gegenwart kam. Da geschah etwas Unerhörtes: der Weltverkehr hat mit einem Schlage die Erlösung aller Völker aus der jahrtausendelangen Einsamkeit gebracht. Mit einem Male versanken die Zeiten für immer, in denen jedes Volk auf sich allein angewiesen, zwischen Heimat und Gottheit sein Leben gestaltet hat. Mit einem Schlage waren alle Völker der Erde eine einzige Gemeinschaft. Eben so viel Zeit und viel weniger Kraft, als man früher gebraucht hat, um von einem Ende des eigenen Volkes zum anderen zu gelangen, reichen hin, um jetzt von einem Ende der gesamten Menschheit zum anderen zu kommen.

Ist es uns bis heute klar geworden, welche Grundveränderungen das zur Folge hatte? Gewiß nur zum kleinen Teil! Alle sind mit einem Schlage Grenzmenschen geworden. Selbst die im Innern und Innersten eines Volkskontinentes wohnen, erfahren die Nähe, die unmittelbare Gegenwart, die nächste Nachbarschaft der fernsten Rasse. Tag für Tag und von Stunde zu Stunde greift das fremdeste Wesen mit seinem Willen in unser Schicksal ein. Aus der Ruhe des Alleinseins herausgerissen, gleichen wir ehrsamen Bauern, die man ohne Übergang in den Mittelpunkt einer Weltstadt versetzt hat. Der Trubel eines einzigen Menschenbetriebs erfüllt die Erde. Wohl gibt es Außenorte und zentrale Regionen, aber es gibt kein ganz ruhiges Land mehr auf der Welt. Überallhin reichen die Arme der Kultur, die Eisenbahnen. Sie verbinden alle Völker zu einer einzigen Gemeinde.

Verzweifelt, betäubt, unfähig, das Geschehen zu erfassen, ertragen die meisten Völker ihr neues Schicksal. Die meisten gebärden sich so, wie wenn das alles nicht wäre: ein Verzicht auf den eigentlichen Reichtum des Daseins, eine Art Flucht vor sich selbst, vor der eigenen Zeit, ist im Begriffe sich bei vielen einzustellen.

Wir Heutigen haben nicht mehr das Recht, vor der Wirklichkeit die Augen zu schließen. Wir müssen ihr ernst gegenübertreten, sie zu erfassen suchen, wie sie ist, und wo sie uns anders erfordert, da sollen wir auch anders werden. Wir haben uns der

Zeit zu fügen, denn sie ist unser Schicksal. Wir dürfen die Gegenwart nicht meistern wollen nach unserem Willen, das ist ein ebenso törichtes Beginnen, als es nur je eines gegeben hat, ein Kampf von Zwergen gegen ein Ungeheures, das alle Elemente zermalmt, die ihm entgegen sind. Es ist unsere Pflicht, den Nachfahren, vor allem unseren Kindern, das Leben nicht unnütz zu erschweren, indem wir Resten des Blutes schwächlich nachgeben, die aus grauer Vergangenheit in uns wirksam sind. Es ist wahr, der Jahrtausende alte Stolz des Alleinseins frißt an unseren Herzen. Es ist etwas eigenes um ein Leben zwischen Heimat und Gott geführt allein auf der freien Erde. Und die Willen, die so erwachsen sind, gleichen starken Bäumen, die ihre Wurzeln tief im Gestein vergraben und mit ihren Kronen zum Himmel weisen. Aufrecht, jede für sich, stehen die Gestalten der Völker da. Sie sind nicht gewohnt, sich zu beugen, als Diener sich einzufügen in eine höhere Gesamtheit.

Kehren wir in den Osten Österreichs zurück und versenken wir uns in das Innere der Menschen, die hier seit den Zeiten, wo es eine östliche und eine westliche Menschheit gibt, ein Grenzdasein führen.

Zweierlei Schicksal ist diesen Grenzern beschieden: das von Unterlegenen und das von Überwindern. Die einen erlahmen unter der Wucht der Aufgaben, die anderen vermögen ihrer Herr zu werden. Die einen finden nicht die Kraft in sich, Brücken zu schlagen zwischen Osten und Westen, zwischen Bettelarmut und Überreichtum. Sie verzehren ihr Leben in Rassenhaß und Klassenneid. Engen Gefängnissen, Kottern gleichen ihre Anschauungen. Unfrieden nistet in ihrer Seele, seit sie erwuchsen und des Lebens innewurden. Und mit dem irren Blicke des am Glücke Verzweifelnden treten sie von dem Posten in der Gemeinschaft ab, auf den sie durch ein Höheres gestellt wurden. Diese sind es, denen die Wirklichkeit rauh und öde ist, die auf jeden „ganzen“ Menschen den Eindruck machen, als wären diese Existenzen nur Durchgangsformen zum eigentlichen Menschentum.

Es gibt aber auch Überwinder, Menschen, die selbst an den Grenzen zweier Menschheiten es verstanden haben, sich selbst zu finden und unlösbar scheinende Gegensätze aufzulösen. Diese führen inmitten der größten Widerstände ein Leben des Friedens und des Glückes.

Der Haß der Völker und der Rassen vermag an ihre Geisteshöhe nicht heranzureichen und auch über die Gegensätze, die durch Macht und Mittel entstehen, sind sie weit hinaus. Solche Menschen, die bisher still in einem fernen Winkel der Erde und einzeln Schicksale erfüllt haben, werden nun Mittelpunkt des Interesses für die gesamte Menschheit. Nicht wie sie ihr äußeres, wie sie ihr inneres Leben gestaltet haben, muß ans Tageslicht kommen, durch welche Mittel es ihnen gelungen ist, sich über den Abgründen, die die Menschheit zerreißen, eine harmonische Existenz zu bereiten.

Es wird verständlich sein, wenn in einer solchen Zeit jede nachdenkliche Natur, die aus der Mitte solcher Verhältnisse kommt, nichts anderes kennt als das Ringen mit diesen Fragen, mit denen wir ja doch fertig werden müssen, koste es, was es wolle.

Wie fangen es nun die Grenzer an, sich ein reiches ganzes Leben

voll Schönheit aufzubauen, wo doch um sie nichts ist als Nichtverstehen, Entgegensein, Kampf und Haß? Sie flüchten sich auf die letzte völkerverbindende Brücke des höchsten Menschentums und bauen darauf ihr Dasein auf. Sie entdecken in sich eine höhere Welt, die in gleicher Weise im Deutschen wie im Slawen, im Reichen wie im gänzlich Mittellosen herrscht. Sie beginnen ein Leben im Geiste des Guten. Damit ist nicht rein Innerliches allein gemeint, sondern etwas stark Wirkliches, ja, das Stärkste, was es in der Wirklichkeit gibt. Im wirtschaftlichen Leben steht hoch über allem Gegensatz von Sprache und Klasse die Anständigkeit, die Ehrlichkeit, das Vertrauen, im politischen Dasein der Verlaß auf den eigenen und den Willen des anderen, nur das Beste der Gesamtheit zu wollen und in allen übrigen Fragen der Praxis und des höheren geistigen Lebens die Idealität.

Da gilt die Entdeckung, daß ja alle die Gegensätze, welche die Menschen trennen, nicht im entferntesten heranreichen an die Welt dessen, was Menschen verbindet. Sie entdecken im Auge ihrer slawischen Brüder dasselbe Ringen nach Vollkommenheit, das gleiche feine Vibrieren des Gewissens, das zarteste Gefühl für Schuld. Sie finden die höchste Befriedigung und Erfüllung ja doch nur im Schaffen für etwas, was über sie hinausgeht und was nicht Wohl des Slawentums, sondern Wohl des Menschentums heißt. Sie führen ein armes, schweres Dasein, aber in ihnen baut sich nach ewigen Gesetzen eine Welt von Idealen auf, die eigentliche Welt ihres Willens. Mit einem Schlage sind die Brücken da, die von Menschen zu Menschen führen. Tief unten brausen die Gegensätze von Sprache und Klasse, aber sie verwirren nicht mehr den Sinn. Sie vermögen den einen wie den anderen nicht mehr vom menschlichen Weg abzulenken und so entsteht eine neue Art von Leben, die höchst merkwürdig ist.

Eine Oase des Glückes wird mitten in die Wüsten des stärksten Sprach-, Rassen-, Staats- und Wirtschaftskampfes Europas hineingezaubert. Man findet sich auf dem Boden des Gemeinsam-Menschlichen und an die Stelle des Feindseligen tritt eine neuartige Freundschaft.

Die Freundschaft der Verschiedenen ist etwas ganz Eigenartiges und Heiliges. Vor allem ist es schwer, dem Verschiedenen Freund zu sein. Eine solche Neigung will mühsam verdient sein. Ein Mensch muß den anderen gleichsam zu erobern suchen, aber nicht etwa mit den Mitteln des Hasses und der Unterjochung, sondern durch die Liebe und das Verstehen. Das Wunder, welches sich einstellt, wenn sich Glieder zweier Menschheiten einem gemeinsamen Leben in etwas Höherem verbinden, läßt sich dahin andeuten: vor allem erschließt sich dem einen in dem anderen eine neue Welt, eine neue Art, auch Mensch zu sein, wird erfahren. Damit ist die Schranke des Ein- und Alleinseins beiderseits gefallen. Ein unendlich weiterer Horizont des Lebens tut sich auf, ein viel größerer Reichtum tritt ein. Das Seltsamste ist eine Erscheinung, die im Westen nur wenig bekannt ist. Es ist folgende: Wem sich jemals das Innere eines einzigen, von ihm gänzlich ver-

schiedenen Menschen aufgetan hat, dem ist es zumute, wie wenn man die Türen eines Gefängnisses geöffnet hätte, das ihn umschloß. Es ist ihm so, wie wenn die Mauern gefallen wären, die ihn umgaben. Was hinter den Mauern des eigenen „Ich" ist, konnte er vorher nicht sehen. Nun er den Ausstieg aus sich selbst gefunden hat, kommt er sich wie befreit vor. Wohl mag einem jeden, aus dem engen „Ich" Erlösten im ersten Augenblick des Eintretens in den anderen eine Schwäche überkommen, er lehnt sich gleichsam an die Pforten und starken Mauern seines alten Ich an, ehe er den Schritt in die blendende weite Welt setzt, die sich vor seinem inneren Auge aufbaut. Das Dämmerdasein seines alten Zustandes erscheint ihm wie ein schweres Dunkel gegen die Helle der Welt, der er nun angehören soll. Seine ersten Schritte sind unsicher, er versucht es, den Nächsten, den Slawen, zu verstehen, der so ganz anders ist als er selbst. Er betreibt sein Suchen nach Menschentum mit Leidenschaft, sein ganzes Glück hängt an diesem Drang. Bald aber genügt ihm der östliche Mensch nicht mehr. Es zieht ihn weiter, er möchte den Menschen des Morgenlandes kennen lernen. Neues Erfahren und neues Erstaunen über den Reichtum, der sich dort darbietet. Und nun geht die Wanderung weiter. Auf den Orientalen folgt der Inder, der Ostasiate. Den Italiener, Franzosen, Engländer oder Amerikaner kennen zu lernen, verlangt ihn nicht so, denn er ist ja selbst im Herzen mit allen diesen Völkern eins. Er ist mit ihnen derselbe Mensch, hat die gleiche Vergangenheit, steht auf derselben Stufe des Wesens, lernt ihre Sprache leicht, kurz, er ist ein Kind des von diesen Völkern gebildeten Daseinskreises.

Wahrlich, ein weiter Weg hebt an vor den Toren des eigenen Wesens, aber er führt nicht ins Grenzenlose. Auch die Zahl der „anderen" erschöpft sich und abermals stehen Mauern da, über die es kein Hinaus gibt. Es sind die Grenzen des Heute, aber nicht mehr die vier Wände des kleinen, einsamen alten „Ich", sondern die weitgespannten Bogen des Seins der heutigen Menschheit.

Ein unlöschbarer Durst nach Menschentum ergreift jeden, der aus der Welt des Westens tritt. Das ist ein Erlebnis, das millionenmal wiederkehrt im Osten von Österreich, und darum sind die Menschen, die von hier in die Welt gehen, Träger und Symbole einer neuen Menschheit. Sie gehen nicht aus, um Geld, sondern um sich die Welt zu verdienen. Sie bleiben nicht dieselben, wenn sie ihr Vaterland verlassen, sondern sie wachsen in die anderen Menschen hinein. Die Menschen der Mitte sind anders als diese Grenzer. Sie suchen nicht anders zu werden, sondern gleich zu bleiben. Sie sehen den Zwang der Zeit und ihre höchsten Aufgaben nicht. Sie sind keine Pioniere der neuen Menschheit, sondern Verbreiter der alten, darum darf man auch die beiden Arten weltwandernder Menschen nicht miteinander verwechseln.

Eng wohnen, Wand an Wand, die größten Verschiedenheiten des Menschentums in der Gegenwart. Ein gewaltiger historischer Vorgang hat dem Frieden ein Ende gemacht, in dem jedes Volk für sich durch Jahrtausende gelebt hat. Alle sind gleichsam aus sich selbst herausgestoßen durch die Not der neuen Art des Verdienens, der Arbeit

und des Geschäftemachens. Wenn auch der Geist nicht mit will, der Nahrungsboden, auf dem jeder lebt, hat Erdweite bekommen, das Ringen um das tägliche Brot verflicht jeden einzelnen mit der ganzen Welt. Die Zeiten der alten Einsamkeit sind für immer vorbei. Wie man sich da noch innerlich zurechtfinden soll, ist allen dunkel. Rätselhafte Worte, wie „Weltkultur", „Menschheit", flattern immer wieder, Fledermäusen gleich, auf. Man weiß sich nicht zu ihnen zu stellen. Man kann sie nicht ganz von sich weisen und doch fehlt das Vertrauen, sich von der festen alten Grundlage des Bodens zu erheben zu den Höhen der Menschheit, die nur gleichsam im Fluge erreicht werden können. Wir müssen aber im Geiste fliegen lernen; alle müssen es. In den Schulen wird man es lehren müssen, bei den Kindern wird es heißen anzufangen. Geistig Weltflüggewerden wird nicht viel mehr bedeuten, als lesen und schreiben lernen und sehr bald wird ein Mensch, der nach alter Weise denkt, wie ein vorsintflutliches Geschöpf angesehen werden. Der Menschheit sind die Flügel des Verstehens gewachsen. Nur so vermag sie abermals ihrer selbst Herr zu werden. Sie müßte aber sich selbst verlieren und bewußt aufgeben, wollte sie in einer Zeit, wo das Außen der ganzen Erde jedem einzelnen nah und benachbart ist, darauf verzichten, in das Innere der sie bewohnenden Menschheit einzudringen.

Wer weiß, wie lange dieses sittliche Erlebnis aus dem Osten von Österreich noch geschlummert hätte, wenn nicht der große Kampf der Völker um die neuen Positionen im Ganzen angegangen wäre! Sie sind nicht Erfahrnisse eines einzelnen, sondern Gemeingut aller derer, die es zu stande gebracht haben, auch an den Grenzen der Menschheit ein ganzer Mensch zu sein, nicht derjenigen, die darauf verzichtet haben. Es gibt ja auch noch andere Wege des Lebens in den westöstlichen Grenzlandschaften Österreichs. Man kann ja auch in der Brandung, mit der der Osten an das Festland des Westens schlägt, untertauchen. Man kann sich in dem beständigen Hin und Her zerreiben lassen, sich ein doppeltes Bewußtsein ausbilden und dem moralischen Wahnsinn verfallen, das heißt der Schlechtigkeit. Nur ein Mittleres gibt es nicht an solchen Gestaden und Küsten des Geistes.

Man darf aber diese beiden Lösungen des Lebens nicht miteinander verwechseln und die eine für die andere nehmen.

Der östliche Mensch, der in den Westen eingeht und sich selbst aufgibt, ist entweder ein tief Unglücklicher oder auf dem Wege, ein schlechter Mensch zu werden. Und nur wer sein „Ich" festhält, aber ehrfurchtsvoll wie in einen Tempel in das Heiligtum des anderen eintritt, finden den Weg zum Höchsten in sich selbst, zu Menschheit und Menschentum.

In der großen Mannigfaltigkeit der Berührungszonen zwischen Osten und Westen gibt es aber auch noch andere Unterschiede, denn darin liegt ein weiterer Grundzug dieser Landschaften. Auf schmalem Raum drängen sich Unterschiede zwischen Menschen, wie sie sonst nur in sehr ausgedehnten Regionen wahrzunehmen sind. Hier kann auf die Typen des unterliegenden, sich beugenden Menschen

und auf den zweiten, der den Sieg und den Aufstieg zur nächst höheren Stufe des menschlichen Geistes repräsentiert, hingewiesen werden.

Das sittliche Leben in Österreich wie in allen zusammengesetzten Gemeinschaften läßt sich, so verwickelt es ist, auf zwei Grundtypen zurückführen: auf die gute und auf die böse Art, sich zum Nächsten zu stellen.

Die gute besteht darin, daß sich die Angehörigen der beiden Menschentypen auf Grundlage jener Eigenschaften der menschlichen Natur, die sie noch gemeinsam haben, des Willens zum Guten und Idealen, zu vereinter Arbeit zusammentun. Einer sucht die Verschiedenheiten des anderen zu ergründen und versucht, ihn zu verstehen. Auch wo Kampf eintritt, wird dieser ernst und mit Achtung des Gegners geführt unter Festhaltung des allgemein-menschlichen Idealismus. Eine höhere Sittlichkeit, die auch über die stärksten Gegensätze in Rasse, Klasse und Sprache hinweg die Kraft hat, Menschen dauernd zu verbinden, wird aufgebaut. Auf dieser festen Grundlage läßt sich unter allen Umständen ein dauerndes friedliches Zusammenleben erreichen, mögen die Menschen auch noch so verschieden sein.

Die böse Lösung besteht in folgendem: Vor allem wird die ideale Natur des Menschen geleugnet oder zum mindesten fehlt das Vertrauen zum Guten, infolgedessen ist jede Möglichkeit, zu dem so grundverschiedenen Nächsten innerlich zu gelangen, abgeschnitten. Der Wille, die Eigenart der anderen zu verstehen, tritt zurück. Man sieht in jeder Verschiedenheit Feindseligkeit gegen das eigene „Ich", der Haß tritt an die Stelle von Zuneigung, rücksichtsloser, beständiger Krieg an die Stelle des begrenzten ernsten Vertretens der eigenen Interessen unter Aufgeben der allgemeinen menschlichen Gemeinsamkeit.

Nun kann aber eine solche Gesinnung nicht öffentlich gezeigt werden. So tritt ein Widerspruch zwischen zweierlei Bewußtsein ein: der Schein des Guten wird der Gesellschaft gegenüber aufrecht erhalten, indessen ist im Innern das Vertrauen auf den guten Willen des Nächsten zerstört. Ein Doppelbewußtsein, moralischer Wahnsinn, ist die Folge. Keine sittlichen Schranken hemmen die Handlungen, rücksichtslose Selbstsucht ist das einzige leitende Motiv.

Die deutsch-slawischen und die deutsch-magyarischen Grenzlandschaften führten bis zur Gegenwart in tiefer Stille ein isoliertes Einzelleben ferne ab von der Weltgeschichte. Jetzt treten die Grundzüge ihres Willens in den Vordergrund der Geschichte: die Aufopferung des nationalen Selbst im Dienste des höheren Österreichischen und Menschlichen, Anerkennung des Idealen und Göttlichen im westlichen wie im östlichen Menschen; der Wille, in eine übernationale Gemeinschaft hineinzuwachsen. Das volle Bewußtsein geht auf, ein Menschenleben wirklich und greifbar durch die harmonische Vereinigung der verschiedensten Menschentypen aufzubauen.

Dies kann nur dadurch geschehen, daß jede der beiden Menschheiten eine neue, höhere Stufe des Geistes erreicht, daß neue Schönheit auf allgemeiner Völkergrundlage geschaffen wird, neue Kraft und Tiefe auf allgemein-menschlicher Grundlage erwächst.

Das Allgemein-Menschliche ist in allen Ländern und bei allen Völkern nur ein nebelhaftes Ideal und während sich sonst im einzelnen niemand etwas Greifbares darunter vorstellen kann, zwingt hier die Not der eigenartigen Verhältnisse, sich darüber ganz klar zu werden. Hier wird der Gedanke zur lebendigen Kraft, während er sonst Abstraktion ist. *In Österreich* ist die *Menschheit Mensch geworden* und hat gleichsam die Erde betreten.

Kleinere und größere Städte Österreichs sind gezwungen, im innersten Verstehen zwei Erfahrungen aneinanderzuhalten: die Erfahrungen der östlichen und der westlichen Gemeinschaft. Beide sind zusammen gegenwärtig. Die Erde von San Francisco bis Wien, von Wladiwostok bis Wien, die Vergangenheit des Westens und damit der ganzen Weltgeschichte und das große Gegenwarts- und *Zukunfts*bewußtsein des Ostens stoßen zusammen.

Ein *innerer Übergang* wird erlebt. Die *Grenzmenschen dieser Zonen werden für die Grenzmenschheit der Gegenwart von zentraler Bedeutung. Das volle Bewußtsein der geschichtlichen Entwicklung des ganzen Seelenlebens und seiner Gesetze geht auf:* so rückt hier das höchste Menschliche in den Mittelpunkt des praktischen Lebens. Der *Mensch in den Österreichern ist stärker als in den anderen Völkern*, eine Erfahrung, die allgemein bekannt ist.

Einmal über dem Horizont der Gesamtheit aufgegangen, ins Leben gesetzt, als Einzelleben gelebt, nicht von *einem* Menschen, sondern von Tausenden, ist das *neue Menschentum nicht mehr fortzudenken.*

Es tritt seinen Siegeslauf an und die Bilder der alten Wirklichkeit verblassen neben dem Glanz der neuen.

Die Erfassung beider Menschheitswurzeln aber kann nur von der tiefsten Grundlage aus erfolgen, von der Idealität aus. Diese aber weist immer auf den Untergrund alles geistigen Lebens, auf den *Glauben an das allgemein-menschliche Gute* hin.

So kommt hier *der gute Mensch zur Welt*, vermag er hier in dem Reichtum des Gemüts nacherlebt zu werden. Der einfache Wiener, der den Slawen oder Magyaren von seinem Herzen heraus erfaßt, löst praktisch das schwerste Problem, das es im Bereiche der Erde weißer Rasse gibt. Er versteht die Tatsächlichkeit des Ostens und in dem Maße, als sein Erleben in die zentrale Grundlage der Kultur hinabreicht, vermittelt es ihm das Verständnis des anderen Weges, den der jüngere geistige Bruder weißer Rasse, der Slawe, Magyare, Rumäne, von Kindheit auf gegangen ist.

Wer nun die bescheidenen Menschen der Weltgeistesgrenze aufsuchen würde, möchte besonders dann, wenn er das innere Schauen nicht erlernt hat, eine schwere Enttäuschung erleben. Er wird kleine Verhältnisse und kleine Menschen finden und sich über den Gegensatz wundern, in dem die Masse der grenzösterreichischen Menschen zu dem Problem steht, zu dessen Lösung sie berufen sind.

Auch die höchste Lebendigkeit der Einbildung, der größte Reichtum des Innern, würde nicht ausreichen, um das neue Allgemein-

Menschliche zu schaffen. Dieses wäre lokale Lösung rein praktischer Natur geblieben, wenn nicht ein anderes Neues hinzugetreten wäre. Wenn nämlich nicht auch diese Grenzzonen sowie die ganze übrige Welt von dem Aufschwung ergriffen worden wären, der zum allgemeinen Menschentum führt und überall eingesetzt hat. Und erst dadurch, daß das Seelenleben auch in diesem Sinne Weltgeschichte geworden ist, wird mit einem Schlage das volle Bewußtsein des ganzen Menschentums ins Leben gerufen.

Der Gedanke der allgemeinen Erziehung des Menschengeschlechtes, des allgemeinen Staates, kurz die Kraft, die innere Erfassung der gesamten Geschichte der Menschheit in sich zu schaffen, entspringt hier.

Es ist unmöglich, irgend einen geistigen Vorgang der Gesellschaft ganz zu erklären. Wir vermögen nicht tiefer zu dringen.

Sowohl in der Kunst als auch in der Wissenschaft äußern sich die neuen Kräfte, welche in diesem inneren Werden ihre Wurzel haben. Die Österreicher beginnen auf so vielen Gebieten des geistigen Lebens führend zu werden.

Das vollkommene Leben eines ganzen Menschen, der Osten und Westen in sich vereinigt, bildet sich aus. Dieses Leben ist nicht bloßer Gedanke, Gesetz oder höchstes Gut, vielmehr ist es etwas unergründlich Lebendiges. In dem Ringen des eigenen Willens tritt es in Erscheinung. So setzt es sich zu den anderen Gestalten des innersten Menschentums in Beziehung, die vor und neben dem einstigen bestanden und heute vorhanden sind. So gewinnt der Österreicher Verständnis für die Menschentypen der ganzen Welt.

Unter allen diesen Typen tritt er als neue Art, Mensch zu sein, auf. Bei seinem Erscheinen in der wirklichen Welt hat er vor allem sich bewußt zu werden, wer er ist.

Das neue Menschentum, an der Grenze der beiden Menschheiten, im fernen Österreich, geboren, will sagen, wer es ist und wo es hingehört. Dieses neue historische Bewußtsein findet das neue, feste äußere Gerüst in der wissenschaftlichen Übersicht über das gesamte Menschentum der Vergangenheit und der Gegenwart. So wächst eine neue Aufgabe aus der Lösung dieser Probleme.

LEBEN.

Eine Grenze der Menschheit im Raume ist in Bildern vorgeführt worden. Vor uns liegt aber noch eine andere Achse des Lebens, eine Grenze der Zeiten. Wir schaffen mühsam jeder an seinem kleinen, bescheidenen Werke. Derer aber, die an der Arbeit sind, zählt man Hunderte von Millionen. Ein Strom des Lebens durchflutet alle. Jeder neue Tag bringt neuen Anteil am Genusse des gemeinsamen Lebens. Wie klein auch die Aufgabe sei, an der der einzelne schafft, einzig allein aus dem Ganzen vermag auch die kleinste geistige Einheit, die den Menschheitskoloß aufbauen hilft, sich die Richtlinie des eigenen Schaffens zu holen.

Freiheit ist das Gesetz unserer Zeit. Die ganze Vergangenheit ist ihr gegenüber aufgebaut auf dem Dualismus von Brutalität und allzu großer Güte. Es gibt ein Reich der Brutalität im Rahmen der europäischen Erde. Dieses erstreckt sich überall dort, wo Wüste und Steppe die schrankenlose Wildheit als die natürliche Urform des Geistes immer wieder von neuem gebären. Vom Pazifischen Ozean bis Ungarn und Polen einerseits, bis Marokko anderseits, erstreckt sich diese Region. Ein Tummelplatz der Machtleidenschaften der Menschen ist hier bereitet, wie ihn ein zweites Mal die Erde nicht kennt. Die Formen der Brutalität, die hier als natürliche Gewächse des Geistes gedeihen, sind unübersehbar mannigfaltig. Europa hat ein Reservoir des Despotismus, das größer ist als alle anderen, die irgendwo in der Welt vorkommen.

An die Region der Brutalität schließt sich das Land der weichen, kindlichen Güte an, der slawische Osten. Es scheint ein Grundgesetz des Lebens zu sein, daß Güte und Brutalität einander ergänzen. In jedem natürlichen historischen Raum ist der eine Teil der Menschheit um ebensoviel zu gütig als der andere Teil zu brutal ist. Im Osten und Orient hat die Natur der Freiheit die schwersten Hindernisse bereitet. Der Dualismus der Erde hat sich in den Dualismus des Charakters umgesetzt. Die einen Menschen wurden zu nachgiebig, die anderen zu herrisch.

Derselbe Dualismus kennzeichnet die ganze vergangene Weltgeschichte. Diese ist eine Zeit der Zweiteilung der Menschen in brutale und gütige Wesen. Nur selten hat sich und vorübergehend Freiheit entwickelt. Immer war eine Spaltung da. Die einen glaubten zum Herrschen, die anderen zum Gehorchen geboren zu sein. So gleicht die Vergangenheit als Ganzes in ihrem Gefüge des Lebens dem Bilde des Ostens.

Eine neue Zeit wird geboren und mit ihr die Freiheit. Nicht ein einzelnes Volk oder eine einzelne Rasse erschafft das neue menschliche Wesen. Dieses erwächst vielmehr aus der Völkergesamtheit. Gemeinsam haben alle Nationen die Erde aufgebaut, jede hat ein Stück

Arbeit geleistet. Und mögen sie auch noch so sehr untereinander streiten, wo die Grenzsteine zwischen ihnen zu setzen sind, gerade in unseren Tagen vollzieht sich aus dem Schoße der gemeinsamen Arbeit die wunderbare Geburt der allgemeinen Freiheit.

Freiheit ist kein Geschenk, das ein Volk dem anderen gibt. Es hat aber auch kein einziges Volk die Freiheit sich selbst bereitet. Diese ist vielmehr die kostbarste Frucht der gemeinsamen Tätigkeit. Wir verdanken sie den Jahrtausenden der Vergangenheit, den unübersehbaren Fernen der weiten Erde. Die unzähligen Despoten der Geschichte haben ebenso an ihrer Aufrichtung gearbeitet, wie die antipodischen Völker der Gegenwart mitwirken, daß der Menschheit die Freiheit zu teil werde. Die Deutschen verdanken ihre Freiheit ebensosehr den Amerikanern, Japanern und Chinesen wie der eigenen Arbeit.

Alle Völker der Erde sind eins geworden. Dadurch wurden sie frei. Es gibt keine Riesengeister, die der Aufgabe gewachsen wären, alles zu überschauen und die Rieseneinheiten des Geistes und der Gesellschaft zu leiten, die heute dastehen. Das Freiheitsbewußtsein des einzelnen hat auf der ganzen Welt eine ungeheure Stärkung erfahren. Jeder nimmt teil an dem Weltgeschehen. Nichts bleibt verborgen. Was immer Wichtiges irgendwo auf der Erdkugel geschieht, es wird wie durch ein Wunder dem Farmer in den Prärien in kürzester Zeit ebenso bekannt wie den Bauern hoch oben in entlegenen Alpentälern. Das eigene Urteil, der eigene Wille der Menschen und Völker wachsen beständig. Aus eigenem gestaltet der neue Mensch, sei er wer immer und wo immer, die Welt mit.

Die reife Güte kommt in die Welt und mit ihr die Freiheit. Die Brutalität wird nur mehr der Form nach aufrechterhalten. Sie ist zu einem Schatten der Vergangenheit geworden. Niemand nimmt sie mehr ernst. Und das Wunderbarste an dem allen ist, daß ein Volk das andere zur Freiheit zwingt. Wenn alle Völkerschicksale in eins verwoben sind, dann ist es nicht mehr Sache der Russen, Deutschen und Amerikaner, ob in Rußland, Deutschland oder Amerika Unterdrückung oder Freiheit ist, sondern Weltsache. Es gibt nur ein Ziel für alle: die Befreiung aus dem Joche einer Zeit, die nicht mehr ist.

Das Maß der Freiheit, die errungen wird, ist gegeben durch das Kräfteverhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten. Weder die einen noch die anderen leugnen, daß die Gewinnung der vollen Freiheit das einzige Ziel des Lebens in Gegenwart und Zukunft sein kann. Die einen aber wenden die Masse der Vergangenheit auf die Gegenwart an. Im Tempo der historischen Entwicklung soll die Freiheit fortschreiten. Die Gesetze der Toten sollen für die Lebendigen gelten.

Die anderen haben bei der Vorstellung, der Fortschritt müsse nach dem Tempo der Vergangenheit gemessen werden, ein Gefühl des Erstickens. Sie empfinden, daß es eine Zeit wie die Gegenwart nie gegeben hat. Es kommt ihnen wie ein Verbrechen vor, die Schablone einer Zeit auf die andere zu übertragen. Zwischen heute und gestern liegt eine Menschheitsgrenze. Von den Pharaonen bis zu den Despotien des XVIII. Jahrhunderts reicht eine Gestalt der Menschheit. Diese lebte nach Gesetzen, die für immer begraben sind. Der Gedanke er-

scheint uns grauenhaft, dem Rechte vermoderter Menschen nachzuleben. Wir fühlen uns als Glieder eines neuen Menschheitskörpers, in dem brutales Herrschen und gütige Untertänigkeit gleich unbekannt sind. Die brutalen Menschen sind ebenso im Begriffe aufgesaugt zu werden wie die allzu plastischen. Festigkeit und Freiheit, Mitbestimmung des Ganzen durch jeden einzelnen sind die neuen Formen des Lebens.

Im folgenden wird eine Lagune beschrieben: Ein junger Mensch sehnte sich, den Welthafen eines Staates zu sehen. Er stellte sich vor, ihn würden dort Menschen empfangen voll ungeheurer Lebendigkeit, es müßte Geschäfte geben, in denen das Weltgarn nur so gesponnen wird, gewaltige Häusermassen mit so wunderbar ausgestalteten Verbindungen überall hin, daß nirgendwo irgend etwas geschehen kann, was man dort nicht hört oder sieht, müßten sich ausbreiten. Mit solchen Gedanken fuhr der junge Mensch jener Stadt entgegen. Zwanzig Jahre hat er gebraucht, um sich von dem Erstaunen zu erholen über das, was er in Wirklichkeit fand. Ein ganzes Menschenleben Nachdenkens hat dazu gehört, darauf zu kommen, warum die Wirklichkeit so ganz anders war als sein jugendlicher Traum.

Menschen im Willensschlaf bevölkerten die nicht ungroße Stadt. Geschäftsleute mit Willenslähmung besorgten, Invaliden gleich, die wirtschaftlichen Funktionen eines Organismus, in dem das Leben stockte. Eine allgemeine Vergiftung der Atmosphäre benahm jedem die Sinne, der die Lagune des Geistes betrat, in die sich ein gottgesegnetes Land verwandelt hatte. E i n Gedanke marterte den jungen Fremdling: „Wie ist das möglich", daß eine ganze Stadt, ein Land, ein Reich abstarb? Alles Rütteln und Schütteln einzelner war vergeblich, immer wieder sank ein jeder in sich zusammen. Jeder Versuch, Lebendigkeit, neuen Geist einzuleiten, hatte wenig, jedenfalls aber nur vorübergehenden Erfolg. Überall begabte Menschen, Reichtum des Landes und überall die gleiche Erstarrung.

Es war wie auf einem riesigen Bauplatze, auf dem die Arbeit stockt.

Die Enttäuschung des Betrachters war grenzenlos. Um Leben zu sehen, bereiste er andere Länder und Zentren der Welt. Auf der Rückkehr in die Heimat erstand vor seinem geistigen Auge immer klarer das Bild einer vom Leben abgesperrten Region, einer Lagune. Er lernte die Typen der Bewohner kennen und verstehen, die dieses eigentümliche Reich des Geistes bewohnten. Die Willensvergiftung wurde ihm zu einer vertrauten Erscheinung. Die Unfähigkeit, einen Entschluß zu fassen, vermochte er geographisch zu verfolgen.

Gibt es Österreich? Gewiß nicht. Österreich muß erst geschaffen werden. Gibt es eine österreichische Wirtschaft? Gewiß nicht, sie muß erst ins Leben gerufen werden. Ebensowenig hat es bisher eine österreichische Kunst gegeben. Es handelt sich da um eine sehr ernste Sache, die zu sagen ist. Die Kunst ist Österreich ausgewichen, ebenso wie die Wirtschaft und die Politik. Man hat mit Österreich nie Ernst gemacht, weder in diesen noch in jenen Kreisen des gemeinschaftlichen Lebens. Das muß ein Ende haben. Die Zeiten sind vorüber, wo man sich die Lebensaufgaben aussuchen konnte, wo man die Wahl hatte, i n Österreich oder u m Österreich herum zu leben. Die meisten

haben es vorgezogen, Österreich auszuweichen. Sie fühlten sich zu schwach, die ungeheure Schicksalsaufgabe anzugehen, die ihnen gestellt worden war. Die Künstler ersannen Gestalten von überall, nur nicht aus Österreich. Sie stellten Stücke dar statt des Ganzen und verbohrten sich in dieses oder jenes gleichgültige Beginnen. Die Größe entwich aus ihrem Schaffen. Ebenso suchte der Geschäftsmann Geschäfte zu machen, statt Österreich aufzubauen. Selbst der Politiker suchte Österreich zu entfliehen; und wie vielfältig die Auskunftsmittel waren, die man anwendete, um als österreichischer Politiker um Österreich herumzukommen, ist noch in aller Erinnerung. Der Forscher hat seit Jahrzehnten alles andere erforscht, nur nicht Österreich. Seit dem Tode des Kronprinzen Rudolf und seiner, wenn auch noch so unvollkommenen „Österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“ gibt es keine Darstellung Österreichs mehr.

Alle Waffenfähigen stehen heute unter den Fahnen. Zu der militärischen muß aber die geistige Mobilisierung kommen. Es darf in Zukunft keinen Geschäftsmann, Forscher oder Künstler geben, der etwas anderes anstreben würde als Österreich. Der Mann im Leben stellt seine praktischen Kräfte in den Dienst der einen großen Sache, der es von nun an gilt, der Künstler die Macht seiner Persönlichkeit, der Forscher sein Wissens-Schaffen. Wer etwas anderes anstrebt, wird zum Verräter seines Vaterlandes. Man darf heute keine Geschäfte machen um der Geschäfte willen, sondern es gilt, Österreich wirtschaftlich aufzubauen. Es gibt keine Politik mehr, um Vorteile für dieses oder jenes Volk, diesen oder jenen Glauben, diesen oder jenen Stand zu gewinnen. Völker, Konfessionen und Klassen können keine andere Aufgabe haben als Österreich politisch zu begründen. Es liegt nicht im Belieben des einzelnen, dieses oder jenes zu schaffen oder zu gestalten, die Zeit hat uns allen eine ungeheure gemeinsame Aufgabe gestellt: wir müssen gemeinsam Österreich erarbeiten.

Eine Gruppe allein wird das Werk nicht zu stande bringen. Weder ein einzelnes Volk noch eine Partei oder Klasse von Menschen. Der Mann im Leben wird ohne Künstler und Forscher das Werk nicht leisten. Darin liegt ja der tiefe Sinn des Zwanges zur Vereinigung von allen drei Typen der österreichischen Gesellschaft. Einer braucht den anderen und kann ohne ihn nicht auskommen. Alle zusammen aber werden Österreich ins Leben rufen.

Welche Armut des Geistes hat bisher geherrscht! Wie inhaltlos und zerfahren war alles Streben! Nun ist ein Ziel in unser Leben getreten, an dem wir zu Menschen mächtigster Art heranwachsen könnten. Wenn Kunst, Forschung und Leben das Achsenkreuz der Menschheitsgrenzen zwischen Westen und Osten, der Gegenwart und Vergangenheit nicht als zentrales Ordinatensystem der Orientierung nehmen, wenn sie nicht die Schaffung eines der Welt geöffneten Österreich sich als nächstes Ziel setzen, so wird das Scheindasein weitergeführt werden, das allen tieferen Naturen so sehr widerstrebt hat. Nicht ein scheinbares Österreich, nicht ein scheinbares Geschäfts-, Kunst- und Forschungsleben soll im Donauraume weiterbestehen, sondern das wirkliche Österreich, die wahre Kunst und Wissenschaft, das wahrhaft große österreichische Weltwirtschaftsleben muß erstehen. Was hier

sein soll, von Anbeginn vorherbestimmt, muß jetzt in Angriff genommen werden. Alles, was die Vergangenheit an Materialien zum Erbauen von Österreich so mühsam und sorgfältig geschaffen hat, in Staat und Unternehmungen, in Kunst und Wissenschaft, muß jetzt benützt werden.

Wie alle Staaten der Welt, kann Österreich nur in Freiheit erwachsen. Nur eine Umwandlung der Willen vermag die entschlußunfähigen, abgesperrten Seelen zu neuem Leben zu erwecken. Die Dämme, welche das Reichsgebiet bisher von der Welt abgesperrt haben, sind durchbrochen. Die Welt liegt da. Der frische Zustrom aus dem allgemeinen Weltmeere des Geistes kann nicht mehr unterbunden werden. Die Gesamtheit der Nationen ist es, die der österreichischen Gesellschaft ebenso die Entwicklung zur Freiheit garantiert wie zur vollen Lebendigkeit. Jeder Fortschritt im Sinne des Abbaues von Einrichtungen und Verhältnissen, welche Unterdrückung und Brutalität bedeuten, ist Aufrichtung Österreichs. Der letzte Beamte, Bauer und Fabrikarbeiter wird, wenn man ihm zeigt, wie seine Arbeit — und mag sie noch so bescheiden sein — Mithilfe an dem großen neuen Ganzen ist, ganz anders bei seiner Sache sein. Nur aus solcher Gesinnung heraus, kann wahrhaft neues Leben kommen. Der Letzte und der Erste, beide sind Soldaten des österreichischen Geistes. Wenn man jemandem etwas befiehlt, was er nicht versteht, so leidet die Leistung. Von selbst muß Österreich entstehen. Jedem muß die Arbeit so von der Hand gehen, wie wenn alles von dem abhinge, was er selber schafft. Der Zusammenschluß von Menschen und Völkern zu einer höheren Individualität bedeutet einen ungeheuren Lebensgewinn für die Gesamtheit. Die Freiheit der Willen steigert die Leistungen der einzelnen ins Übermenschliche. Auf diese Weise werden Völker so stark, daß sie scheinbar Unmögliches zu schaffen im stande sind. Die Beseelung des Völkerkolosses mit neuem Geiste ist daher die vornehmste Aufgabe, vor der die Gegenwart steht.

INHALT.

KARTEN:

DAS INSTITUT FÜR KULTURFORSCHUNG.

In Wien ist im Frühjahr 1915 aus dem Bedürfnis heraus, das Verständnis der Weltverhältnisse, des Ostens und Orients durch Fortbildung der vorhandenen Formen der Forschungsarbeit namentlich im Sinne der engeren Verknüpfung von Theorie und Praxis, das Institut für Kulturforschung gegründet worden. Im Frühjahr 1916 löste es sich von Aufgaben los, deren Erfüllung es zu einseitiger Interessenvertretung geführt hätte. Seither steht es als nichtstaatliches Forschungsinstitut da, das nach allen Seiten unabhängig ist und einzig zum Ziele hat, eine Pflegestätte der Objektivität zu sein. Aus diesem Geiste heraus ist das Buch entstanden, in dessen Erd- und Geistesbildern Ergebnisse einer Lebensarbeit des Verfassers verwertet sind.

Die größten Verdienste um die Arbeit hat sich Herr Dr. Viktor R. v. Bauer-Rohrfelden, der Vorsitzende des Vereines zur Erhaltung des Instituts, erworben. Ihm oblag die Schaffung der nötigen materiellen Grundlagen, er beriet in allen praktischen Fragen, nahm aber auch an der Forschungsarbeit den regsten Anteil. Über die Ziele und über die Organisation des Instituts unterrichten zwei Veröffentlichungen*).

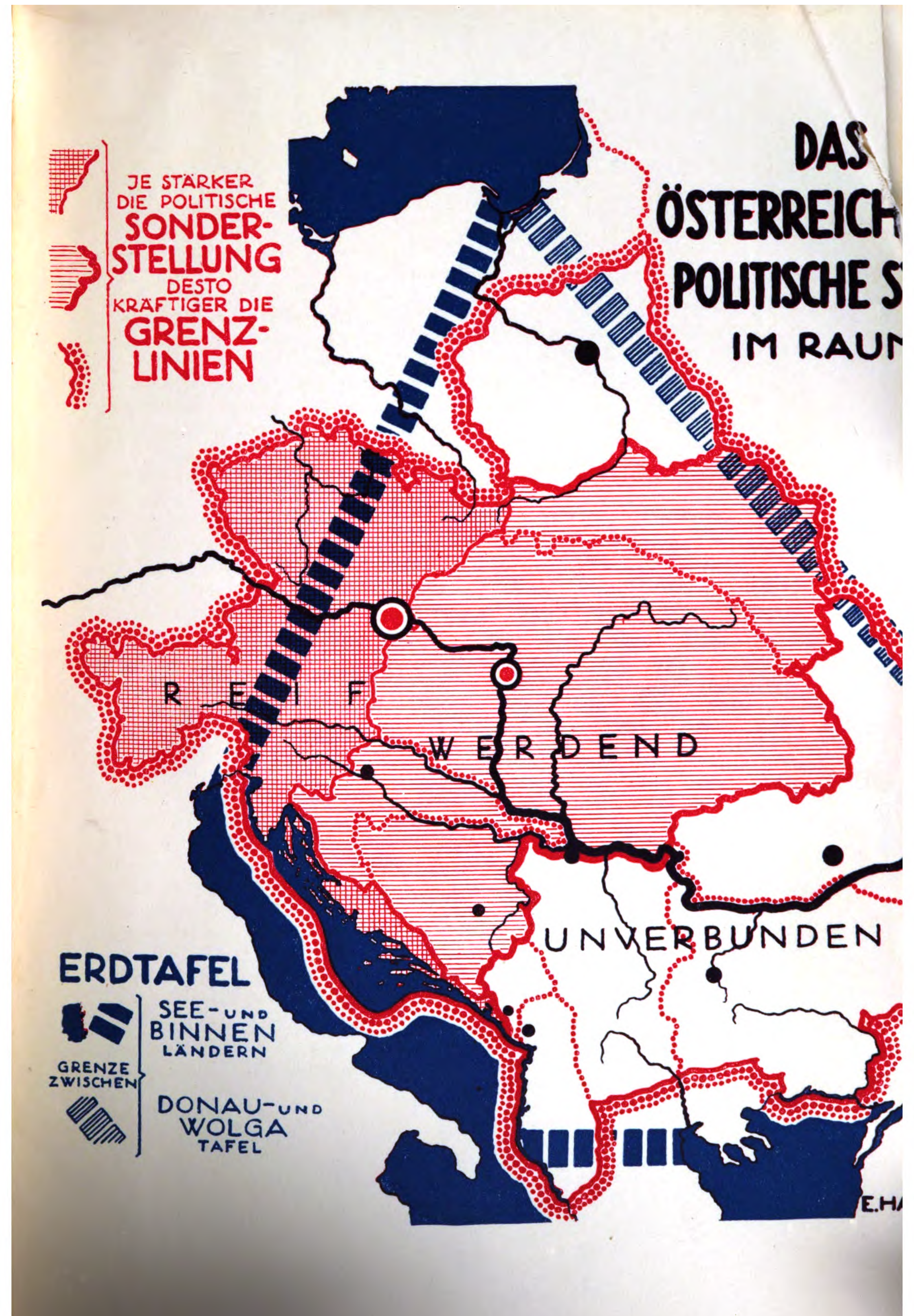
An dieser Stelle sei der angenehmen Pflicht genügt, allen denjenigen Dank zu sagen, welche das Institut für Kulturforschung unterstützt haben. Besonders tatkräftige Förderung hat das Institut durch Seine Exzellenz Dr. Karl Freiherrn von Heinold-Udynski, als Protektor

---

*) Im Erscheinen ist die Schrift: „The Unity of Civilisation", Justice among Nations. Früher veröffentlicht wurde „Das Institut für Kulturforschung in Wien". Beide im Verlage des Instituts.

des mährischen Komitees für Kulturforschung, erfahren. Verdienste erwarben sich Herr Hofrat Alfred Roller, Direktor der k. k. Kunstgewerbeschule, namentlich um die Herstellung der Karten, Herr Professor Dr. Oskar Strnad und Herr Regierungsrat Rudolf v. Larisch; ebenso ist das Institut den Leitern des k. k. militärgeographischen Instituts zu Dank verpflichtet. Es soll auch nicht unterlassen werden, bei dieser Gelegenheit jenen Aktiengesellschaften, Banken und Großindustriellen, die Mittel zur Verfügung gestellt haben, den Dank auszusprechen. Mögen sie auch in Zukunft der österreichischen Kultur- und Geistesforschung die Förderung nicht versagen. Möge der Kreis der weitblickenden Männer, die dem Institut Freunde sind, sich beständig vergrößern.

Wie notwendig ist es in diesen Tagen, das Gemeinsame, Völkerverbindende zu erforschen, die Wissenschaft dem Zwecke der Verständigung zwischen den Völkern dienstbar zu machen. Tiefer als bisher ist in die so verschlossene Seele der Nationen einzudringen. Nur in vereinter Arbeit wird es den mannigfaltigen Völkern auf Österreichs Erde gelingen, die Abgründe zwischen Ost und West zu überbrücken und den Aufbau des neuen österreichischen Geistes glücklich durchzuführen.

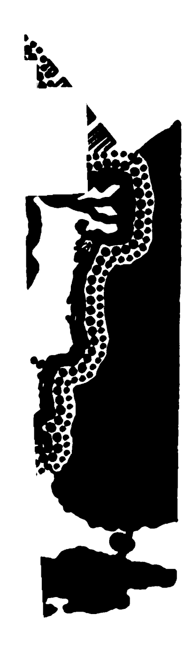

DAS
ÖSTERREICH
POLITISCHE S
IM RAU
JE STÄRKER
DIE POLITISCHE
SONDER-
STELLUNG
DESTO
KRÄFTIGER DIE
GRENZ-
LINIEN
R E I F
W E R D E N D
U N V E R B U N D E N
ERDTAFEL
GRENZE
ZWISCHEN
SEE- UND
BINNEN
LÄNDERN
DONAU- UND
WOLGA
TAFEL
E.H

ISCHE
YSTEM
IE

Die Karte zeigt, wie ein Staatskörper im Begriffe ist, einen natur gegebenen Raum auszufüllen. Die blaue Farbe stellt die österreichisch Erd- oder Donautafel dar. Diese ist ein vorspringender Teil de Ostrumpfes. Nirgends gliedern eindringende Meeresteile den ge schlossenen Landblock. Ostsee, Adria, Ägäisches und Schwarzes Mee sind begrenzende, nicht aber gliedernde Meere für die Donauerde. Au ihr müssen deshalb Volks- und Staatsindividualitäten nach anderen Kausalgesetzen der Natur erwachsen als im Westen. Dort ergibt sich aus dem Grundriß von Land und Meer der Grundriß der Völker, hier setzt sich der Grundriß der Erhebungen und Vertiefungen in den Grundriß der Nationen um. Dort sind Nationalstaaten als weitere Umsetzungen der Erde in Geist das Gesetz der Geschichte. Hier sind zwei Vielvölkerstaaten vorgesehen. Beide sind Umsetzungen der großen Zweigliederung des Ostraumes in die Formen des modernen politischen Lebens.

Das österreichische politische System ist jene Kette kleinerer Staaten, in der sich die politische Ausfüllung des österreichischen Raumes vollzieht. Zu ihm gehören Polen, Österreich, Ungarn, Bosnien und Serbien, Rumänien, Bulgarien und Albanien. Diese Region ist eine natürliche POLITISCH-GEOGRAPHISCHE EINHEIT. Die Übereinstimmung der blauen und der roten Umrißlinien zeigt, wie sich auch hier, wenn auch nach anderem Gesetz, Erde in Geist umsetzt.

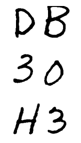
Der Staatskörper aber, der den Raum zu erfüllen beginnt, ist von Reife weit entfernt. Er baut sich in DREI POLITISCH-GEOGRAPHISCHEN ZONEN auf. Im reifen Aggregatzustand mit allseits festen politischen Grenzen ist der altösterreichische Kern (dicht rot schraffiert), im Werden ist die galizisch-ungarisch-südslawische Staatszone (dünn rot schraffiert), unverbunden sind Polen, Rumänien, Serbien, Bulgarien und Albanien (weiß gelassen). Die großen politischen Grenz- und Gemeinschaftsbildungen in den beiden Zonen unausgereifter staatlicher Entwicklung sind noch lange nicht abgeschlossen. Alles ist noch im Flusse. Nicht einmal die Grundlinien des Verhältnisses der unverbundenen Staaten im österreichischen Raume zueinander und zu den übrigen Staaten stehen heute fest.

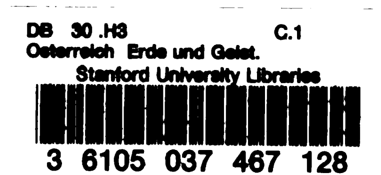


JK ÖST. ATL.

atur-
ische
des
ge-
Meer
Auf
leren
sich
hier
gen
ten
ichte.
Um-
des

Kette
ichi-
garn,
gion
EIT.
wie
etzt.
von
EO-
eits
ern
ch-
den
Al-
ein-
nt-
se.
en
en


DB
30
H3


DB 30 .H3 C.1
Osterreich Erde und Geist.
Stanford University Libraries
3 6105 037 467 128



